This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

49565.16.5

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

HUGO REISINGER

OF NEW YORK

"For the purchase of German books"

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesammelte Werke

von

Heinrich Hart

Erster Band

Digitized by Google

Heinrich Hart

Gesammelte Werke

Herausgegeben von

Julius Hart

unter Mitwirkung von

Wilhelm Bölsche, Dr. Hans Beerli,
Wilhelm Holzamer, Franz Hermann Meißner

Erster Band

Egon Fleischel & Co.
Berlin
1907

Digitized by Google

Heinrich Hart

Gedichte

Das Lied der Menschheit

Erster Teil

Tul und Nahila

Zweiter Teil

Nimrod

Egon Fleischel & Co.
Berlin
1907

Digitized by Google

42565.16.5

FEB 18 1921
LIBRARY

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck auch auszugsweise verboten.

Digitized by Google

Digitized by Google

49565.16.5

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

HUGO REISINGER

OF NEW YORK

"For the purchase of German books"

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesammelte Werke

von

Heinrich Hart

Erster Band

Digitized by Google

Heinrich Hart

Gesammelte Werke

Herausgegeben von

Julius Hart

unter Mitwirkung von

Wilhelm Bölsche, Dr. Hans Beerli,
Wilhelm Holzamer, Franz Hermann Meißner

Erster Band

Egon Fleischel & Co.
Berlin
1907

Digitized by Google

Heinrich Hart

Gedichte

Das Lied der Menschheit

Erster Teil

Tul und Nahila

Zweiter Teil

Nimrod

Egon Fleischel & Co.
Berlin
1907

Digitized by Google

42565.16.5

COLLEGE
FEB 18 1921
LIBRARY

Reisinger Fund
(4 vols)

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck auch auszugsweise verboten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach einer Aufnahme von F. Loescher. Kupferdruck O. Felsing, Berlin S.W.

Digitized by Google

Meinem Bruder.

Ein Nachruf

von

Julius Hart.

Das war noch die letzte Kunstfahrt meines Bruders: daß der Ort der Erde, wo man seinen Fuß auf die große Regenbogenbrücke setzt, ein Winkel voller Sonne, voll stiller grüner Schönheit sei, — und in seiner letzten Sehnsucht fuhr er, ein Schwerverwundeter, sicherem Tode Verfallener, nach sanften Höhen des Lichts, nach heimlichen Waldeinsamkeiten, wo das Sterben ein ruhiges An-die-Erde-sich-Legen ist, ein melodisches Verklingen und eine Auflösung in eine Natur von Wellen und Wind.

In sein Sterbezimmer, durch die weit offenen Fenster, rauscht die ganze Stärke, Liebe und Güte des deutschen Waldes, der deutsche Wald mit allen seinen Dichtungen und Träumen und Weltverlorenheiten, und aus riesenhaft aufsteigenden Buchen, die hier wie ein Wall von Busch und Blatt von der Erde aufsteigen und aus den Wolken herabzuwachsen scheinen, wie ein neuer grüner Himmel über das Haus der Schwester sich wölben, singen, lachen und pfeifen hundert Waldvögel über das letzte Bett ihres toten Menschenbruders. Und gern verknüpfte dieser wohl seinen Namen Hart mit dem Worte Hart, das den deutschen Bergwald

---

Anm.: Der vorstehende Nachruf ist zuerst im Juni 1906, unmittelbar nach dem Tode von Heinrich Hart, in der Zeitung „Der Tag" veröffentlicht worden.

Digitized by Google

und Waldberg bezeichnet. Die letzten Höhen des Teutoburger Waldes fallen hier herab in die Münsterische Ebene, und von der obersten Terrasse des Gartens, wo sich mein Bruder in diesen letzten Tagen noch gern als wie ein völlig Gesunder in das Gras und die Blumen legte, von der Bank unter der Eiche, geht das Auge ruhig über weite, weite schimmernde Flächen. In der letzten Ferne aber steigen wie zarte silberne Schatten die alten Wiedertäufertürme von Münster, unserer Heimats- und Jugendstadt, auf: und auch von ihnen kommt wohl ein fernes, stilles Grüßen, und sie singen ihr wehmütig-süßes Lied von den Königen von Sion und von den dritten Reichen, die nie außen gesehen werden können und sollen, hinab in die Seele eines, der auch stets ein Wiedertäufer gewesen, einer vom ewigen Wiedertäufergeschlecht, das auch nur mit dem letzten Menschen aussterben kann.

Als so ein Wiedertäufer hast auch Du, mein Bruder, oft geeifert und gewettert gegen Familie, Ehe und bloße Blutsverwandtschaft, gegen die deutschen Bürgerlichkeiten Simpeleien und Verphilisterungen, „als wärst du ein Franzos", und herbe geredet: Was sind mir Brüder und Schwestern? Weib, Eltern und Kind? Die nur sind es, die meines Geistes sind. Und die Guten und Frommen entsetzten sich wohl über das bald lose, bald harte und finstere Wort und meinten, so spricht nur einer, der nie erfuhr, was deutsches Familienglück und Familiensegen ist. Aber so spricht nur einer, der sie so tief empfunden, so allzeit erfahren hat wie Du, so reich empfangen hat wie wenige. Ein ewig Unruhiger, nie Stillsitzender, hast Du Deine letzte Ruhe gesucht und gefunden hier, wo die Ruhe und Luft des deutschen Waldberges und die Ruhe und der Segen dieses deutschen Bürgerhauses wunderbar ineinanderklingen. Und der letzte Dankesblick des Bruders Wiedertäufer fiel auf die Schwester, die gerade von dem Ana-

Digitized by Google

baptistengeist der Familie am wenigsten empfangen, doch am meisten von dem behäbig-westfälischen, konservativen Ruhen; aus deren fester Hausfrauenhand es aber wie Balsam hervorfloß, wenn sie sich auf deine tiefen Wunden legte.

Das war die letzte Tat Deiner Lebenskunst, dem häßlichsten und am meisten entstellenden Tode noch eine Schönheit abzugewinnen, und so machtest Du ihn Dir zu einer Rückkehr in die Heimat, in das Vaterhaus und in die Kindheit; wo Du am nächsten warst dem Geist des alten Elternhauses, der als der stärkste, reinste und beste Genuß Dich in allen Irren und Wirren begleitete. Deine letzten Blicke gingen von grünen Waldhöhen herüber nach der alten Wiedertäuferstadt, wo das Haus unserer Jugend steht. Auch dort saß Frau Sorge in grauem Gewande am Herde und wollte nie weichen; und doch war es ein Haus voller Glück und Heiterkeit, durchleuchtet vom Licht einer unendlichen väterlichen Güte, nie versagenden mütterlichen Liebe. Und diese frohe, tränenlose Jugend ging als ewige Jugend durch Dein Leben, wie in ein ständiges Festtagsgewand hat Dich diese Liebe gehüllt, daß Du immer ein großes Kind bliebst und die Natur und die menschliche Gesellschaft nie anders sehen konntest denn als ein unerschöpflich schenkendes, väterlich-mütterliches Wesen fröhlich-beglückender Opferungen des einen für den anderen, traulicher Familientafel-Gemeinschaften, wo einer neidlos immer dem Nachbar zuerst die volle Schüssel hinhält. Und der Eifer gegen die Blutsverwandtschaftsgefühle war nur ein Kampf für ein Mehr an Blutsverwandtschaftsgefühl mit allen Wesen und Dingen der Erde.

* * *

Die erstarrte Hand des Bruders halte ich in der meinen, und wie so oft geht sein Leben und sein Gefühl

Digitized by Google

in mich hinein, zu schreiben, was sein Abschiedsgruß an die Leser dieser Blätter ist. Und wenn ich ihn jetzt frage: Soll ich nun weinen oder lachen in diesem Augenblicke, da unsere Wege auseinandergehen, ruft er mir zu: Lache und sei fröhlich, fröhlich des Lebens, — wie ich gelassen froh den Todesweg betrete, und wie Du mich immer wieder auch in diesen letzten Monaten fandest: In tormentis pinxit. In tormentis risit. Mein Wille war immer nur, als Hans im Glück durchs Leben zu gehen und mit Augen der Liebe um mich zu schauen, denen alles zu Schönheit werden muß. Und wenn die anderen sagten: Jetzt hat er verloren, dann fühlte ich, ein Großes gewonnen zu haben — „hier ging es mit ihm herab" — ich wußte, es ging mit mir empor; spotteten sie: hier ist er gefallen und steht nicht wieder auf, stand ich schon längst ganz anderswo.

Ich frage und sinne in dieser Stunde, ob dieses Leben ein halbes war, voller Trümmer und Bruchstücke — ein stetes Planen und Nichtausführen, ein Anfangen und Nichtvollenden — ein Hoffen und Sehnen und kein Erfüllen — ob es selber mitten auseinanderbrach und plötzlich aufhörte wie das „Lied der Menschheit", und ob hier eine, immer dieselbe plumpe Todeshand planlos in ein blühendes Leben hineingriff, viel jünger, als es Jahre zählte. Aber Du lächelst nur über solches Fragen. Und Dein ganzes Wesen war eine frohe Verspottung dieses Menschen des Hoffens und des ewigen Wünschens, der kranken Sehnsucht nach besseren Welten und Zukunfts-Schlaraffenreichen — der Klagen, daß nie die Reiche der Erfüllung kommen wollen. Nie konntest Du etwas enden wollen, weil Du nie etwas anfangen wolltest, nie glaubtest, etwas anfangen zu können. Der Mensch, der etwas anfangen und etwas enden will, war Dir der Mensch, der den Tod und alles Leiden erst in diese Welt brachte und sich damit hilflos in die Netze verstrickte, aus denen es kein Entrinnen mehr giebt.

Digitized by Google

Und Deine Lehre von den neuen Gemeinschaften war eine Lehre von den neuen Reichen, Menschen und Werken, die nie und nirgendwo einen Anfang und ein Ende haben und ineinandergefaltet sind und ineinander wohnen. Aber nie konnte Dir einfallen, Gründer einer solchen Gemeinschaft sein zu wollen und zu reden: hier ist sie, und dort ist sie nicht, — einmal: und hier hat sie begonnen, und ein anderes Mal: und dort löste sie sich auf. Ich kann sie dir nicht schaffen, wenn du sie nicht selber dir schaffst, sprachst Du stets, und für Dich war es völlig dasselbe, einen Gesang des Liedes der Menschheit zu schreiben oder eine neue Gemeinschaft zu wecken oder Dich für Dich ganz allein in den nächtigen Wald zu legen und in die Sterne hinaufzuschauen. Du freutest Dich nur dieses Spieles der Verwandlungen, welches ein Gedicht zu einer Gemeinschaft werden läßt und eine Gemeinschaft zu einer einsamen Stunde im Walde, eine Sternenträumerei zu einem Trunk aus grünem Weinglas.

Deine Hand legst Du auf meine Schulter: Nicht ein ewig halbes Leben habe ich gelebt, sondern immer ein doppeltes Leben, und von den Jahren meines Dortseins zählt jedes zweimal. Und über die ergrimmtest Du Dich, und derer spottetest Du am meisten, die immer nur die eine Wahrheit als ein Messer gebrauchen, um damit die andere abzuschlachten und zu töten. Und wenn die Propheten kamen mit den langen Haaren und nackten Füßen und wollten Dich zum Wasser bekehren, dann erwachte die rheinische Seele, und Du führtest sie zum Weinkeller, und unter den Zechern und Nachtschwärmern warst Du ein schwerer und von Geistern besessener Westfale, und Du führtest sie in die Stille von Heide und Wald, wo alle Begehrungen aufhören. Heimisch fühltest Du Dich in der Weltstadt, und Du empfandest sie, als umrauschte sie Dich mit grünen Wipfeln und kühlen, klaren und hellen Lüften, und im

Digitized by Google

Walde hörteſt Du immer die Millionen Stimmen der ſteinernen Straßenmeere. In die Großſtadt trugſt Du mit Dir den Brodem dampfender Ackerſchollen, Träume der Heide und die Seelen von Kraut und Baum, und Du wollteſt ſie verwandeln in Garten und Waldvogelland — und in die Natur trateſt Du mit allen feinen Kulturſinnen, und den Wald in ein Haus der Kunſt, die Natur in ein Kultur- und Menſchenwerk umzubilden, ging Dein Sinnen. Nicht die Kultur, nicht die Kunſt, dachteſt Du, welche die Glieder löſt und erweicht, ſondern uns zum Sieger macht, und die Dich noch ein heimliches Entzücken fühlen ließ, als Du mit wachen Sinnen unter dem Meſſer des Arztes lagſt und mit äſthetiſchen Lüſten die Feinheit und kunſtvolle Geſchicklichkeit der Hand empfandeſt, welche dieſes Meſſer führte. Als ſchlaues Wild, ein Tier der Urweisheit, die nicht in Büchern liegt, ſondern in den Gründen der Sterne, Meere und Erden, haſt Du noch aus jedem Netz, welches das Schickſal Dir überwarf, den Kopf herausgezogen, und allen Jägern und allen ihren Liſten biſt Du doch entſchlüpft, und ſtellen hat Dich nie einer können. Wie ein Waſſer zerranneſt Du ſtets zwiſchen allen Händen. Und die beiden Eimer des Lebens bedeuteten für Dich nur, daß, wenn der eine leer iſt, der andere gleich voll in unſerer Hand ſchäumen ſoll, um ausgetrunken zu werden. Und wenn Du von einem Weſen etwas beſaßeſt, ſo von einem Weſen des Rattenfängers von Hameln, der alle Ratten und Mäuſe des Lebens mit ſüßem Pfeifen einfing, um ſie im Waſſer zu erſäufen, und alle Kinder mit dunklen Schellen in den Berg führt. Das aber macht den Rattenfänger aus, daß er in bunten Schuhen geht.

Wollte ich in dieſer Stunde weinen oder klagen um Deinen Verluſt — dann würde es Dir nur in den Mundwinkeln ärgerlich zucken, Du würdeſt giftig knurren und Dich räuſpern und ſpucken: Dummheit, — Dummheit.

Digitized by Google

Und gerade umgekehrt würdest Du reden wie der Olympier, der da von sich sagte, daß er, den alle für den Glücklichsten der Sterblichen hielten, nie eine Stunde glücklich gewesen sei. Du hast nie eine Stunde lang Unglück empfunden, mochten die andern auch sagen, daß immerfort Pech und Schwefel auf Dich herabgeregnet sei. In dem alten Sänger und Weisen Omar Chijam fühltest Du ein Verwandtes, und wie er konntest Du von Dir sagen: Wohl bin ich aus schlechtem Ton geformt, aber ein Weinkrug wurde daraus geformt. Mag der Krug in Scherben gehn und der Wein verschüttet werden. Ein feiner Duft webt an den Scherben, und dieser Duft ist alles und das Beste. Als zerschlagener Krug liegst Du zu meinen Füßen — der Wein ist ausgegossen. Aber ich habe nichts verloren, denn der Weinduft ist immer bei mir.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

An das zwanzigste Jahrhundert 1

Brautlieder an Cilly.

Die Lippen glühen 7
Tausendblumiger 8
Mit dem Ringe 8
Abendgang zur Geliebten 9
Die Zeit — und du 10
Leb' wohl, du altes treues Jahr 11
Wenn du es wüßtest 12
Sieh mir ins Aug', die Morgenluft 13
Zu den Tiefen, zu den Gründen 14
Verklärung 16
Einst wird mein Name leuchten 17
Ἀγάπα ὡς ἀγαπῶ 18
Liebesfülle 18
In Einsamkeit 19
In der rauschenden Woge 20
Märznacht 1884 21
Sturmbedrängt zog unsrer Ehe 23

Pantheistisches.

Fluch diesem Leibe 27
Erschauern 29
Müde 30

Digitized by Google

Seite

Natur 30
Sonnenſtäubchen 31
Meeresleuchten 32
Der Schrei 33
Gieb dich hin, mein Mädchen 34
Wirken der Liebe 35
Das erſte Glas, wie Tau ſo mild 36
Unter rotblühendem Dach 37
Aus meinem Becher trink' ich 37
Geſpräch mit dem Tode 38
Myſtiſch 41
Vom Tode 42
Gott, was du biſt 44
Gott 44
Du Feueradler 46
Mitſpiegel du 46
Pſalm 47
Weltfeier 48
Reigenlied 50
Wir 51
Es kommt ein Tag, es kommt die Stunde 53
All und Ich 54
All — Ich 55
Welt und Du 56
Von Haß und Liebe hab' ich mich befreit 57
Und all' die Schönheit ſchwindet wie ein Rauch . . . 57
Nah' oder fern, es kommt die Nacht 58
Abgrund des Ichs 58
Blaſſe Nacht, du bleiche 58
Die Künſtler 59
Das Reich der Schönheit 61
Avalun 63

Kunſt.

Mein Lied 67
Dichterlos 68
Miguel de Cervantes 69

Digitized by Google

Seite
Ein Morgengesang 72
Neue Kunst 75
Gerettet 77
Der Raub der Sabinerinnen 77
Das Testament des großen Kurfürsten 77
Gasparone 78
Dichter-Kritiker 79

Verschiedenes.

Im Narrenland 83
Der Morgen schaut so golden herein 87
Der Wind, der heut so fröstelnd weht 87
Still, Still! 88
Dagegen 88
Festlied zur Giordano Bruno-Feier 88
Prolog zu der Tragödie „Sedan" 90
Meine Schillerfeier 93
Zur Ausstellung des Gemäldes „Christus vor Pilatus" von Munkacsy 94
Lieber Genoß 96
Epigramme 98

Das Lied der Menschheit.

Erster Teil: Tul und Nahila 103
Zweiter Teil: Nimrod 223

Digitized by Google

Gedichte.

Hier sind alle wesentlichen und erreichbaren Gedichte abgedruckt, welche sich im Nachlaß von Heinrich Hart vorfanden. Nicht berücksichtigt sind die Jugendgedichte, welche in dem Bande „Weltpfingsten“ im Jahre 1879 (Verlag von Gerhard Kühtmann, Dresden) erschienen sind.

Digitized by Google

Digitized by Google

An das zwanzigste Jahrhundert.

Wirf die Tore auf, Jahrhundert,
Komm herab begrüßt, bewundert,
Sonnenleuchtend, morgenklar.
Keine Krone trägst du golden,
Doch ein Kranz von duftig holden
Frühlingsrosen schmückt dein Haar.

Ganz verwundet, ganz zerschlagen,
Herz und Mund verdorrt von Klagen,
Ziehn wir müd im Staub einher.
Unser Aug' erlischt in Tränen,
Unsre Seele siecht vor Sehnen,
Unser Haupt glüht fieberschwer.

Ach, welch Hoffen, — ach, welch Sinnen,
Welch ein Jubel, welch ein Minnen,
Riß uns flammend einst empor.
Die Natur zu unsern Füßen
Wollten wir das Licht begrüßen,
Wo es strahlend quillt hervor.

Digitized by Google

Auf des Dampfes Sturmesflügeln,
Träumten wir, die Welt zu zügeln,
Allem Erdenstaub entrückt.
Alle Sorge sollte schwinden,
Liebe sich zu Liebe finden,
Alle Kluft war überbrückt.

Traum, wie bald bist du vergangen,
Lauter Schrecknis, lauter Bangen
Hat in Nebel uns gehüllt.
Unser Blut tropft aus den Poren,
Unser Mark ist eiserfroren,
Wie vom Tod sind wir erfüllt.

Wie zwei Bettler, frech gehöhnet,
Die wir einst so stolz gekrönet —
Irren Freiheit hin und Recht.
„Heil den Ketten, die uns binden,
Die uns ziehn und niederwinden,
Gold'ne Ketten!“ jauchzt der Knecht.

Doch dem Aar gleich, der geblendet
Sterbend sich zur Sonne wendet,
Harren wir in Brünsten dein.
Wirf die Tore auf, Jahrhundert,
Komm herab, begrüßt, bewundert,
Zeuch mit Morgensturmwind ein:

Wo du gehst, da bricht in Flammen
Tausendjähr'ger Grund zusammen,
Drauf die Knechtschaft wuchernd stand.
Und der Hoffart morsche Götter
Treiben hin wie Spreu im Wetter,
Auf vom Schlafe fährt das Land.

Digitized by Google

Wo du gehſt, da öffnen alle
Tiefen ſich mit heißem Schwalle,
Und des Abgrunds Nacht wird Tag.
Glühend brauſt's in tauſend Seelen,
Erd' und Himmel zu vermählen,
Dringt der Geiſt zum Sternenhag.

Und vom Oſt gen Weſten fahren
Boten aller Völkerſcharen —
Unſrer Fehde ſei's genug.
Kommt, den Gruß uns zu erwidern,
Laßt uns Brüder ſein mit Brüdern,
Fahr' zur Hölle Macht und Lug!

Schlagt die Cymbeln, ſpielt die Geigen,
Süße Mädchen, ſchlingt den Reigen,
Kränzt mit Grün den Maienbaum.
Auf, ihr Männer, Opfergluten
Laßt von allen Bergen fluten.
Auf, vorbei iſt Nacht und Traum!

Wie ein Tempel ſei die Erde,
Daß der Menſch zum Gotte werde,
Todesmächtig, licht und hehr.
Daß nicht Waſſer und nicht Lüfte,
Nicht der Zwietracht düſt're Klüfte
Trennen unſre Herzen mehr.

Unſer Blut treibt neue Säfte,
Unſer Mark trinkt neue Kräfte,
Unſre Adern klopfen weit.
Mit einander ſo zu bauen,
Einig, einig voll Vertrauen,
Heil dem Tag, der ſo befreit!

Digitized by Google

Wirf die Tore auf, Jahrhundert,
Komm herab, begrüßt, bewundert,
Sonnenleuchtend, morgenklar.
Keine Krone trägst du golden,
Doch ein Kranz von duftig holden
Frühlingsrosen schmückt dein Haar.

Digitized by Google

Brautlieder.

(An Cilly.)

Digitized by Google

Wirf die Tore auf, Jahrhundert,
Komm herab, begrüßt, bewundert,
Sonnenleuchtend, morgenklar.
Keine Krone trägst du golden,
Doch ein Kranz von duftig holden
Frühlingsrosen schmückt dein Haar.

Digitized by Google

Brautlieder.

(An Cilly.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Lippen glühen.

Die Lippen glühen
Von deinem Kuß,
Das Auge leuchtet —
Ja, du bist mein.

Rings klingt und singt es
Von Amselschlag,
Doch heller ruf ich —
Und du bist mein.

Am Flusse schreit' ich,
Die Welle bebt,
Ihr Rauschen sagt mir —
Und du bist mein.

Ein Buch zu lesen,
Greift meine Hand,
Nichts and'res les' ich
Als: du bist mein.

Ein Lied möcht singen
Ich morgenfrisch —
Kein Wort, ach, find ich
Als: du bist mein.

Digitized by Google

Ich bin gestorben
Für Welt und Zeit,
Und sterbend flüstr' ich —
Ja, du bist mein.

Tausendblumiger . . .

Tausendblumiger,
Schimmernder Rosenhag,
In deinem Dufte
Ruhe ich Tag für Tag.
Rauschende Wipfel
Rings, flammende Glut,
Kosende Winde
Rings, plaudernde Flut.

Süße, selige,
Traumholde Müdigkeit —
Um meine Seele
Spinnst du Vergessenheit.
Flüsterst von Liebe
Dem Einsamen zu,
Vom Aug' die Träne
Weg küssest mir du.

Mit dem Ringe.

Nun ruht nicht fürder schwüle Nacht
Auf meiner Seele bang und schwer,
Nun wogt nicht fürder, sturmentfacht,
Mein Herz, wie ein zerwühltes Meer.

Digitized by Google

Mit dieſem Ringe bett' ich mich
In deiner Liebe weichen Schoß,
Mit dieſem Ringe kett' ich dich
Und niemand reißt dich wieder los.

Und deine Seele bau' ich mir
Zu meiner Andacht Heiligtum,
Und opfre Blut und Leben dir,
All meine Kraft, all meinen Ruhm.

Mir iſt, als würd' ich nochmals Kind,
Läg' träumend an der Mutter Bruſt,
Als hört' ein Lied ich, leis und lind,
Von ew'gem Licht, von ew'ger Luſt.

Abendgang zur Geliebten.

Nun iſt der Abend kommen,
Die Sterne ſind entglommen,
Die Straßen ſchlummern mählich ein.
Abwerf' ich all mein Mühen
Und laß' in mir erblühen
Der Liebe Sehnſucht ganz allein.

Rings grüßen von den Zweigen
Die Vögel, und es neigen
Sich flüſternd Buſch und Blume mir;
So feſtlich iſt mein Weſen,
Sie mögen leicht es leſen,
Wie meine Seele fliegt zu dir.

Digitized by Google

Die Kinder, die am Wege
Sich tummeln durchs Gehege,
Sie reichen lächelnd mir die Hand.
Die Winde, die da wehen,
Die Wolken, die da gehen,
Sie knüpfen mir ein rosig Band.

Wie weit seid ihr entschwunden,
Ihr sorgenschweren Stunden,
Wie fern, wie fern liegt Kampf und Streit;
Die Welt ist so voll Frieden,
Als läg' sie abgeschieden —
Ein See in grüner Einsamkeit.

Nun steh' ich an dem Hause,
Vor meines Glückes Klause,
Und meiner Freuden Inbrunst wird Gebet;
Laß jedes Herz hienieden
Durch Liebe finden Frieden,
Du göttlich Feuer, das die Welt durchweht.

Die Zeit — und du?

Am Schwert die Hand, das Auge zornesrot,
Das Herz von Zweifeln müd, die Seele tot,
Und hungernd nach Erkenntnis, die nicht stillt,
Auf schwankem Felsen, den das Meer umbrüllt —
So steht die Zeit, auslugend in die Nacht,
Ob nicht im Osten Morgenglanz erwacht.
Umsonst, umsonst! kein Schimmer leuchtet auf,
Kein Lerchenschlag klingt hoffnungsfroh herauf.

Digitized by Google

Und doch — ein Port noch breitet still sich aus,
Noch eine Insel grünt im Wogenbraus;
Da plätschern Quellen silbern noch am Strand,
Da jauchzt noch schmetternd Vogelsang durchs Land,
Da blaut noch durch der Palmen grünen Kranz
Der Himmel funkelnd von der Sonne Glanz,
Da waltet Frühling noch und Traum und Ruh;
Krank ist die Zeit, den Hafen suche du.

Weißt du den Weg? Dich führt ein heller Stern,
Die Poesie, — er nähert, was da fern;
Weißt du den Nachen, der dich sicher trägt?
Es ist die Liebe, die nicht wankt, nicht wägt;
Weißt du den Port? es ist das eigne Haus,
In dem du walltest, fern von Sturm und Braus.
Dort nur ist Leben, dort nur wohnt das Heil;
Krank ist die Zeit, — du wählst das beff're Teil.

Leb' wohl, du altes treues Jahr.

Leb' wohl, du altes treues Jahr,
Mit Reif umschleiert sich dein Haar.
Dein Blick ist finster, müd dein Fuß
Und hart und frostig klingt dein Gruß.

Doch einmal warst du jung und licht
Von Sonne strahlte dein Gesicht,
Von Blumen glänzte dein Gewand,
Mit Liedern zogst du hell durchs Land.

Und doch vergessen wirst du sein,
Nur ich werd' immer denken dein,

Digitized by Google

Mir legteſt du ein Licht ins Herz,
Das ewig brennt und allerwärts.

Und eine Blume brachſt du mir,
Die nimmer welkt in ihrer Zier,
Du führteſt mich zu einem Quell,
Der jung die Seele macht und hell.

Ein Jahr des Frühlings warſt du mir,
Der Liebe Knoſpen dank' ich dir,
Drum lebe wohl, du altes Jahr,
Ich denke dein, auf immerdar.

Und willſt du noch ein Gutes tun,
Bevor im Himmel du kannſt ruhn,
So bitte du das neue Jahr:
Sei hold und reich, wie ich es war.

Das walte Gott, du neues Jahr,
Daß du emporſteigſt leuchtend klar,
Beſcheer' uns allen jeder Friſt
Was unſer tiefſtes Wünſchen iſt.

Wenn du es wüßteſt . . .

Wenn du es wüßteſt,
Was träumen heißt
Von brennenden Küſſen,
Von Wandern und Ruhen
Mit der Geliebten,
Aug' in Auge
Und koſend und plaudernd,
Wenn du es wüßteſt,
Du neigteſt dein Herz.

Digitized by Google

Wenn du es wüßteſt,
Was bangen heißt
In einſamen Nächten,
Umſchauert vom Sturm,
Da niemand tröſtet
Milden Mundes
Die kampfmüde Seele,
Wenn du es wüßteſt,
Du kämſt zu mir.

Wenn du es wüßteſt,
Was leben heißt,
Umhaucht von der Gottheit
Weltſchaffendem Atem,
Zu ſchweben empor,
Lichtgetragen,
Zu ſeligen Höhen —
Wenn du es wüßteſt,
Du lebteſt mit mir.

Sieh mir ins Aug', die Morgenluft . . .

Sieh mir ins Aug', die Morgenluft
Hat es geküßt mit friſchem Hauch,
Auf meiner Stirne ruht der Duft
Von Quell und Fluß, von Baum und Strauch.

Sieh mir ins Aug', es wich die Nacht,
Und von dem Herzen wich ſie auch;
Das Feuer, das in mir entfacht,
Verhüllt kein Nebel mehr, kein Rauch.

Digitized by Google

Ins Auge sieh mir und vergieb,
Was deine Seele litt durch mich,
O halt' mich fest, o halt' mich lieb,
Denn es ist Tag, die Nacht entwich.

Zu den Tiefen, zu den Gründen . . .

Zu den Tiefen, zu den Gründen
Hab' ich immerfort gestrebt,
Von dem Lichte wollt' ich künden,
Das im Schoß der Welten lebt.
Einen Strahl wollt' ich entwinden
Aus der Gottheit Flammenkranz,
Daß in neuem Frühlingsglanz
Erd' und Himmel sich verbinden.

Und durch Wälder bin ich gangen,
Die geheimnisvoll gerauscht,
Von den Liedern, die erklangen,
Hab' ich manchen Ton erlauscht.
Über Flüsse bin ich schritten,
Und die Flut hat mich umschnaubt,
Feuerlodernd mir zu Haupt
Schwarze Wetterwolken glitten.

Und zum Berge bin ich kommen,
Der des Weges Ziel umschließt,
Grat um Grat hab' ich erklommen,
Felder, wo kein Halm mehr sprießt.
Nirgends mehr ein heimlich Regen,
Ringsum Klüfte, wüst und leer,
Finsternis, gleich wie ein Meer,
Wälzte dumpf sich mir entgegen.

Digitized by Google

Und da bin ich hingesunken,
Siech die Adern, glaubensmüd',
Und kein Strahl, kein Himmelsfunken
Hat ins Auge mir geglüht.
Einsam lag ich von Genossen,
Traumlos fieberte mein Herz,
Und ein Kerker, starr von Erz,
Hielt die Seele mir umschlossen.

Schon vermeint' ich zu vergehen
Wie ein Hauch in trüber Nacht,
Plötzlich brauste da ein Wehen,
Das mir neu den Geist entfacht,
Lenzeslüfte fühlt' ich weben,
Und durchs Dunkel brach ein Schein, —
Morgenduftig, goldigrein
Sah ich einen Stern sich heben.

Und von neuer Glut durchschauert
Zieh' ich weiter meinen Pfad,
Felsen, die mich jüngst ummauert,
Sinken, nun mein Fuß sie trat;
Vor mir blühen auf die Thale
Und ins sonnenklare Blau
Steigt empor des Tempels Bau,
Ewigen Feuers gold'ne Schale.

Du mein Stern, der mich geleitet
Aus dem Irrsal, aus der Nacht,
Daß mein Fuß nicht fürder gleitet,
Dank ich deiner Liebesmacht.
Du mein Stern, der mich erlöste,
Weiche nimmermehr von mir,
Nimm mein Herz zum Himmel dir,
Und dort leuchte und dort tröste.

Digitized by Google

All mein Träumen wird nun Leben,
All mein Trachten wird nun Sein,
Mit dir werd' ich mich erheben
Aus dem Schatten, aus dem Schein.
Mit dir werd' ich Wonne trinken
Aus dem Born, der nie verſiecht,
Wie ein Aar zur Sonne fliegt,
Werden wir in Licht verſinken.

Sieh' die Auen, die uns grüßen,
Sieh' den Tempel, den Altar,
Sieh' die Welt uns tief zu Füßen
Und die Gottheit nah und klar.
Was noch hoffen, was noch bangen,
Wir nur ſind und nichts iſt mehr;
Höchſtes Ziel iſt nicht zu hehr,
Und mit dir werd ich's erlangen.

Verklärung.

Wie auf Wolken ſchreit' ich hin,
Flammenberge mir zu Häupten;
Den die Zweifel ſonſt umſtäubten —
Wie ein Falk fliegt auf mein Sinn.
Morgenſonne trinkt mein Odem,
Wie ein Tempel liegt die Welt,
Und der Nebel feuchter Brodem
Webt um mich ein ſchimmernd Zelt.

Wie im Traume ſchreit' ich hin,
Engen Stegs, am dunklen Schlunde;
Doch mir droht nicht Sturz nicht Wunde,
Selig bin ich, wie ich bin.

Digitized by Google

Du, mein Licht, das mich dem Tage,
Mich dem Leben neu gewann,
Was ich ringe, was ich wage,
Du ſchwebſt ſtrahlend mir voran.

Wie durch Himmel ſchreit' ich hin
Und im Glanz biſt du zerronnen;
Gleichwie in ein Meer von Sonnen
Taucht mein liebetrunkner Sinn.
Und du biſt mir nicht entſchwunden,
Was da iſt, es iſt in dir,
Liebe hält mich rings umwunden,
Gott und Erde ruhn in mir.

Einſt wird mein Name leuchten.

Einſt wird mein Name leuchten
Sterngleich am Himmelszelt,
Als Sieger eingeſchrieben
Steh' ich im Buch der Welt.

Und wie mein Volk ich liebte,
Wird künden mancher Mund,
Aus meiner Dichtung Borne
Trinkt mancher ſich geſund.

Doch was als Stern einſt leuchtet,
Iſt Feuer in der Zeit,
Was man als Sieg einſt kündet,
Hier iſt es heißer Streit.
Das Feuer wird ſich wühlen
Mir bis ans Mark heran,

Digitized by Google

Wenn ich im Schoß der Liebe
Nicht ruhn und träumen kann.

Drum auf der Liebe Brunnen!
Schließ' auf dein junges Herz —
Laß ewig Aug' in Auge,
Uns fliegen sonnenwärts.

Ἀγάπα ὡς ἀγαπῶ.

Wie nach dem Licht die Blume strebt,
So meine Seele strebt nach dir,
Was in mir lebt, was in mir webt,
Gehört nun alles dir.

Am Morgen mir der Tau bist du,
Der auf mein Herz sich lindernd senkt,
Am Abend mir der Stern bist du,
Der durch die Finsternis mich lenkt.

Mein Leben war ein wirrer Traum,
Ein irres Wandern ohne Ruh';
Ich bin erwacht, der Wüste Saum
Liegt hinter mir, — nun walte du.

Liebesfülle.

Die Sonne hat mein Herz geküßt,
Und tausend Knospen sind erblüht;
Das ist ein Weben, das ein Wehn,
Das ist ein Brausen im Gemüt.

Digitized by Google

Mein Mund ist lauter Lerchenschlag,
Mein Auge lauter Lenzestag,
Mein Blut wallt auf, mein Atem glüht,
Wie Sturm umrauscht mich Liebe.

Hin durch der Straßen Schwall und Lärm,
Hin durch des Parkes grünen Glanz
Ging ich dir nach, die Drossel schlug,
Goldschimmernd lag der Beete Kranz.
Doch nicht der Rosen leuchtende Glut,
Und nicht des rieselnden Springquells Flut —
Ich sah nur dich in all dem Glanz,
Du meiner Seele Frühling.

Nun liegt am Boden meine Kraft,
Vergessen hab' ich Kampf und Pein,
Nicht sinn' ich mehr auf Ruhm und Heil,
Mein Herz ist trunken wie vom Wein.
Ich hab' gestrebt, — wie lang ist's her!
Ich bin ein Kahn auf schwankem Meer —
Wie lange soll ich harren dein,
Reich' mir die Hand, ich sinke.

In Einsamkeit.

Ein Aug', ein Auge, das mir lacht,
Ich such's bei Tage, such's bei Nacht.

Wie bin ich dich so müd, so leid,
Du tote, tote Einsamkeit.

Ein Vogel pfeift im Lindenbaum
Und singt sein Lied in Schlaf und Traum.

Digitized by Google

Im Torweg lehnt ein schmuckes Paar,
Er streichelt kosend ihr das Haar.

Vom Brunnen rauscht es leis herein,
O süße Einsamkeit zu zwein.

Genüber holde Rose du,
O du sei meines Herzens Ruh.

Umfangend deinen schlanken Leib,
O dürft' ich flüstern: Süßes Weib!

Hab' morgens dich im Traum gesehen,
Mit mir am Altar bräutlich stehen.

Schon wollt' ich deinen Ring empfahn,
Da kräht mich wach des Nachbars Hahn.

O seliger Traum, o selige Zeit,
Wo solch ein Traum wird Wirklichkeit.

Dann möcht' ich ewig einsam sein —
Mit dir allein, mit dir allein.

In der rauschenden Woge . . .

In der rauschenden Woge,
Die mich kosend umschlingt,
Dich herz' ich, dich.

In dem flötenden Wohllaut,
Der vom Walde erklingt,
Dir lausch' ich, dir.

In dem leuchtenden Strahle,
Der durch Wolken sich ringt,
Dich küss' ich, dich.

Digitized by Google

In dem Winde, der brauſend
Alle Wolken verſchlingt,
Dir ruf' ich, dir.

In dem Odem, der würzig
Tauſend Blumen entbringt,
Dich atem' ich, dich.

Nicht die Nacht, nicht der Morgen,
Nicht die Welt iſt mehr Welt,
Du, alles du.

Märznacht 1884.

Nacht, in deinem Mutterſchoße
Ruht der Lenz, ein ſtilles Kind —
Weiß noch nicht, wie herrlich große
Wonnen ihm beſchieden ſind.

Seine Augen blicken ſtaunend
Auf die Erde, auf die Braut —
Und von ſeinen Lippen raunend,
Klingt der erſte Liebeslaut.

Und die Erde hört ihn klingen,
Breitet weit die Arme aus —
Sehnſuchtsvolle Grüße bringen
Heimlich in die Nacht hinaus.

Durch das Herz geht ihr ein Beben
Träumend neigt ſie ihr Geſicht —
In der Luft beginnt's zu weben,
Silbern rinnt des Mondes Licht.

Digitized by Google

Die noch ſchlafen, aus den Wäldern
Rauſcht's wie leiſer Vogelſang,
Die noch keimen, von den Feldern
Blüht's wie Duft das Feld entlang.

Flammen leuchten durch die Ferne,
Unhörbare Winde wehen —
Und das Aug' von Stern zu Sterne
Kann den Himmel offen ſehen.

Liebſte, ſiehſt du rings es glimmen,
Siehſt du rings den gold'nen Schein,
Hörſt du rings die tauſend Stimmen?
Erde ſaugt den Himmel ein.

Liebſte, laß in dir die Schauer
Weben dieſer heil'gen Nacht,
Keines Winters düſtre Trauer
Hat nun fürder ob uns Macht.

Und wie dieſe Nacht ſo prächtig,
Wird ob unſerm Leben ſtehn
Unſre Liebe, lenzesmächtig
Wird ſie durch die Seele wehn.

Tauſend Blüten wird ſie reifen,
Uns mit tauſend Kränzen zier'n,
Wird mit lauen Winden ſtreifen
Allen Staub von unſrer Stirn.

Nach den Tagen, heiß vom Ringen,
Wird ſie mondesglanzgewelbt
Uns mit heimlich ſüßem Klingen
Wiegen in Traumſeligkeit.

Digitized by Google

Nacht des Märzen, Nacht der Liebe,
Euer Schoß gebiert das Licht,
Die ihr heiliget, die Triebe,
Eure Flammen löschen nicht.

Lenze keimen und vergehen
Und der Erde Bau zerfällt,
Doch aus euch wird auferstehen
Ewig neu die gold'ne Welt.

Sturmbedrängt zog unsrer Ehe . . .

Sturmbedrängt zog unsrer Ehe,
Unsrer Ehe Lenz einher,
Zwischen unsre Seelen legte
Sich ein fahles Wolkenmeer.

Doch die fahlen Wolken scheuchte
Mild ein Morgensonnenblick
Und in Rosenglut erblühte
Unsrer Ehe Sommerglück.

Laß uns fürder Tag und Sonne,
Sonne selbst einander sein,
Daß wir einer aus des andren Herzen
Gold'ne Ernten heimsen ein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Pantheistisches.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fluch dieſem Leibe.

Fluch dieſem Leibe,
Dem unerſättlich lüſternen,
Mit ſeinen Banden
Schnürt er die Seele ein
Und reißt in den Kot
Die Sonnendurſtige.
Aus allen Poren
Schrei' ich nach Freiheit,
In alle Himmel
Möcht' ich mich recken, —
Aber erbarmungslos
Preßt mich das Elend
Meiner Sinne
Zurück in die Dienſtbarkeit.
O Hunger
Nach dem Ewigen —
O Hunger!
Wann kommt die Stunde,
Wo ich alles vergeſſen,
Alles hinſchleudern darf
Und nur dich, einzig dich
Zu ſtillen vermag?
Weh, wenn die Flamme,

Digitized by Google

Die in mir lodert,
Mich brennend verzehrte,
Und nicht emporschlüg'
Welterleuchtend,
Herzenentzündend.
Fort, fort ihr Bilder
Lockender Lüfte!
Ich will keinen Platz
Am Mahle der Lebenden,
Wo, in glitzerndem Licht,
Schwarzäugiger Frauen
Heiße, lodernde Blicke
Die Seele versengen, —
Ich lausche der Toten
Und horche, was sie verkünden,
Und ich suche die Ungebornen,
Daß ich wisse,
Was war und was sein wird.
Einsam, einsam
Will ich wandeln und ziehen,
Ob fiebernde Brunst auch
Die Adern emporschwellt, —
Doch eines vergönn' mir,
Allwaltende Weltmacht,
Jedes Wort, das ich schmiede,
Es werde zum Glied,
Das die Menschheit verkettet,
Jedes Lied, das ich singe,
Wie Tau laß es fallen
Auf die Herzen der Armen,
Der Sünder und Buhlen, —
Dann finde ich Frieden.

Digitized by Google

Erſchauern.

Müde fällt ein gelbes Blatt . . .
Deine Zweige ſchauern leiſe.
Ach ſo ſeufzend, ach ſo matt
Weht nun deines Liedes Weiſe.

Einſam ragſt du im Gefild —
Trugſt ſo ſtolz die Einſamkeiten;
Luſtig brauſend, höhnend wild
Hob dein Lied ſich in die Weiten.

Damals, da von Frühlingsſaft
Deine Wurzeln bebend ſchwellten,
Jauchzteſt du voll goldner Kraft:
In mir alle meine Welten!

Da von Blütenglanz umweht,
Sonnenfeuer du getrunken,
Brünſtig klang da dein Gebet:
Selig, wer in ſich verſunken!

Warum heut ſo dumpf und matt?
Fühlſt du jäh die Einſamkeiten
Dich wie eine Macht umbreiten? . . .
Müde fällt ein gelbes Blatt.

Digitized by Google

Müde.

(Peſſimiſten-Geſangbuch u. a. 1882.)

O bange Stunden,
Wo alles Qual iſt
Und was empfunden,
Verrucht und ſchal iſt.

Bald möcht' in Tränen
Das Aug' zerfließen,
Bald trotzig Wähnen
Das Herz verſchließen.

Müde zu haſſen,
Müde der Liebe —
Ach, könnt' ich faſſen,
Was ewig bliebe.

Natur.

Nacht fließt in Tag und Tag in Nacht,
Der Bach zum Strom, der Strom zum Meer —
In Tod zerrinnt des Lebens Pracht,
Und Tod zeugt Leben, licht und hehr.

Und jeder Geiſt, der brünſtig ſtrebt,
Dringt wie ein Quell in alle Welt, —
Was du erlebſt, hab' ich erlebt,
Was mich erhellt, hat dich erhellt.

Digitized by Google

All' ſind wir eines Baum's Getrieb,
Ob Aſt, ob Zweig, ob Mark, ob Blatt —
Gleich hat Natur uns alle lieb,
Sie, unſer aller Ruheſtatt.

Sonnenſtäubchen.

Alle Gärten ſchmückt die Sonne nun mit Glanz,
Aus den Roſen küßt ihr Atem Duft,
Krönt der Erde Haupt mit buntem Kranz,
Und doch Sonne bleibt ſie, eins und ganz.

Seelenkranker! alle Roſen blühn,
Warum bleibt dein Herz verdorrt allein,
Sonne lockt und tauſend Quellen ſprühn,
Warum iſt bei dir umſonſt ihr Mühn?

Morgens ſitz' ich, wie von Luſt erhellt,
An die Sonne lehn' ich fromm mein Haupt,
Herzensglut gilt mehr als alle Welt,
Durch die Glut bin Sonne ich und Welt.

Ach, in Wüſten leb' ich wie verbannt,
Flattre wie ein Sonnenſtäubchen zag,
Kommt die Nacht, wünſch' ich mich glutverbrannt,
Sonne, ohne dich bin ich ein Tand.

Pilger, euch verblendet falſcher Schein,
Folgt der Sonne, folgt dem ew'gen Licht,
Zu der Wahrheit Berg führt ſie allein,
Irdiſch Licht führt euch in Wüſtenei'n.

Meine Seele flammt in Liebesglut,
Nur ein Rauch, ein Hauch iſt noch mein Leib,

Digitized by Google

Sonne, dich zu ſingen fehlt mir Mut,
Schon wenn ich dich nenne, dorrt mein Blut.

An der Erde Haupt als Krone flicht
Sich die Sonne, goldner Perlen reich,
Preis dem Ew'gen, der uns gab das Licht,
Daß es ſpiegle uns ſein Angeſicht.

Herz und Hirn, und jeder Stern der Nacht
Und der Lerche Sang, der Roſe Duft,
Was da iſt, was lebt, was ſtrebt und lacht,
Stäubchen ſind es ew'ger Sonnenpracht.

Licht, ob es als Blitz aus den Wolken rann,
Ob es vom Glühwurm ſtrömt, vom dunklen Meer,
Ob Mond, ob Stern, die Sonne facht es an,
Licht, wo du immer glühſt, ich bet dich an.

(Aus dem Perſiſchen.)

Meeresleuchten.

Und nun ſchliefen und träumten die Waſſer, und weich
Gingen die Wellen, unhörbar weich.
Eine Braut in der Vornacht — ruhte das Meer;
Im Traume lächelnd, wenn über die Wellen her
Ein Mondſtrahl glitt, und leis atmend regte
Die ſchimmernde Bruſt ſich, die windbewegte.
Und der Wind hob ſich kecker, neckiſch ſpielend
Durchſchnitt er die Flut, ſich wiegend und fielend;
In die Luft blies er pruſtend den ſpritzenden
Giſch, und prodelte Schaum auf, weißblitzenden.
Empor aus der Tiefe klang Flüſtern und Plauſchen,
Dann weithin ein Kniſtern, ein wallendes Rauſchen —

Digitized by Google

Unſichtbare Hände deckten das Weit-
Hinfließende, flimmernde Hochzeitskleid
Über die Braut, ausbreitend das weiche
Opalhaft glimmernde, lichtfranſenreiche.
Die Säume ſtrahlten, gewebt aus Blitzen,
Funkelnd zitterten blaßgrüne Spitzen;
Und Zweiggewinde, korallengraue,
Goldglimmernde Blüten, ſammetblaue
Durchrankten das Kleid, das purpurgeſtreifte,
Mit ſilbrigem Schmelz ſchneeglitzernd bereifte.
Nun regte der Leib ſich, und das Gewand
Blähte der Wind; da flatterte Band
An Band glasglitzernd empor
Und aus Falten und Spitzen ſprühte hervor
Gefunkel von tauſend weingold'nen Topaſen;
In der Luft zerplatzten ſilberne Blaſen,
Und es flirrten und ſchwirrten und ſtrömten zuſammen
Feurige Regen, tauſchillernde Flammen.

Der Schrei.

(Aus dem Prolog zur Erzählung XXII: „Die Hungernden".)

Ich träumte und ich fuhr vom Traum auf,
Ich ſtarrte durch die Nacht herab, hinauf;
Ich bebte wie ein Kind, mein Leib war naß
Von brennendem Schweiß und war wie ſprödes Glas;
Ich fühlte zucken jeden Nerv, und Tropfen
Für Tropfen an die Bruſt das Blut mir klopfen;
Ich zitterte und meine Glieder klammten
Sich ineinander, meine Lippen flammten.
War das ein Traum, was mich ſo jäh entſetzt,
Was wie ein Wild mich aus dem Schlaf gehetzt?

Digitized by Google

Dieſer Schrei! dieſer Schrei! unirdiſch, weſenlos,
So grauenvoll und doch ein Schatten bloß.
So ſchreit nicht Fleiſch und Blut, ſo heult der Schlund
Der Meerflut nicht, ſo ächzt nicht todeswund
Die Hirſchkuh, der am Hals die Wölfin hängt,
So knirſcht die Flut nicht, die den Damm durchdrängt.
's war ein Wimmern, ja, ein Klagen war's,
Ein ſeufzend Flehen, ängſtlich Fragen war's;
So ginge durch die Luft ein Weinen wohl,
Mitleid entpreſſend auch den Steinen wohl:
Wenn ſich die Gräber öffneten zumal,
Und alle Tränen, alle Herzensqual,
Die Leben je dem Sterben nachgeweint,
In einen Laut, in einen Strom vereint,
Emporgetragen in den Himmel ſtrebte —
Ja, ſolch' ein Klagen war's, das mich durchbebte.
Nein, nein, ein Heulen war's, ein Dröhnen war's,
Ein gellendes, verzweifelt Höhnen war's;
So brauſt wohl einſt von wütendem Geſchrei
Ein Sturm durchs Land, verlöſchend Licht und Mai:
Wenn alle Kerker ſpringen auf zumal,
Und tauſend bleiche Schatten in den Saal
Des Richters drängen und jede Fiber ſchreit:
„Gerechtigkeit! du! — du! Gerechtigkeit!“ . . .

Gieb dich hin, mein Mädchen.

Gieb dich hin! mein Mädchen. Nimm mich hin!
Wir ineins, — das iſt des Lebens Sinn.
Warum leb ich? rufſt du in die Nacht,
Und die Antwort klingt und rauſcht und lacht —
Lebe! pfeift der luſtige Waldgeſell.

Digitized by Google

Was iſt Leben? fragt dein junger Mund —
Fei're hier mit mir den Liebesbund!
Nimm voll Jauchzen alle Welt in dich
Und erfülle mit dem All dein Ich. —
Was da iſt, mit deinem Sinn verbinden,
Alle Blumen dir zum Kranze winden,
Dich verſchmelzen mit den Blütendüften,
Mit des Abends roſengoldnen Lüften,
Mit dem Klang, der von der Saite zittert,
Mit der Flammenglut, die Felſen ſplittert,
Mit der Einſamkeit verſunkenem Schweigen,
Mit der Sterne ewigen Freudenreigen, —
Dich mit mir verranken und verſchlingen,
Und mit meiner Seele dich durchdringen,
Dich mit allem, was da iſt, verweben,
Das iſt Liebe, — Freundin, — das iſt Leben!

Wirken der Liebe.

Ob auch dein Haupt zum Himmel ragt,
Vor Gott doch biſt du nichts, —
Wenn nicht dein Herz nach Liebe fragt,
Sehnſüchtig ihres Lichts.

Was rauh iſt, Liebe macht es weich,
Macht Heldenſeelen zag,
Den Feigen kühn, den Armen reich,
Und wandelt Nacht in Tag.

Sie lockt des Quells verborgne Flut
Aus hartem Felsgeſtein,

Digitized by Google

Iſt ſchlangenklug, hat Löwenmut,
Schließt Erd' und Himmel ein.

Und iſt die Seele anfangs ſchier
Verwirrt von ihrer Pracht —
Einſt doch reißt Liebe ſie von hier
Aus ihres Kerkers Nacht.

(Aus dem Perſiſchen.)

Das erſte Glas, wie Tau ſo mild . . .

Das erſte Glas, wie Tau ſo mild,
Ich trink' es dir, du holde Fee,
Indes mein Herz von Sehnſucht ſchwillt,
Leis, wie die mondestrunk'ne See.

Das zweite Glas, glutgold'nen Scheins,
Ich trink' es dir, du lichte Welt,
Im Leben eins, im Sterben eins,
Auf Hoffnung ſind wir beid' geſtellt.

Das dritte Glas, es blitzt und blinkt,
Ich trink' es, heilige Menſchheit, dir,
Die blutumſtrömt zur Erde ſinkt,
Und dennoch feſthält das Panier.

Das vierte Glas, ich ſchwing' es hoch,
Und trink' es dir, alleiniger Gott.
Wie oft mir auch der Glaube log,
Ich glaube doch, trotz Hohn und Spott.

Das fünfte Glas, mein Hirn wird heiß,
Und jeder Tropfen wird ein Bild,
Erſtarrend wie ein Strom zu Eis
Die Welt um mich zuſammenquillt.

Digitized by Google

Das ſechſte Glas, im Flammenſchein
Zerfließen Feld und Mond und Stern,
Unendlichkeit verſchlingt mein Sein,
In Nichts verweht des Lebens Kern.

Und noch ein Glas, — mein Auge ſinkt,
Und all mein Denken wird ein Traum;
Mit blütenſchweren Zweigen winkt
Hellrauſchend mir der Zukunft Baum.

Unter rotblühendem Dach.

Unter rotblühendem Dach
Am Apfelbaum
Lagen wir beide verſchlungen.
Leiſe ſummte der Bach
— — — — — — — — — — —
Unter rotblühendem Dach
Am Apfelbaum,
Einſam ſteh' ich und ſtarre
Nieder zum weinenden Bach.
Ach, und ich harre,
Ach, und ich breite die Arme
Liebend umſonſt nach dir. —

Aus meinem Becher trink' ich . . .

Aus meinem Becher trink' ich, der wird nicht leer —
Ich trinke tauſend Flammen und Meer an Meer.
Ich trinke tauſend Lenze und ihren Traum.

Digitized by Google

Ich trinke tausend Welten und Zeit und Raum
Ich trinke deine Seele, und die wird mein,
Du ewig mir Geliebte, du mein, ich dein.
Wir erglühen ineinander, wir wachsen kraftgeschwellt,
Wir blühen und wir zeugen von neuem Welt und Welt.
Der Becher klirrt zu Boden, ein letzter Tropfen Schaum —
Es kommt die Nacht gezogen und alles wird zu Traum.

Gespräch mit dem Tode.

Ich:

Wer bist du Mondesleuchtender?

Er:

Der Tod,
Den deiner Seele dumpfer Schrei entbot;
Ich sah, wie dich der Erde Not umdrängt,
Auf, folge mir, ich löse, was dich zwängt.

Ich:

Wohin? Wohin? Dein Weg ist dunkle Nacht,
Ich liebte stets des Tages gold'ne Pracht.

Er:

Was weiß dein blindes Auge von dem Licht,
Das tief'rem Schoß, als Sonnenglanz entbricht!
Tauch' in die eig'ne Seele du hinein,
Fühlt sie nicht and'ren Lichtes Widerschein.

Ich:

So keimte neues Sein aus diesem Sein,
Und es verfaulte nur dies morsch' Gebein?

Digitized by Google

Er:

Sieh dort den Rauch, der im Gewölk verschwebt,
Weil er kein Rauch mehr, hat er ausgelebt?
Wenn das Gewölk grau regnend niedersprüht,
Ist's nicht der Rauch, von dem das Feld erblüht?

Ich:

Was gilt die Welt mir, wenn mein Ich zerfällt!

Er:

Weh dem, der für den Fuß die Krücke hält;
Ein Traum vom Ichtum, voller Fieberpein,
Ein Kranken an dem Ich ist euer Sein.
Schlepp' weiter, weiter dein armsel'ges Ich
Und Hölle wird die Ewigkeit für dich.
Das Ich ist eurer Sünden Quell allein;
Was in euch flach, was ekel und gemein,
Das Ich gebiert es; eurem Ich zulieb
Verhurt ihr eures Geistes Gottestrieb,
Verhurt den Leib und kriecht in Kot und Staub
Und steht wie Tiger über einem Raub
Euch lauernd gegenüber, jeder wägt,
Wie er den and'ren rückwärts niederschlägt.
Und dennoch scheidet edel und gemein
Und bös und gut ihr, scheidet groß und klein —

Ich:

Das Große ist die Liebe, die uns eint,
Das Mitleid, das den Weinenden beweint,
Der Glaube, daß kein and'res Wirken lebt
Als Treue, die im Dienst der Menschheit strebt —

Er:

Das ist das Große, ihr verhehlt's euch nicht,
Das ist es, was den Bann des Ichs durchbricht.

Digitized by Google

Ich:

Dein Wort wühlt wie mit Flammen durch mein Herz,
Sag', was mich rettet von des Daseins Schmerz.

Er:

Blick auf zu mir und frage; was du siehst,
Verkündet dir, wie du dem Ich entfliehst.

Ich:

Was deutet dieser Stern dir überm Haupt?

Er:

Selig der Mann, deß Sinne nie bestaubt.

Ich:

Und was der Tropfen Bluts auf deiner Brust?

Er:

Selig, wem Wunden schlug der Erde Lust.

Ich:

Und was der Schein, der kränzend dich umwebt?

Er:

Selig, wer lebend stirbt und sterbend lebt.

Ich:

So ist das Leben Tod, du aber bist
Der Keim, in dem des Lebens Fülle ist.

Er:

Ich war's, der beim Gekreuzigten einst stand,
Der ihn mit Gott, dem Kern des Alls, verband.
Die Liebe hatte aufgezehrt sein Ich,
Darum verschmolz mit Gott sein Ewiges sich.

Digitized by Google

Ich würgte den, der Alexander hieß,
Ich war's, der ihn vom goldnen Prunkbett stieß,
Weil er sein Ich nicht sätt'gen konnte hier,
Gab ich ihm neues Ichtum, neue Gier.

Ich:

Und ich und ich! Die Hände streckt' ich aus
Nach dir, zu führen mich ins Nichts hinaus,
Eh' ich dich kannte; ach, ich wollte flieh'n,
Eh' mir im Kampf des Lebens Sieg verlieh'n,
Eh' ich dies Ich getötet oder mich
Zu neuem Kampf und Sein verdammt das Ich.
Doch jetzt erkenn' ich klar und fühl' es tief,
Ich bliebe krank, und wenn ich ewig schlief,
Gesunden muß ich von des Ichtums Not,
Zum Leben zu gesunden durch den Tod.

Er:

Was zauderst du? Blaß wird dein Angesicht,
Die große Stunde, flieh' sie länger nicht,
Wirf ab den Leib.

Ich:

Nein, hebe nicht dein Schwert,
Laß von mir Tod, noch bin ich dein nicht wert.

Mystisch.

Ein Auge sieht mich an aus Nacht und Tag,
Aus Fluß und Nebelgrau,
Aus Quell und Hag,
Aus Mondesglast und Morgensonnentau.

Digitized by Google

Ein Auge sieht mich an, tief wie die See,
Aufflammend wie ein Blitz, —
Endloses Weh
Stößt auf mich nieder, dolchesspitz.

Ein Auge sieht mich an — und mich durchglüht's,
Wie Kämpfer vor der Schlacht.
Hei! In mir sprüht's
Von Feuerwogen, sturmentfacht.

Ein Auge sieht mich an, — ich werde irr',
Erschauernd starrt mein Herz,
Ich stammle wirr,
Auf meiner Brust liegt wuchtend Erz.

Ein Auge sieht mich an, — ich fall' in Staub,
In dumpfes, leeres Nichts,
Mein Ich ein Raub
Der ew'gen Nacht, bar alles Lichts.

Ein Auge sieht mich an, — strömt auf mich ein,
Mild wie des Frühlings Hauch,
Wie Lichtesschein,
Der in sich saugt der Nebel Rauch.

Ein Auge sieht mich an, — mich zieht's empor,
Ich fühl' und fühle nicht,
Es fällt der Flor — —
O Liebe, Leben, Licht.

Vom Tode.

Aus den Nachtgedanken von Young.

Warum denn Furcht vorm Tod! Wo ist er, wo?
Kaum da, ist er vorbei — jetzt ist er fern,
Jetzt schon entflogen, nimmer ist er hier.

Digitized by Google

Schwand das Gefühl bereits, lebt Hoffnung noch,
Und nicht erleidet, es empfängt der Menſch,
Der ahnungsſchauernde, des Todes Streich.
Grab, Grabſcheit, Totenglocke, Leichenhemd
Und dumpf Gewölb und Finſternis und Wurm —
Das ſind Geſpenſter für die Dämmerzeit,
Sind Schrecken uns, dem Toten ſind ſie's nicht.
Der Menſch, der Träume Narr, des Irrtums Knecht,
Macht einen Tod, wie ihn Natur nicht kennt,
Denn in das Schwert der eignen Phantaſie
Fällt er, und ſtatt des Einmal, das ihn ſchreckt,
Fühlt tauſendmal er Tod. Doch wär' es auch,
Wär' Tod ſo herb, was ſcheut das Alter ihn!
Iſt's klug, bewillkommt es den lieben Freund,
Und ſucht in ſeinem Schatten gaſtlich Ruh.
Die tauſend Mäler, welche ſteinern ruh'n
Auf Jüng'ren als ich ſelbſt, ſie rufen all:
„Komm fort! komm fort!" Was aber hält mich hier?
Sieh rings die Welt an und dann ſag mir, was?
Ließ ein vom Weib Geborner einmal frei
Den Geiſt durchs ganze, grenzenloſe Feld
Gerechten Unwillens ſchweifen, ſäh' er klar
Der Dinge Eitelkeit, des Menſchen Schmach,
Schmach ſelbſt am Beſten und die Maſſe ſchier
Mit Schmach bedeckt, den wie ein Leopard
Gefleckt, den Mohrenſchwarz, und ſäh' er dann,
Wie lebensſtark Gemeinheit, wie gehetzt
Die Tugend, wie das Gute ſiech und krank, —
Zag würde dann ſein Herz, wär's noch ſo kühn,
Und nach der Zukunft ſchrie' es Tag und Nacht.
Doch mag dem Leben auch, wenn's glücklich iſt,
Der Zufall kleine Freuden ſtreu'n, es kommt,
Es kommt die Zeit, da wie ein Märchen es,
Das oft erzählt, nicht fürder Reiz gewährt.

Digitized by Google

Gott, was du bist . . .

Gott, was du bist, mein Sinn erfaßt es nicht,
Wo ich dich suchte, sprach's: Ich bin es nicht.

Am Morgen stand ich auf der Höhe, lichtumtaut,
Bist du der ew'ge Tag? — Ich bin es nicht.

Nun unter Rosen ruh' im Garten ich,
Bist du der Duft der Welt? — Ich bin es nicht.

Vom Walde rauscht der Wind im jähem Stoß,
Bist du der Stürme Geist? — Ich bin es nicht.

Im Traume grüßt mich mild der Mutter Aug',
Bist du die Liebe? — Nein, ich bin es nicht!

Das All zerflattert wie ein Schaum ins Nichts,
Du bist der Tod des Alls? — Ich bin es nicht.

O Rätsel, abgrundtief! So bist du doch
Das, was ich suche! — Nein, ich bin es nicht.

Mich schüttelt Fieber, eins nur weiß ich noch,
Das bist du, was du bist! — Ich bin es nicht!

Gott.

Der du nicht Stein bist, doch des Steines Kraft,
Die Kern und Schale hält in enger Haft.

Der du nicht Rose bist, doch ihre Pracht,
Ihr Duft, ihr Auge, das zur Sonne lacht.

Digitized by Google

Der du nicht Eiche bist, doch wohl ihr Mark,
Der Stolz, der aus ihr atmet, lebensstark.

Die Welt ist nichts als Form, in der du prägst,
Ist nichts als die Gewandung, die du trägst.

Ist nichts als Spiegelbild von deinem Sein;
Nur du bist Wahrheit, doch das Bild ist Schein.

Ich bin ein Mensch, mein Geist umspannt das All,
Durch meine Seele rauscht der Sphären Hall.

Ich höre, was der Lerche Jubel sagt,
Ich höre, was des Meeres Brandung klagt.

Ich sehe, was des Feuers Auge glüht,
Ich sehe, was im Schoß der Lilie blüht.

Ich fühle, was im Blut der Erde ringt,
Den Hauch, der von den Sternen niederdringt.

Nein, nein, nicht ich; was gilt dem Fleische Duft,
Was gilt dem Leibe reine Himmelsluft!

Was gilt dem Staubkorn unermeß'ner Raum,
Was gilt der Fäulnis ewigen Lebens Traum!

Nicht ich, nicht ich; mein Ich, dem Tod geweiht,
Ist lauter Elend, lauter Niedrigkeit.

Mein Ich hört nur den Schrei der eignen Not,
Du hörst in mir der Liebe Allgebot.

Mein Ich sieht nur den Glimmer, nur den Schein,
Du siehst in mir ins Herz der Welt hinein.

Mein Ich fühlt nur, was schmeichelnd ihm behagt,
Du fühlst in mir, was sich zu opfern wagt.

Digitized by Google

Du zehrst an mir, wie Glut an Eisen zehrt,
Du ruhst nicht, bis ich schlackenlos verklärt.

Läßt du von mir, bin ich ein Spiel, ein Spott;
Mein Ich, erfüllt mit dir, ist selber Gott.

Du Feueradler . . .

Du Feueradler, wenn dein Aug ich fühle,
Dir nah, dir fern, im Wachen, wie im Traum,
Dann wie ein Schlachtroß knirsch' ich in den Zaum.
Ich werfe von mir, was im Erdgewühle
Auf meiner Seele schlackt wie trüber Schaum,
Auf Wasser, das verfault am Wüstensaum.

Ich werde, der ich bin, und Zeit und Raum
Liegt unter mir, entwacht bin ich dem Traum
Des eitlen Strebens und der dumpfen Schwüle
Der Sinnlichkeit; jung' Grün setzt an mein Baum,
Mein Ich liegt auf mir, wie ein leichter Flaum,
Und frei und rein ruh' ich auf Ätherpfühle.

Mitspiegel du . . .

Mitspiegel du! Kein Stern flammt auf im All,
Kein Herz stöhnt über seines Glückes Fall —
Nachzitternd schrillt vom Weheruf dein Ich,
Und jede Sonne sucht als Spiegel dich.

Mitschöpfer du! Kein Adler rauscht empor,
Kein Bergeshaupt durchreißt den Wolkenflor —

Digitized by Google

Und Berg und Adler leben nur durch dich:
Die Welt iſt Welt nur, weil ſie hält dein Ich.

Mitkämpfer du! Mitherz, Mitliebe du!
Horch in dich: du biſt Ich, und ich bin du.
Uns trennt ein Bächlein nur, der Traum des Scheins —
Entlebend ſind wir wieder All und Eins.

Pſalm.

Und wenn ich redete mit Engelszungen
Und nicht von Liebe wär' entbrannt mein Herz,
So wär' ich wie ein tönend Erz,
Wie eine Glocke, die zerſprungen.

Und könnt' ich reden mit Prophetenmunde,
Und aller Welten Weisheit wäre mein,
Ach, ohne Liebe wär' das alles Schein,
Ich wäre arm und tot im tiefſten Grunde.

Selig iſt nur die Seele, die da liebt,
In ſie iſt alles Leben eingegangen,
Sie hält die ganze Welt in ſich umfangen,
Sie iſt der Gott, der giebt, und immer giebt.

Und fragſt du, ob dein Herz von Liebe glüht, —
Ach, Liebe kann ſich nicht verſtellen,
Sie iſt ein Strom von tauſend Lebensquellen
Und wo ſie rauſcht, da grünt das Land und blüht.

Sie iſt von Langmut und weiß nichts von Zorn,
Sie wird erbittert nicht durch alles Haſſen,
Sie führt den Kranken zu der Heilung Born,
Sie macht den Starken gütig und gelaſſen.

Digitized by Google

Sie hellt das Auge auf, das müde weint,
Und mit den Jauchzenden sucht sie die Freude,
Nichts sucht sie für sich selbst, als Teil am Leide,
Sie knüpft das Band, das alle Trennung eint.

Sie macht nicht Unterschiede zwischen gut
Und böse, zwischen Sündern und Gerechten,
Sie weiß von Herren nichts und nichts von Knechten,
Sie fürchtet nicht den Tod, nicht Grimm und Wut.

Ja, könnt ich reden mit Prophetenmunde,
Und aller Welten Weisheit wäre mein, —
Ach, ohne Liebe wär' das alles Schein,
Ich wäre arm und tot im tiefsten Grunde.

Weltfeier.

Alle Zweifel, alle Ängste, alle Schmerzen, alle Sorgen —
Werft von euch des Alltags Lasten, denn es kommt der große Morgen.

Schon im Osten steigt die Sonne, rosengold'ne Ströme fließen,
Alle Wälder sind wie Tempel, Wunderblumen seh' ich sprießen.

Und nun naht der Freudenbringer mit dem leuchtenden Pokale.
Trinkt den Wein der Ewigkeiten aus der gottgeweihten Schale.

Sättigt euch, doch ohne Speise; horchet auf, doch ohne Ohren;
Sprecht, doch ohne Schall und Worte; schweigt, als wär't ihr stumm geboren.

Digitized by Google

Seid stets fröhlich, o Verliebte, trinkt und zecht nach Wohlgefallen,
Kränzt das Haupt mit Rosenkränzen, tretet in die Marmorhallen.

Horcht, des Herolds Stimme ruft uns; Starken nur gilt sein Verlangen,
Nur die Starken sind geladen, die nicht zweifeln und nicht bangen;

Nur die Reinen, Unbestaubten, die in Liebesflammen brennen,
Nur die glaubenskühn Verweg'nen, die den Weg zum Gipfel kennen;

Die den Weg zur Hölle schreiten, wie von Fittichen getragen,
Die in Ichsucht nicht befangen, göttlich fühlen, göttlich wagen.

Kommt, ihr Starken, ihr Verweg'nen, — eure Fasten sind zu Ende,
Alle Welten, alle Sterne biet' ich euch als Liebesspende.

Trinkt den Becher, der nicht leer wird, unser Festtag ist gekommen,
Und mit tausend Sonnenflammen ist der Freudentag entglommen.

Und in sel'gen Liebesgluten halten wir das All umschlossen,
Ew'ger Frühling, ew'ges Leben ist in unserm Sein entsprossen.

Digitized by Google

Reigenlied.

Schalmei und Flöte, klingt auf, klingt an!
Wir heben den Reigen der Liebenden an,
Wir singen das maiengoldene Lied,
Das unsrer Seele Lenz entblüht;
Wir wandeln im Reigen und Hand in Hand
Durch Waldesbrausen und Wüstensand,
Wir wandeln im Reigen durch Winternacht,
Durch Morgentau und Rosenpracht.

Schalmei und Flöte, klingt auf, klingt an!
Wir heben den Reigen der Siegenden an,
Wir singen das Lied, dem die Welt erbebt,
Das jauchzend ob Gräbern und Grüften schwebt;
Wir wandeln im Reigen von Firn zu Firn,
Von Morgenröten umleuchtet die Stirn;
Wir wandeln im Reigen von Stern zu Stern,
Die Erde versinkt, die Nacht so fern.

Schalmei und Flöte, klingt auf, klingt an!
Wir heben den Reigen der Seligen an.
Wir singen das Lied, das die Himmel durchklingt,
Das alle Höllenpein bezwingt;
Wir wandeln im Reigen der Ewigkeit,
Versunken die Welten, versunken die Zeit;
Wir wandeln im Reigen von Sein zu Sein,
Gotttrunken, gottmenschlich, alliebend, all-ein.

Digitized by Google

Wir.

Sieh! Die Schleier sinken nieder
Und die grauen Nebel fallen,
Alle Ängste sind vergangen,
Jauchzend klingen Morgenlieder
Und die Sonne rauscht empor.
Durch die blauen Lüfte wallen,
Lichtverklärt in gold'nem Prangen
Geisterscharen, die uns segnen,
Und sie grüßen die Verweg'nen,
Uns, die glaubensstark Verweg'nen,
Mit dem ewigen Liebeschor.

In der Wüste Finsternissen,
Unsere Füße dornzerrissen,
Und umgraust von Einsamkeiten,
Müd' vom sehnenden Verlangen —
Zogen wir, und nirgends Rast.
Ach, es war ein banges Wandern,
Keiner wußte von dem andern;
In den endlos leeren Weiten
Wären wir in Qual vergangen,
Glänzte nicht aus Ewigkeiten
Uns das Licht, das nie verblaßt.

Da — ein Brausen und ein Flammen!
Sieh! die bleichen Schatten fliehen,
Und wir stehn in Tageshelle.
Die Geliebten seh' ich ziehen,
Jeder mir ein Herzgeselle.
Liebend treten wir zusammen.
Vor uns breiten sich die Auen,

Digitized by Google

Blumenleuchtend, frühlingsklar.
Und umrauſcht von Melodien,
Roſenkranzdurchblüht das Haar,
Werden wir das Reich erbauen.

Steig' empor, du ſchmerzerkauftes,
Du mit heil'gem Blut getauftes
Reich der Freude, Reich der Liebe!
Du mit deinen Blütenhagen,
Mit den ſonnengoldnen Hallen,
Mit dem Jubel deiner Lieder.
Wie ein letzter Wellenſchaum
Sind zerronnen alle Klagen
Alle Feſſeln ſind gefallen,
Haß iſt wie ein ferner Traum.
Und die Erden jauchzen Liebe
Und die Himmel jauchzen wieder.

Du und Ich! . . . Nicht länger netz' ich
Meine Luſt aus deinen Wunden;
Länger meine Throne ſetz' ich
Nicht auf deine Niedrigkeiten;
Ehe ich dich losgebunden,
Will ich nicht die Flügel breiten. . . .
Du und Ich! Wie jene Welten,
Die zu zweien, gleich an Licht,
Sich im Reigentanz umſchreiten,
Keiner der Trabant des andern,
Einſam und doch einſam nicht —
Komm, wie jene Frei-geſellten,
Du und Ich, ſo laß uns wandern!

Digitized by Google

Es kommt ein Tag, es kommt die Stunde . . .

Es kommt ein Tag, es kommt die Stunde:
Da bricht der große Frühling an,
Da heilt der Menschheit alte Wunde,
Da keimt und blüht, was blühen kann.
Da wird kein Herr mehr sein auf Erden,
Kein Sklave quält sich mehr zu Tod;
Kein Bitten mehr und kein Gebot,
Und keine Hirten mehr und Herden!
Bis dahin Kampf und Krieg! Den Freiheitsfeinden Krieg!
Durch und voran! Trotz Acht und Bann!
Heil! Unser ist der Sieg!

Es kommt der Tag, es kommt die Stunde:
Da bricht der morsche Bau entzwei;
Da schließen sich zu heiligem Bunde
Die Völker, — alle gleich und frei.
Da weicht der Hunger aus den Ecken,
Die Sorge weicht aus jeder Brust;
Einziehen Liebe, Licht und Lust,
Und nur den Schergen packt der Schrecken.
Bis dahin Kampf und Krieg! Den Freiheitsfeinden Krieg!
Durch und voran! Trotz Acht und Bann!
Heil! unser ist der Sieg!

Es kommt ein Tag, es kommt die Stunde:
Da findet jeder gleiche Bahn.
Da birgt sich scheu im tiefsten Schlunde
Des alten Hochmuts frecher Wahn.
Da gilt das Können nur und Ringen,
Nicht Gold, nicht Gunst, nicht Kriecherei;
Der Weg steht jedem Tapfren frei,

Digitized by Google

Zu jedem Ziel emporzudringen.
Bis dahin Kampf und Krieg! Den Freiheitsfeinden Krieg!
Durch und voran! Trotz Acht und Bann!
Heil! Unser ist der Sieg!

Es kommt ein Tag, es kommt die Stunde:
Da jedes Herz voll Sonnenschein.
Da klingt der Ruf von Mund zu Munde:
Nun ist es Lust, ein Mensch zu sein.
Da wird die Arbeit frohe Feier,
Weil keiner mehr der Arbeit Knecht,
Weil nur aus Arbeit sprießt das Recht,
Genuß zu suchen als ein Freier.
Bis dahin Kampf und Krieg! Den Freiheitsfeinden Krieg!
Durch und voran! Trotz Acht und Bann!
Heil! Unser ist der Sieg!

Es kommt der Tag, es kommt die Stunde;
Doch nur als schweren Ringens Preis.
Es wird noch bluten manche Wunde
Und fallen mancher Tropfen Schweiß.
Hofft nichts von Gnade, nichts von Liebe,
Euch hilft nicht Staat, nicht Pfaffenschaft;
Traut nur der eig'nen inn'ren Kraft.
Traut nur dem eig'nen Vorwärtstriebe.
Und darum Kampf und Krieg! Den Freiheitsfeinden Krieg!
Durch und voran! Trotz Acht und Bann!
Heil! Unser ist der Sieg!

All und Ich.

Abwerf' ich alle Fesseln, abwerf' ich Raum und Zeit,
Ich löse mich in Strahlen, und Flammen sind mein Kleid.

Digitized by Google

Ich recke mich über die Berge, über den sonnigen Waldesgrund,
Ich fließe mit den Quellen, ich woge durch den Sund.
Ich tauche hinab in Todesnacht, in die Nacht voll fahlem Glanz,
Ich wirble und ich kreise im Sternenflammentanz.
Ich breite mich über die Seelen,
ich leide all ihr Leid,
Ich träume mit den Göttern am Strand der Ewigkeit.
Ich habe teil an jedem Mahl,
ich hause mit in jedem Sein,
Ich bin der ewig Dürstende,
ich trinke,
ich trinke das All in mich hinein.

All — Ich.

Ich bin das Blatt vom Baume, das welk zu Boden fällt,
Ich bin im Meer die Welle, die jäh am Strand zerschellt —
Ich bin der Welten Urgrund, ihr Keim und Kern bin ich.

Ich bin am Rad die Speiche, die mit dem Rad sich dreht,
Ich bin des Windes Schatten, der mit dem Wind verweht —
Ich bin der Sonnen Lenker, und Nacht und Stern bin ich.

Ich bin der müde Bettler, sterbend am Wegesrand,
Ich bin der Aussatzwunde, verstoßen und verbannt —
Ich bin das Herz der Dinge, ihr Glück und Leid bin ich.

Ich bin das Lied, das leise in Waldesnacht verbebt,
Ich bin der Traum im Traume, der wie ein Hauch entschwebt —
Ich bin der Sturm der Zeiten, die Ewigkeit bin ich.

Digitized by Google

Ich bin der Wolf, der würgend das Lamm zu Boden duckt,
Ich bin das Lamm, das blutend in seinen Klauen zuckt —
Ich bin der Born des Lebens und alle Ruh' bin ich.

Ich bin am Mast der Wimpel, ich bin des Schiffes Kiel,
Ich bin des Weges Anfang, ich bin des Weges Ziel —
Ich bin das Sein, das Nichtsein, und Ich und Du bin ich.

Welt und Du.

Wird dir die Welt zu trüb, geh' in dich ein
Und fach' die Flammen an, die nie verwehen,
Durchglüht von deiner Innensonne Schein.

Wird dir die Welt zu fremd, geh' in dich ein,
Dich in der Seele Gärten zu ergehen;
Laß deine Heimat in dir selber sein.

Wird dir die Welt zu eng, geh' in dich ein;
In dir sind Weiten, die du nie begangen,
Unendlichkeit ist deines Wesens Sein.

Wird dir die Welt zu arm, geh' in dich ein;
Dort wirst du Reichtum ohne Last empfangen,
In dir ist alles, Gold und Edelstein.

Wird dir die Welt zu schwer, geh' in dich ein,
Auf lichter Traumesflut dahinzugleiten,
Berauscht von deiner Sehnsucht gold'nem Wein.

Wird dir die Welt zu laut, geh' in dich ein;
Ruh' aus in deiner Seele Einsamkeiten,
Ach, aller Friede wohnt in dir allein.

Digitized by Google

Von Haß und Liebe hab' ich mich befreit.

Von Haß und Liebe hab' ich mich befreit;
Ins Ew'ge hab' ich ganz mich hingegeben;
Was irdiſch iſt, fällt von mir wie ein Kleid,

Was niemals iſt und ſein wird, will ich leben.
Nun ruh' ich wieder in dem zarten Schoß,
Dem ich mich einſt im dumpfen Wahn entwunden;
Vom Chaos dieſer Welt nun wieder los —
Und Höll' und Himmel neben mir entſchwunden.
Ein Herrſcher und ein Heiland wollt' ich ſein,
Und alle Reiche trag' ich nun hier innen
. . . . . .
Mein Traum ward Wahrheit, Wirklichkeit zum Traume.

Und all die Schönheit ſchwindet wie ein Rauch.

Und all die Schönheit ſchwindet wie ein Rauch,
Wie eine Blüte.
Wo iſt all die Liebe, die in der Welt ſchon war,
All die Schönheit und all die Güte.
Wo ſind die Blüten, die einſt ich gepflückt,
Wo iſt der Duft, der im Lenz mich berückt.

Ach, all ihr Blüten, die einſt ich gepflückt,
Ach, ſüßer Duft, der im Lenz mich berückt,
Wo ſeid ihr hin?
Herbſtliche Stürme durchſauſen den Wald,
Welk ſind die Zweige, kein Droſſelſchlag ſchallt.
Wo ſeid ihr hin?

Digitized by Google

Nah oder fern, es kommt die Nacht.

Nah oder fern, es kommt, es kommt die Nacht,
Mein Auge fleht — ich hab' genug gewacht,
Die Füße seufzen: Dornig war der Pfad,
Es mahnt mein Hirn: Nicht fürder weiß ich Rat.
Die Freunde flüstern: Tod behält die Macht,
Nah oder fern, — es kommt, es kommt die Nacht.

Abgrund des Ichs.

Abgrund des Ichs! Ins Ich tauch' ich hinab
Und finde keine Schranken, keine Grenzen.
Dort in der Dämmerung reiht sich Grab an Grab,
Hier wogt das Licht und frische Saaten glänzen.
In jenen Gräbern ruht mein frühes Leid,
Mein erstes Lieben und mein erstes Hassen.
Tot! Alles tot und bleibt auch alle Zeit
In mir, und wird von meinem Ich nicht lassen.

Blasse Nacht, du bleiche . . .

Blasse Nacht, du bleiche, du Winternacht,
Mein Aug' ist trübe, mein Hirn verwacht.
Dunkle Schatten steigen nieder,
Sie brechen die Erde, sie schaufeln sie um,
Sie graben ein Grab und sie winken mir stumm,
Und schaurig rauscht ihr Gefieder.

Digitized by Google

Da geht es, da ſtarrt es und es iſt der Schluß,
Ich habe gewollt, — nun kommt das Muß.
Ich blühte, — nun ſchneidet der Schnitter,
An düſt'rer Klippe ſcheitert mein Boot, —
Einſam mein Leben, einſam mein Tod.

Die Künſtler.

Unſer Orden hat im Lichte
Seinen Urſprung, ſeine Kraft;
Lichtgeboren — Lichtdurchdrungen
Alles, was er wirkt und ſchafft!

Unſer Orden iſt ein Becher,
Drin der Wein des Lebens quillt;
Trink' ihn aus, und immer wieder
Iſt er neu mit Luſt gefüllt.

Unſer Orden iſt auf eitle,
Schnöde Selbſtſucht nicht geſtellt;
Wir ſind aller Welt zu eigen,
Unſer eigen iſt die Welt.

Unſer Orden iſt nicht Göttern,
Nicht Dämonen untertan;
Schwinge dich im Sphärenſchwunge
Über aller Sekten Wahn.

Unſer Orden reißt die Seele
Aus dem Bann der Niedrigkeit,
Bannt den Dünkel, bannt die Demut,
Stürzt zu Boden Haß und Neid.

Digitized by Google

Unſer Orden iſt der Freude,
Iſt der Jugend ew'ger Quell.
Schöpf' von ſeinem Lebenswaſſer,
Und dein Blick wird ſonnenhell.

Unſer Orden iſt die Freiheit,
Die ſich adlergleich erhebt,
Über Würden, über Bürden,
Die der Narr der Welt erſtrebt.

Unſer Orden iſt kein Wohnplatz
Für der Knechte niedre Schar,
Jeder iſt darin ein König,
Ja, ein Weltmonarch ſogar.

Unſer Orden iſt ein Sieger,
Überwindet Not und Tod,
Triumphierend wandeln wir von
Morgenrot zu Morgenrot.

Unſer Orden iſt ein Feſttiſch,
Drauf das Köſtlichſte vereint:
Heil der ſiegbewährten Seele,
Die dabei als Gaſt erſcheint!

Unſer Orden iſt ein Garten,
Prangend in der Roſen Flor —
Komm herein, du Laſtbedrückter,
Komm, weit offen ſteht das Tor.

(Frei nach Rumi.)

Digitized by Google

Das Reich der Schönheit.

Jauchzend von den Bergen, wie von Morgenglut entfacht,
Rauſcht die Stimme des Verkünders: Die Welt erwacht,
erwacht!
Die grauen Nebel zerflattern am feuchten Grund,
Die gold'ne Frühe ſingt uns mit tauſendfachem Mund.
Unter unſern Füßen verſinkt die lange Nacht;
Triumph! brauſt's durch die Lüfte, zu Ende wogt die
Schlacht;
Die Gipfel ſchauern in Flammen, rot glüht der Tann:
Blüh' auf, du neue Erde! du neuer Tag brich an!

Ein neu Myſterium umwebt uns hier,
Die Flut der Ewigkeit umbebt uns hier,
Die raſtlos zeugende. Aus ihrem Schoß
Ringt ſchwellend ſich ein neues Leben los.
Ein Leben, das von großer Freude glüht,
Ein Leben, das in ſtolzer Freiheit blüht,
Ein Leben, das auf Lichtesflügeln ſchwebt,
Ein Leben, das in Seligkeiten webt.
Ja! unſer Tag bricht an. Der Morgen
Des Menſchentages, purpurn flammt er auf!
Die Inſel unſrer Sehnſucht ſteigt herauf
Aus dunkler Flut. Und was die Nacht verborgen,
Nun hebt es ſtrahlenſchimmernd ſich empor:
Das ſelige Geheimnis. Und es breitet
Sich um uns her wie heller Roſenflor;
Mit linden Schauern ſtrömt's durch unſer Blut,
Und unſre Seele gleitet
Durch endlos ſpiegelklare Flut ...
Ich höre eine Stimme, die da ſpricht:
Lebt! Lebt! und krankt am Zweifel fürder nicht!

Digitized by Google

Mit Grübeln nicht, nicht auf der Worte Sand
Baut ihr das Reich, das allem Sturm hält Stand,
Das Reich, das aller Träume Wirklichkeit,
Das Reich der Freude, schönheitsglanzgeweiht.
Lebt, schafft und wirkt! schöpft dürstend alles Sein,
Lebt All und Ewigkeit in euch hinein!
Das Leben ist des Lebens Ziel und Kranz,
Mit Tat, mit Schaffen nur umspannt ihr's ganz.
Lebt! Lebt! . . . Und bangt und fürchtet fürder nicht!
In euch ist euer Schicksal, — Nacht und Licht,
Hölle und Himmel, alles nur in euch.
Wie ihr sie schafft, so elend und so reich,
So sterndurchleuchtet und so dumpf von Gier
Sind Welt und All, — die Schöpfermacht seid ihr! . . .
Die Welt lag zitternd in der Götter Hand,
In Furcht und Scheu wie Ketten eingespannt.
Ihr strecktet nach der gold'nen Frucht der Lust
Zaghaft die Hand, und zogt sie scheu zurück,
Ihr recktet euch nach der Erkenntnis Glück
Und bracht zusammen dann wie schuldbewußt.
Greift zu! greift zu! Stoßt alle Schranken ein
Nicht länger quält euch mit des Zweifels Pein,
Nicht länger mit dem Alp, der Satzung heißt,
Nicht mit der Formel Spuk- und Hexengeist.
Denn euer ist das All. Und was ihr wollt,
Ist Weltgebot; und was ihr schaut, ist Wahrheit;
In eurer Seele strömt der Quell der Klarheit,
Und Satzung ist das Blut, das euch durchrollt.
Vor euerm Licht zerflattert und zerfällt
Das blasse Schemenreich der Götterwelt,
Die Welt der Furcht, die Kindessinn erbaute,
Als vor dem endlos Ewigen ihm graute, —
Dem Ewigen, das ihr mit Lust umfangt,
An dem in Sehnsuchtsbrunst ihr liebend hangt . . .

Digitized by Google

Die Welt der Furcht zerstiebt im jungen Rot
Des neuen Tags. Der große Bal ist tot,
Und Jahwe neigt sein müdes Haupt zur Ruh,
Und Brahmas dunkles Auge schließt sich zu.
Die Götter sterben, — doch die Gottheit bleibt,
Das Göttliche, das keimend in euch treibt.
Es wächst empor, das All strebt Gott zu sein,
Gott wird in euch, durch euch wird er allein, —
Durch euch, die ihr emporsteigt kraftbewußt
Von Höh' zu Höhe und von Lust zu Lust,
Empor von Firmament zu Firmament,
Und immer seliger in Liebe brennt,
Empor von Leiblichkeit zu Leiblichkeit,
Hinan von Wesenheit zu Wesenheit.

Nicht an dem dunkeln Strande jenseits von Tod und Zeit
Erbauen wir das Weltreich unsrer Seligkeit, —
Wir bauen es allerorten, wir bauen es hier und heut,
Wir bauen es mit Reigen, mit Singen und Geläut.
An seinen gold'nen Toren zerschellt des Hasses Wut,
Und Schuld und Sorge verwehen in seines Lichtes Glut;
In seines Lichtes Fluten verklären wir unser Sein,
Wetteifernd miteinander ringen wir, Gott zu sein.

Avalun.

Wie von gold'nen, wie von gold'nen Harfensaiten
Klingt mein Lied zu dir.
Deine Flügel, deine Flügel sollst du breiten,
Schwing' dich auf mit mir.
Laß dich tragen, laß dich tragen
In das maiengrüne Land,

Digitized by Google

Wo in weißen Blütenhagen
Gold'ne Liebestempel ragen,
Myrtenlaubumspannt.
Deine Wunden, deine Schmerzen
Lischen wie ein Hauch,
Knospend sprießen dir im Herzen
Seligkeiten auf.
Menschen siehst du feiernd wallen
In den lichtdurchgrünten Hallen,
Die wie Götter sind.
Liebend werden sie empfangen
Dich, der Sonne Kind.
Alle Sehnsucht ist vergangen —
Alles ist erfüllt;
Nur ein einziges Verlangen
Fühlt sich nie gestillt.
Laß dich locken in das maien-,
In das maiengrüne Land,
Der du jenen Schönen, Freien
Brüderlich verwandt.
Komm, mit jenen Schönen, Freien
An dem ew'gen Quell zu ruhn —
Laß dich tragen in das Maien-,
Maienland von Avalun.

Digitized by Google

Kunst.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mein Lied.

An Tommaſeo Caninzarro (Meſſina), als er mir ſein Buch „In solitudine“ überſandt.

Hell blitzt mein Lied gleich einem Schwerte
Bahnbrechend für der Liebe Licht,
Das, ob die ganze Höll' es wehrte,
Doch endlich Sieg und Reich erficht.

Durch meine Worte brauſt der Morgen,
Herb, friſch und wühlend bis ins Blut;
Ich ſinge nicht von eitlen Sorgen,
Nicht von der Sinne Luſt und Glut.

Mich liebt kein Weib, kein blaſſes, zartes,
Mir iſt die Menſchheit Braut und Glück, —
Schickſal, du warſt mir ſtets ein hartes,
Doch weich' ich keinen Schritt zurück.

O daß mein Lied wie Ungewitter
Bräch' in der Seelen trübe Nacht,
Daß es in Stücke und in Splitter
Zerſchlüg' der Hoffart dumpfe Macht.

Daß es entfachte heil'ges Feuer
In jedes Herzens tiefſtem Grund —
Bis ſich der Selbſtſucht Ungeheuer
Am Boden wälzte, todeswund.

Digitized by Google

Kampf ist mein Sehnen all und Sinnen,
Kampf wider Beelzebub und Baal,
Kampf, um die Gottheit zu gewinnen,
Kampf für der Freiheit Ideal.

Willst du mich so? Ich reich' die Hände
Dir hin, Siziliens Sonnensproß,
Zum Zeichen brich mir am Geländе,
Ein Reben- und Olivenschoß.

Dichterlos.

Die Gottgesandten ziehen einsam hin
Durch diese Welt; der Erdenlust Gewinn
Sprießt denen nicht, in deren Herz kein Spott,
Nur du bist Vater ihnen, ewiger Gott.
Dichter, auch du bist Bote, gottgeweiht,
In deiner Seele strömt die Ewigkeit.
Drum wisse du, der alle Welt entzückt,
Was Herzen in der Zeitlichkeit beglückt.
Du, dessen Blut die Dürstenden erfrischt,
Dir wird von keinem Freude aufgetischt.
Du, der ein Licht gequälten Herzen strahlt,
Dir wird von keinem frommer Dank gezahlt.

Du, der von Liebe kündet allezeit,
Von Liebe, die dem Schächer selbst verzeiht,
Von Liebe, die in Treue nimmer wankt,
Die alles Eigne opfert, ungedankt,
Du findest keine — einsam mußt du gehn,
Wer will in deiner Seele Tiefen sehn!
Du bist der Baum, der allen Schatten beut,

Digitized by Google

Den ſelber doch kein Schatten je erfreut.
Du biſt die Sonne, Mutter aller Pracht,
Die frühlingatmend auf den Erden lacht,
Die Sonne, die doch ſelbſt kein Lenz verklärt,
Die ſich in ihrer eignen Glut verzehrt.

Miguel de Cervantes.

Du am Stamme der Cervantes
Blütenreichſter Zweig!
Spaniens Stern, Kaſtiliens Ehre,
Ritter und Poet zugleich.
Du, im Kampfe hart wie Eiſen,
Milde ſonſt wie Mondeslicht —
Will mein Lied dich würdig preiſen,
Muß an deinen eignen Weiſen
Sich entzünden das Gedicht.

Jung ſchon ſtandſt du, unter Helden
Selbſt ein Held, auf heil'ger Wacht.
Wenn die Lieder jubelnd melden
Von der glorreich blut'gen Schlacht, —
Da des Türken Macht zerſchlagen
Durch die Kraft des Abendlands —
Von Lepantos Flut getragen —
Immer wird *dein* kühnes Wagen
Leuchten *mit* im Ruhmeskranz.

Matt lagſt du in Fieberqualen,
Als der Morgen zog herauf,
Doch da klang's von Schlachtſignalen,
Und du ſprangſt geſundet auf.

Digitized by Google

Wie ein Eber mit den Hunden
Kämpftest du und hiebst und stachst,
Immer im Gewühl gefunden,
Bis du blutend aus drei Wunden
Auf dem Deck zusammenbrachst.

Jahr um Jahr an Algiers Strande
Trotztest du der Sklaverei,
Und du bliebst im Knechtsgewande
Held, in Ketten bliebst du frei.
Mochten sie die Hand dir binden,
Ungefesselt blieb dein Geist,
Unerschöpflich im Erfinden:
Dich der Knechtschaft zu entwinden;
Und der Feind ist's, der dich preist.

Endlich sprangen deine Bande,
Heimat ward dir neubeschert;
Doch kein König war im Lande,
Dich zu ehren, deiner wert.
Undank aber hat bezwungen
Nie dein freudig stolzes Herz;
Als am schwersten du gerungen,
Hat sich adlergleich geschwungen
Deine Seele sonnenwärts.

Leuchtend über alle Sorgen
Hob sich deine Kunst empor,
Lächelnd wie ein Frühlingsmorgen
Hell erblühte dein Humor.
Und von Frühlingslicht umflossen
Kam, — den du gezeugt, der Held,
Ganz aus deinem Blut entsprossen,
Ganz aus deinem Erz gegossen:
Don Quichote kam zur Welt.

Digitized by Google

Auf dem Klepper Rosinante
Zieht er durchs Manchaner Feld;
Da die Seele ihm entbrannte,
Zu erlösen diese Welt —
Von den Riesen, von den Drachen,
Von der Zaub'rer arger Brut,
Als ein starker Hort der Schwachen . . .
Und im Träumen wie im Wachen
Stählt ihn seine Liebesglut.

Seine Liebe zu der Dame,
Deren Huld der schönste Lohn;
Dulcinea ist ihr Name,
In Toboso prunkt ihr Thron.
Sancho Pansa nur, dem plumpen,
Der nie trank vom Wunderborn,
Scheint sie eine von den schlumpen
Bauerndirnen, die in Lumpen
Von der Tenne fegt das Korn.

Und wir sehn den Ritter reiten
Immer furchtlos übers Feld,
Sehn ihn mit den Riesen streiten,
Die für Mühlen Sancho hält.
Und wir sehn den Kühnentbrannten,
Wie er mit der Lanze rennt —
Daß nur wen'ge ihm entrannten —
Durch das Heer der Garamanten, . . .
Hammel, wie sie Sancho nennt.

Tag und Nacht hängt er im Bügel,
Um zu schirmen, was bedrängt;
Und nur Prügel, immer Prügel
Sind's, die er als Lohn empfängt.

Digitized by Google

Doch er bebt vor keinen Schmerzen,
Wie sein Dichter nie gebebt.
Und das tapferste der Herzen
Lebt nun fort in allen Herzen,
Ewig, wie sein Dichter lebt.

Ein Morgengesang.

Zur Feier des 150. Geburtstags von Wolfgang Goethe.

Im Frührot glitzerte der Main. Und prangend
In Gold und Purpur kam der junge Tag.
Ein leises Raunen ging durch Feld und Hag,
Die Wipfel schauerten wie sehnsuchtsbangend.
Der Morgenwind strich über Fluß und Damm,
Daß wallend sich das Wasser hob und schäumte;
Ich stand gelehnt an einer Ulme Stamm,
Und in das Licht sah ich hinaus und — träumte.

Da wandelt sich die Stadt, die langgereiht
Um beide Ufer drängt mit grauen Massen,
Zur freien Reichsstadt alter Kaiserzeit
Mit spitzen Giebeln und mit engen Gassen.
Und sinnend auf des Vaterhauses Schwelle
Steht er, den Deutschland einst als Führer preist;
Jetzt noch ein Knabe, doch der Adlergeist
Blitzt leuchtend schon aus seines Auges Helle.

Er lauscht, als künde von versunk'nen Zeiten
Ihm jeder Turm, der in die Lüfte steigt;
Im Greise dort, der müd' im Kaftan schleicht,
Sieht er den Ahasver, den Wandrer schreiten;
Da drüben aus der Werkstatt klingt's zum Schlag
Der Hämmer hell vom Minnen und vom Freien,

Digitized by Google

So würzte sich Hans Sachs den langen Tag,
Wenn er den Pechdraht schwang, mit Melodeien.

Vom Dome kommt, die Augen fromm gesenkt,
Doch um den Mund ein Lächeln, Nachbars Gretchen,
Indes ein Schwarm von Lieschen und von Kätchen
Am Brunnen schwatzensfroh die Krüge schwenkt.
Der Knabe horcht verträumt dem Lärm der Gassen;
Von jener Sehnsucht gärt's in seiner Brust,
Die alle Weisheit, alle Erdenlust,
Die faustisch alle Welten will umfassen.

Das Bild entschwand . . . Vor meinen Augen glänzend
Dehnt unermeßlich sich das deutsche Land,
Von dunklen Meereswogen weich umspannt,
Mit Eisesfirnen an die Wolken grenzend.
Und auf der deutschen Erde wächst zur Stunde
Ein Baum empor, geschwellt von Riesenkraft,
Er senkt die Wurzeln bis zum tiefsten Grunde,
Aus allen Quellen schöpft er Lebenssaft.

Mit tausend Armen streckt er sich ins Blau
Und badet sich in gold'nen Sonnenfluten,
Er spielt mit Winden und mit Blitzesgluten
Und netzt sich mit der Nächte klarem Tau.
Und immer höher über alle Gipfel
Drängt sein Geäst, und immer breiter spannt
Sich sein Gezweig, bis er das ganze Land
Weitrauschend überdacht mit grünem Wipfel.

Süßlockend tönt's im Laube von Gesang,
Und durch die Krone braust des Sturmes Weise
Geheimnisdunkel wie mit Orgelklang,
Und dann verhallt sie weihevoll und leise.
Von Blüten schimmert's hell an allen Zweigen,

Digitized by Google

Ihr Duft erfüllt die Täler ringsumher,
Bis sich von goldigreifen Früchten schwer
Die schwanken Äste tief zur Erde neigen.

So gibt der Baum zurück, was er empfangen,
Verzaubert und verklärt der Welt zurück;
So spendet er an Lust und reinem Glück,
Was Herz und Geist nur immerdar verlangen.
Auch sie, die vor der Sonne sich verschließen,
In Staub gebückt, von Alltagslast erdrückt,
Sie ruhn in seinem Schatten und genießen
Der Früchte, die sie selber nicht gepflückt.

Und nochmals schwand das Bild . . . durch lichte Auen
Zur Kuppe, wo sein Bildnis leuchtend ragt,
Da wallt hinan, von Morgenglut umtagt,
Ein Festzug edler Männer, holder Frauen.
In hellem, farbenschimmerndem Gewand,
Das Haupt im Lorbeer- und im Rosenkranze,
Mit gold'nem Blumenstabe, Hand in Hand,
So wandeln sie mit Jauchzen wie zum Tanze.

Und eine Stimme hör' ich freudig sagen,
Wie eines Sehers Stimme gottgeweiht:
„Nach blut'gen Kämpfen und nach heißen Tagen
Bricht nun herein die große Freudezeit.
Du hast, mein Volk, nach langer Sorgennacht,
Dein Haus gebaut und wie auf Fels gegründet, —
Nun schmück es aus von Schönheitsbrunst entzündet,
Mit Farbenglut und lichter Marmorpracht.

Nun laß das Schwert in seiner Scheide ruhen,
Die Kelle leg', den Hammer aus der Hand!
Zieh' aus den Arbeitsrock und von den Schuhen
Wirf ab den Staub und nimm dein Festgewand.

Digitized by Google

Die Freude, laß ſie ein zu allen Toren,
Und gieb dem Geiſte, was des Geiſtes iſt;
Erlöſt von Alltagsqual und Alltagszwiſt, —
Geh, opfere allen Grazien und Horen.

Ein neuer Tag glüht auf, ein neu Jahrhundert,
Mit neuen Schaffenstrieben weih' es ein —
Und er, den du bis heute nur bewundert,
Er ſoll dir künftig Lebensführer ſein!"
Die Stimme ruft's. Antwortend in die Lüfte,
Umrauſcht von Harfen- und von Flötenklang,
Erhebt ſich hundertſtimmig ein Geſang —
Nachhallend klingt es weit durch Tal und Klüfte.

„Er, der uns Bronnen
Sprudelnden Lebens erſpürte,
Der uns zu Sonnen
Göttlichen Schauens entführte,
Er, der die Geiſter
Mit ſich auf Flügeln erhebt —
Preiſt ihn, den Meiſter,
Preiſt ihn mit dem, was ihr wirkt, was ihr ſtrebt."

Neue Kunſt.

's war unſres Volkes Frühlingstag,
Als Meiſter Erwins ſteinerner Blumenhag
Gen Himmel wuchs; als Wolfram Eſchenbach ſang
Vom reinen Toren, der den Gral errang;
Als Meiſter Albrecht das Feſt vom Roſenkranz
Malte mit jubelhellem Farbenglanz.
Ja, das war Frühlingskunſt, voll Saft und Mark,

Digitized by Google

Zum Himmel strebend glaubensstark.
Dann kam der Sommer. Wie ein Garten glühte
Von tausendfach erschloss'ner Blüte
Die deutsche Kunst. Von Faust und von Titan,
Von der Eroica, von Don Juan,
Von Böcklins Nixen, den ewig jungen,
Von Meister Richards Nibelungen . . .
Hier und da Hochsommer schon, schwüler Dunst
Zu guter Letzt Hundstagekunst . . .
Nun aber wird es Herbst. Nun bricht herein
Die Zeit der Reife mit mild verklärtem Schein.
Reif heißt nicht alt sein, nicht welk und greis,
Reif heißt nicht kalt sein, nicht winterlich Eis —
Reif sein heißt reich sein . . . Wie des Jahres ganze Kraft,
Des Sommers Glut und des Lenzes Saft —
Sich in des Herbstes Frucht zusammenschließt,
So wird die Kunst, die unsrer Zeit entsprießt.
In ihr sei alles, was von Anfang an
Unser Volk ersehnte, erträumte, ersann,
Die letzte Sonne und die letzte Glut,
Goldklar, wie sie auf Herbstesfeldern ruht.
So laßt uns, das Haupt weinlaubumkränzt,
Trinken das Licht, das letzte, das glänzt;
Laßt uns zur Lese gehn, am Bergeshang
Jauchzend ernten der Trauben Überschwang,
Daß unser Volk mit voller, reicher Fracht
In den Winter geht, in die lange Winternacht . . .
Ja, es wird Abend. Nicht für uns allein;
Auch über die Erde fliegt Herbstsonnenschein,
Auch für die Menschheit wird es Erntezeit! . .
Wohlan denn, wir sind reif, wir sind bereit:
Reif nach des Winters, nach des Todes Nacht
Zu neuen Welten, wo neuer Frühling lacht.

Digitized by Google

Gerettet.

Schauſpiel von Spielhagen.

Wälſch das Muſter, das den Dichter leitete,
Deutſch der Edelmut, der zartbeſaitete,
Engliſch das Gelüſt nach Senſatiönchen,
Polniſch-wirr die Dinge wie Perſönchen.
Japaneſiſch bunt geblümt die Sprachprärie,
Türkiſch rot und grell die Poeſie,
Indiſch die Gedanken und nirwaniſch, —
Iſt's ein Wunder, wenn das Ganze ſpaniſch?

Der Raub der Sabinerinnen.

An die Brüder Schönthan.

Renzens Auguſt, Bendix, Schmutz und Katzer
Gegen euch ſind alle Wippchen-Kratzer
Auf des Zwerchfells vielgeplagter Geige;
Lachend ſpend' ich Lob euch bis zur Neige.
Wär' ich König, braucht' ich Schellenträger,
Wählt' ich euch noch vor Profeſſor Jäger.

Das Teſtament des großen Kurfürſten.

von Putlitz (Edler Gans von und zu . .)

Wenn Silben, zehn in eine Reih' geſtellt,
Schon Verſe wären, wenn der mürbe Braten
Kraftloſer, ſtrohgefütterter Dramatik

Digitized by Google

(Verzeiht, ich denke hier an Schillers „Kuh“,
Die „ausgebuttert“ ſchon zum Schlachtvieh ward)
Durch dünne Brühe, zehnmal aufgewärmte,
Von patriotiſch-prophezeienden,
Und patriotiſch-ausgeleierten,
Und patriotiſch-überkleiſterten,
Stilübend aufgetrieb'nen Redensarten
Schmackhafter würde, dann — vielleicht die Hälfte
Des zweiten Aktes hätt' ich bei dem Schmaus
Noch ausgehalten, — freilich nur vielleicht.

Gaſparone.

Operette von Millöcker.

Bin's, den auf ein Jahr die Zungen
Pfeifen aller Schuſterjungen,
Bin's, den alle Leierkaſten,
Bin's, den alle Bechſteintaſten
Klappern werden bis zum Raſen,
Alle Flöten werden blaſen,
Bin's, den alle Virtuoſen,
Uhren, Fächer, Tiſche, Doſen,
Bin's, den alle Sangvereine,
Bin's, den ſchließlich alle Steine
Heulen werden, bis Verrückte
Werden allzu oft Entzückte.
Bin's, den heute Fürſten kennen,
Morgen Dudler Bruder nennen,
Bin's, deß Vater zärtlich ſtammelt,
Wenn er Mark um Mark einſammelt:
„Dieſes Kind iſt auch nicht ohne“,
Bin der Räuber Gaſparone.

Digitized by Google

Dichter-Kritiker.

Ob ſie kläffen, ob ſie geifern:
Dichtern ziemt es nicht zu eifern —
Acht' es keinen Heller ſchier.
Dichtend, Licht- und Wohllautſpendend,
Richtend, Blitz- und Sturmlautſendend —
Allerwege folg' ich dir,
Dir *Ἀπόλλων Ἡλιοφέρων,*
Dir *Ἀπόλλων Μάφονα δέρων,* . . .
Bin getroſt, weil du mit mir.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verschiedenes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Narrenland.

Heissa! Ich bin der Narr. Im Narrenland
Bin ich zu Haus. O du mein närrisch Land!
O Heimat du der Tollen und der Toren,
Der armen Toren, die von Ehr' und Gunst,
Von Amt und Würde keine Ahnung haben,
Nichts wissen von den heiligsten der Worte:
Verdienen und Geschäft. Die kindisch-dumm
Stets sagen, was sie meinen, ohne Scham
Und Scheu ihr offnes Herz zu Markte tragen,
So albern sind, das Rechte nur zu tun,
Und nicht zu fragen, ob's die Welt auch sieht,
Die ihrer Gottheit in der Stille dienen
Und kindisch-dumm von ihrem Priestertum
Durch feierliche Gesten nichts verraten.
O du mein Narrenvolk! In aller Tollheit
Und Torheit schwelgst du, schaudernd kreuzigt sich
Ob deines argen Sinns das Volk der Klugen —
Du aber bist ein Kind, du lachst sie aus . . .
Bei uns, den Narren, giebt's nicht Herr und Knecht;
Macht's einem Spaß, mit blankem Schuh zu laufen,
Schmiert er ihn selbst und putzt ihn selber sich.
Bei uns, den Narren, steckt man, ach, so tief
Im finstren Wahn, daß sich ein jeder selbst regiert, —

Digitized by Google

Man ahnt nicht, wie ein jeder sichrer geht,
Wenn ihn der treue Mann des Schutzes leitet,
Wenn von der Wiege bis zum dunklen Grab
Man fromm behütet wird vom Bundesrat,
Vom Zensor, Pastor, Schul- und Burgemeister,
Feldwebel, Unt'roff'zier und von 'nem Dutzend
Examen-Prüfungskommissionsausschüssen.
Bei uns, den Narren, lebt man, — bitt', verzeiht
Das harte Wort, lebt man wie's liebe Vieh;
Wir sind uns alle gleich an Recht und Rang,
Wie Brüder haben alles wir gemein,
All unser Blut ist rot, blau keine Spur. —
Ach, im Erfinden sind wir weit zurück,
Wir wissen nichts von Sabeln und von Flinten,
Der kleinste Panzerturm gelingt uns nit —
Freilich, Kanonen haben wir wie ihr,
Wir brauchen sie als Wasserleitungsröhren,
Leichtsinnig gehn wir mit dem Pulver um,
Wir brauchen's zentnerweis zum Felsensprengen,
Zur lust'gen, lauten Farbenfurie.
Wie's liebe Vieh, so friedlich hausen wir,
Wir klatschen nicht, wir lästern nicht, wir
Raufen und stechen nicht und haben keinen Erbfeind,
Dem 's eine Freude ist, zu Tod zu würgen
Mit Trommelklang und Wachtamrheingesang.
's ist gräßlich, albern, doch wir sind mal so.
Bei uns den Narren ist's ein toller Brauch,
Daß, wer sein Recht sucht, auch sein Recht bekommt.
Uns ist's egal, ob seine Farbe rot,
Ob schwarz, ob veilchenblau, ob seine Nase
Wie eine Tanne schlank, ob krumm wie eine Sichel, —
Sein Recht wird ihm zuteil, wir sind mal so.
Braucht's einen Führer mal zu neuem Ziel,
So nimmt man einfach den, der's meiste kann

Digitized by Google

Und der's am besten kann; wir sind so dumm
Und fragen nicht erst lang, woher er stammt,
Was einst sein Vater und Großvater taten,
Ob seine Ahnen schon das Land bestahlen,
Wen seine Großmutter geheuert hat.
Und wenn zwei Leutchen sich, Männlein und Weiblein,
Aufraffen zum fragwürdigen Entschluß,
Gemeinsam durch das Erdental zu wallen,
So fragen sie sich, wie's ums Herz bestellt,
Ob sie gesunde Kinder zeugen können,
Die Toren fragen nicht, wie steht's ums Geld?
Ja, wir sind Narren, doch wir sind mal so.
Bei uns schwatzt jeder, wie das Schnäblein ihm
Gewachsen ist, ein jeder schwatzt und handelt,
Wie's ihm ums Herz ist; keiner stopft den andern
Das Mäulchen zu; wir sind wie Kinder kindisch,
Wir fürchten uns vor keinem, keinem Wort.
Ein jeder lebt und läßt den andern leben,
Wie's ihm behagt; ein jeder singt und tanzt,
Wie's ihm behagt, ist eklig oder nett,
Wie's ihm behagt,
Und wenn's ihm nicht behagt, dann ist er's nit.
Heissa! ich bin der Narr! Und weil ich's bin,
Lud ich euch heute alle zu mir ein;
Kommt mit mir einmal nur ins Narrenland,
Nur heut einmal, ihr sollt willkommen sein.
Werft einmal alle Klugheit ab, seid Narren
Wie ich und tut, was euch behagt,
Was euch gefällt, nicht was euch nützt und frommt,
Was euch gefällt in diesem Augenblick;
Heut lebt mit mir den gold'nen Augenblick,
Denkt nicht an gestern und denkt nicht an morgen.
Seid Narr wie ich und schwärmt und tollt mit mir!
Ich bin der Narr. Einst aber war ich Gott;

Digitized by Google

Weinlaubumrauſcht, den blütenbunten Stab
Hin über alle Lande ausgeſtreckt,
Umſchwärmt von Frauen, Satyrn und Mänaden
Auf goldenem Wagen, den der ſchlanken Panther
Gezähmte Wildheit zog, ſo durch die Berge
Und Tale fuhr ich, luſtberauſcht.
Und wo ich ſingend meinen Stab erhob,
Da leuchtete die Luft von Gold und Rot,
Da dufteten die Winden und die Roſen
Heißer als ſonſt, da ſchwoll mit reifem Saft
Der Weinſtock mir entgegen, ringsum brauſten
Die Wälder von dem luſtigen Geſang
Der Kreatur.
Und alle Herzen flammten auf in Luſt,
Und alle Augen glühten brennendheiß
Und rauſchbeſeligt ſchwangen ſich im Reigen
Die Mädchen, rauſchbeſeligt ſangen mir
Die Knaben den Päan, aus tauſend Krügen
Rann duftig mir zum Opfer Wein um Wein.
So fuhr ich wie durch Fluten hin vor Luſt,
Ein Meer von ſel'gem Rauſch umwogte mich,
Und jauchzend hallten alle Berge, alle Tale:
Evoe! Dionyſe! Evoe! Evoe!
Evoe Bacche! Bacche E — — vo — el . .
Tot war ich, doch ich ſprenge Sarg und Grab,
Mein Auferſtehungstag iſt angebrochen.
Der Gott ward Narr, heut wird der Narr zum Gott.
Zu neuem ſel'gem Rauſch ruf' ich euch auf,
Schwärmt, tollt mit mir — ihr Satyrn und Mänaden.
Seid morgen Weiſe, heute mit mir Narr,
Seid morgen Menſchlein, heute mit mir Gott.

Digitized by Google

Der Morgen ſchaut ſo golden herein.

Der Morgen ſchaut ſo golden herein,
Die Luft hat ſo klaren Silberſchein,
Der Himmel liegt ſo zartblau geſpannt,
Der Wald ſteht ſo rauſchend über dem Land,
Die Droſſel flötet ſo ſtillverträumt,
Und das Waſſer ſo fröhlich ſchwatzt und ſchäumt —
Hei! Was iſt das für ein Wonnetag,
Der mir ein Gutes wohl bringen mag:
Einen Beutel Gold, ein neu Gedicht
Und zum Küſſen ein niedliches Geſicht.

Der Wind, der heut ſo fröſtelnd weht . . .

Der Wind, der heut ſo fröſtelnd weht, — wie koſt er,
Er kreiſelt den Rauch, zerwühlt das Beet, doch koſt er
Und neckt ſich wie ein Liebſter, mit allen Schönen,
Zupft ſie am Kleid und bläſt ſie an,
Daß ſie das Auge ſchließen.

Hui, wie der Wind von Norden koſt
Man hört am Tor ihn dröhnen —
Doch wie ein Liebſter, neckt und koſt,
Er ſich mit allen Schönen.
Wirrt ihnen durch das weiche Haar,
Zupft ſie am Kleid, nun hebt er's gar —
Der übermütig Wilde —
Er bläſt ſie immer kecker an,
Daß ſie das Auge ſchließen.
Er aber küßt ſie liebestoll
Daß ihre Lippen beben.

Digitized by Google

Still, Still!

Still! still!
Wer weiß, was eben werden will.
Die Sonne buhlt um Baum und Strauch,
Alle Winde atmen Liebeshauch.
In grünen Flammen leuchtet die Welt,
Im bräutlichen Schleier steht Wald und Feld,
Zu einander drängt Himmel und Erde.

Dagegen.

Warum den Kampf, du armes Herz,
Such' Frieden, such' Frieden.
Wer siegt, besiegt, — das ist der Schmerz,
Der endlose hinieden.

Festlied zur Giordano Bruno-Feier.

(Nach der Melodie: „Zu Mantua in Banden".)

Im grauen Klostersaale
Vor seinen Richtern steht
Zum allerletzten Male
Der Denker und Poet.
Sein Auge, das so hell geloht,
Sein Antlitz, einst so sonnenrot, —
Müd' ist sein Blick geworden,
Sein Antlitz fahl und bleich.

Digitized by Google

Er, der das All durchdrungen,
In trunk'ner Seligkeit
Und sich emporgeschwungen
Kühn über Raum und Zeit,
Ihm blieb im engen Kerkerraum
Nichts als ein letzter Herbsttestraum
Von all den gold'nen Blüten
Der sonnenfreud'gen Welt.

Das konnten sie ihm rauben
Mit langer, dunkler Haft —
Nur eins nicht, seinen Glauben
Und seines Geistes Kraft.
Und nicht das Herz, das in sich hält
Die ganze Ewigkeit der Welt.
Was sie ihm auch genommen,
Er selber blieb sich doch.

Und mit verträumten Zügen
Hört er den Richterspruch:
„Du bleibst in deinen Lügen!
So treffe dich der Fluch.
In Christi Namen dieser Fluch,
Gelöscht seist du im Lebensbuch!
Der Hölle deine Seele
Und deinen Leib der Qual!"

Nur einen Nu erbeben
Fühlt er sein mildes Herz.
Ihn grauft nicht um sein Leben,
Ihn packt des Mitleids Schmerz
Mit all den Lästernden, die ihn
In ihre Nacht herniederziehn,
Ihn, der das Wort gesprochen:
„Ihr aber richtet nicht!"

Digitized by Google

Dann aber hebt er freudig
Das Haupt empor und ſpricht,
Indes aus ſeinen Augen
Ein inn'res Leuchten bricht:
„Mit mehr des Zagens kündet ihr,
Ihr Ärmſten, euer Urteil mir,
Als ich den Richterſpruch höre,
Der mich dem Tode weiht."

Und ſelig in die Weiten
Starrt er, verklärt und hehr.
Er ſieht die Flammen breiten
Sich lodernd um ihn her.
Doch wie ein Phönix ſteigt er auf,
In neue Lebensglut hinauf,
Und ſtrahlend wird die Flamme
Zum Zukunftsmorgenrot.

Prolog zu der Tragödie „Sedan".

Auf Adlersfittichen empor mein Lied!
Ein Echo jenes Tages im September,
Der in die Tafeln der Geſchichte ſich
Eingrub mit erzgegoſſ'nem Laut: Sedan.
Du heiliger Tag, du Erntetag der Ehre,
Wir ſtanden, da die Kunde von dir ſcholl,
Verklärt, als ob die Herrlichkeit des Himmels
In tauſend Flammen um uns niederbräche,
Und fielen jauchzend dann und weinend dann
Uns in die Arme, ahnungsvoll umrauſcht
Vom Sturm der Gottheit, der die Welt durchlodert.
Sedan! im Geiſte ſchau' ich dein Gefild,

Digitized by Google

Durchwogt vom grauen Schwall der Morgennebel
Und bebend ob des Schickſals nahem Flug . . .
Da von der Maas her zuckt ein Blitz, langhallend
Und dröhnend rollt der Donner hinterdrein,
Ein zweiter Blitz, ein dritter — und der Feind,
Der in den Dörfern müd' und träumend lagert,
Fährt auf vom Schlaf und greift nach Schwert und Kolben.
Schon aber wird der Kette, die ihn ehern
Umſchlingen und zu Boden reißen ſoll,
Der erſte Ring geſchmiedet; auf der Brücke,
Die gen Bazeilles den Strom zur Straße macht,
Führt ſeiner Baiern kernige Kolonnen
Zum Sturme von der Tann, zum Tod, zum Sieg.
Rings jedes Haus ſpeit flammendes Verderben,
Doch vorwärts! jede Gaſſe raucht von Blut,
Doch vorwärts, vorwärts! Schritt für Schritt entgegen
Dem Feuer, das aus allen Dächern züngelt,
Durch Schlamm und Dampf und über Leichen vorwärts,
Ob auch der Fuß vor zuckenden Leibern bäumt,
Ob auch die Seele vor dem heiſ'ren Schrei
Der in dem Glutmeer Ächzenden erzittert.
Und Stund' um Stunde ſo! bis ſich im Oſten
Die Sachſen grimmig auf den Feind geſtürzt,
Bis auch im Norden Schwaben ſich und Preußen
Die Hand gereicht und von den ſteilen Höh'n
Den Gegner ins Garenner Holz gedrängt.
Da ſchließt die Kette ab, ein Sturmgewitter
Bricht los aus tauſend lodernden Geſchützen
Und ſcheucht die Welſchen, die zerſprengt, beſiegt
Den Ruhm der alten Tapferkeit gerettet,
Vom Wald zum Bruch, vom Bruch der Feſtung zu . . .
Der Abend dämmert, düſter ſinkt das Licht —
Da reckt die Hand aus Der die Welten richtet,
Und in die Nacht ſtürzt er ein Kaiſertum,

Digitized by Google

Das aus der Nacht geboren Recht und Treue,
Der Seelen Unschuld und der Wahrheit Strenge
In Staub getreten und der Freiheit Stolz,
Um frecher Willkür, frecher Lust zu frönen.
Und abermals reckt seine Rechte Gott
Und heißt ein ander Kaisertum erstehen,
Und ruft es auf zum Horte seines Geistes,
Zum Hort der Freiheit, der barmherz'gen Liebe.
O Tag du von Sedan, du Sühnetag,
Sei uns ein Weckruf, der nicht stirbt, nicht altert:
Bleibt derer, die für euch geblutet, wert!
Du müssest hingehn wie in Fieberpein,
Wie ein von Aussatz, ein von Pest Gequälter,
Du deutsches Volk, wenn jemals du vergäßest,
Was deiner Helden Opfer dir gebar.
Dich müssen höhnen deiner Feinde Dirnen,
Du müssest sein ein Knecht, gepeitscht, verspeit,
Gebeugt ins harte Joch siegreicher Feinde,
Wenn je von neuem Groll und Neid und Zwist
Dich Volk von Brüdern auseinanderrisse.
Der müsse sein ein Fluch der eignen Mutter,
Wer, dir im Schoße, Haß und Zwietracht sät.
Doch eine Leuchte sollst du sein auf Erden,
Mein Volk, wenn du nicht müde wirst, am Bau
Der Freiheit fortzubaun, am Werk der Liebe,
Wenn du verachten lernst all niedren Tand,
Und immer heißer dürstest nach Gedanken,
Wenn du die Schönheit brennender Seelen suchst
Am Born der Künste, wenn kein Hohn dich schreckt,
Nach Gott und dem, was göttlich ist, zu trachten — —
O deutsches Volk, sei du ein Licht der Welt!

Digitized by Google

Meine Schillerfeier.

Stimm' ich zu hohem Tone meine Leier?
Nein, ungern tu' ich mit, was alle tun.
Und wo pathetisch werden Kunz und Meier,
Da laß ich meinen Pegasussen ruhn.
Still werd' ich feiern meine eigne Feier, —
Mit jenem Schiller hab' ich nichts zu tun,
Den Staat und Kultus mit so viel Getriller
Für sich begehrt. Ich fei're meinen Schiller.

Ihn feir' ich, der, von göttlichem Geschlechte,
Mitbaute an dem neuen Menschheitsreich;
Da hausen nicht mehr Herren, nicht mehr Knechte,
Da trennt kein finstrer Abgrund Arm und Reich,
Da gelten nur des Lebens lichte Rechte
Und in der Freude fühlt sich alles gleich.
Von dieser Freude Lebenden bescheren,
Das heißt allein die Toten würdig ehren.

Ich kenne einen lebenden Poeten,
Der tapfer sich durchs Dasein kämpft und ringt,
Schwach sieht es bei ihm aus mit den Moneten,
Doch kein Geschick giebt's, das ihn niederzwingt.
Zu dem werd' ich am Schillertage treten,
Und ihm, daß reicher seine Seele singt,
Was Gutes antun; er gibt sicherlich
Mir keinen Korb, — der Lebende bin ich.

Ich spend' ihm einen Trunk vom Born der Reben,
Vom Besten, was gekeltert ist am Rhein;
Und jauchzend wird er dann zur Sonne heben
Sein Glas und es dem Freudedichter weihn.

Digitized by Google

Und der verehrte Geist wird niederschweben,
Mitzechend, wenn auch nur den Duft vom Wein.
Umsonst sucht man ihn bei den Staatsprunkfesten
Er sitzt bei mir und trinkt mit mir vom Besten

Zur Ausstellung des Gemäldes „Christus vor Pilatus" von Munkacsy.

Reichensperger:

Ein Ungar ist's? Im Landtag meint' ich,
Ein Slave sei's; pah, einerlei!
Mir ist, wenn sie nicht gotisch-christlich
Rein böhmisch alle Malerei.

Ein Kritiker:

Die Roheit weiß er selbst zu adeln,
Verständlich ist er selbst dem Kinde;
Ich finde weiter nichts zu tadeln,
Als daß ich nichts zu tadeln finde.

Ein Naturalist:

Idee zu viel, der Raum zu kleinlich,
Zu viel Erregung, die nichts nutz
Die Kleider, Füße viel zu reinlich,
Gibt's denn in Zion keinen Schmutz?

Ein Historiker:

Ob gut, ob schlecht, was soll ich drüber streiten,
Da ich zu Haus den „Weiß" nicht nachgeschlagen,
Erst sag mir einer ob zu Christi Zeiten
Ein Pharisäer grün den Rock getragen.

Digitized by Google

Ein Backfisch:

Ach, lauter Greise, welk und alt,
Von jungen Stutzern keine Spur;
Die einz'ge krieg'rische Gestalt
Trägt weder Uniform noch Schnur.

Ein Altgläubiger:

Zu milde blickt der Heiland auf die Schlimmen,
Er würde schwerlich mit uns Orthodoxen stimmen.

Ein Neugläubiger:

Noch immer Bibelmalerei!
O, daß ein Künstler nur erstände,
Der von der Dogmen Schulstaub frei,
Zum Darwinismus Farben fände,
Der uns statt heiliger Madonnen
Den Menschen malte des Tertiär,
Der statt mit Mönchen und mit Nonnen
Mit Sauriern beschäftigt wär'.

Ein Idealist:

Nirgends Begeisterndes,
Himmelanstrebendes,
Nirgends im Hintergrund
Geisterhaft Bebendes.
Nichts, was symbolisch
Etwa zu deuten wär',
Was paraboliſch
Noch auszubeuten wär'.
Kein scheinfigürliches
Mystisches Urgericht,
Bloß ein natürliches
Jüdisches Schwurgericht.

Digitized by Google

Ein Impressionist:

Kein Farbenmüll, kein bunter Gliedermischmasch:
Der anatomisch zum Entziffern reizt;
O Publikum, daß solch ein klarer Wischwasch
Es wagt und nach Triumphen geizt.

Castan:

Wenn solche Plastik erst wird üblich,
So kraftlebendig Sein statt Schein;
Dann bleibt am Ende mir nichts übrig,
Zum letzten Wachsbild knet' ich selbst mich ein.

Lieber Genoß!

(Epistel an den Dichter Ernst von Wolzogen und den Komponisten Geißler während ihres Aufenthalts in Bornholm.)

Hier geht alles, wie es ging!
Auch bei uns, den Idealen:
Manchmal schnüffeln wir am Ding —
Ding an sich, dem rattenkahlen,
Forschen nach dem Zukunftswetter,
Fühlen uns als Menschheitsretter,
Schwärmen von den gold'nen Tagen,
Da wir die Philister schlagen,
Da wir sie wie Möpse stutzen,
Oder auch als Dünger nutzen . . .
Manchmal aber drehn wir dumm
Uns um einen Witz herum,
Plagen uns mit „Tagesfragen",
Nudeln stöhnend unsern Magen,
Kurz, das Hirn ist uns so leer,
Als ob's voll Sonaten wär'.
Und so kommt's, daß manchmal über-

Digitized by Google

Mütig wir nach euch hinüber-
Schauen, und den Schwarm bedauern,
Der in Bornholm muß verbauern,
Sich romantisch muß vergähnen,
Mondscheinkläglich sich zersehnen,
Und in schlottrigen Ruinen
Mittelalterlich muß grienen,
Moder der Geschichte schnauben
Und bornierte Holmer schrauben, —
Während brausend uns das Leben
Glutwein gießt in unser Streben,
Das Jahrhundert uns umsittigt,
Das den Schah selbst hat gesittigt,
Manchmal aber, ach, mit Neid
Denken wir: O Seligkeit, —
Jetzt mit Geißler und Wolzogen
Sitzen unterm Toresbogen,
Und die Gläser jauchzend schwingen,
Daß sie aneinanderklingen,
Und mit ihnen träumend lauschen,
Auf der Wogen dumpfes Rauschen,
Das mit Poesie die Seele
Füllt, mit Sang und Klang die Kehle.
Ach, um euch webt Ewigkeit,
Hier ist alles Zeit, nur Zeit.
Denk' ich so, und fühl' ich so,
Kribbelt's gleich mir im Popo,
Und es möcht gleich auf die Fahrt, —
Euch zu suchen
Bei den Buchen,
Wo ihr schmiedet wie Behexte
Operntexte
Oder euch mit schnödem Witze
Reibt an Ulefelds Corfize,

Digitized by Google

Euch zu bitten:
Laßt mich sein der Schwärmer dritten! —
Ja, gleich möchte auf die Fahrt,
Der euch jetzt nur grüßt —

Heinz Hart.

Epigramme.

Und läßt der Adler sich ins Thal hernieder,
Ein Adler bleibt er doch.
Und spreizt auf Bergen ihr Gefieder
Die Krähe, Krähe bleibt sie doch.

Daß Sudler sich Poet nennt, nimmst du quer,
Pah, jeder Frosch nennt seine Pfütze Meer.

Dramatiker will Sudler sein,
Und niemand weiß davon als er allein?
Wart's ab, er schreibt einst für die Zeit,
Er schreibt die Dramen in der Ewigkeit.

Strohfeuer prasselt hell und hoch,
Doch zähl' bis drei: die Asche selbst verflog.
Literarische Revolution? Ich höre
Windbüchsen knattern, doch keine Gewehre.

Des Königs Macht umschränkt ein Landesraum,
Des Dichters Reich grenzt an der Wolken Saum.

Digitized by Google

Jeglichem Weſen
Hat Natur eine Waffe erleſen;
Mut und Stärke dem einen,
Dem anderen Liſten und Heucheln,
Dem Weibe Koſen und Schmeicheln,
Dem Kinde das Weinen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Lied der Menschheit.

Ein Epos

in vierundzwanzig Erzählungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Teil.

Tul und Nahila.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meinem Bruder Julius.

Du weißt, wie ich seit Jahren davon träumte und darnach trachtete, eine Dichtung zu schaffen, welche die gesamte Entwicklung des Menschen und der Menschheit von ihren dämmernden Anfängen bis zur tausendfarbigen Gegenwart herauf und damit zugleich die gesamte Natur, alle Typen und Charaktere des Menschentums umspannen sollte. Der Traum wurde Wollen, das Wollen Idee, die Idee Plan und der Plan Versuch. Dramatische Bruchstücke, geschichtsphilosophische Skizzen, epische Entwürfe von allerlei Art bezeichnen den Weg, den Wille und Idee gegangen, um den Traum zu verwirklichen.

Endlich habe ich mich, dank Deiner Ermunterung, allen Sorgens und Bedenkens entschlagen und mich in einen Plan hineingelebt, dessen Umrisse täglich deutlicher mir vor Augen treten und der mein ganzes Sinnen fesselt. Und ich glaube, es ist ein guter Plan, denn er lehnt sich an das Schaffen der Natur, der Meisterin aller Meister, an. Völker und Einzelwesen läßt sie entstehen und vergehen, als ob sie ein Spiel treibe, ohne Sinn und Ziel, und dennoch bilden sie eine Einheit, aber eine solche, die in der Schaffenden ruht, in ihrem Trieb, nicht in den Geschöpfen.

Inwieweit mein Werk dem ähnlich verläuft, wird eine kurze Skizze des Entwurfs verdeutlichen. Vorher aber

Digitized by Google

betone ich noch, daß meine Dichtung in rein epischem Ton gehalten werden soll, damit sie jene Wirklichkeit, jene Tatsächlichkeit atme, ohne die alle Poesie in der Luft schwebt und statt zum Spiegelbilde der Welt, zum formlosen, verzerrten Schattenbilde wird. Objektivität und Realismus erzeugen allein das Höchste aller Poesie, das Symbolische, das in unscheinbaren Bildern, ganz wie die Natur selbst, tiefe Geheimnisse dem Sinnenden verrät. . . .

Die einzelnen Erzählungen meines Liedes bilden jede für sich ein abgeschlossenes Ganzes, doch ein ideales Band hält sie zusammen. Die Menschheit erscheint als organische Einheit, die aus dem Keime sich zum Baume entwickelt, aus der Kindheit zur Mannheit. Die erste Erzählung knüpft unmittelbar an den dritten Abschnitt des „Eingangs" an, wenn auch die tiefste Stufe der Menschheit nur episodisch behandelt erscheint; die Möglichkeit wahrhaft epischer Erzählung, im Gegensatz zur reflektiven, beginnt eben erst mit derjenigen Stufe, auf welcher nach Bildung der Sprache die ersten höheren Seelenregungen durch eine innigere Gemeinschaft zwischen Mann und Weib (Überwindung des Egoismus) erwachen, auf welcher der Mensch zu jenen Entdeckungen und Erfindungen gelangt, aus denen heraus die seelische, die geistige Kultur erwächst. Aber wie mein Lied überhaupt, so hat auch die erste Erzählung mit Kulturgeschichte nichts zu tun; absichtlich habe ich alle Örtlichkeiten, Namen und Zeiten so gewählt, daß nur die Phasen der Seelengeschichte, nicht aber die Kreuz- und Querlinien der äußeren Entwickelungsgeschichte zutage treten.

Und nicht losgelöst von der Gegenwart führe ich die Vergangenheit herauf, sondern als den Keim, aus dem sich das Heute entwickelt hat. Menschen und Dinge in den späteren Erzählungen erwachsen mit Notwendigkeit aus den Menschen und Dingen der früheren Erzählungen. Die

Digitized by Google

Menschheit ist mir ein Eines, Einziges; in dem Kinde steckt schon der Mann, in dem Manne noch das Kind und wenn ich von dem Kinde Menschheit erzähle, so versuche ich in dem Leser, dem Hörer die Empfindung zu wecken: da ist Fleisch von meinem Fleisch und Seele von meiner Seele. So wird alles Zeitliche zum Jetzt, zur Gegenwart, alles Räumliche zum Hier, zur Heimat. Wie im Wachstum des menschlichen Embryos und des Kindes das organische Wachstum der Gattung Mensch in ihren Stufen: Tier, sprachloser Mensch, Mensch von gestern und heute: sich wiederholt, so erneuert sich auch die geschichtliche Entwicklung der gesamten Menschheit in ihrem Aufgang von bewußter Wildheit bis zur unersättlichen Gedankenarbeit in der Entwicklung jedes Einzellebens unter uns. Den Schlüssel dieser Geheimnisse zu besitzen, das heißt Dichter und Realist sein.

Dieser Auffassung gemäß schildert denn auch die erste Erzählung, welche im Boden einer vorgeschichtlichen Periode wurzelt, nicht etwa die Entstehung der Kultur im allgemeinen, sondern sie malt aus, wie in einem bestimmten Falle die Seelen zweier Urmenschen zu ersten geistigen und gemütlichen Regungen sich entfalten. Daß die Erzählung in den einfachsten Erlebnissen verläuft, daß die äußere Natur, ihr Leben und Weben in gewissem Sinne den Menschen erdrückt, daß die Erzählung das menschliche Ursein gleichsam als ein pflanzenhaftes darstellt, das ist ein Zwang, der in der Sache liegt; die Frage ist nur, ob es mir gelungen ist, das Alltägliche anziehend und mannigfaltig genug zu gestalten, ob in diesem oder jenem äußeren Zug die Keime aufstrebender Seelenentwicklung sichtbar werden.

In den folgenden Erzählungen treten die weiteren Idealepochen, die Stufen der Menschheit in Erscheinung. Die zweite Erzählung („Nimrod") spielt sich auf den Ebenen am Euphrat ab und schildert den Menschen im No-

Digitized by Google

madenstande: Nimrod gründet das „erste“ (erste essentiell, nicht historisch zu verstehen) Königtum und um dasselbe zu sichern, die „erste“ feste Stadt, Babel. Den tragischen Gipfelpunkt der Handlung bildet ein Brudermord, dessen Schuld die Herrschsucht trägt. In der dritten Erzählung („Mose“) führe ich Leser und Hörer in das alte Ägypten, wo sich das Priestertum entfaltet und religiöse Weltanschauungen miteinander ringen. Im Mittelpunkt steht Mose, der Führer der Ebräer. In der vierten Erzählung („Die Seefahrer“) nach Phönizien, welches die Menschen durch den Handel einander nähert, in der fünften („Der letzte Hellene“) nach Hellas, wo zum ersten Male eine umfassende menschliche Kultur, eine Kultur der schönen Sinnlichkeit, erblüht, in der sechsten („Caesar“) nach Rom, das der Idee der Menschheit, im Gegensatze zu den Einzelvölkern, vorarbeitet, in der siebenten („Der Heiland“) nach Palästina, wo sich in Jesus Christus jene Idee verklärt, in der achten („Die Mönche der Thebais“), welche den Übergang des ersten zum zweiten Teile des Liedes vermittelt, in die Thebais. Die folgenden acht Erzählungen (IX. „An der Grenze“, X. „Der eine Gott“, XI. „Innocens XII.“ XII. „Der Alchemist“, XIII. „Eldorado“, XIV. „Die Stanzen des Vatikans“, XV. „Die Wiedertäufer“, XVI. „Johannes Kepler“) werden das innerliche Seelenringen der Menschheit zur Anschauung bringen und werden gipfeln in der Befreiung des Gewissens durch Luther, des Geistes durch Kepler. Der dritte Teil (XVII. „Die Freunde des Lichts“, XVIII. „Die Entsagenden“, XIX. „Die Maschine“, XX. „Die Nordpolfahrer“, XXI. „Die Weltstadt“, XXII. „Die Hungernden“, XXIII. „3000“, XXIV. „Das Gesicht von den sieben Flammen“) hebt an mit dem Freiheitskampfe Amerikas, in welchem sich die Epoche der Gegenwart vorbereitet. Eine Epoche, die den Menschen in seiner geschichtlichen und physiologischen Erscheinung voll und ganz zu würdigen, das

Digitized by Google

Menschheitsideal mit klarem Bewußtsein in Wirklichkeit umzusetzen und die Herrschaft des Geistes über Natur und Sinnlichkeit zu sichern sucht. An Irrung, Verzagtheit und Rückschritt fehlt es auch in diesem Zeitraum nicht, der Optimismus der Aufklärer (XVII) wird infolge des Rückschlags auf die Gemüter, mit dem die scheinbar vergeblichen Kämpfe der großen Revolution enden, durch Pessimismus, das Streben nach dem Dienst für die Allgemeinheit durch ein Auflodern weltschmerzlicher Subjektivität (XVIII) abgelöst. Jener Pessimismus führt aber nach und nach zu einer Beschränkung auf das Praktische, Erreichbare. Technik (XIX) und Forschungstrieb (XX) suchen die Welt und ihre Elemente dem Menschen dienstbar zu machen. Der krasse Materialismus (XXI) und die allgemeine Empfindung der sozialen Mißstände (XXII) sind die unmittelbare Folge des bloß dem Realen und Praktischen zugewandten Wirkens. Aber die Zeit einer neuen Blüte des Menschentums (XXIII) dämmert doch bereits herauf und schon vermag der Seher in der Ferne der Zeiten (XXIV) eine Entwicklung zu erschauen, welche die Menschheit über sich selbst hinaus, dem Göttlichen zugeführt.

So mag es sich denn am Ende des Weges ergeben, daß die einzelnen Glieder meiner Dichtung, so getrennt sie erscheinen mögen, ein unsichtbares Band verknüpft, daß es nicht bloß Ringe sind, sondern Ringe einer Kette. Und ich darf es sagen, mein Lied enthält nichts Angeeignetes; was ich erzähle, habe ich in mir erlebt; was ich schildere, in mir gesehen; mit meinen Helden habe ich empfunden und mit ihnen mich entwickelt. Und diese Art des Schaffens und Gestaltens ist, wie ich meine, die realistische im eigentlichen nnd bedeutsamen Sinne des Wortes. Oberflächlich erscheint mir die Ansicht, mit dem poetischen Realismus sei es unverträglich, die Menschen entlegener Zeiten zu schildern; die Hauptsache ist, daß sie der Dichter uns

Digitized by Google

als Menschen nahe bringt. Mit den äußeren Sinnen sieht der Dichter auch in seiner Umgebung nicht mehr, als der Alltagsmensch; er sieht Trachten, er sieht Gesichter, die wenig vom Innenleben der Personen verraten, er sieht Handlungen, ohne viel Zusammenhang und er hört Worte, die im allgemeinen nicht minder bedeutungslos sind. Wer nur mit diesen äußeren Sinnen die Welt betrachtet, mag ein guter Schriftsteller, Schilderer, Feuilletonist sein, ein Dichter, der mit inneren Sinnen durch Tracht, Miene, Wort hindurch in die Seele dringen, den Zusammenhang aller Handlungen in der Phantasie *erleben* muß, ist er nicht. Es ist wahrlich nicht schwerer mit den Augen des Geistes in die Ferne zu schauen, als in die Nähe, nicht schwerer in des Wilden Seele zu lesen, als in der des Kulturmenschen; im Gegenteil, die Ferne ist weniger verwirrend, die Seele des Wilden liegt offener da. Nur ein Gelehrter muß der Dichter nicht sein wollen, nicht in Büchern muß er sein Bestes finden, sondern in seiner Phantasie.

Warum ich jedoch Erzählung nach Erzählung veröffentliche, ohne die Vollendung des Ganzen abzuwarten? Weil ich nicht der Ansicht bin, daß das Dichten nur ein Selbstbefreien ist, sondern auch ein Wirken auf andere. Eine innere Notwendigkeit treibt den Dichter, seine Empfindungen auszuströmen, seine Ideen zu gestalten; zwecklos tut er es, zwecklos für andere, wie für sich. Aber folgenlos tut er es nicht, stets ist innere Erquickung und Erlösung seines Schaffens erster Lohn. Darauf jedoch muß die Überzeugung in ihm wach werden, daß er nicht allein auf einer Insel lebt, um in sorglosem Genuß vom Anger der eigenen Phantasie Blumen zu pflücken, sondern, daß auch er den Beruf hat, mitzuarbeiten an dem großen Werke, das Menschheit heißt. Seinen Anteil an dieser Arbeit bildet er selbst, und bilden seine Schöpfungen. Indem er diese jedoch seinem Volke, soweit es ihn hören will, über-

Digitized by Google

giebt, teilt er nicht allein Anregung aus, sondern er empfängt auch solche — und wie am Öle das Feuer, so belebt sich die Kraft des Dichters an der Teilnahme der Leser und Hörer. Wer aber bedarf der Ermunterung mehr, als der Epiker, welcher nicht ein einzelnes Haus zu bauen unternimmt, sondern gleich eine ganze Stadt? Solche Ermunterung werden mir in nächster Zeit freilich nur Wenige spenden; denn an einen unmittelbaren Erfolg bei der Menge glaube ich nicht. Weil ich aber an die Zukunft glaube, ich sage das nicht in Eitelkeit, sondern in jener inneren Selbstgewißheit, die das Recht eines jeden ist, welcher die ganze Seele in sein Wirken legt, genügen mir jene Wenigen, und ein anfänglicher Mißerfolg wird mich nicht abhalten, den Weg, den ich beschritten, getrost weiterzugehen.

Allerdings meine ich, oder vielmehr ich hoffe es, daß unsere Literatur vor allem im Drama, neue Blüten ansetzen wird, aber es giebt weite Felder des Innen- und Außenlebens, welche dem Drama verschlossen sind, und die ich, was mich selbst angeht, nur mit diesem Epos erreichen kann. Daß eine Dichtung, wie sie mir bei diesem Liede vorschwebt, eine wahrhaft moderne Dichtung, welche unser gesamtes Werden und Sein und Begehren wiederspiegelt, eine Notwendigkeit bildet, das steht mir außer Frage; fehlt mir die Kraft, so erwächst die Aufgabe einem andern. In diesem Jahrhundert hat die Menschheit zum ersten Male einen Gipfel erklommen, welcher eine nur wenig getrübte Fernsicht über die gesamten Wege, Fluren und Abgründe der Vergangenheit gewährt, zum ersten Male wird die Menschheit voll und ganz als eine Einheit, voll und ganz als ein Gewächs der Erde erfaßt, und zum ersten Male sind wir eingedrungen in die Tiefen des Hauses, das uns beherbergt, in die Tiefen des Weltalls und der Zeit. Also von jenem Gipfel aus will ich Umschau halten und erzählen, was groß und deutlich mir vor Augen tritt, alles Klein-

Digitized by Google

liche, nicht alles Kleine, mag im Nebel liegen bleiben; denn der Dichter malt nur den Charakter und die Seele dessen, was er sieht, und er sieht nur das Ganze. Durch den Nebel nach Einzelheiten zu spähen, das ist die Pflicht des Forschers.

In solchem Sinne biete ich meine Dichtung dar, in solchem Sinne hast Du sie, Bruder, haben die Freunde sie aufgenommen; möge der und jener, welchen ich heute noch nicht kenne, Euch folgen. Der Schulästhetik freilich werde ich keinen Beifall entlocken können. Trotz Firdusi und Dante fragt sie noch immer jeden Epiker: wie stehst du zu Homer? Einheit der Zeit, vielleicht auch des Ortes, des Helden — obgleich alles dies selbst in der Ilias schwerlich nachweisbar ist — wehe dir, wenn deine Dichtung gegen diese Forderungen sündigt! Mein Lied sündigt dagegen und dennoch hoffe ich, aus diesem Grunde wird kein Einsichtiger es verwerfen. Wir haben ja alle zu den Füßen Homers gesessen und von ihm gelernt, aber wie die moderne Tragödie trotz Sophokles und Aristoteles ihre eigenen Wege geht, so mag es auch dem Epos vergönnt sein, weitere Knospen zu entfalten, abseits vom Schema der Ilias und Iliaden. Am Ende hat ja auch mein Gedicht nur einen Helden, nicht ein Einzelwesen zwar, aber wohl den größten der Helden, die Menschheit selbst, und wenn man will, so ist es stets derselbe, der in der ersten wie in der letzten Erzählung erscheint, nur das Gewand ist ein anderes und aus dem Kindesgeist ein Mannesgeist geworden. Für einen solchen Helden sind zehntausend Jahre nur ein Tag, und hundert Länder nur ein Ort, er allein ist heute des Singens wert, nicht Achill, nicht Siegfried, nicht Rom und nicht Armin.

Gegen die Alltagsmeinung anzukämpfen, daß für unsre Zeit das Epos zu den absterbenden Lebewesen gehöre, das überlasse ich meinem Liede selbst; in Prosa habe ich das Nötige schon im 5. und 6. Hefte unsrer „Kritischen Waffen-

Digitized by Google

gänge" gesagt. Epos und Roman stehen in gar keinem Gegensatze zueinander, ebensowenig wie der Genius, der innerhalb langer Zeiträume einmal auftritt, die Talente, die der Tag erfordert und gebiert, auf ihrem Gebiete beschränkt. Der Roman ist ein mächtiges, köstliches Gefäß, aber auch für seine Verwendbarkeit giebt es eine Grenze. Der Versuch, ein Gesamtbild der „menschlichen Komödie" in einer Reihe von Romanen zu gestalten, wie ihn Balzac, Zola und andere gemacht, ist ein ganz vergeblicher, zumal, wenn die Dauer des Werkes in Betracht kommt. Wie soll eine Schöpfung von fünfzig oder hundert Romanen sich lebendig erhalten, wie können die Verfasser dem Zwange entgehen, sich selbst immerfort zu wiederholen, da im Grunde genommen jeder einzelne Roman wiederum eine kleine „Comédie humaine" für sich werden soll? Den Vorzug hat eben das Epos als reine Dichtung vor dem Roman, daß es sich mehr auf das Wesentliche beschränken, von tausend Zufälligkeiten des Lebens und Bildens absehen darf, daß es gestattet, nur den Kern der Charaktere und Ereignisse wiederzugeben.

Die Versform, die ich gewählt (der bequemere Weg der Prosa kam mir für ein Werk wie dieses gar nicht in Betracht), ein Reimpaar jambischer Fünfer, ist bislang für Dichtungen größeren Umfangs nur wenig im Deutschen verwendet worden. Und doch ist sie es, welche die meisten Vorteile verspricht und die geringsten Nachteile, weil sie geschmeidig wie kaum eine andere ist. Schack hat sie bereits für seine Übertragung des Schah-Nameh verwandt, aber nur in der ermüdenden Gleichförmigkeit eines unabänderlichen Taktschrittes, und doch verträgt sie den reichsten Wechsel durch Auflösungen und Zusammenziehungen der einzelnen Versteilchen wie durch mannigfaltige Fügung der Verse und Verspaare; auch fordert sie geradezu zu einem wahrhaft melodischen, nicht bloß äußerlich betonenden

Digitized by Google

Vortrage auf. So behandelt, ziehe ich das Verspaar dem Hexameter vor, weil dieser selbst bei freiester Gliederung der Zunge und dem Ohr unseres Volkes nicht geläufig wird, dem reimlosen Blankvers, weil es als eine Verbindung zweier Verse größere Fülle besitzt und weil eine Dichtung, welche jedem Ausdruck vom Tragischen bis zum Komischen, vom Erhabenen bis zum Zierlichen gerecht werden und die selbst beim Lesen wie ein Vortrag wirken soll, nur zu ihrem Schaden der Klangwirkung des Reimes entbehrt. Die breiteren Strophengebilde aber wähle ich deshalb nicht, weil sie den rollenden epischen Fluß in eine Reihe von Gefällen verwandeln. Freilich ist der Vers an und für sich Nebensache, Hauptsache ist, wie er behandelt wird, ob und wie er sich allen Stimmungen, allen Gestaltungen anschmiegt.

Und nun genug, Bruder, des Tifteln und Erläuterns, — nicht ich, sondern mein Lied muß fürder selbst für sich sprechen, mutig, trotz aller seiner Mängel.

Mir aber sei es beschieden, daß ich nicht in elender Selbsttäuschung befangen bin über meine Kraft, daß mein Werk des Lebens wert ist. Zweifelnd und bangend habe ich oftmals nachgesonnen über die Größe der Aufgabe und die Armut meines Könnens, und zufrieden muß ich sein, wenn von dem Ideale, das in mir leuchtet, mein Lied ein blasser Abglanz wird. Nur dann habe ich ein Recht zu wünschen, daß ich nicht sterben möge vor der Vollendung des Gedichts, daß ich es hinaufführen darf bis in die brausenden Tage der Gegenwart. Das Ringen der Völker und die Arbeit des einzelnen, das Größte und das Kleinste, alles was gedacht und gewirkt, alle Siege und alle Leiden im Leben der Menschheit wie des Menschen: als Eins erfaßt, als Bausteine zum Tempelbau des Gottgeistes — das ist das Lied der Menschheit.

Berlin, den 10. Januar 1888.

Digitized by Google

Eingang.

Endloſer Finſterniſſe ſtarres Meer
War einſt die Welt, tot, eiſig, ſtumm und leer,
Kein Hauch, kein Atem, weder Flut noch Schaum,
Zeitloſer Schlaf und weſenloſer Raum,
Keim ohne Trieb und Wurzel ohne Saft,
Leib ohne Blut, geſtaltlos, ſchattenhaft.
Einſt aber wie ein Blitz durchfuhr's das All,
Das Meer barſt auf mit rollendem Donnerhall,
Und tauſend Wirbel kreuzten durch die Wogen,
Und tauſend Feuer zuckten rings und flogen,
Und auseinander klüfteten die Gluten
Und ſchoſſen ſprühend hin gleich Flammenruten
Und ballten kreiſend ſich zu Sonnenwelten,
Verſchlangen ſich und barſten und zerſchellten —
Von Nebeln wirr umflattert, dampfumbrauſt,
Aufbrandend in Gewittern, ſturmdurchſauſt.
Die Nacht verſank, es wich des Todes Bann,
Und heiliger Schauer durch die Schöpfung rann.
Da lag die Welt, ein Waſſer tief und klar,
Lichtinſeln zogen funkelnd, Schar an Schar,
In wiegenden Reigen ſchwebend wie zum Spiel,
Raſtlos der Weg, geheimnisvoll das Ziel.

* * *

Vom Kranz der Schweſtern eine kürt mein Lied,
Und für die Lieblichſte mein Herz entſchied.

Digitized by Google

Noch war ich Knabe, lag im Heidekraut,
Lauſchend des Windes kundefrohem Laut,
Von weißen Schleiern zitterte die Luft,
Und auf den Gräſern träumte herber Duft,
Und zwiſchen Erd' und Himmel fühlt' ich's weben,
Des Geiſtes Wirken und der Schöpfung Streben.
Da ſtrömte leuchtend mir ins Herz die Luſt,
Der ewigen Schönheit ward ich mir bewußt,
Und brünſtig drang die Sehnſucht auf mich ein,
Urmutter Erde, dir ein Lied zu weihn,
Ein Lied, das wogend wie der Ozean
All deine Pracht umſpannt, all deinen Wahn.
Mein Blick ward ſtarr, die Weſen ſah und Zeiten
Ich friedlos drängend mir vorübergleiten . . .
Vor meinen Augen brauſte Glut in Glut,
Von tauſend Farben zitterte die Flut,
In langen Garben ſprühte Strahl um Strahl,
Berghohe Feuer wuchſen auf im Thal.
Und in den Weltraum ſtürzte wie ein Blatt,
Das von dem Baume flattert, ſturmesmatt,
Der Mond, aufziſchend, wirbelnd, nebelrauchend,
Dem Urgewäſſer blaſſen Haupts enttauchend.
Auf Erden aber Nachtgewölk von Dunſt
Schlug auf der Flammen niegeſtillte Brunſt,
Und praſſelnd, ſchäumend, immer neu geboren
Warf ſich der Regen in des Glutmeers Poren,
Aufwallten blutige Nebel aus der Wunde,
Gleich Speer- und Schwertglanz leuchtete die Runde,
Und ſtöhnend miſchten ſich im Kampf die Kräfte,
Und ſiedend gährten zukunftsſchwangre Säfte,
Bis aus des Waſſers morgenkühlem Schoß
Der Keim des Lebens ſtieg, geſtaltengroß.

* * *

Digitized by Google

Nun drängte ſtarr Kriſtall ſich an Kriſtall
Und donnernd hob ſich der Gebirge Wall,
Die Wurzeln von Granit, von Glut umleckt,
Den breiten Rücken hell von Schnee bedeckt.
Nun ſchmiegte Zelle knoſpend ſich an Zelle,
Von weichen Flocken blinkte jede Welle
Und zarte Haut umſpinnt des Meeres Bord
Und rankt ſich über Fels und Klüfte fort
Und reckt ſich aus zu Faſern, taugenährt,
Gräbt in den Stein ſich, wurzelt, keimt und ährt . . .
Schwül brütet Mittagshauch auf Sumpf und Au,
Ein feuchter Dunſt verhängt des Himmels Blau
Und gelber Qualm entbrodelt jeder Kluft,
Von unterirdſchen Wettern rauſcht die Luft,
Umklammert von des Drachens Eiſenſpangen
Wälzt brüllend ſich der Elch, im Rohr gefangen.
Breitfächernd wuchert rings der Farrenwald,
Vom plumpen Tritt des Maſtodonts durchhallt,
Und glotzig ruht der Behemut im Teich,
Eidechſen flattern, ſchwarzer Wolke gleich.
Dann kommt ein Tag, blaß wird der Sonne Glanz,
Schneewogen wirbeln wie im Kriegestanz,
Von Norden dröhnt es krachend jede Nacht,
Und falbe Nebel ſchleifen, ſturmentfacht.
Erſchauernd horcht die Blume, horcht das Reh,
Dumpf wälzt es ſich heran, eisſtarre See,
Einöde, grenzenlos, nackt, blank wie Stahl,
Geſpenſtig Trümmerfeld; Berg wird zu Thal
Und Thal zu Berg, die Wälder praſſeln ſchwer,
Wie Staub hinweggefegt iſt Land und Meer,
Von Erd' zu Himmel eine Mauer nur,
Verſtummt das Leben, ſterbend die Natur.
Doch in der Tiefe ſchnaubt des Feuers Dampf,
Die Sonne rafft ſich auf zu grimmem Kampf,

Digitized by Google

Sie wühlt und saugt und schmilzt des Eises Glast,
Der Boden wankt und schüttelt seine Last.
Bald rauschen durch die Wüste tausend Quellen,
In Spalt und Abgrund tosen schäumende Wellen,
Und aus der Flut dringt aufwärts neues Land,
Jungfräulich, morgendlich, die Glut entschwand.
Aufsprießt der Blüten schönste, gottgenährt,
Zum Menschen wird der Erde Staub verklärt,
Verklärt zum Willen wird, was dunkel ringt,
Zur Sprache wird, was stammelnd klingt und singt.

* * *

In Fiebern lag ich brennend Tag um Tag,
Von Zweifeln trüb umnachtet, angst und zag.
Kein Weg, kein Ziel! Wir ziehn auf ungefähr
Durch Steppenöde, heut am Strom einher
Und plaudernd, jubelnd; morgen im Gestein
Versengter Felsen, dürstend und allein.
Wir waudern, doch wohin — verkündet keiner,
Wir wandern, doch warum — ergründet keiner.
Ich lag und sann, der Abend brach herein,
Ins Auge fiel mir hell des Mondes Schein.
Da dehnte bebend sich mein Zimmer aus,
Wie Nebel schwanden Decke, Tür und Haus.
Ich stand an eines Berges steilem Hang,
Dem Abgrund schwelte grau Gewölk entlang.
Und plötzlich braust es hell wie Adlerflug,
Ein Sturmwind rüttelt an des Felsens Bug
Und wie ein Schatten steigt es niederwärts,
Den Arm umpreßt mir eine Hand von Erz,
Zur Seite ragt mir ein gewaltig Haupt,
Die Augen Blitz, die Stirne glutumlaubt.
Und durch die Wolken züngeln weiße Feuer,
Zerrbilder tauchen auf und Ungeheuer . . .

Digitized by Google

Dann wird es Licht, von Sonnenglanz ein Strom
Trägt meine Blicke durch des Welltalls Dom.
Das Buch der Sterne seh' ich aufgetan,
Der Erde Nieren und der Winde Bahn,
Ein gähnend Grab klafft Land und Wasser auf,
Markloſe Schädel grinſen bleich herauf.
Vorüber zieht der Volksgeſchlechter Heer
In bunter Tracht, mit Sichel und mit Wehr;
Hier lagert ſich ein Stamm, Zelt neben Zelt,
Des Führers Ruf, des Händlers Stimme gellt,
Dort in die Sümpfe wühlt ſich klammernd ein
Die Euphratſtadt, ein Drachenleib von Stein,
Von blauer Meerflut ſeidenweich umrollt
Blüht Hellas in der Abendſonne Gold.
Und durch des Eichwalds feuchte Nebelſchicht
Schlägt der Germane breiten Weg dem Licht;
Hier einſam geht ein Mann und forſcht und ſucht,
Dort hängt am Kreuze, den die Welt verflucht.
Und immer wirrer, immer dichter drängen
Die Scharen ſich, mit flammenden Geſängen
Um Zion wogt des Kreuzheers magrer Reſt,
Scharfklauig kreiſt zu Häupten ihm die Peſt.
Im weiten Weltmeer ſucht Kolomb das Land,
Das gold'ne; ihm zum Leide, daß er fand,
Und bald entdeckt ein größrer Held die Welt
Des freien Geiſtes, die kein Sturm zerſchellt,
Und in der Überwelt Unendlichkeit
Dringt Kepler, überwindend Raum und Zeit.
Hier ſtirbt der Könige ſtolzer Übermut,
Vom Richtbeil ausgemerzt, erſtickt in Blut,
Dort ſiech von Hunger, eisumſchauert ſteht
Franklin, ſein Aug' nur ſpricht ein letzt Gebet,
Und donnernden Fluges dort von Land zu Land
Rollt Zug an Zug, ein ſtählern Völkerband,

Digitized by Google

Hier Hochzeitsjubel, fiebernd Ängsten dort,
Hier klingender Flöten Laut, dort Brudermord.
Mein Auge sieht es, und es hört mein Ohr,
Der Menschheit ganzes Treiben rauscht empor,
Der Völker Werden giebt ein Blick mir kund,
Doch Schmerz durchwühlt mich, laut schreit auf mein Mund:
Weh euch und mir, Mensch werden heißt vergehn,
Und Völker blühen, um in Staub zu wehn,
Wir alle sind wie Wasser im Gestein,
Kein Wandrer kommt, die Erde saugt uns ein,
Wir alle sind wie Saat in dornig Land,
Wir alle schaffen, doch uns knüpft kein Band! . . .
Kein Band, — Band widerhallt es tausendmal,
Und wieder braust der Sturmwind hin durchs Thal.
Da steigt noch einmal auf Haupt und Gestalt,
Doch nicht von Glut, von Sternenschein umwallt,
Mild wird die Stirn und mild des Auges Glanz,
Beschattet von der Wimpern breitem Kranz,
Der Lippen erz'ne Klammer schließt sich auf,
Ein weicher Mantel zieht Gewölk herauf.
Ich aber, beide Hände streck' ich aus,
Und zu mir klingt's wie rollend Flutgebraus:
„Kleinmüt'ger du, du klagst und übst Gericht
Und kennst nur Menschen, doch die Menschheit nicht,
Die Menschen sind wie Blumen auf dem Rain,
Ich winde sie dem Kranz der Menschheit ein,
Der Menschen Thun spinnt Fäden wirr und kraus,
Ich webe sie zum Bild der Menschheit aus,
Der Menschen Herz freut sich an Schein und Spiel,
Ich halt' das Steuer auf der Menschheit Ziel.
Ja, ohne mich seid ihr versprengtes Gold,
Ich sammle, schmelze, präge, was ihr wollt,
Klein bin ich, wenn ihr klein, stark, wenn ihr stark,
So mit dem Baume wächst des Baumes Mark,

Digitized by Google

Ich bin der urgeborne Sohn der Glut,
Des Lebens Fülle wogt in meinem Blut,
Nicht sterben werd' ich, bis das letzte Blatt
Vom Baum der Welten sinkt zur Ruhestatt,
Bis in den Hafen fährt der Ewigkeit
Mit uns, den Irrenden, das Schiff der Zeit.
Bis dahin Kämpfen und kein schmerzlos Heil
Und Sehnsucht, der kein Erbe wird zuteil.
Bis dahin Liebe, die den Haß gebiert,
Und Glaube, der in Zweifel sich verliert,
Bis dahin Tod, der sich mit Leben schminkt,
Und Königsprunk, der in den Kot versinkt,
Bis dahin Kraft, die sich die Welt erstreitet,
Bis dahin Geist, der auf zur Gottheit leitet."
Er spricht's und Finsternis ruht nah und fern;
Nur hier und da hell schimmert noch ein Stern.
Ich aber blicke starr zum Himmelsrand,
Wo mir das löwengleiche Haupt entschwand,
Wie einer, der im Geiste Gott erschaut, —
Da hör' ich einmal noch traumfernen Laut:
„Du geh' und künde, was du heut' gesehn,
Wann du es kündest, wirst du es verstehn,
Und fragst du, was ich bin und fragst du wer?
Der Menschheit Seele bin ich, Ahasver."

* * *

Das Lied der Menschheit — ja, es sei gewagt,
Wie schwach ich bin, wie klein auch, wie verzagt.
Wo ist ein Stoff wie dieser, wo ein Held
So ruhmeswert, wo solch ein Erntefeld?
Nicht Götter sing' ich, nicht zum Fabelland
Träum' neuen Weg ich, nicht zum Höllenrand.
Euch, meiner Mutter Kinder, eure Spur
Such' ich im weiten Bergland der Natur,

Digitized by Google

Euch such' ich in der Urwelt Einsamkeit,
Euch durch den Flammenbrodem dieser Zeit
Und eurer Seele lausch' ich, wie sie reift,
Wie hoch und höher ihre Sehnsucht schweift.
Ein Seher ist euch not, ein Sonnenaar,
Der Botschaft bringt, daß eure Sehnsucht wahr,
Daß ihr ein Ganzes seid, Samen eines Weibes,
Körper eines Blutes, Glieder eines Leibes,
Daß wie aus Welten Gott erwächst, so ihr
Der Menschheit Nahrung seid und lebt in ihr.
Doch ach, bin ich's, bin ich's, der zu den Sternen
Das Auge heben darf, den sonnenfernen!
Zu dir, Altvater, dessen Wort so klar
Wie Meeresflut, wenn sie den Tag gebar,
Zu dir, du strahlend Licht von Tus, du Künder
Des Erdenschicksals und du Herzergründer,
Zu dir, du frommer Schwan von Mantua,
Zu dir, du Adler, der ins Antlitz sah
Der Ewigkeit, gerichtet und doch Richter,
Zu dir, der blind noch Held, du Stolzvernichter,
Zu dir Bergdrossel, deren Lied wie Wetter
Am Wiesbachhorn und süß wie Lenzgeschmetter,
Zu euch, ihr heiligen Sänger, du des Gral,
Du des Erlösers und der Kreuzesqual!
Weh mir, wenn ich nicht würdig bin, wenn nicht
Stahlhart mein Hirn, mein Herz wie Sonnenlicht,
Wenn lauter nicht wie Morgentau mein Blut,
Mein Geist nicht wie auf Adlersschwingen ruht!

* * *

Wer hält mich aufrecht und wer giebt mir Mut,
Wer legt auf meine Zunge Flammenglut?
Mit tausend Blüten und mit tausend Stimmen
Lockt mich Natur, und tausend Sterne glimmen.

Digitized by Google

Aus allen Tiefen klingt es dumpf und wirr —
Wer führt mich aufwärts, wenn mein Fuß geht irr?
Dich, Gotteskraft, die niemand nennen kann,
Endlos erzeugende, dich ruf' ich an.
Du bist der Schoß, der rings die Welt geboren,
Du bist des Baumes Saft, das Blut der Poren,
Aus dir entquillt der Tag, aus dir die Nacht,
Du bist der Donner, du des Frühlings Pracht,
Du bist die Flamme, die den Kampf entzündet,
Die Liebe, drin der Strom der Zeiten mündet.
O laß auch dies Lied dir gesungen sein,
Von deines Atems Hauch durchdrungen sein!
Ein Schrecken faßt mich, meine Seele bebt,
Vor diesem Sturme, der sich in mir hebt,
Vor diesen Bildern, die mein Innres schaut,
Die einen blaß, die andren lichtumtaut,
Vor diesem Weg, von Nebelrauch umdampft,
Vom Schritt der Erdjahrtausende zerstampft.
Ach Weltgeist, ohne dich ring' ich vergebens,
Du tränke mich vom Borne deines Lebens!
Du führe mich zum Ziel, zum Bundesschrein
Des großen Tempels, aus dem Schein ins Sein.
Und ob der Wahrheit Auge Blitze sendet,
Daß ich zu Boden stürze, glutgeblendet, —
O nur nicht streben, ewig streben, streben
Und schauen nie das Ziel, das wert zu leben!
Und leuchtet Wahrheit nur der Götter Bahn,
So laß mich Mose gleich das Kanaan,
Ach, nur von fern das Ziel der Wandrung schauen,
Mir dämmernd nur der Wahrheit Schatten grauen.
Ich bin ein Griffel nur in deiner Hand,
Ein Weizenkorn, — du sä'st es in das Land,
Aus meinen Worten sprüht ein Funke nur
Der Glut, die mich umwogt auf deiner Spur,

Digitized by Google

Dein ist die Kraft, ich bin dein Eigentum,
Und blüht ein Kranz mir, dein ist aller Ruhm.

* * *

Volk, das ich liebe, — Volk, an dessen Kraft
Ich glaube, du der Menschheit Blut und Saft,
Du grüne Eiche, schwellend von Geäst,
Dein Haupt trinkt Himmelsglanz, gen Ost und West
Streckst du die Arme, erzgeschmiedet drückt
Dein Fuß des Erdreichs Kern, kein Sturmwind rückt
Zur Seite dich um einer Spanne Raum,
Durch deine Blätter rauscht ein Frühlingstraum,
Aus deinem Wipfel klingt es wie Geläut:
Es kommt ein Morgen, der die Welt erneut.
Volk, ja dich lieb' ich, liebe dich, soweit
In Arbeitslust du ringst, in Arbeitsleid,
So weit ein letzter Funke in dir glüht
Der Gottesglut, die durch die Welt versprüht,
So weit ein Keim der Sehnsucht in dir webt
Nach Glück, das mit dem Leibe nicht entschwebt,
So weit dich dürstet nach der Liebe Born,
Der Blüten lockt aus Felsen selbst und Dorn,
Soweit dich hungert nach dem ew'gen Licht, —
Die Prasser und die Satten such' ich nicht.
Volk, das ich liebe, alles was ich bin,
Bin ich durch dich, — so nimm als Opfer hin
Mein armes Lied, vielleicht mit tausend Reben
Wird es in deiner Seele aufwärts streben.
Ihr aber, Freunde, reicht mir her ein Glas
Taufrischen Rieslings! welch ein Trunk ist das!
Das Aug' wird hell, die Finsternis zieht fort
Und auf die Lippe drängt sich Wort um Wort.

Digitized by Google

Tul und Nahila.

Gewölkumflattert über Ceylons Meer,
Durch Ceylons Thäler zog die Nacht einher,
Da von den Bergen stieg die Kriegerschar
Der Baddas, langgereiht und Paar an Paar;
Und in der Thalschlucht blühendes Gerank
Sprang Tul, der Führer, wie ein Panther schlank.
Dreimal ums Haupt schwang sausend er die Keule,
Dann rief er schrill, wie im Geklüft die Eule:
„Dort liegt der Koras Dorf, Tod sei ihr Schlaf,
Ihr Blut sei Trank des Beiles, das sie traf!
In unsren Felsen ist es öd und grau,
Der Koras Töchter sind wie Morgentau."
Er rief's, und Speere schüttelnd, Äxte schwingend,
Umkreisten ihn, zum Tanze sich verschlingend,
Die Baddas, ihre nackten Leiber bogen
Und drehten sich und wirbelten und flogen,
Aufflatternd kreischten Huhn und Papagei,
Von fernher klang des Schakals geller Schrei.
Dann mählich ward es still, der Häuptling winkte
Hinab zum Wasser, das am Waldsaum blinkte,
Und tief ins Gras hin duckten sich und sprangen
Von Busch zu Busch die Krieger, nachtumfangen,

Digitized by Google

Gleich düſtren Schatten glitten ſie einher,
Hier hob ein Kopf ſich, dort ein Arm, ein Speer;
So ſchleicht ſich durchs Gehölz der Leopard
Zur Tränke, wo er ſeiner Beute harrt.
Ein Feigenbaum, ein wogend Blättermeer,
Breitäſtig, tauſendwurzlig, ſäulenſchwer,
Stand an des Baches Bord, im Laube wiegte
Sich Neſt an Neſt und Hütt' an Hütte ſchmiegte
Rings um den Stamm ſich, leicht von Rohr gefacht,
Von Reben dicht umſäumt und überdacht.
Schlaftrunken lag das Dorf, es ſchlief der Baum,
Nur dann und wann ein Vogel ſchrie im Traum;
Da raſchelte das Schilf, das Gras erwachte,
Eidechſen huſchten nach dem Wald, es krachte
In allen Sträuchern, dann ein Schrei, und dann,
Als toſte Wirbelſturm den Berg hinan,
Langhallendes Geheul, die Baddas reckten
Sich aus dem Gras empor, in die verſteckten
Baumhallen drangen ſie, das Beil vorauf,
Und ſplitternd ſtürzten Aſt und Zweig zuhauf,
Zu Boden brach des Rohres ſchlanke Säule
Und pfauchend in den Wipfel floh die Eule.
Und Kampf entſpann ſich, Finſternis umſchlug
Die Ringenden, und nur der Weſtwind trug
Den Bach hinab der Keulen dumpfes Dröhnen,
Blutlechzend Keuchen, todesſchaurig Stöhnen,
Wutſchrei der Krieger und der Weiber Flehn,
Der Affen ſchrill Geheul, des Pfauhahns Krähn
Und aus der Kinder Mund leiſes Gewimmer, —
Da plötzlich durch die Wolken flog ein Schimmer,
Lichtregnend floß des Mondes Glanz hervor
Und ſickerte durch Baum und Buſch und Rohr.
Ein Strahl glitt auf des Dorfs zerſtörte Planken,
Auf Blätterhaufen und zerfetzte Ranken,

Digitized by Google

Auf Leiber, die im letzten Krampfe bäumten,
Auf Krieger, die noch sterbend Rache träumten.
Hier sprang felsab ein Flüchtling in den Bach,
Wolfsgrimmig stürzten drei der Feinde nach,
Dort zerrte Dhur, der Baddas greiser Ahn,
Durch Dorngestrüpp ein Weib zum Wiesenplan,
Und in die Knie gesunken, schnaubend deckte
Mit nacktem Arm, den waffenlos er reckte,
Ein Kora sein Gelaß, im Schilf entwand
Ein Knabe gleitend sich des Mörders Hand.

* * *

Voran den Baddas würgte Tul, blutdampfend,
Durch Wurzeln stolpernd, über Leichen stampfend
Klomm er von Hütt' zu Hütt', nur die eine,
Die abseits stand, einsam am Palmenhaine,
Sah er noch vor sich, jauchzend schrie er auf
Und weiten Ansprungs schlich er thalhinauf.
Gehäng von Palmenwedeln, halb verdorrt,
Verschloß den Eingang, leicht riß Tul es fort
Und zitternd strömte blauer Dämmerschein,
Sternfunkelnd, in den öden Raum hinein.
Der Häuptling hob das Beil und spähte lauernd,
Doch sprang kein Krieger auf, im Schlaf erschauernd,
Im Winkel nur tiefschlummernd lag ein Weib
Und regte mondbeglänzt den jungen Leib.
Tul sah die Perlenbrust, die zimmethelle,
Der schlanken Glieder atemweiche Welle
Und lüstern stieß den Fuß er in die Lende;
Das Weib schrak zuckend auf und schlug die Hände
Abwehrend in die Luft, dann zog die Lider
Sie langsam aufwärts, schloß und hob sie wieder.
Auf einmal starrte sie, ihr müdes Aug'
Traf in das düstre Tuls; sein heißer Hauch

Digitized by Google

Schlug lähmend auf sie nieder, furchtsam hockte
Sie wie ein Reh, das vor der Viper stockte.
Doch Tul riß an der Schulter sie empor
Und stieß, wie schmeichelnd und doch rauh, hervor:
„Auf, Taube, her zu mir, der dich gewann,
Zum Adlerhorste trag' ich dich hinan."
Sie bog und reckte sich, doch heiser stöhnend
Umschloß er klammernd sie, da rief sie höhnend:
„Wer bist du, Räuber, der im Dunkel jagt?
Ein Badda, wenn der Blutstern Wahrheit sagt
Auf deiner Brust, was suchst du fremde Steige!
Bergkatzen sind die Baddas, struppig feige.
Hat dir vom Mada Kol, dem Schild der Recken,
Der Sturmwind nicht erzählt, dem Baddaschrecken?
Wie ihr, entspringt kein Affe durchs Gesträuch,
So flugs, wenn er die Keule warf nach euch,
Wenn er vom Hirne deiner Krieger zehrte,
Ihn manchen Tag kein ander Wild ernährte —
Er zeugte mich, nie wird als Sklavin fröhnen
Nahila dir und deiner Horde Söhnen."
So klang ihr Spott. Tul knirschte dumpf vor Wut.
Sein Blick schoß Feuer, seine Stirn trieb Blut,
Und hastig drehte er das Beil, der Frechen
Den Nacken mit dem Holzstiel zu zerbrechen.
Doch jählings duckte sich Nahila, zerrte
Von ihm sich los, und als den Weg er sperrte,
Entwand sie ihm die Axt, die voll von Scharten,
Und stand tiefatmend, straff den Leib, den zarten;
Nach rückwärts rollte lang das schwarze Haar,
Die Augen stürzten wie ein Falkenpaar
Jähleuchtend auf den Feind, so stand und harrte
Des Häuptlings sie, der wie bezaubert starrte.
Nicht lang schlief seine Gier, gleich einem Leu,
Wenn ihn der Büffel anrennt, trotzig scheu,

Digitized by Google

Sprang er zurück, den Kopf nach vorn gewandt,
Das linke Knie gebeugt, und aus der Hand
Warf er die Keule, zog den Arm empor
Und stürzte blitzgleich auf Nahila vor,
Umschlingend ihr Gelenk. Sie riß und renkte,
Indes das Beil sich schlaff hinunterſenkte,
Die Haut sich wund, er aber schlang sich fest
Und keuchend hielten beide sich umpreßt.
Bald aber brach Nahila matt ins Knie,
Drauf mit der Faust stieß er zu Boden sie,
Ihr Busen wogte zitternd auf und schwer,
Doch hielt sie still und wehrte sich nicht mehr.
„Im Staube liegt Nahila," rief sie aus,
„Mit ihr im Staube Mada's grünes Haus,
Des Baddatöters Ruhm hat ausgeklungen,
Als Sklavin folg' ich dem, der mich bezwungen;
Mein Herr ist wie der Palmbaum am Gestad,
Fortan sein Schatten fällt auf meinen Pfad."
Tul sah herab und sprach: „Nicht an den Seen,
Nicht im Gebirg, wo rauhe Winde wehen,
Erblickte Tul, der Badda, solch' ein Weib,
Schimmernd wie Lotos blüht ihr weicher Leib,
Ihr Mund erklingt, als ob die Drossel schlug,
Kühn ist ihr Herz und ihre Rede klug.
Dem Auge, das sie schaut, lacht heller Morgen,
Nun ist sie mein, ihr Herz sei ohne Sorgen."
Er sprach's und lachte froh der guten Beute,
Kaum noch gedenk, wie ihm die Sklavin dräute;
Sie aber auf den Knien, mit zagem Gruß
Glitt zu ihm hin, ihm kosend Hand und Fuß,
Doch glomm ihr Auge noch von düstrem Brand;
So loht der Blitz in ferner Wolkenwand.
Tul hob sie auf und zähe Rebenwinden
Schlang er um ihre Hände, sie zu binden,

Digitized by Google

Dann nach dem Waffen griff er und die wunde
Gazelle trieb er hin zum Thalesgrunde.

* * *

Tosender Lärm, Gebrüll und Johlen klang, —
Die Felsen hallte brandend es entlang, —
Klang Tul entgegen; durch der Wolken Schicht
Glomm völlich wie verwelkt des Mondes Licht,
Und tausend Schatten huschten, langgestreckte
Durchs Thal, das wie mit Silberglanz gefleckte,
Balsam verhauchend in die müde Luft,
Quoll der zerstampften Nardengräser Duft.
Gleich einem Walde, den die Riesenfaust
Des Wirbelwinds umklammert und zerzaust,
Wie Wachs ausrecken sich die Stämme, dröhnend
Zerreißt der Grund, die Wurzeln flattern stöhnend,
Und donnernd kracht zur Erde Baum an Baum,
Weithin von toten Ästen starrt der Raum . . .
So plötzlich war des Korastammes Kraft,
Der stolzen Krieger Blüte weggerafft;
Gefangen und verhöhnt, ertränkt im Bache,
Verröchelnd in des eignen Blutes Lache —
Und ihre Weiber, rings am Boden lagen
Als Beute sie, gestoßen und zerschlagen.
Die eine schlief und stöhnte, traumesschwer,
Die Nacht durchstarrte jene, stumpf und leer,
Die dritte kauerte nach vorn gebückt
Und hielt den Säugling an die Brust gedrückt.
Wie Katzen, die geknebelt sprühn und greinen,
So wühlten trotzig sich ins Gras die einen,
Die andern aber lachten aller Pein
Und mischten jauchzend in den Schwall sich ein
Der Baddas, die zu Tul sich drängten, springend
Und gellen Mundes Siegeslieder singend.

Digitized by Google

Nahila schlich zur Seite hin und sank
An einem Steine nieder, müd und krank,
Und nur durch Schleier, wie im dumpfen Traume
Sah das Getümmel sie am Waldessaume.
Dort an den Palmen standen festgeschnürt
Neun Koras, die noch lebend aufgespürt,
Gleich Bullen, die das Fangseil niederriß,
So stierten sie, grausamen Tods gewiß.
Und immer näher kreiste Schar um Schar
Der Baddas, so in Lüften kreist der Aar,
Wenn er die Ricke, die am Bergrand weidet,
Erlugt und segelnd das Gewölk durchschneidet.
Das war ein Tanz! vom blassen Mondlicht strahlten
Die dürren Leiber, die mit Rot bemalten,
Gleich Fittichen flog um der Krieger Haupt
Das schwarze Haar, mit Zweigen bunt durchlaubt,
Als ob ein Volk von Schwänen aufwärts schwirrte,
Erklang die Luft, wenn Waff' an Waffe klirrte.
Jetzt aus der Mitte stürzte Tul vorauf
Und spreizte stolz sich vor den Koras auf
Und schmähend rief er: „Männer ihr vom Thal,
Zu blaß ist euer Fleisch für unser Mahl,
Feig zittert euer Herz wie welkes Laub,
Ich bin der Sturm, ich reiß' es in den Staub,
Ich sah ein Nest weich im Gehölz sich schmiegen,
Der Marder kam, den Flaum nur seh' ich fliegen."
Er rief's und kreischte, wie der Marder kreischt,
Wenn er den Nestling zerrt und ihn zerfleischt;
Die Koras aber wanden sich und bäumten
Sich in den Fesseln, ihre Lippen schäumten,
Und einer riß die Fäuste los vom Strick
Und stieß den Häuptling jählings ins Genick,
Daß taumelnd er zurückfiel, dumpfes Sausen
Im Hirn und vor den Augen finstres Grausen.

Digitized by Google

Doch eine Spanne nur und keuchend raffte
Tul sich empor, daß jeder Nerv sich straffte;
Vom Badda, der an seiner Seite stand,
Riß er die Keule, wog sie in der Hand,
Und gleich dem Tiger, der die Hindin packt
Und funkelnden Auges in die Weichen hackt,
Maß er den Feind; der hob den Arm herauf,
Doch niederschmetternd brach des Holzes Knauf
Ihm Arm und Hirn zugleich, daß lautlos nieder
Er auf den Rasen glitt, morsch alle Glieder.
Kaum sahn die Baddas zucken ihn im Blut,
Da stürzten schnaubend, trunken sie vor Wut
Auf die Gefang'nen, krallten mit den Händen
Und mit den Zähnen sich in ihre Lenden
Und rissen voneinander Kopf und Rumpf,
Das Blut aufschlürfend aus dem warmen Stumpf,
Sich balgend um die Glieder wie Schakale,
Die einen Rest erschnappt vom Löwenmahle.

* * *

Nahila starrte schauernd auf die Meute,
Sie sah, wie Tul am wilden Schmaus sich freute,
Nicht er, nicht einer gab der Weiber Acht.
Da wie ein Stern, der plötzlich sich entfacht,
Stieg Sehnsucht in ihr auf, wie sonst im Walde,
Dahinzustreifen, frei durch Schlucht und Halde,
Ein jeder Atem schrie in ihr nach Flucht.
Und wie dem Schiffer, den des Sturmes Wucht
Von Gischt zu Gischt geschleudert, aus der Hand
Das Ruder sinkt, auf einmal sieht er Land
Und neuer Mut flammt in ihm auf, die Wellen
Stößt er mit frischem Trotz, die schaumeshellen,
So fühlte jetzt Nahila neue Kraft.
Leicht vom Gelenke streifte sie die Haft

Digitized by Google

Und rieb die Striemen, bis das Blut erwachte,
Drauf blickte spöttisch sie nach Tul und lachte
Und niedertauchend wie ein Schwan im Nu,
Kroch sie im weiten Kreis dem Walde zu.
Schon glitt sie durch Gebüsch und leise faßte,
Sich aufwärts richtend, sie nach einem Aste,
Da lag ein Körper ihr im Weg, erschreckend
Fiel sie nach vorn, den fremden Leib bedeckend.
Ein heis'res Knurren klang ihr dumpf ins Ohr
Und zitternd fühlte sie, wie sich empor
Der Körper hob, wie sie ein Arm umzwängte,
Wie eine Brust sich an die ihre drängte.
Sie stieß und zerrte, doch der Unhold stand
Schon auf den Füßen, eine Felsenwand,
So breit und ehern, und erschauernd blickte
Sie vor sich ein Gesicht, das grinsend nickte.
Mund, Nase, Stirn verhüllte schwarzer Wust
Von Haaren und voll Zotteln hing die Brust,
Die Zähne fletschten, wenn er flüstern wollte,
Die Hand schlug Wunden, wenn sie kosen sollte,
Und aus den Augen glotzte düstrer Brand.
Entsetzen hielt Nahila wie gebannt,
In ihrer Brust erstickte jeder Schrei,
Erst da der Räuber ihren Kopf ließ frei,
Entrang sich banges Röcheln ihren Lippen
Und dann ein Ruf, wie Windeshauch aus Klippen.
Die Baddas, die am Saum der Lichtung schliefen,
Erhoben lauschend sich, neugierig liefen
Ein paar dem Klange nach, sie jauchzten hell,
So plump und täppisch wiegte der Gesell
Nahilas Leib und „he", rief einer aus,
„Der Bär hält in den Tatzen eine Maus."
Ein andrer schrie: „Rawana, pfauche nicht,
Sonst bläst dein Atem fort das Mondgesicht."

Digitized by Google

Nahila blickte flehend sich ringsum,
Doch lärmend sprang der Schwarm um sie herum,
Und das Getümmel wuchs, dumpf in der Mitte
Erklang der Boden von des Riesen Tritte.
Mit seinem Jubel stieg Nahilas Graus
Und gellend schrie sie in die Nacht hinaus
Den Namen Tuls. Der dehnte sich und streckte
Halbwach im Gras, als ihn der Ruf erschreckte;
Noch träumend fuhr er auf und in die Lüfte
Verwundert drang sein Blick, in Wald und Klüfte,
Dann sah er erst den Haufen und erkannte
Nahila, die das Auge zu ihm wandte.
Er wollte lachen, doch sein Mund ward fahl,
Ihr Blick durchrann ihn wie ein heißer Strahl,
Zorn schlug ins Herz ihm, und er sprang empor,
Beil zog und Speer er aus dem Gras hervor
Und einer Woge gleich, die auf den Strand
Klatschend der Sturmwind wirft, so plötzlich stand
Tul vor dem Riesen; seine Brust ging schwer,
„Dies Weib ist mein, du Tolpatsch, gieb es her —"
Er rief es ächzend, doch Rawana glitt
Nur höhnisch brummend rückwärts einen Schritt.
Tul hielt ihn fest und schrie die Baddas an,
Die staunend merkten, was der Häuptling sann,
„Hört ihr nicht, Krieger, dieses Weib ist mein,
Helft mir sie von dem Affen zu befrein."
Da winkte Dhur, des Stammes erster Greis,
Und niederhockten rings in engem Kreis
Die Baddas und sie lachten, schrieen, tollten,
Beratend, wem sie Hilfe leisten sollten.
Endlich erhob sich Dhur und kreischte schmähend,
Mit gierem Auge nach Nahila spähend:
„Was willst du, junger Krieger, heb' dich fort,
Dies Weib ist unser, wie die Weiber dort.

Digitized by Google

Wer mag den Tapir, dem der Speer mit Sausen
Durch Aug' und Schläfe fuhr, allein verschmausen;
Wer sagt, die Höhle dort ist mein, nicht dein!
Strahlt dir der bleiche Stern der Nacht allein?
Kannst du dem Quell, der durch die Felsen zischt,
Gebieten, daß er dich allein erfrischt?
Da mir im Kampf zerbrach der letzte Speer,
Gabst du mir deinen; gilt ein Weib dir mehr,
Denn deine Waffe? dir gehört dein Leib,
Dem Stamm gehören Wald und Wild und Weib.
Als wie ein Zweig dein Fuß noch wankte schier,
Da lernten wir dich gehn, wir zeigten dir,
Wie mit der Schlinge du den Stier erreichst,
Wie du des Rüsselträgers Pfad beschleichst,
Wenn er am Morgen aus dem Walde bricht
Zum Fluß hinab, es kracht die Felsenschicht
Und schnaubend knabbert er vom saftig blühenden
Gesträuch, dem wie Korallen glühenden.
Wir standen bei dir, wenn Gefahr dir dräute,
Nichts wärst du ohne uns, des Kriegers Beute
Ist Stammes Beute, and'res hörte nimmer
Der Schlangenjäger Dhur, seit er den Schimmer
Des Tages wechseln sah mit schwarzer Nacht,
Und kein Gesetz gilt sonst für Kampf und Jagd."
Dhur rief es und trat stolz zu Tul heran,
Der stierte eine Weile leer ihn an,
Dann schrie er, zornig packend Dhurs Gelenk:
„Ich führte euch, ich will sie als Geschenk."
„Hört, Baddas," zischte Dhur und riß sich los,
„Hört, ihr seid nichts und er allein ist groß.
Weil wie ein Panther du die Nacht durchlugst,
Weil du den Zaubrer des Gebirgs erschlugst,
Drum stellen wir, wenn müd der Tag entwich,
Voran den dunklen Weg zum Kampfe dich.

Digitized by Google

Doch Staub auf's Haupt, dünkst du dich mehr als wir,
Verstoßen seist du, wie ein krankes Tier,
Wie Kora, den die Tiger einst zerfleischten."
Er rief es drohend, und die Baddas kreischten
Ihm Beifall, nur Rawana mied den Streit,
Und sorglos ging er wucht'gen Schritts beseit.
Tul sah ihm nach, so loht der Schlange Blick,
Ringt sich der Stier aus ihres Leibes Strick,
Um seine Lippen schäumte Geifer auf,
Und wie am Elefantenleib herauf
Der Tiger springt, schwang Tul sich auf den Nacken
Des Riesen, strebte seinen Arm zu packen
Und bog ihn rückwärts, daß der Wirbel spliß
Und windend sich Nahila ihm entriß.
Mit ihr sprang Tul hinab und schwer sich schüttelnd
Glotzt' ihn Rawana an, die Schulter rüttelnd;
Dann warf er, wie ein Baum, der tosend fällt,
Wenn flackernd seinen Stamm der Blitz zerspellt,
Sich stöhnend auf den Häuptling und erdrückte
Ihn schier mit seiner Wucht, als Tul sich bückte.
Doch schnell sich wendend, krallte mit der Linken
Tul in des Riesen Kehle sich und noch im Sinken
Umschloß er fest das Beil, schwang es empor
Und trieb es krachend zwischen Stirn und Ohr.
Rawana griff wie suchend ringsumher
Und schnaubend blies sich seine Lunge leer,
Sein Fuß glitt dreimal aus, und dreimal reckte
Sein Leib sich wieder auf, die Zähne bleckte
Er kreischend, seine Haut ward zitternd bleich
Und prasselnd schlug er rücklings ins Gezweig.
Gleichwie ein Möwenschwarm, wenn kreisend zieht
Der Falke, schnarrend durcheinander flieht,
So wälzte tosend sich der Krieger Flut
Und tosend klang's: „Er würgt im eignen Blut!"

Digitized by Google

Tul blickte scheu sich um und heiß durchrann
Es ihn, als er der That sich nun besann;
Da sah er, wie zu seinen Füßen bebte
Nahila, wie sie Dhur zu fangen strebte.
Und wie im Kampfgetümmel oft, wenn eng
Und enger ihn umwogte das Gedräng
Der Feinde, ward sein Auge hell und klar,
Ein Blick umspannte Hilfe wie Gefahr.
Und ehe noch die Krieger auf ihn prallten,
Stieß mit dem Fuß zu Boden er den Alten,
Nahila riß er drauf zu sich empor
Und raunte heiser ächzend ihr ins Ohr:
„Flieh', flieh' zum Walde, Weib, wir müssen fliehn!"
Sie blickte staunend, dann verstand sie ihn;
Und gleich dem Rehe, das den Jäger äugt,
Sprang in den Wald sie, leicht den Kopf gebeugt.
Tul sah die Baddas triumphierend an,
Schon aber drangen stürmisch sie heran;
So brandet um's Geklipp die Flut des Meeres,
Da glitt er rückwärts, und den Schaft des Speeres
Rings um sich wirbelnd, stoßend Schlag um Schlag,
Entrann er ins Gestrüpp, die Flut ihm nach.

* * *

Nur mühsam drang er vorwärts, hier ein Stamm
Lag ästig vor ihm wie ein breiter Damm,
Er sprang hinüber, dort mit tausend Krallen
Zerriß ihn Dorngeflecht, durch feuchte Ballen
Von Laub und Mooswerk kroch er langgestreckt,
Von fallenden Zweigen knisternd zugedeckt,
Und in das Röhricht, das ihn wirr umdrängte,
Warf er sich blindlings, zerrte, schlang und zwängte
Sich durch die Stauden, stürzte sich in Grüfte
Von niedrem Holz, in düstre Farrenklüfte

Digitized by Google

Und klomm, verstrickt in schlingende Gehänge
Von Reben, über tausend Wurzelstränge.
Schon trübte Schweiß sein Auge, fiebernd flog
Sein Blut, schlaff ward sein Knie, schnell hob und bog
In lauten Stößen sich die Brust, schon klang
Im Knattern des Gestrüpps der Feinde Gang,
Da hörte Tul ein Zischen, flüsternd rauschte
Am Boden es, und als er spähend lauschte,
Sah er Nahilas Kopf dicht unter sich,
Daß heiß ihr Atem seine Schläfe strich,
Als wispernd sie hinaufrief: „Schnell zur Seite,
Dort weiß ich eine Höhlung, eine breite."
Tul warf sich in die Knie und jauchzte laut;
Drauf wanden beide durch Gestrüpp und Kraut
Sich bis zu einer Rinne, die, vom Bache
Nicht mehr getränkt, hinzog als Sumpf und Lache,
Voll Steingeröll und Gras. An ihrem Saum
Stand schwer von gelber Frucht ein Mangobaum,
Die dunkle Kuppel weithin ausgebreitet,
Von grünem Strauchwerk dornig rings umspreitet.
Nahila wies auf einen schmalen Spalt,
Der in dem Stamme klaffte, dicht umwallt
Von blauen Blütennetzen und Guirlanden;
Rasch zwängten beide sich hinein und standen
In einer Höhlung, die voll Harzesduft,
Nachtatmend sie umschloß wie eine Gruft.
Erschauernd schmiegten beide Leib an Leib
Und wie ein Traum lag's über Mann und Weib,
Und nichts, als aufzuwachen aus dem Traum,
War ihre Furcht; der Baddas dachten kaum
Sie eine Weile, als ein Haufe drang
Zum Baume vor und lärmend Rufen klang:
„Verzaubert ist die Spur, hier hört sie auf,
Versank er? flog er in die Luft hinauf?"

Digitized by Google

So klang es, dann erſchollen aus den Tiefen
Des Urwalds Stimmen, die zum Rückzug riefen,
Und durch die Luft verhallte nach und nach
Der Waffen Raſſeln und des Rohrs Gekrach.

* * *

Tul hob den Kopf und lugte nach dem Wald,
Drauf mit Nahila trat er aus dem Spalt,
Tiefatmend tranken beide ſie die Luft,
Die feuchte, die voll Morgentau und Duft.
Der Wind flog ſäuſelnd rings von Baum zu Baum
Und küßte Blatt und Blüten aus dem Traum,
Und wie aus tauſend Opferſchalen wallte
Erdrauch empor, auf fernen Gipfeln ballte
Zu braunen Wolken fliehend ſich die Nacht
Und barg ſich jäh in düſtrer Klüfte Schacht.
Voll Sehnſucht ſtreckten ihre Arme hin
Wald und Gebirg zur Lichtgebärerin,
Da ward es Tag, aus gold'nen Himmelsbronnen
Quoll Glut an Glut, zu blauem Glanz zerronnen
Flog wie ein Schimmer das Gewölk, in Flammen
Floß Erd' und Himmel, Land und Meer zuſammen;
Der Palmen Kronen ſtrahlten leuchtend grün,
Aus allen Blüten blitzte flimmernd Sprühn,
In alle Poren ſtrömte heißes Blut,
Erwachend ſchauerte der Tiere Brut,
Und von Geknurr, Gezirp, Geflöt, Geſang
Erſcholl die Luft; ein ſchwarzer Affe ſprang
Behend an Tul vorüber durch das Rohr,
Buntſchillernd, gierig kreiſchend flog empor
Ein Papageienſchwarm. Tuls Rechte zuckte,
Und jetzt erſt, als er ins Geſtrüpp ſich duckte,
Nach Wild zu ſpähen, ſah er, daß ein Stiel
Sein einzig Rüſtzeug war, denn es entfiel

Digitized by Google

Ihm auf der Flucht ſein Speer und aus dem Beil
Entrollte mit dem Baſt des Schlagſteins Keil.
Stier blickte Tul auf das zerſpalt'ne Scheit,
Dann warf er's zornig mit dem Fuß beiſeit
Und ſchrie: „Blutwürger, der du mich vergeſſen,
Ameiſen mögen nagend dich zerfreſſen!"
Nahila ſchrak zuſammen, doch erkannte
Sie ſchnell, was in des Mannes Augen brannte,
Und durch die Rinne ſchlüpfte ſie und las
Die Mangopflaumen, welche rings im Gras
Dicht beieinander lagen, wählte d'rauf
Die weichſten aus der Leſe, brach ſie auf,
Daß quellend ſich das zarte Fleiſch enthüllte,
Und reichte Tul die Frucht, die duftgefüllte.
Der aber blickte höhniſch auf ſie hin
Und rief: „Bin ich ein Weib mit Weibesſinn?
Ein Weib ſucht Beute nur, die tot im Laub
Der Palme hängt, ohn' Krallen, blind und taub;
Wer ſoll den Büffel, wer den Hirſch erlegen,
Wenn Krieger ſich am Weibermahle pflegen!
Blut iſt mein Trank und meine Speiſe Mark,
Nur wer vom Tiger zehrt, wird tigerſtark."
Er rief es, und Nahila ſah ihn an
Wie eine Schwalbe ſchüchtern, die hinan
Zum Neſte fliegt, zu atzen ihre Jungen
Und dort den Marder ſieht, der eingedrungen.
So zaghaft blickte ſie und lehnte ſich
Zurück ins Gras, das wogend ſie umſtrich,
Mit Unmut ſchmauſend; plötzlich aber ſprang
Sie lachend auf und ihre Stimme klang:
„Wo iſt des Kriegers blutgetränkter Speer,
Wo iſt das Beil, die Keule, wuchtig ſchwer?
Kann mit den Händen Tul den Eber zwingen,
Kann mit dem Arm er in die Lüfte dringen?"

Digitized by Google

Tul ſtarrte düſtren Blicks herab, herauf,
Dann aber glänzten ſeine Augen auf;
Er rief: „Nie iſt ein Krieger ohne Wehr,
Wohin er ſchaut, wächſt Keule ihm und Speer.“
Und ſeitwärts ſprang er ins Gehölz; dort lagen
Vom Blitz zerſpellt, vom Wirbelwind zerſchlagen,
Sich ineinander klammernd, zweigumſtarrt,
In modrig Laub wie in ein Grab verſcharrt,
Arekaſtämme, Bambusſtauden, Farren,
Von Blumen wuchernd hier, dort nackte Sparren.
Tul prüfte ſuchend Aſt um Aſt, dann zog
Er einen Schaft hervor, der leicht ſich bog,
Armsdick und glatt, am Ende knorrig feſt,
Den nahm und hielt er in die Fauſt gepreßt,
Schwang in die Luft ihn ſauſend und verſteckte
Sich lauernd dann im Buſch, der ihn bedeckte.
Doch eh' er hingekniet, ſprang vor ihm auf
Ein Stachelſchwein mit pfeifendem Geſchnauf.
Schnell warf Nahila ſich dem Wild entgegen,
Daß ihm kein Schlupf, kein Raum blieb, ſich zu regen.
Erſchreckt blies es ſich auf und hob das Ohr
Und ſträubte ſeine Borſten ſtarr empor,
Tul aber, halbgeduckt, ſchob Bein vor Bein,
Sein Auge ſchlang die Beute in ſich ein
Und dann im Nu ſich ſtraff zu Höhe reckend
Warf er das Holz, es biegend und es ſtreckend,
Im Wirbel wuchtig auf den ſchmalen Rücken
Des Stachlers, daß der Grat ihm brach zu Stücken.
Ein Röcheln, und er regte ſich nicht mehr;
Nahila zog ihn haſtig zu ſich her,
Riß ihm die Stacheln aus und Paar an Paar
Der ſchwarzgefleckten wob ſie ſich ins Haar.
Tul ſchritt indes zu einem Bambusrohr,
Das eng am Rande ſtand im feuchten Moor,

Digitized by Google

Zerſplissen und geknickt, und auf dem Wege
Griff einen Stein er auf, gleich einer Säge
Zerhackt, hieb ſich vom Bambus einen Span
Und rieb ihn mit dem Stein, bis wie ein Zahn
Die Kante glänzend ſcharf, dann ging und hockte
Er nieder zu dem Wildpret, das ihn lockte.
Behend warf auf den Rücken er das Tier,
Riß ihm den Bauch auf mit dem ſcharfen Spier,
Zog drauf die Haut ihm ab, die glänzend weiche
Und ſtieß das Herz ihm auf mit kräft'gem Streiche.
Und aus dem Fleiſch, das um die Lenden quoll,
Schnitt er drei Streifen, ſaftig, breit und voll,
Schob einen lachend in des Weibes Mund
Und ſchlürfte ſelbſt das Blut, das auf dem Grund
Des Bauches ſchwärzlich rann, und jedes freute
Behaglich ſchnalzend ſich der leckern Beute.

* * *

Als ſie geſättigt, ſpähte Tul empor
Und rief voll Unruh: „Weib, ſieh dort den Flor,
Der flatternd um das Taggeſtirn ſich zieht,
Bald rinnt von Waſſern Luſt und Wald und Riet.
Auf, laß uns ſuchen, wo wir weilen können,
Felsdächer, die uns Schutz und Raſt vergönnen!"
Er rief's und nahm die Keule, nahm den Span
Und hieb durchs Dickicht eine ſchmale Bahn,
Doch langſam nur ſchlich ihm Nahila nach,
Sich dehnend und ſich ſtreckend, müd und ſchwach.
In endlos Dunkel zog ſich hin der Wald,
Sein Atem ſchien zu feuchtem Dunſt geballt.
War es ein Aſt, war es ein Schlangenleib,
Auf den der Fuß trat? Laut ſchrie auf das Weib;
Ameiſen rieſelten um jeden Trumm,
Durchs Laubwerk hallte Zirpen und Geſumm,

Digitized by Google

Blutegeln ſchnellten gierig ſich heran,
Und durch die Wipfel gellte dann und wann
Des Adlers Schrei, aus weiter Ferne klang
Der Oriole glockenheller Sang.
Auf einmal ſtieg der Wald bergan, Abgründe
Durchklafften ihn, zur Seite gähnten Schlünde,
Von droben aber, wo auf Flügeln ſchwebte
Wipfel an Wipfel im Blau, erglomm und bebte
Von Blatt zu Blatt ſich ſpiegelnd falbes Licht,
Wegweiſend brach es durch der Zweige Schicht.
Tul ſpähte, wo ein Baum mit lang ſich ſchlingenden
Lianen, ſich im Winde ſchwingenden,
Den Abgrund überſpannte; leicht verſchlang
Er Tau in Tau und mit Nahila ſchwang
Er ſich hinüber, beide ruhten drauf
Den Leib, den keuchenden, vom jähen Lauf.
Nur eine Weile, dann mit Hand und Zähnen
Sich klammernd am Jasmin, an Wurzelſträhnen,
Erklommen ſie den Hang, wie Gemſen riſch.
Und immer klarer ſternte durchs Gebüſch
Der Tag, von dumpfem Rauſchen ſcholl die Luft
Und aus der Erde quoll's wie Flammenduft.
Vor ihnen dehnte ſchrankenlos, breitflutig,
Dunſtzitternd, ſchlafend ſich das Meer, weißglutig;
Brandatmend über ihm des Himmels Glut,
Ein Leu, der auf dem Wild geſättigt ruht.
Tul ſog das Licht, das blitzend jeden Stein
Und jeden Baum umſchmiegte, lechzend ein;
Dann ſah er um ſich durch den ſchmalen Grund,
Der zu der See abſtürzte, blütenbunt.
Tief unter ſeinen Füßen ſchimmernd zog
Des Strandes Saum, der tauſendfach ſich bog,
Und von der nahen Bucht her, der umſchäumten,
Erglänzten funkelnd die ſmaragdgeſäumten

Digitized by Google

Bananen, nur gen Osten stieg das Land
Von neuem auf zu schroffer Felsenwand.
Er sah es, doch sein Blick ward müd und leer,
Die Sohlen brannten, seine Hand fiel schwer,
Und kaum die Dornen fühlend der versengten,
Warf in die Blumen, in die dichtgedrängten,
Er zu dem Weibe sich, das stöhnend schlief
Und traumverloren seinen Namen rief.
Im Traume floh Nahila durch den Wald,
Ihr war's, als drängte eine Nachtgestalt
Sie riesengroß, mit breiten, düstren Schwingen
Kam das Gespenst hernieder, da umfingen
Zwei Arme sie; Licht strömte durch das Dunkel,
Ein Thal in goldnen Morgentau's Gefunkel
Lag vor ihr, Tul hob mächtig sie hinan,
Sie aber stieß ihn von sich und entrann.
Da wie ein Adler flog er himmelwärts
Und wie mit Krallen packte sie der Schmerz.
Das Thal durchzog's wie blasser Nebelschein,
Sie fühlte sich auf ödem Fels allein;
Ihm nachzufliegen schwang sie sich hinauf,
Doch abwärts stürzend schrak vom Schlaf sie auf
Und blickte schauernd sich ringsum. Hochragend
Am Hang des Felsenhangs stand Tul, wehklagend
Drang seine Stimme weit ins Meer hinaus:
„Weh mir, der ich verloren Volk und Haus,
Weh mir, der keine Stätte mehr im Rat
Der Krieger hat; nie mehr von Grat zu Grat
Eilt ihr der Ziege nach, der straffgemähnten,
Weh euch, ihr Schenkel, ihr wie Fels gesehnten,
Weh euch, ihr Hände, nimmer schwingt ihr mehr
Im Heldenkampf den Markdurchbohrer Speer,
Weh dir, mein Leib, nie mehr verschlingst du dich
Im Bergestanz, mein Volk verjagte mich.

Digitized by Google

Ich bin ein Stein, der durch die Lüfte ſchwirrt,
Ein Stier, der von der Herde ſich verirrt;
Gleichwie ein Schakal um die Höhlen ſtreichen
Muß ich, ſoll eine Stimme mich erreichen.
Ich bin ein Aſt, der morſch vom Stamme ſpellt,
Wer rächt mich, wenn des Feindes Beil mich fällt!"
Er rief's und warf ſich ächzend an den Grund
Und ſchlug die Bruſt ſich und die Stirne wund.
Nahila aber glühte wie berauſcht,
Sie hatte zitternd jedem Wort gelauſcht;
Nun ſprang ſie auf und lachend, jauchzend, jammernd
Warf ſie zu Tul ſich nieder, ihn umklammernd,
Und preßte ihren Mund an ſeine Bruſt
Und Aug' und Atem flammten heiße Luſt.
Dann riß ſie ihn empor und ſtöhnte: „Nein,
Nicht iſt der Krieger einſam, nicht allein,
Wohin er geht, folgt ihm Nahila nach,
Sie iſt die Stimme, die ſein Herz hält wach,
Sie iſt die Quelle, draus er Kühlung trinkt,
Sie iſt das Lager, drauf er müde ſinkt,
Vor ſeinem eignen Volke muß er fliehn,
Sie iſt ſein Volk nun, nie verrät es ihn."
Tul fühlte jeden Kuß und jedes Wort
Wie Feuer niederfluten, mit ſich fort
Riß ihn Nahila über alles Bangen,
Ihr Blick, ihr Hauch hielt lohend ihn umfangen.
Und brünſtig zitternd flüſterte ſein Mund:
„So mich umfaſſen ſollſt du alleſtund!
Biegſamer, als des Fenchels duftig Rohr,
Umſchmiegt dein Arm mich, wieder rinnt empor
Durch meine Adern Kraft, von deinem Munde
Trink' milden Seim ich, wie aus Kelches Grunde.
Wie auf Aſokablätter bett' ich mich
An deinen Buſen, wogend hebt er ſich —

Digitized by Google

Horch, wie der Kókila in Brünſten girrt!
Nicht einſam mehr geht Tul, nicht mehr verirrt.“
Und immer wieder preßten beide Bruſt
An Bruſt, durchſtürmt von nie geahnter Luſt.
Sie merkten nicht, wie durch der Lüfte Glut
Sich dunkler Schatten wob und Wolkenflut
Schwarzdunſtig aus des Himmels Poren quoll,
Wie kniſternd Well' an Well' im Waſſer ſchwoll.
Ein Blitz fuhr nieder, rot erglomm das Meer,
Der Donner grollte knatternd hinterher, —
Und jetzt erſt ſchreckten beide auf, ſie ſahen
Voll Scheu die fahlen Wetterwolken nahen
Und horchten bebend durch die weite Stille;
Nichts tönte rings als das Gezirp der Grille,
Als eines Pittapärchens banger Schrei,
Das, wie zwei Blumen leuchtend, flog vorbei.
Auf einmal ſchnob ein Sturmwind brauſend her,
Sandwirbelnd, wogenpeitſchend, regenſchwer,
Da zerrte Tul ſich los und lief zum Rande
Des Felſens, ſpähte nieder nach dem Strande
Und winkte drauf Nahila: „Auf, mir nach,
Dort wölbt ſich uns ein breites Felſendach!“
Schnell folgte ihm das Weib, und beide glitten
Den Hang hinab und kauerten ſich mitten
In Steingeröll und ſchmiegten ſich zuſammen,
Die Augen ſchließend vor dem Grell der Flammen.
Bald ſchlang des Regens nebelgraue Flut
Die Flammen in ſich ein, mit toſender Wut
Aufprallend auf der Felſen morſche Quadern,
Schaumhell zerrinnend in des Meeres Adern
Und durch die Bäume rieſelnd in den Sand.
Dann wie gefaßt von unſichtbarer Hand
Hob plötzlich ſich der Schleier, wieder blaute
Die Luft, die See ward hell, die Erde taute

Digitized by Google

Von herbem Duft, rings quoll es würzig feucht,
Aufwachte lärmend, was der Blitz verscheucht.
Tul und Nahila hoben sich empor
Und Tul begann: „Bald bricht die Nacht hervor
Und treibt den Tag, den strahlenden, ins Meer
Und Finsternis rinnt aus den Wolken her."
„Wohl, fiel das Weib ein, an der Zeit ist's nun,
Den Fleck zu suchen, wo wir sicher ruhn;
Komm, laß uns wandern, eh' des Pfauhahns Ruf
Den Tiger weckt, eh' von des Tapirs Huf
Der Wald erbebt und vom Geheul der Affen."
Tul nickte stumm und griff nach seinen Waffen.
Und beide gingen durch den weichen Sand
Eng bei einander, Hand geschmiegt in Hand,
Und sahen lächelnd sich einander an,
Wenn eilig ihrem Fuß Gewürm entrann,
Wenn hastig sich mit Sand der Krebs bedeckte,
Das Strandhuhn in die Felsen sich versteckte.
Vom Wasser strich der Westwind kosend her,
Gleich weißen Wölkchen flog der Schaum durchs Meer,
Und tief und tiefer sank der Sonne Glut,
Auflodernd wie geschmolzner Erze Flut,
Und Wolkenknospen brachen rosig auf,
Goldflocken ballten glitzernd sich zu Hauf,
Von Flammen sprühten rings die Felsengipfel
Und Blitze spielten um der Palmen Wipfel,
Blaßgrüner Schimmer wob sich durch die Luft, —
Voll Glanz die See, die Erde voller Duft.
Tul lugte forschend weit hinauf den Strand,
Ob nirgends Klüfte gähnten aus der Wand;
Da endlich am Bananenhaine bogen
Die Höhen rückwärts, dem Gestein entflogen
Zwei Tauben, schnell lief Tul der Stätte zu
Und rief dann freudig: „Hier winkt Rast und Ruh."

Digitized by Google

Vor ihm lag klaffend unter Felsgehäng,
Verſteckt durch ſchroffer Steine wirr Gedräng,
Ein niedrer Gang, der mählich ſich erhob
Zur Halle, die graudämmernd Licht durchwob.
Tul zwängte ſich voran zu den Geklüften
Und ſcheuchte das Getier aus ſeinen Schlüften,
Daß ſtoßend, flatternd, kreiſchend das Gezücht
Sich nach dem Ausgang drängte, nach dem Licht.
Und müde wollt' er ſich zur Erde legen,
Da pfauchte eine Viper ihm entgegen,
Hoch bäumte ſie den Hals, wie einen Schild
Ihn blähend, ihre Augen glotzten wild.
Tul aber hielt den Span ihr hin und ſchwenkte,
Als ſie hineinbiß und die Wirbel ſenkte,
Ihr ſchmetternd nieder auf den Kopf ſein Holz,
Daß mit dem Hirne blutig es verſchmolz.
Nahila rief er drauf; ſie häufte eben
Moos auf und Palmenblätter, Gras und Reben,
Draus warf ein Lager, weich und breit, ſie auf
Und beide ſtreckten dehnend ſich darauf.
Verklärend auf Nahilas Antlitz lag
Der blaſſe Schein, der das Geklüft durchbrach.
Tul war's, als ruh' die müde Bruſt er aus
In ſtiller Mondnacht von des Kampf's Gebraus,
Von ferne rauſcht ein Quell, ein Vogel girrt,
Vom Kuß des Windeshauchs das Laub erſchwirrt.
Nicht wie ein Krieger, wie ein Kind umſchlang
Er leis Nahilas Nacken, dennoch bang
Bog ſie ſich von ihm und ihr Auge lachte
Scheu zu ihm auf, doch ſeine Glut nur fachte
An ihrem Blick ſich an, er hob und zog
Das Weib an ſeine Bruſt, ſein Atem flog
Und heiſer rief er, koſend ihren Leib:
„Mir näher, näher, ſchmiege dich an mich, Weib,

Digitized by Google

Schmiege dich an mich, junges Reh, schwellend und weich,
Umwinde mich wie die Rebe den schlanken Zweig!
Mein — mein ist dieser Lippen Blütenpaar,
Mein dieses flaumige Kinn, dies zitternde Haar,
Mein — mein sind diese Knospen, sprießen mir allein,
Mein diese wiegende Hüfte, mein — alles mein."
Nahila bebte von der Küsse Glut,
Sie schloß die Lider, ihre Kraft, ihr Blut
Erlosch wie Tau im schwülen Mittagsbrand,
Als Leib an Leib und Brust an Brust sich wand.
Und in die Höhle, wie auf Wellen schwebend,
Einströmte Nacht, duftatmend, schleierwebend.

* * *

Am Morgen schlug Nahila, laut umschwirrt
Vom Fittich eines Huhns, das sich verirrt,
Die Augen auf, und ihre Blicke schweiften
Erschreckt, bis Tul, den Schlummernden, sie streiften.
Da hob sie leise sich empor und wand
Sich durch die Steine nieder zu dem Strand.
Schaumglitzernd rollte, maiengrün das Meer,
Licht flutete weißflammend drüber her
Und strahlte von des Möwenschwarms Gefieder
Und silbergleißend von dem Sande wieder.
Gleich Rosenwolken, langgestreckten, schmalen,
Das Blau durchwebend wie mit Feuerstrahlen,
Stieg durch die Lüfte flatternd auf das Land,
Dicht übersäend Klippen, Fels und Strand,
Die Kette der Flamingos, glurrend, pfauchend
Und schlangengleich den Hals ins Wasser tauchend.
Nahila forschte dürstend, wo ein Quell
Vom Felsen niederplätschre, klar und hell;
Und zu dem Walde, der vom Bergland her,
Ein Strom von Wipfeln niederzog zum Meer,

Digitized by Google

Schritt sie und glitt durch breit sich wellende
Pisanggebüsche, blätterschwellende.
Und Murmeln und Gebraus drang ihr ins Ohr;
Aus grauer Schlucht, zornrauschend fiel hervor
Ein Bach, von Stein zu Stein tosend und bäumend
Und leise wirbelnd im Meer verschäumend.
Wie eine Berggazelle, die, gehetzt,
Den Fluß durchschneidend ihre Zunge netzt,
Brach durchs Gestrüpp Nahila, warf sich nieder
Und schlürfte langen Zugs und wusch die Glieder.
Dann sprang sie auf, erfrischt wie durch den Tau
Die Knospe, und trat rückwärts in die Au.
Dort kam ihr Tul entgegen, unstet rollte
Sein düstres Auge, seine Stimme grollte:
„Ein Wasser hör' ich raunen dort im Wald,
Warum nicht bringt den Trunk mir labend kalt
Die Sklavin dar? ich bin der Wolke Segen,
Ich bin der Blitz auch, den die Wolken hegen."
Er rief's und reckte drohend aus die Hand,
Zornfunkelnd aber hielt Nahila Stand,
Ein Feuer glomm durch ihre Adern heiß,
Doch schnell erlosch es und sie murrte leis:
„Dort in den Bergen lag der Taube Nest,
Der Falk hat in den Klauen es zerpreßt,
Erschlagen sind die Freunde, die mich ehrten.
Wo sind des Falken blutige Gefährten?
Falk ist nicht Falk mehr, Taube nicht mehr Taube,
Zusammen zehrten sie von einem Raube
Und oftmals hört' ich aus der Koras Mund,
Wer den Genossen trifft, schlägt selbst sich wund."
Sie sprach's und eilte nieder an den Strand
Und suchte, bis sie eine Schale fand,
Lang, breit und tief, im Schlamm zurückgeblieben
Von einer Muschel, die ans Land getrieben.

Digitized by Google

Die hieb ein Strandhuhn auf und zerrend, kreiſchend
Schlang den lebend'gen Kern es, ihn zerfleiſchend.
Raſch nach der Schale griff Nahilas Hand
Und füllte ſie im Bache bis zum Rand.
Tul aber ging und mühte ſich inzwiſchen,
Im Meere watend, Muſcheln aufzufiſchen,
Und warf zum Imbiß weit ſie an den Strand,
Doch fröhlich lachend ſprang er an das Land,
Als ihm Nahila bot den Trunk, den hellen,
Und keinen Tropfen ließ er überquellen.
Drauf als er ſich gelabt, umſchlang er ſchmeichelnd
Nahila, und er flüſterte, ſie ſtreichelnd:
„Ein Lüftchen iſt das Weib mir, das die Schwüle
Des Sommertags durchweht mit linder Kühle,
Tuls Herz lacht auf, wenn er es raunen hört;
Nicht denkt er mehr der Nacht, die ihn verſtört.
Ein finſtres Tier hauſt in der Höhle Grund,
Unſichtbar wirft es ſich auf Bruſt und Mund
Und ſaugt und ſaugt und preßt und drückt mit Macht,
Doch Tul vergißt, — denn es iſt Tag, — der Nacht."
Nahila lauſchte zitternd, und ſie ſchmiegte
Sich eng an Tul, der ſie im Arme wiegte;
Erſt als ein Reiher, der aufs Meer entwich,
Ihr mit den Flügeln Kopf und Schulter ſtrich,
Wand ſie ſich los und beide, leis erſchauernd,
Hinſtreckten ſich, zum Mahle niederkauernd.
Tul ſchlug die Muſcheln auf mit ſcharfem Stein
Und mit Nahila ſog er ſchlürfend ein
Das Fleiſch, das blühend in der Schale ſproß
Und auf der Zunge wie ein Schaum zerfloß.
Als beide ſich erquickt, rief Tul und ſprach
Und nahm die Keule, die zur Hand ihm lag:
„Nicht möge fern die Lotosſchlanke ſchweifen,
Tul will die Felſen, will den Wald durchſtreifen,

Digitized by Google

Daß er ein Wild erjage und erspähe,
Ob sich ein Feind gelagert in der Nähe."
Er sprach's, doch angstvoll sah ihn an das Weib
Und stammelte, mit vorgebeugtem Leib:
„Wird auch der Krieger heimkehrn, wird er nicht
Gleich wie ein Sturmwind, der die Blüte bricht,
Von dannen fliegen, daß zur Erde gleitet
Die Blüte und vergebens Duft verbreitet?"
Tul hörte kaum, was ihn Nahila fragte,
Doch er verstand, was ihm ihr Auge klagte;
Das Haar, das schwarze, warf er lang zurück
Und seine Antwort war ein Druck, ein Blick,
Drauf riß er los die Hand und aufwärts springend
Schritt er zum Walde, hoch die Keule schwingend.

* * *

Lang sah das Weib dem Löwengleichen nach,
Dann hob sie von der Erde sich gemach,
Und vor der Glut, die mit dem Winde rang,
Hauch gegen Hauch, bis ihn ihr Atem zwang,
Schutzsuchend, klomm sie aufwärts an der Halde
Zum dämmerkühlen, quelldurchrauschten Walde.
Dort in den Schatten sich der Palmen kauernd,
Aufatmend blickte sie ringsum und schauernd
Empfand die Stille sie, die alle Stimmen
Und Bilder wie in Träume ließ verschwimmen.
Zu ihren Füßen breitete sich aus
Der Malven gelber Teppich, ein und aus
Flog aus den Kelchen, goldnen Staubs bedeckt,
Der Bienen Schwarm und Falter, blutgefleckt,
Schimmernd von Farbentau, lebend'ge Blüten,
Wiegten auf Lilien sich, auf lichtumsprühten.
Oft lag Nahila einsam schon im Hain,
Doch fühlte sie sich nie wie heut allein,

Digitized by Google

Unruhbedrückt warf sie sich hin und her,
Ihr war's, als läge tot der Wald und leer.
Und wie ein Alp glitt es von ihrer Seele,
Als einer Drossel flötensüße Kehle
Die Stille hell durchbrach, als züngelnd sich
Durchs Buschwerk eine Riesenechse schlich.
Mit gellem Jagdschrei schnellte sich das Weib
Empor und auf der Echse grünen Leib,
Die aber glitt erschreckt hinab zum Bach;
Vergebens starrte ihr Nahila nach,
Ihr eignes Bild nur bog sich aus der hellen
Flut ihr entgegen, zitternd in den Wellen.
Und wie sie froh des eignen Anblicks lachte,
Gedachte plötzlich sie der Nacht, gedachte,
Wie Tul mit ihr gekost, ihr war's, als spüre
Sie plötzlich seines Atems Hauch, als rühre
Mit heißem Mund er ihrer Schultern Saum,
Als strich er kosend ihres Nackens Flaum.
Und brennend schoß zum Herzen auf ihr Blut,
Ihr Leib erzitterte von fremder Glut,
Aus tausend Augen schien der Wald zu funkeln,
Des Baches Plätschern scholl wie heimlich Munkeln,
Weich rann die Luft wie eines Mundes Hauch, —
Da warf schambebend sie sich hin, im Strauch,
Im blätterdunklen, bergend ihr Gesicht,
Scheu vor dem eignen Auge, vor dem Licht.
Nur mählich ebbete des Blutes Beben
Und als sie's wagte, sich emporzuheben,
Brach hastig sie ein üppig Blatt vom Stiel
Und hüllte drin den Leib. Schon oft im Spiel
Flocht sie sich Waldeslaub zu Schmuck und Zier,
Doch heut zum festen Schilde ward es ihr,
Zum schirmenden Versteck vor dunklen Nöten,
Zum Rüstzeug, um die innere Furcht zu töten.

Digitized by Google

Und als sie wiederum die klare Flut
Ihr Bild umspielen sah, klang frohgemut
Ihr Lachen waldhinein, ihr Körper wiegte
Sich wie im Reigentanz, so zierlich schmiegte
Der Schurz sich um den Schoß und um die Lenden.
Doch ihre Hand erlahmte, die die Enden
Des Blattes hielt, drum riß sie vom Geschlinge,
Das jeden Baum umwand mit zähem Ringe,
Armlange Reben, zog sie durch den Rand
Des Schurzes, bis er fest den Leib umwand.
Da klang ein Schritt, es knisterte der Wald,
Erbleichend wandte sie sich um, doch bald
Erkannte sie den Häuptling; aus den Büschen
Trat er, den Kopf gebeugt, wie dumpfes Zischen
Drang durch die Zähne, was er mit sich sprach,
Und scheu nur traf sein Blick das Weib und zag.
Sie wollt' sich an ihn pressen, doch er schob
Sie von sich, und in dumpfen Lauten schnob
Er seinen Unmut aus, dann warf er klagend
Aufs Ufer sich und rief, die Brust sich schlagend:
„Tul ist der Tiere Spott, mit seiner Waffe
Traf er den Langgeschwänzten, doch der Affe
Sprang kreischend fort und nur das Holz zerbrach,
Und leer ist meine Hand, — weh' diesem Tag.
Fern wächst der Beilstein in der Berge Grund,
Er macht die Axt erst scharf, die Keule rund,
Ein Aar ohn' Klaue ist kein Adler mehr,
Wer heißt mich Krieger noch, wenn stumpf mein Speer?"
Er rief's, Nahila horchte stumm und sann,
Drauf schmiegte jubelnd sie an Tul sich an
Und sprach: „Nicht sei der Jäger ohne Wehr,
Nahila weiß zu finden Axt und Speer.
Oft ging mit Mada Kol sie an den Strand,
Dort grub er sich aus weißer Felsenwand

Digitized by Google

Den Stein, der fleckig wie des Pardels Fell,
Und schlug ihn klopfend, bis er glatt und hell!"
Tul, heftig nickend, fiel mit Eifer ein
Und jauchzte: „Weib, das ist der mächt'ge Stein,
Mit welchem Dhur den Horngeschuppten schlug
Am roten Fluß, daß ihn kein Strom mehr trug.
Ein Kind des Stammes hatte der verschlungen,
Als es allein ins Dickicht eingedrungen,
Drum lauerte drei Nächte Dhur und stand
Am Flusse, bis das Untier stieg ans Land,
Und ob sein Rachen wie ein Abgrund gähnte,
Ob donnernd Dampf auch schnob der Felsgezähnte,
Kühn schnitt ihm Dhur den Weg ab und mit Wucht
Traf er den Kopf, daß es vergaß der Flucht.
Wo wächst der Stein?" Tul rief es und sprang auf,
Und riß Nahila jäh zu sich herauf
Und beide tanzten, wirbelnd sich und schwingend,
Mit hellem Ruf sich fliehend und umschlingend.
Ermattend aber fühlte bald aufs neu
Das Weib, die sie gequält, die heiße Scheu
Und straff zog sie den Schurz, den lockren, an
Und sprach zu Tul mit Hast und Eifer dann:
„Der Krieger soll sich schmücken wie sein Weib,
Daß nicht von Dornen blute stets sein Leib.
Hüllt sich in Haut, in bunte, nicht der Schrecken
Des Waldes, um im Rohr sich zu verstecken,
Schmäht nicht des Bären dichter Pelz der Glut,
Schmückt sich mit Federn nicht des Reihers Brut?"
Sie sprach's, und jetzt erst sah der Häuptling nieder,
Voll Staunen, wie das Blatt umschloß die Glieder
Und tastend griff er nach Nahilas Zier,
Dann gab er Antwort, spöttisch lachend, ihr:
„Ist Tul der Dorn, vor dem das Weib sich scheut?
Nicht freut den Jäger, was die Hindin freut,

Digitized by Google

Das Weib folgt nicht des Ebers Spur im Wald,
Sonst wär' ihr Schmuck des Affen Beute bald,
Tul fühlt nichts von den Wunden, sein Begehr
Ist eine Axt nur, Keule nur und Speer."
Er sprach's und packte fest Nahilas Hand
Und zog die Sinnende hinab zum Strand.

* * *

Als sie den Strand, den rauschenden, betreten,
Und eifrig nach den weißen Felsen spähten,
Rief klagend aus das Weib: „Wo früher Land,
Braust jetzt das Wasser an die Klippenwand,
Kein Weg führt zu den Klippen, zu den Spalten,
Drin nur die Schwalben klammernd fest sich halten."
Erschreckt und zornig starrte Tul hinaus,
Doch schritt er näher zu der Brandung Braus.
Und plötzlich bog er sich hinab und „klage",
Rief er Nahila zu, „nicht mehr, du Zage,
Zersplittert ist der Fels, doch auf dem Strande
Liegt Stein an Stein zerstreut im weißen Sande."
Und einen Knollen zog er schnell hervor,
Breitklumpig, rund, und schwang ihn hoch empor,
Erhob sich dann und an die Felsenfläche
Warf er mit Wucht ihn, daß in Stücke breche,
In kantig scharfe schmetternd das Geschicht;
Hell klang es an, doch noch zerbarst es nicht.
Da griff nach einem Kiesel Tul und trieb
Ihn in des Knollens Bruch mit Stoß und Hieb,
Schweiß troff ihm von der Stirn, doch endlich lachte
Sein Auge, denn in Stück um Stück zerkrachte
Der Stein; Tul wog ein jedes in der Hand
Und prüfte tastend es, dann aber stand
Er keuchend auf und rief: „sieh, Weib, den breiten
Stein wähl' ich mir zur Axt und dort den zweiten,

Digitized by Google

Den langgeſpitzten ſchärf' ich mir zum Speer,
Den hier, den richt' ich mir zum Meſſer her."
Nahila ſtrich wie koſend alle drei
Und jauchzte laut: „ich führte Tul herbei."
Doch Tul begann von neuem: „jetzt zur Halde
Steig' ich hinan und ſuche Rohr im Walde,
Zum Speer ein ſchlankes, wie es liegt zu Hauf,
Zur Keule ſchneid' ich eins mit hartem Knauf.
Inzwiſchen mach' dich auf, zur Höhle bringe
Die Steine, nur des Meſſers ſcharfe Klinge
Nehm' ich zum Schneiden mit und mit den Span,
Die Palmenſchlanke mag nach Muſcheln fahn!"
Er ſprach's und eilte zu dem Dickicht fort,
Nahila tat indes nach ſeinem Wort.
Sorglich verbarg am Felſen ſie die Steine,
Dann aber ſchritt ſie zum Bananenhaine,
Der um die Bucht, die bläulich helle, ſtand,
Ein Reckenheer in leuchtendem Gewand.
Mit Augen, die zum fernſten Lichtesſaum
Dem Aar nach folgten durch des Himmels Raum,
Durchflog Nahila das Geblatt, das ragend
Von Stamm zu Stamm ſich wölbte, wolkentragend,
Bis eine Traube ſie von reifer Frucht
Erſah, die tief hinab hing bis zur Bucht.
Den Fuß anſtemmte ſie dem Baume, klaubte
Die Finger in die Haut, die ſchilfgelaubte
Des Stammes, zog ſich aufwärts, eichhornleicht,
Und brach, als ſie den Traubenſtrang erreicht,
Ihn ſchwingend mit der Hand, daß leiſe zitternd
Der Baum ſich reckte und die Traube ſplitternd
Und raſſelnd ins Geſtrüpp fiel. Schnell hinab
Glitt drauf Nahila, riß die Schoten ab
Und ſchlürfte, lang ſich auf den Raſen ſtreckend,
Das zarte Fleiſch, fröhlich die Lippen leckend.

Digitized by Google

Auf einmal klang im Rücken ihr ein Schrei;
Sie wandte sich und blickte, wie ein Weih
Mit harten Klauen eine Schildkröt' packte,
Die auf dem Rücken lag, und sie zerhackte.
Geräuschlos kroch Nahila zu dem Platz
Des Kampfes, hob sich und mit keckem Satz
Sprang sie den Räuber an; der kreischt' und spreizte
Die Federn, doch als ihn Nahila reizte,
Ihn warf mit einem Holz, schwang er sich auf
Und kreiste rauschenden Fluges strandhinauf.
Nahila lachte laut, ihr Auge freute
Sich an der schweren, fettumglänzten Beute.
„Das ist ein Schmaus für Tul, wenn heim er kehrt,
Nahila fängt das Wildpret, unbewehrt."
So trällernd nahm sie einen scharfen Stein
Und schnitt ins Fleisch des Tieres tief hinein,
Es mühsam lösend aus der Schale Grund,
Riß dann ein Stück heraus, weiß, fett und rund,
Zerhackt' es, mischte Kräuter, würzig herbe
Hinein und füllte d'rauf in eine Kerbe
Des Felsens, die durchglüht vom Sonnenbrand,
Das duftige Gemenge bis zum Rand.
Schon zog die Sonne abwärts ihre Bahn
Am Himmel, als Nahilas Werk getan.
Aufatmend lugte drum nach Tul sie aus,
Der eben aus dem Bergwald trat heraus;
Von weitem schwang er schon das Rohr, den Ast,
Die Klinge, die umwunden er mit Bast
Und in ein Scheit geklemmt. Mit schnellem Schritt
Kam er heran, leicht wie des Schakals Tritt.
Lustglühend sprang er auf Nahila zu
Riß sie empor und rief: „Du bist es, du,
Nach deren Stimm' ich allweg lausche, nein,
Nicht lange währt die Lust, allein zu sein."

Digitized by Google

So sprechend warf er müd' sich in den Sand
Und nahm dann von den Rohren eins zur Hand,
Daß mit dem Messerstein er glatt es schabe
Von Knospen und Gewächs. Zur frohen Labe
Bot ihm Nahila einen Trunk vom Quelle
Und legte drauf, wie eine Berggazelle
Zur Mutter drängt, zu Füßen Tuls sich nieder
Und schmiegte weich sich an und schloß die Lider.
Da weckte sie die Stimme Tuls: „warum
Sind, Morgenblume, deine Lippen stumm?
Weißt keine Mär du aus vergangner Zeit,
Tul lauscht dem Liede gern von Kampf und Streit."
Nahila horchte still und dachte nach,
Dann blickte sie zu Tul empor und sprach:
„Wohl sah ich manches, was das Blut erregt,
Doch Nebel hat sich trüb' darum gelegt,
Und die ich hörte, Mada Kols Geschichten,
Kann ich die seltsamen heut noch berichten?
Vielleicht, und mit Aruna heb' ich an."
Tul nickte eifrig und das Weib begann,
Einförmig erst, dann laut und hell die Weise,
Wie Mada oft sie sang im Freundeskreise:
„Axt fällte noch nicht Baum, noch trieb der Drache
Speerzüngig, dräuend durch des Sumpfes Lache,
Da kam Aruna von dem Strande her,
Wo glänzend sich der Tag erhebt vom Meer.
Im Dickicht hausten Männer, langumwallt
Von Haaren, schwarz und niedrig von Gestalt,
Sie kämpften um die Früchte im Gezweig
Mit Papagei und Affe, aber feig
Versteckten sie in Baumeshöhlen sich,
Wenn knurrend durch den Wald der Panther schlich.
Arunas Herz erfüllte sich mit Weh,
Doch weiter schritt er, bis er kam zum See,

Digitized by Google

Der nach den Schlangen heißt, dort hockten Frauen
Und fischten aus der Flut, der tiefen, blauen,
Die Krabben und den Wels und abends riefen
Sie nach den Männern, die mit ihnen schliefen.
Doch kaum strich vor des Morgenwindes Hauch
Den See entlang der weiße Nebelrauch,
So trieben, um zu hüten ihren Schatz
An Fischen, sie die Männer von dem Platz.
Da ward voll Grimm Aruna und er sann
Bei sich: Ein Volk soll werden Weib und Mann
Und nicht mehr soll der Bartumwallte scheu
Wie eine Hindin flüchten vor dem Leu.
Den Männern wies er drum, wie sie den Ast,
Auf den sie stützten ihres Leibes Last,
Vorstrecken und mit Wucht ihn schwingen sollten
Aufs Wild herab, das sie erlegen wollten.
Auch flocht er Schlingen und den Weibern gab
Er in die Hand den vorngespitzten Stab,
Mit dem sie aus der Flut die Fische zogen,
Wenn schillernd sie zum Sonnenlicht sich bogen.
Da wollte nimmer lassen ihn die Schar
Der Weiber: „weile bei uns immerdar!“
So flehten sie mit Auge, mit Gebärde,
Aruna aber stampfte jäh die Erde
Und nachts drang mit den Männern er, die Stangen
Und Keulen heulend in den Fäusten schwangen,
Zur Höhle, wo die Lotosschwanken hausten,
Die wehrten sich nicht lang, als Hiebe sausten.
Bald warf sich Mann zu Weib, schwarz war die Nacht,
Da sie der Held zu einem Volk gemacht.
Doch andres noch ersann Aruna; kund
War manchen Zauberhauchs und Rufs sein Mund,
Und Schmerz ergriff ihn, wenn die Menge heischend
Sich um die Beute drängte, heulend, kreischend,

Digitized by Google

Mit Fäusten drohend, das Gesicht vergrollt,
Und keiner wußte, was der and're wollt',
Denn noch war nicht gelöst das Band der Zungen,
Noch war kein Zauberspruch, kein Lied erklungen.
Da einst zur Nacht verlor der Held den Weg
Im Waldgestrüpp, doch sein Gemüt blieb reg,
Und lauschend fing sein Ohr die Stimmen auf,
Die tausendzüngig durch den Wald herauf
Süßlockend, jauchzend, dräuend rief die Nacht;
Endlich entschlief er müde, traumumfacht.
Zum Vogel ward er und er flog empor
Der Höhle zu und schmetternd brach hervor
Aus seiner Kehle Laut um Laut, da rauschte
Die Höhle, und es kam das Volk und lauschte
Voll Inbrunst aufwärts, bald auch sang es nach
Und jeder fühlte mit, was jeder sprach.
Aruna wachte jubelnd auf, doch über
Ihn beugte wie ein Tiger sich herüber
Die Finsternis, mit schwerer Pranke lag
Auf seiner Brust sie und sein Herz ward zag,
Sein Hirn erkreiste wirr von heißer Glut,
Wie Wellen, sturmgeschüttelt, flog sein Blut;
Er sprang empor und blieb bezaubert stehn,
Durchs Röhricht rauschte morgenatmend Wehn,
Ihr treues Auge hob die Sonne, lächelnd
Kam sie herauf, tauschimmernd, strahlenfächelnd.
Aruna war's, als bräche quellend auf
Sein Herz, als strömte alles Blut herauf,
Auf seine Lippen, wie beim Jagdruf blies
Er durch die Kehle seinen Hauch und stieß
Die Zunge zischend an der Zähne Wand,
Da überströmte seiner Lippen Rand
Von Worten: „sei gegrüßt, du Himmelssproß,
Lichtblume, die sich rettend mir erschloß!"

Digitized by Google

Weithin erklang sein Jauchzen, doch als riefe
Ein fremdes Wesen seltsam aus der Tiefe,
Wandt' er erschreckt den Hals. Lebend'ges regte
Sich nicht im Wald, den nur der Wind bewegte,
Und ob des Rätsels sann er schauernd nach;
Da wie aus langem Traume ward er wach:
Vor seinem Auge stürzte des Nebels Wand,
Die Flur schien ihm ein unbekanntes Land,
Vertrauter doch als sonst, jungfräulich lag
Sie vor ihm wie ein Kind am ersten Tag.
Sonst hatte von den Nüssen er genascht,
Das Rind gejagt, das Huhn im Sumpf erhascht,
Und nichts als süße Kost war ihm die Nuß,
Und Beute nur das Huhn, — jetzt aber Fluß
Und Wald und Wolke, Blumenkelch und Stein,
Ein jeder Halm schien wie erwacht zu sein,
Schien plötzlich wie mit tausend jungen Augen
Ihn anzuschaun, sich an ihn festzusaugen
Mit Lippen und mit Armen, und er kannte
Sie alle, jeder Baum und Vogel nannte
Ihm seinen Namen, Laut um Laut entrang
Sich ihm, zu künden, was die Brust durchdrang.
Hin warf er sich ins Gras und lange Stunden
Lag er verzückt und starr, bis ihn gefunden
Die Jäger seines Volks; zur Höhle trugen
Sie klagend ihn, daß Zaubrer ihn erschlugen.
Ein Tag verging, zwei Männer balgten ringend
Sich um ein Weib, sich stoßend und umschlingend,
Da sprang Aruna aufgeschreckt empor,
Sah ernst die Männer an und stieß hervor:
„Nicht Zwist du mit dem Falkenauge! dein
Soll heut' das Weib, du Pardelschlanker, sein."
Entsetzt vernahm das Volk den neuen Klang
Und flüchtete, vor bösem Zauber bang;

Digitized by Google

Nur Kora blieb, der Jüngling, ſcheu und bebend,
Bei dem Geliebten, einſam mit ihm lebend.
Ihm wies Aruna Sonne, Wald und Quell
Und nannte Tag den Tag und Quell den Quell.
Und Kora merkte alles, was er hörte,
Bewegend es im Geiſt, dann ging und lehrte
Das Volk er, und es fand das Wunder gut,
Von Tag zu Tag ſchwoll an der Worte Flut.
Aruna aber, wie er kam, entſchwand,
Man ſagt, er ging zurück ins Sonnenland."

* * *

Hier endete Nahila und ſprang auf
Und zu dem Felſenſpalt klomm ſie hinauf,
Wo ſie das Fleiſch geborgen; eilends mengte
Auf Piſangblättern ſie das Glutgeſengte
Und breitete vor Tul es ſorgſam aus;
Frohſtaunend blickte der den ſeltnen Schmaus.
Dann aber, als das Weib ihm prahlend ſagte,
Auflachend, wie das Wildpret ſie erjagte,
Griff er mit Eifer zu nach Bauch und Rippe,
Daß träufelnd ihm das Fett rann von der Lippe.
Sein Auge ſuchte ſchon das zweite Stück,
Schlang er am erſten noch, doch ſchwer zurück
Fiel endlich er ins Gras, ſtrich ſich den Leib
Und ſchnalzend wand den Arm er um das Weib.
Nahila wies hinaus zum Meeresſaum;
Gewölkumkränzt verſank im blauen Schaum
Des Sonnenhauptes Stirn, die blutigrote,
Die Waſſer klagten rauſchend um das tote.
Dann brach die Nacht gleich dunkler Knoſpe auf
Und Silbernetze ſpann bergab, bergauf
Des Mondes Glanz, im Waldesdunkel flirrten
Leuchtkäfer und von fern die Fröſche girrten.

Digitized by Google

Das Meer erglühte, glimmerte und glitzte
Im gold'nen Glanz, der auf den Kämmen blitzte,
Dort schlangengleich von Well' zu Welle gleitend,
Dort sich zu Inseln, perlenschimmernd, breitend.
Tul wandte sich, der Märe sann er nach
Und stützte auf die Arme sich und sprach:
„War Kora des Aruna Sproß, warum
Trieb ihn das Volk hinaus, weißt du darum?"
„Bad war der Sproß," entgegnete das Weib,
„Feig aber war sein Herz und plump sein Leib.
Doch Koras Aug' war scharf, rasch seine Hand
Und manches frische Lied sein Mund erfand,
Wenn abends er zum Tanze schlug die Hände,
Erhallten von Gejauchz die Berggelände.
Einst jagte kühn er einem Untier nach,
An dessen Horngeschupp sein Speer zerbrach.
Schon riß es ihn zu Boden und die Klauen
Schlug es ihm in die Brust, da brach vom grauen
Felsblock ein Stein, behend griff er ihn auf
Und traf des Untiers Nüstern mit dem Knauf,
Daß heulend es den Hals zur Höhe reckte
Und in die Schlucht hinkollernd, sich versteckte.
An sein Gewaff band Kora seit dem Tag
Den Stein, der nicht zerbarst beim ersten Schlag,
Und alles Volk griff nach der neuen Wehr.
Da zog in seine Seele stolz Begehr
Und in den Kreis der Männer trat er ein
Und rief: „wer wagt's und kämpft mit mir allein?
Wer weiß wie ich der Himmelslichter Weg,
Wer kennt wie ich des Bären Schlupf und Steg!
Ich bin der Panther und die Schakals ihr,
Wohin ich führe, sollt ihr folgen mir."
Beifall schrie ihm der Schwarm, denn Kora spürte
Manch' reichen Jagdgrund aus, dort wo er führte.

Digitized by Google

Nur Bad schlich aus dem Kreise sich verdrossen
Und bald hernach berief er die Genossen
Heimlich zum Rat und höhnte: „Weiber nur
Seh' ich im Lager noch, in Koras Spur
Geht ihr wie Gänse, Koras Fuß, der schnelle,
Ist euer Fuß und Koras Aug', das helle
Sieht für euch alle, hei, wie still ihr hockt,
Wenn worteregnend, tänzelnd er euch lockt,
Ihr horcht und staunt, indes hat er zerbrochen
Die Beute, schlürft das Mark, ihr kaut die Knochen."
Kora war fern, doch um des Tages Mitte
Kam er zurück, da schallten tausend Tritte
Und ihm entgegen stürzte, Speere schwingend,
Ein Schwarm von Kriegern, dräuend ihn umringend;
Vorauf sprang Bad, er schrie „grad' in die Schlinge
Fliegt uns der Sittich, rupft ihm aus die Schwinge!"
Kora sah die Gefahr, mit jähem Stoß
Warf Bad er in das Gras und riß sich los
Vom Krieger, der ihn packte, glitt und eilte
Ins Lager, wo die Schar der Treuen weilte.
„Auf, nehmt die Waffen!" rief er, doch er wollte
Den Kampf nicht, und als Bad, der lärmend grollte,
Sich nahte mit dem Haufen, reckte hoch
Er sich empor und seine Stimme flog
Wie Abendwind durchs Rohr: „Nicht mehr für zwei
Hat Raum der Berg, doch offen liegt und frei
Der Weg ins Thal, sternglitzernd rinnt der Bach,
Breit überschattet von der Mangos Dach.
Dort sei mein Lager; trete her und künde,
Wer bei mir bleibt, — lebt wohl ihr Bergesgründe!"
Klagend verrauschte dumpf das letzte Wort
Des Schwarzgelockten, schnell wandt' er sich fort.
So trennte sich Arunas Volk, das große,
Doch Kora wuchsen aus des Himmels Schoße

Digitized by Google

Der Tage viel wie Wellen aus dem Meer,
Und ragend schritt er bergesgleich einher,
Schaumweiß ward sein Gelock. Einst aber jagte
Er im Gebirg, als kaum der Morgen tagte.
Da brach die Felswand klaffend auf, breitspaltig,
Und Kora trat hinein, und sturmgewaltig
Schloß donnernd hinter ihm die Wand, nun liegt
Er schlafend dort, doch oft im Traume biegt
Er wälzend sich zur Seite, dann erbebt
Der Berg —" „das lügst du, Weib, schrie Tul, nicht lebt
Der Stolze mehr; ein Späher sah ihn jagen,
Der schlich sich fort, den Baddas anzusagen:
„In eurer Hand ist euer Feind;" bald fanden
Sie ihn im Sumpfwald, schlugen ihn und banden
Zum Tigerfraß an einen Stamm den Leib."
„Der Baddas Mund," versetzte schnell das Weib,
„Speit Gift aus wie die Viper, ihre Kehle
Erstickt von Lügen, lauernd spinnt die Seele."
Zornglühend schwang sich Tul empor, stieß zuckend
Die Lippen auf, und sich zur Erde duckend
Warf kreischend er sich auf Nahila, drückte
Den Hals zu Boden ihr und griff und zückte
Das Beilholz auf den Nacken ihr hernieder,
Daß jeder Schlag sich eingrub in die Glieder.
Nahila bog und streckte wimmernd sich,
Bis seiner Faust fortgleitend sie entwich,
Behend kroch in die Höhle sie hinein;
Schon folgte Tul, da fiel ihm lastend ein,
Wie in der Nacht der Alp auf ihm geruht,
Er ächzte: „komm hervor, es saugt dein Blut
Der Nachtmar auf, der in der Höhle haust,
Horch, wie er stöhnt und wie sein Atem sauft."
„Geh," spottete das Weib, „ich weiß ein Wort,
Das scheucht wie Sonnenlicht jed' Untier fort,

Digitized by Google

Doch nimmer helf' es dir, dem Pantherſchlanken,
Der in die Haut mir krallend ſchlägt die Pranken."
Tul ſtarrte nach ihr hin, dann aber ſprang
Er vor, erfaßte ihres Haares Strang
Und riß ſie an ſich, ſtieß aufs Knie die Zage
Und kreiſchte: „Weib, dich würg' ich und zernage
Dein Hirn, treibſt du den Nachtmar nicht hinaus!"
Nahilas Pulſe lähmte jäher Graus,
Dreimal blies ſie die Höhle hauchend an
Und murmelte ſeltſame Worte dann!
Ein Vogel ſchwang ſich von dem Felſen auf
Und huſchte krächzend ins Gebüſch hinauf.
Erſchreckt, dann aber jubelnd rief: „ſieh dort!"
Nahila aus, „das Untier flattert fort . . ."
Scheu, voller Ehrfurcht blickte Tul ſie an:
„Du biſt die Mächt'ge, ich dein Sklav fortan!"

* * *

Neunmal verſank der Tag im Schoß der Nacht,
Eh' Tul die Arbeit ſichren Griffs vollbracht.
Ins Beilholz trieb er wirbelnd mit der Hand
Den Span, bis mitten durch den Aſt ein Loch ſich wand;
Das grub er breit mit Muſchelſplittern aus,
Schlug drauf den Rand des Beilſteins ſcharf heraus,
Zog durch das Loch den Keil, und dann umſchlang
Er Holz und Stein mit zähen Baſtes Strang.
So auch den Speerſtein band er an den Schaft
Und prüfte froh des Rohres Schwung und Kraft.
Nahila ſammelte indes am Strand
Die Muſcheln, wenn die Flut dumpfgrollend ſchwand,
Und mit der Gerte, dran beweglich hing
Ein Knochenſplitter, ſpitzgebogen, fing
Die Braſſe ſie im Bach, die ſchimmernd grüne,
Den Aal, der flammend hinſchoß längs der Düne.

Digitized by Google

Am Abend aber streckte sie sich nieder
Zu Tul, behaglich dehnend ihre Glieder,
Und fröhlich sah aufwirbeln sie den Rauch
Und Funken glitzernd sprühn im Windeshauch,
Wenn Tul den Span im Holze quirlend schwang
Und Stein an Stein schlug, daß die Luft erklang;
Dann sprach sie: „Hei, des Kriegers Hand glimmt hell
Wie dort des Meeres schimmerndes Gewell,
Aus seiner Waffe springen rote Blitze,
Leuchtkäfer wohl gebiert das Holz, das spitze? . . .“
Einmal ließ Tul ermattend ruhn die Hand
Und schaute sinnend nach des Himmels Rand.
„Hei,“ rief er, „daß ich wär' ein Aar, ich flöge
Hinauf und mit den Himmelsriesen zöge
Ich in den Kampf; wie ihre Speere blinken!
Nein, ihre Augen sind's, die hell mir winken.“
Nahila warf, den Kopf leicht schüttelnd, ein:
„Nicht Krieger ziehen durch den Himmelshain,
Warum verscheuchte sie der Tag? Die Sterne
Sind Lotosblüten, leuchtend aus der Ferne.
Wenn Tags der Sonnenriese hält die Wacht,
Verwelkt der Knospen und der Blumen Pracht
Vor seines Blickes Glut, doch wenn im Meere
Er schlafen geht, dann kommt die Lieblichhehre,
Die Mondesmaid, sieh, wie sie tanzend schwebt,
Wie unter ihrem Fuß das Wasser bebt!
Sie netzt mit Tau den Himmel, und es sprießen
Die Sterne auf, die Tags die Kelche schließen.“
Verwundert horchte Tul, dann sprach er leis:
„Nahila sage alles, was sie weiß.
Tul sieht mit Augen und er hört und riecht,
Doch kennt er nur, was um ihn fliegt und kriecht.
Nahila sage alles, was sie weiß.“
Zitternd und stolz vernahm das Weib den Preis

Digitized by Google

Des Kriegers, wallend floß ihr Blut, erbebend
Warf sie auf Tul sich, seinen Hals umrebend . . .
Neun Tage, dann erhob sich Tul und schwang
Die Waffen, tanzend an dem Strand entlang.
Doch bald ward stumm sein Mund, tief in den Schacht
Der Höhle kroch er, nicht zum Tanz, zur Jagd
Schlug ihm das Herz. Durstfiebernd sog die Glut
Mit tausend Lippen ein der Erde Blut,
Das Meer verschrumpfte wie geschmolznes Erz,
Zersprungen bog sich staub- und erdenwärts
Der Lilie Feuerkelch, ein tot Gerüst
Von Holz und Rippen stand der Wald, zerküßt
Vom Mittagshauch, der Bach schlich wie verloren
Durch Staub, Staub lag auf allen seinen Poren.
Schweißperlend, lustlos suchte dann und wann
Nahila Wurzeln, mancher Tag verrann,
Wo lieber hungernd sie zu Tul sich legte,
Schlafgierig, als daß Arm und Fuß sie regte.
Schlief doch der Büffel auch dem Rachen nah
Des Tigers, der kaum blinzelnd nach ihm sah,
Und auf der Schlange, die sich knäuelnd wand,
Des eignen Leibes Schatten suchend, stand
Gluttrunken Huhn an Huhn, kein Vogel schwirrte,
Kein Kranich flog ans Meer, kein Pittah girrte.

* * *

Endlich erhob sich Tul, als er am Himmel
Ein Wölkchen fliegen sah und ein Gewimmel
Von Vögeln hinterdrein; die Luft verhüllte
Mit blauen Schatten sich, und bald erfüllte
Sie dämmerndes Gewölk, wie Saat der Nacht
Aufsprießend hier und dort, und dann entfacht
Von brausendem Sturm, sich in einander hängend,
Sich jagend und wogend zur Erde drängend.

Digitized by Google

Und Blitz um Blitz gebar der dunkle Schoß,
Gelb, drachenzüngig rangen sie sich los
Und flammenspeiend stürzten, donnerschnaubend
Sie auf das Meer, sich in die Wellen klaubend.
Tul hob die Brust, sein Auge flog hinaus,
Sich badend in der Wogen und Wolken Braus,
Den Regen ließ er prasseln auf den Leib,
Auf Kopf und Schultern, bei ihm stand das Weib
Und sog des Meeres Atem durstig ein,
Und durstig tranken Bach und Wald und Stein . . .
Mählich versiegte faserleicht zersprühend
Des Himmels Quell, und aus den Wolken blühend
Quoll mildes Licht, da hielt es Tul nicht mehr
Und aus dem Winkel zog er Axt und Speer.
Waldeinwärts schritt er drauf, dem Bach entlang,
Umschmettert von der Drosseln Lenzgesang;
Aus Zweigen und aus Blätterbüscheln sproß
Der Blüten Farbenglut, und rings ergoß
Sich Duft aus jedem Strauch, aus jedem Gras
Von tausend Funken glitzerte das Naß.
Als läg' vor ihm ein abgeholzter Weg,
Schritt Tul gradaus, sich windend durchs Geheg'
Des Rotangs, der wie eine Schlange gleitend
Am Boden kroch und plötzlich stammumbreitend
Zur Höhe schoß, vorstreckend tausend Speere
Von Dornen, daß den Pfad er schirmend wehre.
Tul glitt hindurch, des Waldes Frische drang
Durch Nerv und Ader, schwebend war sein Gang,
Er jauchzte mit dem Pfau, der brünstig rief,
Und mit dem Affenschwarm, der schwätzend lief
Von Baum zu Baum und kreischend sich versteckte,
Wenn Tul den Speer wie drohend aufwärts streckte.
Bald aber steiler stieg der Weg bergan,
Den Bach verschlang Geklüft, und Tul hielt an

Digitized by Google

Und lauschte keuchend ringsumher; da klang
Dicht neben ihm Gekläff, ein Schakal sprang
Im Buschwerk auf, flink setzte Tul ihm nach,
Ihm schien, daß dort ein Licht den Wald durchbrach.
Nur wenige Schritte lief er; da, ein Grund
Tat sich ihm auf, von jungen Blumen bunt,
Umsäumt mit Kräutern, die vor Saft erglänzten,
Mit Blättern, die lang wehend ihn umkränzten.
Inmitten eine Lache blähte, schwellend
Von Rohr, sich, leis im Morgenwinde wellend.
Der Schakal war entflohn, doch plötzlich stand
Vor einem Tapir Tul, argwöhnisch wand
Der seinen Kopf dem Walde zu, erwitternd
Den Feind, und vor dem unsichtbaren zitternd.
Als nichts sich regte, streckte mit Behagen
Der Schwarzgestreifte sich und ging zu nagen
Von neuem an des Rohres knospendem Grün,
Sich mit dem Wasser prustend zu besprühn.
Schläfrig den Rüssel regend lag die Bache,
Ihr Junges säugend, an dem Rand der Lache;
Ein andres wälzte tummelnd sich am Saum
Des Waldes, nah und näher kam's dem Baum,
An dem sich Tul versteckt; er hob den Speer,
Bog sich zurück und warf ihn, daß er quer
Des Jungtiers Hals durchfuhr. Es quäkte, schwankte,
Sprang auf und wollte fliehn, doch zitternd wankte
Es rückwärts, drehte sich im Kreis, und jappend
Schlug es zu Boden, steif und atemschnappend.
Aufschreckte vom Gestöhn die Bache, dumpf
Durchschallte ihr Gewinsel Wald und Sumpf,
Dann aber trabte sie davon und trieb
Stoßend das Junge vor sich, das ihr blieb.
Der Tapir hob den Kopf und knirschte fletschend
Die blanken Zähne, noch ein Rohr zerquetschend,

Digitized by Google

Doch plötzlich warf er sich herum und eilte
Der Bache nach, die schon das Schilf zerteilte.
Verwundert spähte Tul, was ihn erschreckte,
Da sah er, wie den Himmel überdeckte
Taglöschendes Gewölk, vom Meere flog
Der Sturmwind pfeifend auf, sein Atem bog
Der Bäume Wipfel, bis zur Erde wiegten
Die Palmen sich, die blütengoldumschmiegten,
Aufrauschten Schilf und Gras, es sang das Rohr,
Schlachtrufend donnerte der Wald empor.
Tul horchte bebend, aus der Beute zog
Er rasch den Speer, der sich im Winde bog,
Ergriff das Tier an seinen Pfoten, schwenkte
Es auf die Schulter links, und hastig lenkte
Er drauf dem Walde zu, — da ward die Nacht
Der Wolken jäh zu blauer Glut entfacht,
Blau flammte auf die Luft und blau der Wald,
Zugleich als prasselte aus jedem Spalt
Des Himmels knatternd Fels auf Fels ins Meer,
Aufbrüllte jauchzend durchs Gebirg einher
Der Donner, — so hallt Thal und Wald entlang
Der Elefantenherde Morgengang.
Zerschmettert vom Gedröhn, geblendet schlug
Zur Erde Tul, die wankend nur ihn trug,
Die Beute ließ er fahren, doch umschlungen
Hielt Speer und Beil er, wie von Krampf durchdrungen.
Und im Gestrüpp verbarg er sein Gesicht
Reglos und stumm, auf einmal flog ein Licht
Heißlohend durch die Wimpern ihm, erbleichend
Schwang er sich auf. Von Palm' zu Palme schleichend
Kroch knisternd, flackernd Feuer durch den Hain,
Verschlang die Blüten und fraß gierig ein
Sich in der Stämme Mark, die Augen glühend
Von rotem Glanz, Dampf aus dem Rachen sprühend.

Digitized by Google

Tul kreischte gell, mit beiden Füßen sprang
Er vorwärts, ob ihn dornig auch verschlang
Langwehendes Gerank, die Kreuz und Quere
Wand er sich taumelnd in dem Blättermeere
Von Well zu Welle, bis am späten Tag
Er keuchend vor der Höhle niederbrach.

* * *

Nahila blickte staunend und erschreckt
Den Krieger, der mit Blut und Schweiß bedeckt,
Er aber stöhnte nur: „fort, von hier fort,
Die Feuerschlange kriecht heran, sieh dort."
Nahila spähte rings; feuchtwarmer Hauch
Lag über Strand und Meer, wie zarter Rauch
Zerrieselnd flatterte der Regen nieder,
Kaum noch ein Wölkchen schwellte das Gefieder.
„Bleib," sprach sie drum, „vorbei! das Feuertier,
Am Walde hat gesättigt es die Gier;
Durchs Blattwerk stieg empor sein schwarzer Hauch,
Von ferne hört' ich prasseln Baum und Strauch;
Längst ist es still!" Tul atmete tief auf,
Langsam hob er den Kopf und blickte auf:
Fern überm Felsengipfel leise bebend
Des Himmels Blau in ihr Gezweig verwebend
Hob die Mimose ihres Daches Rund,
Weit überwölkend Hang und Wiesengrund;
Und in den Lüften sich wiegend und biegend,
Und wieder herab an die Wellen sich schmiegend,
Kreisten die Möwen, — Tuls Mund verzog
Zu breitem Lächeln sich, doch plötzlich bog
Er weit sich vor, die beiden Hände zwängte
Er um Nahilas Arm, die Ader drängte
Sich aus der Stirn, dann schrie er: „Weib, wo steckt
Das Jungtier, dessen Blut mein Speer geleckt? . . .

Digitized by Google

Ahi! ich weiß es, komm, mich lechzt darnach!“
Und eh' Nahila merkte, was er ſprach,
Warf er den Leib empor und ſprang und wandte
Sich wiederum waldein, voll Neugier rannte
Das Weib ihm nach. Bald witterte die Spur,
Die eigne, Tul und fand die Waldesflur,
Wo er die Beute von ſich warf; noch zog
Am Boden Rauch und im Geſträuche flog
Kniſternd der Funken letzte Glut. Verſengt, verrußt,
In Aſche lag das Wild, doch Kopf und Bruſt
Schmorten im eignen Fett; ſcheu ſahen es die beiden
Und wagten nicht, den Braten anzuſchneiden.
Doch prickelnd ſtieg empor ein ſcharfer Duft,
Tul war's, als ſchmecke köſtlich rings die Luft,
Und nicht mehr hielt er ſich, ſchnell mit dem Speer
Zog er das Wildbret zerrend zu ſich her;
Dann wieder zaudernd ſprach er und verzagt:
„Die Feuerſchlange hat das Fleiſch benagt,
Willſt du es koſten, Weib?“ Zitternd verſteckte
Nahila ſich im Dickicht, da erkeckte
Sich Tul, der Hunger ſtieß ihn nieder,
Behend zerſchnitt er kreuz und quer die Glieder,
Die weichen, ſchlang ein ſaftig Stück herab
Und ſog dann eine Rippe langſam ab,
Staunend, erſchreckt, voll Freude, wie das Wild
So braun und knuſprig und doch zart und mild.
Nun wagte auch Nahila ſich herbei
Und knetete die Brocken ſich zu Brei
Und ſchmunzelnd rief ſie: „Hei, ſo wünſch' ich mir,
Oft finde Tul zernagt ſein Beutetier.“
Sie rief's . . . und bebte rückwärts, Funkenglimmer
Stob vom Gezweig ins Moos, mit grellem Schimmer
Aufzüngelte ein Flämmchen und im Nu
Erloſch es. Starren Blickes ſah ihm zu,

Digitized by Google

Weitoffnen Aug's Nahila, schwellend bäumte
Sich ihre Brust, und dann, als ob sie träumte,
Sprach stammelnd sie: „Nahila hat entdeckt
Den Zauber, der die Feuerschlange weckt.
Wo ist des Kriegers Auge? sah er nicht
Die Sprühenden, die, wie die Sterne licht,
Herniederschossen das Gesträuch entlang?
So flogen sie, als Tul im Beilholz schwang
Quirlend den Span, sie sind es, sie entlocken
Die Flamme aus dem Moos, das dürr und trocken.
Auf, Krieger! und die Schlange kriecht hervor!“ . . .
Tul horchte blitzenden Aug's, sprang jäh empor
Und jauchzte die Erde stampfend: „Heil und Heil!
Mir wird der Zauber, Rache mir zuteil.
Weh euch, ihr Badda's! Saht den Zaubrer ihr,
Der durch die Felsen schlich, Mord seine Gier?
Ihr gingt zur Jagd, behext war euer Speer,
Das Huhn entglitt euch, eure Hand blieb leer,
Und eure Kinder, Fäulnis fraß sie an
Wie morsches Holz, kein einziges entrann.
Saht ihr den Zaubrer, wie von Fett er strahlte,
Saht ihr die Brust, die farbenbunt bemalte?
Wie Blätterbüschel stand empor sein Schopf
Und Falkenflügel wuchsen ihm am Kopf.
Ihr sahtt ihn und erschrakt, Tul aber schlich
Ihm nach, als ins Gebirge er entwich.
Dort rinnt ein Bach, der Zaubrer glitt hinein,
Da ging von ihm die Kraft, der Farbe Schein
Zerfloß, und rückwärts grub ihm in den Nacken
Tul seinen Speer, daß auf die Felsenzacken
Der Bach ihn warf, zerschmetternd sein Gebein,
Tul war's, der ihn besiegte, er allein.
Fluch euch, ihr Baddas, Tul hat euch befreit
Und ihr verstießt mich, — nun bin ich gefeit.

Digitized by Google

Ein Zaubrer werd' ich, Flammenglut zermalme
Den Wald euch, wie der Sturm zerknickt die Halme,
Und eure Kinder freſſe ſie, die Weiber
Umlod're ſie, es dorren ihre Leiber,
Sie jage in die Klippen euch, ins Meer!" . . .
Plötzlich verſtummte Tul, vom Walde her
Erdröhnte tobender Lärm; des Tigers pfauchend
Geknurr, die heiſ're Gier aushauchend,
Schnob in des Ebers winſelndes Gequäk,
Und durcheinander ſchrillte das Geblök
Der Affen, ihr Gepfeif, Geſtöhn, Geſchnarr,
Und durch die Wipfel hallte das Geknarr
Der Nashornvögel, Papageien krächzten,
Die Tauben gurrten zitternd, klagend ächzten
Faſan und Pfau; von Baum zu Baum, von Scholl'
Zu Scholle langhinwogendes Geroll
Brach durch die Nacht, als ob aus tauſend Wunden
Der Forſt emporſchrie, gell mit tauſend Munden.

* * *

Erſchauernd klammerte Nahila ſich
An Tul, der aber riß ſie fort und ſchlich
Der Wieſe zu; erſt als ſie jenſeits wieder
Den Saum des Waldes ſahn, bog er ſich nieder
Und flüſterte! „Wohin, wohin? der Steg,
Den ich dich führte, iſt des Tigers Weg,
Der Herr des Waldes bahnte ſich den Pfad,
Die Luft erzittert, wenn er ihn betrat.
Er kommt hernieder, horch, das iſt ſein Gang."
Tul ſprach's und lief mit Haſt dem Rain entlang.
Bald aber blieb er ſtehn, erſt drüben ſtrebte
Von neuem Wald empor, doch vor ihm bebte
Im Nebelrauche Farrenkraut und Rohr,
Und durch die Lücken ſchillerte hervor

Digitized by Google

Nachtschwarzes Wasser, sternenglanzdurchblüht;
Tul drang ins Schilf, von Sumpfgerinn umsprüht,
Und vor ihm lag der Strom, der von den Hügeln
Brausend herabgestürzt, mit breiten Flügeln,
Ein Riesenschwan, den Wald durchschnitt, sehnsüchtig
Das Meer erspähend, müd' und wanderflüchtig.
Tul blickte forschend auf und ab den Fluß,
Doch jede Furt verwischte Regenguß,
Und plötzlich sprang er rückwärts in das Rohr,
Glotzäugig aus dem Wasser hob hervor
Ein Krokodil den Kopf; den Rachen spreitend
Trieb es dem Ufer zu, unhörbar gleitend.
„Kein Schlupf ist weit und breit, wer kann entweichen
Den Wütenden, die lauernd uns umschleichen?"
Tul rief es stöhnend, doch Nahila zeigte
Nach einem Baum, der stolz das vielverzweigte
Geäst vorstreckte aus des Waldes Bann,
Die Wurzeln treibend bis zum Strom heran.
Schon lief voran das Weib, da klang wie scharrend
Ein Tritt, Nahila zauderte erstarrend,
Rückschauend sah sie durch die Finsternis
Zwei gelbe Funken leuchten, das Gebiß
Des Tigers knirschte, wie ein Schatten wand
Er kriechend sich um Tul; der aber stand,
Den Speer umklammernd, und sein Auge drängte
Durchs Nebelbrau, das Wald und Fluß verhängte.
Unruhig duckte sich, sprang auf und streckte
Die Katze sich, die schlanke, gierig leckte
Sie Bart und Lefzen; schon hob Tul das Beil,
Daß ihm der erste Anprall werd' zuteil,
Da plötzlich der Gewalt'ge glitt ins Rohr,
Tul fühlte jähen Mut, er warf sich vor,
Und trieb, daß sich die Muskeln schwellend reckten,
Den Speer, halb Wurf, halb Stoß, dem Kampfentschreckten

Digitized by Google

Tief ins Genick. Der brüllte stöhnend auf,
Zerriß das Schilf, warf tobend Sand herauf,
Und ehe Tul rückspringend sich versteckte,
Quoll schwüler Blutdunst auf ihn ein, es streckte
Ein Schlag ihn nieder, und zusammenbrach
Sein Leib, auf dem das Untier kraftlos lag.
Nahila stöhnte schwer, sie wollte fliehn,
Doch reglos stand sie, taumelnd in den Knien.
Und wie ein seltsam fremdes Raunen hörte
Ihr eignes Keuchen sie, dann aber störte
Ein Ruf, ein Wimmern aus der Angst sie auf,
Tul ächzte ihren Namen dumpf herauf.
Und jetzt erst dachte sie, daß ihr sein Beil
Zu Füßen flog, sie griff es auf in Eil',
Umklammernd mit der Hand die gute Wehr,
Doch wiederum seufzte Tul: „Weib, zu mir her!"
Noch aber tat sie keinen Schritt, sie harrte,
Bis durch den Rauch, der wie zu Reif erstarrte,
Feuchtglänzend, wolkenatmend, duftumblaute
Lichtblumen streuend, Mondesschimmer taute.
Nun sah das Weib und bebte, vor ihr wand
Sich Tul, den Kopf des Tigers mit der Hand
Von seinem Halse pressend, blutumdampft,
Verzerrt die Glieder, das Gesicht verkrampft.
Und in die Brust die Pranken ihm gekrallt,
Lag über ihm die Katze, aber kalt
Und glanzlos stand ihr Blick, ihr Atem jappte,
Nur müde drehte sie den Kopf und schnappte,
Bis Geifer ihr entschäumte, nach dem Schaft,
Der ins Genick sich eingrub, wurzelhaft.
Nahila bückte sich und schlich heran,
Mattäugig stierte sie der Tiger an,
Die Tatze hob er, um mit alter Glut
Den Sprung zu tun, doch schon erstarb sein Blut

Digitized by Google

Und ſchwankend glitt er aus und kroch und legte
Sich auf die Seite, nur noch einmal regte
Den Kopf er ſchüttelnd, bäumte ſich und zuckte,
Und eh' das Weib ſich rachelüſtern duckte,
Lag ſteif, die Pranken ausgeſtreckt, der Leib;
Doch auch den Toten noch zerhieb das Weib.
Dann riß den Speer ſie aus und jauchzte gell,
Antwortend klang vom Walde her Gebell,
Gekreiſch, Geheul, doch plötzlich durch die Glieder
Nahilas rieſelte ein Schauer nieder.
War's eine Viper, die ſich ſchlüpfrig ſchürzte
Um ihren Fuß? ſie ſah hinab und ſtürzte
Und kniete neben Tul, der ausgereckt
Mit letzter Kraft die Hand und nun geſtreckt,
Wie leblos lag. Verſtummt war das Gepoch
Des Herzens und kaum atmend wallte noch
Die Bruſt, die von den Klauen arg zerfetzte,
Bleich war die Lippe, die mit Blut benetzte.
Nahila ſchauerte, ſie ſaß und ſann
Und ſchluchzte, küßte Tul, zog ihn heran
Und ſtieß ihn fort, umſchlang den Hals des Blaſſen
Und murrte grollend, daß er ſie verlaſſen.
Dann aber raffte ſie ſich auf, ein Drang
Mutfroher Hoffnung packte ſie, ſie ſprang,
Dem Dickicht zu und durch das Dunkel lugte
Und ſpürte ſie, bald fand ſie, was ſie ſuchte.
Moos raufte eine Handvoll ſchnell ſie aus,
Riß aus dem Schilf ein hohles Blatt heraus,
Bog es und rollt' es, lief hinab zum Fluß,
Und ſchöpfte von des Waſſers klarem Guß.
Drauf kniete ſie zu Tul und wuſch die klaffenden,
Die blutumkruſteten, ſich brandig ſtraffenden,
Und in die Wunden preßte ſie das Moos,
Das heilende, gewärmt in ihrem Schoß.

Digitized by Google

Tul regte keinen Muskel und blieb ſtumm,
Doch als die Glieder ihm, die ſteif und krumm,
Nahila rieb und knetete, da bäumte
Er wimmernd ſich empor und ſchrie und ſchäumte.
Nahila zuckte, jäher Schmerz durchdrang
Ihr Herz, als ob ein Nerv zitternd zerſprang,
Es jammerte des Starken ſie und zagend,
In Tränen glühend, ſtammelte ſie klagend:
„Triff, ſchlage mich, nur ſtöhne nicht, mein Held,
Des Kriegers Wimmern, ſchauerlicher gellt
Des Panthers Schrei, des pfeilgetroffnen, nicht,
Ach, daß der Fels, der trotz'ge, ſelbſt zerbricht!
Einſt ſtand die junge Palme hoch und ſtolz
Und tauſend Knoſpen trieb ihr friſches Holz,
Nun packt der Sturmwind ſie, zerreißt ihr Laub,
Die Knoſpen alle wirft er in den Staub.
Wohin, mein Held, wohin iſt deine Kraft,
Wie iſt dein ſchneller Fuß, dein Arm erſchlafft!
Doch ſtöhne nicht, nein, nein, ich bin die Starke,
Die Löwin nun, mein Blut, mit meinem Marke
Will ich dich nähren, meines Atems Hauch
Soll deine Wunden ſchließen; wie der Strauch
Die Blüte hegt, halt' ich bei dir die Wacht,
Nur laß auch du mich nicht in finſtrer Nacht."
So ſchluchzend barg ſie ſich an ſeine Bruſt,
Wie ſie allein ſei, ward ihr jäh bewußt.
Kaum wagte ſie noch aufzuſehn, ſie wähnte,
Daß dort und dort ein Rachen nach ihr gähnte,
Ein Fuß ihr näher ſchlich, und tiefer nickte
Ihr Kopf, bis Schlaf die Müde weich umſtrickte.
Als ſie erwachte, wogte durch den Rauch,
Der in die Lüfte wob ſilbernen Hauch,
Der Sonne Feuerſtrom, rotwolkig bebend,
Und wie der Spinne Netz, das niederſchwebend

Digitized by Google

Der Vogel streift, durch das Gezweig zerrinnt,
In tausend Fäden flattert vor dem Wind,
So wallte über den Fluß, wehend und wiegend
Und schlüpfte, schlangengleich ins Gras sich schmiegend,
Der Nebel uferwärts und kroch ins dichte
Pisanggesträuch, sich bergend vor dem Lichte.
Und immer breiter schwoll die Sonnenflut,
In jede Spalte glitt die goldne Glut
Des Abgrunds, der das blaue Firmament
Weitklaffend von der Erde Thälern trennt.
Siegreich auch von Nahilas Seele scheuchte
Wirrung und Not der Tag, und schnell das feuchte
Gelock warf aus der Stirn sie rückwärts, rieb
Mit Tau vom Auge letzten Schlafestrieb,
Und auf den Knien nach schirmendem Verstecke
Durchspähte blinzelnd sie die Waldesecke.
Da blickte sie den Brotbaum, den zur Nacht
Sie Tul gezeigt; von dichtem Laub bedacht,
Dickästig, eingebuchtet tief den Stamm,
Durchbrach das grüne Haus den Waldesdamm.
Nicht lange sann Nahila; wie ihr Kind,
Das schlafende, die Mutter leis und lind
Emporhebt, schob die beiden Arme sie
Den unter Tuls Genick, den unters Knie,
Aufbürdend sich den Fieberlechzenden;
Umsonst, vom Boden kaum hob sie den Ächzenden.
Schwer fiel sein Leib zurück, sie aber faßte
Sich schnell, umwand die Füße Tuls mit Baste,
Daß nicht die Haut sich schürfe, und dann schleifte
Sie langsam, sacht, damit kein Busch ihn streifte,
Ihn zu dem Baume, trug ein Lager auf
Von Laub und Ranken, legte Tul darauf
Und deckte seinen Leib mit Blättern zu,
Und daß kein Raubtier störe seine Ruh,

Digitized by Google

Aufschichtete von Ästen und von Rohr
Sie einen Wall, der nur ein enges Tor
Zum Ausgang hatte, dicht daneben stellte
Sie Beil und Speer, die noch kein Wurf zerspellte.

* * *

So harrte lange Tage, regsam hockend
Sie neben Tul, nur manchmal kam ihr lockend
Ein heller Traum von ihres Stammes Thal,
Dann sorgensmüde dachte sie der Qual,
Die sie von Tul erlitt, doch bald entschwand
Der Traum, wenn Tul sich stöhnend vor ihr wand.
Sein graues Auge, nicht mehr glomm in Zorn
Es funkelnd auf; gleichwie der Felsenborn
Glanzlos erlischt, den Steingeröll bedeckt
Und Krusten Staubs, so unterm Lid versteckt
Lag müd' das Auge, tiefe Falten engten
Den kühnen Mund, und von den Wangen sengten
Das Fleisch, von Brust und Arm fressende Wunden,
Aschgrau erblich die Haut, die wie zerschrunden.
Von alter Kraft nur zeugten noch die Strähne,
Die welligen, die wie des Löwen Mähne
Das Haupt umflossen, doch die einst so straff,
Des Nackens Muskeln hingen welk und schlaff.
Und dennoch scheu bewundernd sah das Weib
Den nackt und kampflos hingegossnen Leib;
In ihren Träumen schwellten die Glieder noch
Von Mark und Blut, die Augen glühten noch
Und ihn umschlingend küßte mit brünstigem Munde
Die Narben sie, preßte ihr Haar in jede Wunde.
Tul aber fiebernd bäumte sich empor,
Die Fäuste ballend stieß er schrill hervor
Heulend Geschrei und Worte sinnlos, irr;
Des Feuers Zischen und des Kampfes Geklirr

Digitized by Google

Nachahmend, schwur den Baddas er den Tod
Und sah von Flammen rauchend sie umloht.
Sorgende Angst erstickte rasch die Glut
Nahilas, kosend stillte sie die Wut
Und sprang empor und spähte mit den Blicken
Ringsum, den Zornerschöpften zu erquicken.
Unwillig stieß ihr Fuß die Brotfrucht fort,
Die herb und zäh und bräunlich, wie verdorrt,
Doch fröhlich lachend sah sie schon vom weiten
Die Schraubenpalme wie auf Stelzen schreiten;
Schnell ging und von den Zapfen pflückte sie
Die glänzend roten, d'rauf zerdrückte sie
Und netzte tröpfelnd mit dem duftigen Saft
Die Lippen Tul's, auf daß nicht alle Kraft
In ihm verwelke; oft mit Blut auch letzte
Sie ihn, wenn sie ein junges Tier erhetzte.
Da endlich eines Mittags, als im Baume
Die Drossel flötete, wie einem Traume
Entwachend zuckte Tul die Augen auf
Und hell und fragend drang sein Blick herauf
Zu ihr, die ihn gepflegt. Sie klatschte, springend
Und jauchzend, Hand in Hand, Tul aber ringend,
Sich aufzurichten, schwankte, glitt und fahlte
Vor Schmerzen, doch verbiß er sie und prahlte:
„Heho, mein Arm ist lahm! Doch ja, ein Ringen,
Ein blut'ges war's, das mag die Glieder zwingen,
Sie hängen schwer wie Stein; doch hei, was liegt
Daran, Tul hat den Waldesherrn besiegt.
Gieb mir zu schmausen, Weib, daß wieder schwellend
Mein Blut sich regt, durch alle Adern quellend."
Tul rief es, und Nahila bot alsbald
Vom Vorrat, den gesammelt sie im Wald,
Ihm Früchte, süße Wurzeln, saft'ge Beeren
Und sah ihn lächelnd von den Mangos zehren,

Digitized by Google

Bald von den Wurzeln, wie es ihm behagte,
Bis er den Bart sich schmunzelnd strich und sagte:
„Wie weich umfließt die Luft mich, nimmer blühte
So saftig Laub und Rohr, und nimmer glühte,
So bunt und schimmernd Wiese, Fluß und Wald.
Horch, wie die Welle murmelnd raunt, wie schallt
Gezwitscher und Gepfeif von allen Zweigen,
Hei, in den Füßen zuckt mir's wie zum Reigen.
Ist Tul ein Weib geworden über Nacht?
Kein Sehnen fühl' ich heut nach Kampf und Jagd,
Die Feige, die ich sonst zertreten, schmeckt
Mir köstlich, wie ein Wild, das ich gestreckt,
Was soll ich zürnen, wenn das Weib verzehrte
Allein das Fleisch, das von der Glut versehrte!"
Nahila blickte Tul verwundert an,
Dann lachte sie: „Das Fleisch? Nicht rührt daran
Der Schakal selbst, im Busche liegt's vermodert.
Weiß Tul nicht, wie das Fieber ihn durchlodert,
Wie lang er stöhnend schlief? Seit ihn im Hag
Der Tiger packte, trieb der helle Tag
Ein-, zweimal, vielmal Nacht und Dunkel fort."
Tul horchte und erwiderte kein Wort,
Den Kopf aufstützend sann er nach und fühlte,
Wie Narb' an Narbe seinen Leib durchwühlte,
Gemach erst ahnend, was mit ihm geschehn,
Wie schwach und hilflos ihn das Weib gesehn.
Und leise fragt' er: „Nimmer ließ allein
Nahila mich, allzeit mir nah zu sein?"
Nahila nickte, da entstürzten Tränen
Den Augen Tuls, sein Herz schwoll auf vor Sehnen
Und an sich riß er sie und herzte, küßte
Sie, mit ihr jubelnd, bis der Tag zu Rüste.

* * *

Digitized by Google

Am andern Morgen, kaum durchbrach die Hülle
Der Nacht des Lichtes goldne Strahlenfülle,
Da schlich Nahila schon zum Forstesrand,
Wo unlängst eine Schlinge sie gespannt,
Aus zähem Gras gedreht. Ein Affe hing
Darin, der mit den Pfoten sich verfing.
Nahila schlug ihn nieder mit dem Beil
Und brachte Tul des Rückens bestes Teil.
Der griff darnach, doch warf er bald es fort
Und stöhnte: „Wie ein Kind ist Tul, verdorrt
Sein Mund und schwach sein Zahn; o, daß ich halten
Den Zauber hätt', der aus der Wolke Spalten
Die Feuerschlange lockt!" Nahila wandte
Sich schnell zu Tul herum, ihr Auge brannte,
Und kurzen Sinnens sprang sie fort in Eil',
Holz suchend, wie es Tul gebraucht zum Beil.
Bald kehrte sie zurück und häufte Moos,
Riß einen Splitter von dem Bambus los
Und trieb ihn quirlend in das Holz; bald klopfte
Das Herz ihr und von Schweiß die Stirne tropfte.
Kein Funken glomm. Da aus der Hand das Holz
Entriß ihr Tul und rief und lachte stolz:
„Sieh her, du Zarte, deine Hand ist schwach,
So ist der Griff, erst dreh', dann stoße nach."
Tul stieß und hielt das Holz, das schnell erglühte,
Ins Moos hinein, das knisternd Funken sprühte,
Doch statt der Flamme züngelte nur Rauch;
Da schrie voll Eifer Tul: „Den Zauberhauch
Kennt ja das Weib, sie blase dreimal an,
Den schwarzen Rauch, eh' wirbelnd er verrann!"
Nahila blies und blies, da lohte blitzend
Ein Flämmchen auf, sich biegend und sich spitzend.
Erschreckt, kreischend das Bündel warf ins Gras
Nahila, Tul auch hockte starr und blaß,

Digitized by Google

Doch als er sah das Weib, das angstverzagte,
Ergriff ihn heiße Scham und hastig sagte
Er, sich zur Flamme niederbeugend: „Bleib',
Die Schlange flieht, laß uns sie nähren, Weib!"
Zaghaft gehorchend stieß Nahila Zweig'
Und trocknes Krautwerk in der Glut Bereich,
Daß sie von neuem aufschlug, Funken sprühte
Und durch des Dampfes Qualm rotäugig glühte.
Kühl blies der Abend aus des Stromes Flut,
Da fühlten wohlig Mann und Weib die Glut,
Und beide freuten staunend sich der Helle,
Die zitternd spielte durch des Grases Welle,
Und spähten, wie der Rauch sich in die Äste
Kräuselnd verschlang, sich durch die Blätter preßte.
Und immer stärker nährte Tul den Brand,
Nahila aber nahm das Fleisch zur Hand
Und warf ein Fettstück mitten in die Flammen,
Doch brenzelnd, kohlend fiel es bald zusammen.
Als das die Schlanke wahrnahm, rief sie jammernd:
„Zu gierig frißt die Glut, das Fleisch umklammernd,
Gutwillig giebt sie uns vom Raube nie,
Doch nun sie satt, vielleicht betrüg' ich sie."
Tul nickend schob ein neues Stück ihr hin,
Das Weib inzwischen regte jeden Sinn,
Dann lachte sie und spießend auf den Speer
Zog sie das Fleisch durchs Feuer hin und her.
Bald strömte lieblichen Geruch es aus
Und nie schien beiden köstlicher ein Schmaus.

* * *

Allmählich fühlte Tul der Muskeln Kraft
Wie sonst und neu erfrischt des Blutes Saft,
Und eines Tages sprach er: „Nicht verweil'
Ich länger müßig, Traute, gieb das Beil

Digitized by Google

Und gieb den Speer mir, laß mich fort zur Jagd,
Daß länger nicht dein Auge für mich wacht,
Daß nicht erlahmt dein Fuß, und deine Hand,
Die mich gepflegt, zerreißt der Dornen Brand.
Doch hol' zuvor mir einen Trunk vom Fluß!"
Nahila warf sich nieder und brennenden Kuß
Drückte sie auf die Schulter Tuls, so milde
Sprach nie zuvor mit ihr der Rauhe, Wilde.
Dann sprang sie auf und lief zum Strome nieder,
Tul sah ihr lächelnd nach, wie ihre Glieder
Sich rundeten und beugten, wie durchs Rohr
Sie schlüpfte, das sich kosend drängte vor.
Verlangend preßte Tul den Mund und streckte
Die Arme nach ihr aus, doch plötzlich schreckte
Geräusch ihn auf, und huschend aus dem Wald
Glitt wie ein Schatten eine Zwerggestalt,
Ihr nach ein ganzer Trupp; das sprang und rollte
Und überschlug sich, kroch und schrie und tollte,
Daß Tul verwirrt halb lachend, halb im Grimme
Die Frechen maß, — da scholl Nahilas Stimme,
Gellend und bang: „Tul, Tul, zur Hilfe her!"
Nun griff er ohne Zaudern Axt und Speer,
Warf sich zu Boden, kroch hinab ins Rohr
Und spannte eifrig lauschend Aug' und Ohr.
Jauchzender Lärm wies ihm den rechten Ort,
Und als er leise bog die Stauden fort,
Sah er das Weib umringt von einem Schwarme,
Von Affen oder Menschen, ihre Arme
Lang wie sie selbst, die kleinen Augen blinzten
Aus dichten Brauen, ihre Mäuler grinsten,
Und starrend wuchs ein schwarzer Haaresstrang
Dem Bauch, dem Rücken wie der Brust entlang;
Sie tanzten um das Weib herum und schnalzten
Ihr zu, als ob sie liebelockend balzten.

Digitized by Google

Verächtlich murrte Tul: „zu gut für euch,
Waldmenschen, ist mein Speer, unblutig scheuch'
Ich euren Schwarm." So flüsternd kroch beiseit
Er, schlich zurück und riß ein langes Scheit
Vom Feuerherd, und durch die Luft es schwingend
Stürmte er vorwärts, keck in den Haufen springend.
Aufheulend stürzten nieder oder flohen
Die Zwerge vor der Fackel sprühendem Lohen;
Tul riß Nahila an sich, es bewachte
Sein Auge sie, starr leuchtend; so entfachte
Der Bärin Auge sich, als sie die Jungen
Nachjagend aus der Räuber Hand gerungen.
Kaum aber sahn die Wilden, wie der Mann
Das Weib berührt, da wiederum heran
Wutkreischend drangen sie, und Knittel flogen
Und Kiesel gegen Tul in hohem Bogen.
Langsam wich Tul zurück, er blickte zagend
Nach Hilfe um, Nahila seufzte klagend:
„Sieh dort den Baumstamm mit den Wellen ziehn,
Er trägt den Reiher, trüg' er uns wie ihn!"
Jetzt traf die Schulter Tuls ein knorriger Dorn,
So daß er knirschte: „Weib, wir sind verlor'n,
Sie kämpfen nur von fern, sind hier, sind dort,
Und nirgends ein Versteck am flachen Bord."
Er rief's und duckte sich; da lag ein Stamm
Im Weg zu Füßen ihm, der wie ein Damm
Ins Wasser sich erstreckte, festgehalten
Vom Schilf, das sich verstrickt in alle Spalten.
Tul reckte trotzerglühend sich empor:
„Sieh," rief er keck, „die sich das Weib erkor,
Die letzte Zuflucht bleibt uns, laß uns fliehn,
Dem Reiher gleich den Strom hinunterziehn!"
Er rief's und legte Fackel, Axt und Speer
Ins Baumgeäst, dann stemmte Tul sich schwer

Digitized by Google

Wider die Wurzeln, zerrte sie los, und schob
Vorwärts den Stamm; als der sich regte, hob
Er schnell das Weib, das zitternde, hinauf,
Dann schwang er selbst sich auf den Wurzelknauf.

* * *

Plätschernd und schwankend drehte sich der Stamm
Und flog dann schaukelnd auf der Wellen Kamm.
An einen Ast gelehnt, der aufwärts stand,
Hockte das Weib, Tul aber schwang den Brand
Und spottete der Wilden, die zuletzt
In Wut sich selbst geprügelt und gehetzt.
Bald aber wandt' er sich, der Fluß ward schmal
Und über ihm lag Dämmerung, trüb und fahl
Den Wald verschleiernd, wie ein Netzwerk hing
Hinab ins Wasser blühendes Geschling,
Hindurch nur drängten langausschreitende
Mangroven sich, auf Wurzelstelzen gleitende,
Des Stromes Mitte zu und trieben ringend,
Wie Ottern sich umknäuelnd und umschlingend,
Die Äste durcheinander, krachend prallte
Der Stamm an ihre Wurzeln, daß es hallte
Wie Brandung, die durch Höhlen schaurig heult.
Dumpf schollerten die Muscheln, halb zerfäult,
Und wimmernd, schnarrend platschte rings und schwirrte
Getier, das unsichtbar sich biß und kirrte.
Nur mühsam glückt' es Tul, mit beiden Händen
Abstoßend, in den Strom zurück zu wenden
Sein Floß, dann aber hielt's die Mitte ein,
Und bald von vorne quoll des Tages Schein
Hell in den düstren Gang. Die Ufer bogen
Sich weit zurück, und schäumend weiße Wogen
Trieb in den Strom das Meer, das unfern grollte;
Zum grünen See ward der Fluß, er rollte

Digitized by Google

Schnell strömend einer Insel zu das Floß,
Die einer Blume gleich der Flut entsproß.
Anprallend schürfte der Stamm weit auf den Strand
Und schleuderte die Fahrenden ans Land.
Laut schrie das Weib, doch Tul sprang schleunig auf,
Die Lenden streichelnd; gegen ihn zu Hauf
Zog Schwarm an Schwarm von Mücken, goldig flirrend,
Mit Schlachtgesang im Kriegesreigen schwirrend.
Tul nahm die Flucht und rief: „Wart, du Geschmeiß,
Nun gilt es zeigen, wer als Herr sich weiß.“
Den letzten Span griff er vom Feuerscheit
Und zündete zum Haufen, hoch und breit
Holz schichtend eine Flamme prasselnd an,
Nahila half, sie hinkte schnell heran,
Und bald den Boden deckten dichtgedrängt
Die grimmen Feinde, von der Glut versengt.
Tul lachte hell des raschen Sieges auf,
Dann aber schritt er forschend strandhinauf
Den Wäldern zu, die um das Eiland wanden
Sich wie ein Kranz von Wipfeln und Girlanden.
Ein Kranz von Palmen; plaudernd sich entgegen
Neigten die Kronen sie, mit Blütenregen
Sich überströmend, und im Winde bebend,
Ein rauschendes Dach über das Eiland webend.
Nur eine Höhe, die sich felsig streckte
Inmitten des Gestrüpps, die Kuppe reckte
Sie durch das grüne Dach. Tul machte Halt
An ihrem Fuß; entsprudelnd engem Spalt
Begrüßte murmelnd ihn ein lautrer Quell.
Als langsam sie herbeikam, jauchzte hell
Nahila: „Laß uns weilen hier und bleiben,
Kein Feind bringt her, uns wieder zu vertreiben,
Hier ist es gut sein, uns zu Häupten quillt
Der Trank, mit Schmaus ist Wald und Fluß erfüllt.“

Digitized by Google

Tul fiel ins Jauchzen ein, ja, es war gut
Zu weilen hier, umbraust von kühler Flut;
Luft, Erde, Himmel tönten lauter Klang,
Das Gras von Zirpen und der Wald von Sang,
Allweg Gezwitscher, Summen und Gezisch
Und flüsternd, ewig raunend das Gebüsch.
Rings auf den Blättern wie von Silber sprühte
Der Sonne spiegelnder Glanz und schimmernd glühte
Er in der Lilien und Winden Tau,
Der Blumen flammendes Rot und blasses Blau,
Das leuchtende Gelb verklärend, daß ihr Hauch
Den Wald durchwob mit zartem Farbenrauch.
Und um die Kelche neigten sich und schwebten
Die Honigvögel, ihre Fittiche bebten
Von buntem Schmelz, aufschillernd durch das Rohr
Schlug fächernd seinen Schweif ein Pfau empor
Und sprühte tausend Funken in die Luft,
Sich wirbelnd, wie berauscht von Licht und Duft.
Berauscht auch war Nahila, jubelnd sprang
Den Felsen sie hinan, dem Quell entlang
Hüpfend und tanzend, plötzlich dann ins Gras
Warf sie sich hin, das Auge tränennaß.
Tul aber rief: „Sieh dort die Stachelscharfen,
Die Schwirrenden, die wir mit Glut zerwarfen,
Sie folgen uns auch hier, ich will uns bauen,
Wie bei den Koras ich gesehn, den schlauen,
Ein festes Haus, es schützt uns vor dem Schwarm!“
Nahila nickte stumm. Luft, die zu Harm,
Angst, die zur Sehnsucht, sich zum Traum entfaltet,
Brach tief und tiefer ihr ins Herz, gestaltet
Und rege blühte schwellend auf die Frucht,
Die längst sie keimen fühlte, heiße Sucht
Erfüllte sie fortan nach dunklen Wonnen
Und oft lag träumend sie fortan am Bronnen

Digitized by Google

Die bangen Stunden, starrend ins Gezweig;
Wenn Tul sie ansah, ward das Herz ihm weich . . .
Inzwischen hieb am Fluß er langes Rohr,
Trug's zu der Stelle, wo der Fels sprang vor,
Breit überhängend, drauf mit beiden Spitzen
Die Stäbe pfählend in die Felsenritzen,
Baute er einen schmalen Bogengang
Und deckte ihn mit Bast und Blattbehang.
So schaffte Tul am Hause spät und früh,
Und als es fertig, hob, nicht ohne Müh,
Er auf den Arm das Weib, um ihr zu weisen
Mit Stolz das Werk und freudig es zu preisen;
Drauf krochen beide in das niedere Haus
Und streckten in der Kühle froh sich aus.
Am Morgen aber, eben zog herauf
Das erste Rot, da hob sich jammernd auf
Nahila, schmerzgeplagt, dann fiel sie nieder,
Schrie gell, und zuckend flogen ihre Glieder.
Tul sprang empor, und wähnend, daß der Mar
Sich auf Nahila werfe, wie der Aar
Die Möwe packt, fachte er an das Feuer,
Zu scheuchen mit der Glut das Ungeheuer.
Da hinter ihm ertönte leis Gewimmer.
Erstaunt sich wendend, sah im Flammenschimmer
Zu seinen Füßen zappeln er ein Kind.
Es weinte, als vom Boden er geschwind
Es hob, und immer lauter ward die Stimme,
Da wollt' er von sich schleudern es im Grimme,
Doch kreischend riß es ihm Nahila fort
Und koste schmeichelnd es mit Kuß und Wort.
Als sie es dann gestillt an ihrer Brust,
Erhob sie lachend es vor stolzer Lust,
Und großen Auges sah das Kind empor,
Die Händchen ballend, daß sich schnell verlor

Digitized by Google

Des Vaters Zorn; er ließ es wiegend schaukeln
Und ward nicht satt, zu spielen und zu gaukeln.

* * *

Nicht lange teilte diese fromme Lust
Nahila, bald versiegte ihre Brust
Und fiebernd schrie sie Wasser! immerfort,
Tul bracht' es ihr und war bald hier, bald dort
Bei Weib und Kind, mit Säften sie erquickend,
Doch wehrte ihm der Kleine, wie erstickend.
Da voll Verzweiflung eilte Tul hinaus
Und warf sich jammernd nieder vor das Haus,
Schon sah er nahen seines Glückes Ende,
Des jungen, hilflos rang er beide Hände.
Aufstörte ihn Geräusch, sein lauschend Ohr
Vernahm ein Meckern, und er sah empor:
Hoch auf des Felsens Grat, die Zicken säugend
Stand eine Ziege, furchtlos Tul beäugend.
Wie neidisch blickte der die Schlanke an,
Als plötzlich ein Gedanke ihn durchrann.
„Trinkt nicht die Zicke Milch, den weißen Saft,
Dem auch das Kind entschlürft nährende Kraft?"
Tul sprach es vor sich hin und zweifelnd senkte
Den Kopf er, aber Angst und Hoffnung lenkte
Zurück das Herz in Träume, die so licht, —
War dies nicht Hilfe, andre gab es nicht.
Und zögernd hob sich Tul und suchte Rat,
Wie er die Ziege lebend auf dem Grat
Einfange und ins Haus herniederbringe.
Da schlug er sich die Stirn, mit starker Schlinge
Erjagte schleudernd er schon edler Wild;
Er lachte, seine Unruh war gestillt.
Und bald schlich er den Fels hinan, es wehte

Digitized by Google

In seiner Hand das Seil, das festgedrehte,
Wohl wandte witternd ihren Hals die Geiß,
Doch Tul klomm, meckernd wie die Gemse, leis'
Ihr näher, ruhig blieb die Straffgenährte.
Da faßte Tul das Seil, das steinbeschwerte,
Und warf es, daß es um den Hals sich schnürte
Der Käuenden, die kaum die Fessel spürte,
Als zerrend, stoßend sie sich aufwärts schwang
Und wie im Wirbel hierhin, dorthin sprang.
Tul aber ließ nicht nach, am Horne packte
Er plötzlich sie, daß ihr der Wirbel knackte
Und riß sie mit sich, abwärts stürmend, wie
Der Gießbach stürzt, daß keuchend Tul ins Knie
Und über ihm die Geiß zusammenbrach
Im Waldesgrund; die Zicken rollten nach.
Nur langsam raffte Tul sich auf und band
Die Ziege fest, erregt und zitternd wand
Er drauf sich in das Haus und nahm den Knaben,
Den bleichen, in den Arm, um ihn zu laben.
Erst schob die Zicken von der Geiß er fort
Und legte dann sein Kind, das wie verdorrt,
Eng an den Zitz und sieh, es saugte lechzend
Sich fest, nur manchmal vor Erquickung ächzend;
Das Mündchen schäumte über von dem süßen
Und fetten Trunk, Tul stampfte mit den Füßen
Und schrie und jauchzte, nahm dann auf das Kind
Und legt' es zu Nahila zart und lind;
Die Geiß auch koste zärtlich seine Hand,
Als er sie eingehegt am Waldesrand.
Und endlich kam die Stunde, da genas
Das Weib, da Tul aus ihren Augen las
Fröhliches Staunen, wie das Kind erblühte,
Da Tul erzählte und vor Eifer glühte.
Nahila lachte dankbar auf und schmiegte

Digitized by Google

Den Knaben an sich an und summend wiegte
Sie ihn mit altem Lied: „Schlaf, Knabe, schlaf,
Eh' dich der Blick der finst'ren Eule traf,
Schließ, schließ dein Auge, das wie Lotos lacht,
Du Herzensluft, ich halte bei dir Wacht.
Schlaf, Knabe, schlaf, so wächst und blüht dein Mark,
Und wie dein Vater wirst du kühn und stark,
Wie die Gazelle fliegst du windesleicht,
Und knurrend deiner Faust der Tiger weicht.
Schlaf, schlaf, mein Panther, einst erhebst du dich,
Dann klingt dein Ruf, als höbe Sturmwind sich,
Der Badda zitternd beugt vor dir die Stirn,
Du aber packst ihn und du schlürfst sein Hirn.
Schlaf, Knabe, schlaf, mein schlanker Palmenzweig,
In meinem Arm ruhst sicher du und weich."

* * *

So wuchs der Knabe, wie mit schlanken Halmen
Aufsprießt im grünen Schatten zweier Palmen
Das zarte Rohr, fernab dem Sumpfgewühl.
Tul und Nahila hatten kein Gefühl,
Das ihm nicht galt; zu tragen ihn, zu leiten,
Nur das erfüllte ihre Einsamkeiten.
Oft riß Nahila sich die Hände wund,
Wenn sie aus eines Mangos hohlem Schlund
Den Honig klaubte, den sie jetzt entdeckte
Öfter denn sonst, seit ihn der Knabe schleckte.
Tul aber brachte Muscheln ihm und schnitzte
Ein Messer ihm, das in der Sonne blitzte
Und wies ihm, wie im Fluge man erdolcht
Das Huhn, wie man des Hirsches Spur verfolgt . . .
Und wieder einmal war verrauscht die Zeit
Der langen Regen. Leuchtend weit und breit

Digitized by Google

Lag wie ein Hauch auf Fels und Wald und Au
Das frische Grün, durchwirkt mit gold'nem Tau.
Leisatmend schien zum Himmel aufzustreben
Die Erde, sie durchflog ein bräutlich Beben,
Und brünstig schauernd trieb sie in die Luft
Aus allen Poren einen Quell von Duft.
Wie rosenschimmernd sich die Lotosblüte
Aufknospend schaukelt in blauer Flut, so glühte
Der Abend auf, von weichem Wind gewiegt
Und schmeichelnd in der Erde Schoß geschmiegt.
Da stand Nahila, harrend auf dem Gipfel
Des Felsens, lugend durch der Palmen Wipfel
Zum Fluß hinaus, dort auf den Wellen flog
Das Boot, auf dem ihr Knabe heimwärts zog.
Jetzt legt' es an, Tul drängte auf den Strand
Den Stamm, den tief und hohl er ausgebrannt,
Und eilends lief Nahila nun zu Thal,
Schürte die Glut und rüstete das Mahl.
Ein Böcklein hatte schlachtend sie zerlegt
Vom Trupp, den Tul am Waldesrand umhegt,
Das lock're Fleisch in Blätter drauf gehüllt
Und es mit Kraut, mit würzigem, gefüllt.
So briet sie es. Bald traten aus dem Walde
Tul und der Knabe, und die Felsenhalde
Erklang vom Jauchzer, als sie grüßend schwangen
Des Bären Tatzen, den sie tags gefangen.
Müd warfen sie sich hin, dann aber rief
Mit Eifer Tul, indes Nahila lief
Besorglich hin und her. „Mit Fug soll heißen
Der Sohn des Kriegers Ar, er wird zerreißen
Der Baddas junges Volk mit Tigerklauen,
Zur Seite Tuls wird er die Rache schauen.
Auf seine Beute stürzt er wie ein Aar,
Der Erste wird er sein der Kriegerschar."

Digitized by Google

Des Knaben Augen leuchteten, aufſpringend
Erzählte, um den Kopf die Arme ſchwingend,
Er ſtolz, wie ſie den Bär aus ſeiner Schlucht
Geſcheucht, wie ſie gejagt ihn längs der Bucht
Und dann den Berg hinauf, von Hang zu Hang;
Dort nahm er brummend aufrecht ſeinen Gang
Und reckte gegen Tul die Pranken aus,
Mit ihm zu ringen in zermalmendem Strauß,
Bruſt gegen Bruſt. Tul wandte ſich, entweichend,
Von hinten aber, ſich behende ſchleichend,
Warf Ar ums Bein des Zottigen den Strick,
Daß torkelnd er entglitt und ins Genick
Ihm wuchtig Tul die Axt hieb, ohne Fährde,
Denn wie ein Lahmer wehrlos an der Erde,
Ob er auch ſchnaubte, lag der Bär. Es lachte,
Indem er wie der Bär Grimaſſen machte,
Der Knabe, Tul auch lachte ſchmunzelnd auf,
Und lachend legte Fleiſch und Frucht zuhauf
Nahila. Nach den Früchten griff der Knabe
Und ſchmauſte ſie mit brauner Honigwabe,
Tul aber labte ſich am ſaftumfloſſ'nen,
Am Ziegenmagen, dem mit Fett durchſproſſ'nen.
Inzwiſchen wie ein Auge, das ſich müd
Gewacht, auf einmal zitternd ſenkt das Lid,
So plötzlich hatte über Licht und Glanz
Der Erde ihrer Wimpern dunklen Kranz
Die Nacht geſenkt, in flüſternd Traumesweben
Verhallte Klang und Lärm, zerfloß das Leben.
Wie traumgeboren wob ſich durchs Gefieder
Der Palmen blaues Licht, floß um die Glieder,
Die knochigen der Felſen, eiſig blitzend,
Und mit dem Quell, ſich ſpiegelnd, ſilberſpritzend,
Sprang es von Zack' zu Zacke, wehend ſprühte
Es durch des Himmels ſchwarzes Feld, als glühte

Digitized by Google

Mit jedem Stern ein Feuerbrunnen auf,
Als drängten Flammenblüten sich zuhauf.
Der Knabe fühlte bebend dieses Wehn
Und Weben, wirbelnd schien sich rings zu drehn
Der Wald, die Luft, und schwellend floß sein Blut,
Ihn faßte träumender Sehnsucht dunkle Glut.
Und nach der Muschel, die am Feuer lag,
Griff er und blies hinein, wie oft am Tag
Er pflegte, doch die sonst nur schrill erklang,
Heut rauschendes Geschmetter ihr entdrang
Und süßes Zwitschern; so die Morgenröte
Begrüßt der Drossel jauchzendes Geflöte.
Tul lauschte, seiner Hand der Ast entglitt,
Den für den Knaben er zur Keule schnitt,
Und wiegend warf den Leib er hin und her
Und schwang ums Haupt im Takte Beil und Speer.
Dann aber sprang er auf mit gellem Schrei
Und rief: „Nahila, auf, zum Tanz herbei!"
Nicht zauderte die Schlanke, ihm genüber
Sich stellend, neigte sie sich vornhinüber,
Wie lauernd, klatschte schallend Hand in Hand
Und wich dann langsam bis zur Felsenwand.
Tul folgte stampfend, kriechend, springend ihr
Und winkte ihr, wie lüstern vor Begier,
Doch wirbelnd drehte sich an ihm vorbei
Das Weib, da glitt er kreisend wie ein Weih
Um sie herum, erfaßte sie und schwenkte
Sie, daß wie schwebend sie sich hob und senkte.
Dann schnalzend ließ er los, sie bog das Knie,
Und er, in beide Arme schlang er sie
Und trug sie stürmenden Laufs zur Lagerstatt,
Mit ihr zu Boden sinkend, keuchend matt.
Verstummt war schon der Knabe, nun verstummte
Auch was da kreischte, meckerte und brummte,

Digitized by Google

Im Schlaf gestört, kein schriller Laut mehr höhnte
Des Waldes Lied, das durch die Himmel tönte.

* * *

Nachts schreckte plötzlich aus dem Schlaf empor
Nahila, horchend spannte sie das Ohr,
Ihr war's, als ob ein Zischen sie gehört,
Das sie aus bösem Traume aufgestört,
Noch klopfte laut ihr Blut, ein seltsam Bangen
Durchflog sie schauernd, bleichte ihre Wangen.
Nichts aber regte sich, doch als sie guckte
Zum Knaben hin, da, wie gebrochen zuckte
Ihr Herz; wie einer, den auf wilder Flucht
Hemmt unversehens eine jähe Schlucht,
So starrte sie. Weich um den Arm sich biegend
Des Knaben, sich an seine Achsel schmiegend,
Lag eine Viper, — regte sich im Schlaf
Der Träumende, ihr Zahn ihn mordend traf.
Kaum atmete Nahila, zitternd faßte
Sie nach dem Beil und hockte auf und paßte,
Ob ihren Kopf die Giftige nicht halte
Ins Gras hinaus, daß rascher Hieb ihn spalte.
Vergebens! und Nahilas Auge sprühte
Von Angst und Ingrimm und ihr Hirn erglühte.
Nicht länger litt es Ruhe ihrem Drange,
Sie wollte reizen wider sich die Schlange
Und dann, wenn losgeringelt sie sich schleiche
Heran, sie treffen mit behendem Streiche.
So dachte sie und tat, wie sie gedacht,
Und kaum, als sie mit Rascheln Lärm gemacht,
Erhob die Schlange ihren Kopf und spähte
Ringsum, indes den Kopf sie pfeifend blähte
Und starrend sich erhob des Nackens Scheibe;
Hell funkelte das Weiß an ihrem Leibe.

Digitized by Google

Mit beiden Händen fest das Beil umschlang
Nahila, doch schon schnellte sich und sprang
Die Viper auf sie ein und drückte, gleitend
An ihr vorbei, den Rachen geifrig spreitend,
An ihren Schenkel sich mit spitzem Zahn;
Aufzuckend wollte sie Nahila fahn,
Doch schon verschwand sie, und erschauernd starrte
Das Weib, es fühlte dumpf, was ihrer harrte.
Und doch vergaß sie rasch den Schmerz, und nieder
Auf Ar sich werfend, schlang um seine Glieder
Sie heiß die Arme, schreiend in toller Lust
Und küssend dem Erschreckten Mund und Brust.
Tul fuhr empor und rief die beiden an,
Da merkte erst Nahila, wie ihr rann
Ein Gluftstrom durch die Adern, der sich drängte
Verdorrend ins Geblüt, ihr Mark versengte.
Wie schwindelnd streckte sie sich hin ins Gras,
Dorthin sich wälzend, wo es tauig naß,
Und heiser raunte sie: „Die Schlange dort
Wand um den Knaben sich, ich trieb sie fort,
Sie stach mich, — bringt mir Wasser, ich verschmachte.“
Kaum hörte Tul, was kühn das Weib vollbrachte,
Da stöhnte laut er auf und suchte bebend,
Der Wunde Mal, sie auszusaugen strebend.
Zu spät, schon war der schlanke Leib entstellt,
Die Glieder morsch, von schwarzem Blut geschwellt,
Und krampfend biß sich Tul die Lippen wund,
Doch als noch einmal schrie Nahilas Mund
Nach Wasser, sprang er auf und lief zum Borne
Und schöpfte hastig mit dem Büffelhorne.
Wie nach dem Sturm die Blume, matt und bang
Und kraftlos lag Nahila, zuckend rang
In ihr das Herz, als ob die Brust es sprengte,
Und röchelnd sich nach Luft die Lunge drängte.

Digitized by Google

Dann plötzlich ward es still in ihr, sie schlug
Wie lächelnd auf die Augen, als im Flug
Tul wiederkam und sie mit Wasser tränkte,
Sie wollte stützen sich, doch zitternd senkte
Ihr Kopf sich seitwärts, und noch einmal reckte
Sie tastend ihre Hand nach Ar, dann streckte
Sie lang sich aus, ihr Auge losch und brach,
Kampflos, gleichwie der Stern erlischt dem Tag.
Tul beugte sich nach vorn und leise rief —
„Nahila!“ rief er, horchend, ob sie schlief,
Noch einmal dann „Nahila!“ und er drückte
Den Mund auf ihre Stirn, da, schaurig zückte
Des Todes Frost durch Fibern ihm und Blut.
Er starrte nieder, dann in toller Wut
Riß er den Leichnam auf, ihn schüttelnd, schlagend,
Und schrie zum dritten Male gell und klagend:
„Nahila!“ . . . keine Antwort gab ihr Mund,
Dumpf hallte nur des Waldes düst'rer Schlund.
Schwankend erhob sich Tul, er stierte lang
Den Knaben an, der wimmernd ihn umschlang,
Stieß ihn dann von sich und aufheulend rannte
Die Stirn er an den Felsen, daß sie brannte
Und blutend schwoll, zerschlug die Brust sich, bäumte
Sich, reißend Haar und Bart und schrie und schäumte.
Als er sich wandte, schien im Mondesstrahl
Nahila sich zu regen, stumm und fahl,
Da stürzte Tul, als ob ein Feind ihn jage,
Ein unsichtbarer, hin zum Flusseshage,
Sinnlos und ziellos, und durchs Dickicht stürzte
Er, brechend das Gerank, das ihn umschürzte.
Wie eine Stimme seufzend aus den Zweigen
Erklang es, tönte klagend durch das Schweigen
Der Nacht, vom Wasser her: tot, tot, o tot!
Glanzlos das Auge, das so heiß geloht,

Digitized by Google

Verstummt der Mund, der wie ein Vogel sang,
Verdorrt der Arm, der kosend dich umschlang.
Wer weckt nun Morgens dich mit leisem Gruß,
Wer eilt zur Quelle nun mit leichtem Fuß?
Tot, tot, die wie die Blume war dem Stein,
In seinem Schatten blühend; nun allein,
Nun wieder einsam, wieder grau und leer,
Was soll das Licht dir? Dunkel, komme her! . . .
Tul stand am Ufer, und die heiße Flut
Der Thränen floß in seiner Wunden Blut,
Nach Kühlung lechzend und nach langer Ruh,
Nach tiefer Nacht, sprang er dem Wasser zu.
Da reckten ihm entgegen sich wie Schlangen
Der Pandangs Schraubenäste und sie drangen,
Im Mondlicht kriechend, bäumend ihre Glieder,
Sich windend auf ihn ein; Tul stürzte nieder,
Wie eine Palme stürzt, vom Wurm zernagt,
Da trifft das Beil sie und sie hat geragt.
Nicht wußte Tul, ob Leben in ihm sei,
Nur wie entfesselt schien er sich und frei.
In tausend Träumen wie auf blauem Flusse
Schwamm er dahin, sich wiegend im Genusse
Des gold'nen Lichts; am Morgen sah er schreiten
Nahila auf sich zu, sie rief von weitem
Schon „Tul!", und als er nickte ihr hinauf,
Stieß sie ihn lachend an. Da wacht' er auf,
Und über ihn gebeugt, noch schluchzend stand
Der Knabe, der gesucht ihn nachts am Strand;
Tul rief ihn fröhlich an: „Du bringst mir Kunde,
Sie lebt, sie lebt, schon weiß ich es zur Stunde."
Er rief's und hob sich; staunend sah ihn an
Der Knabe, doch schon eilte Tul voran
Waldeinwärts und der Hütte zu; erschreckt
Dort in die Kniee brach er, ausgestreckt

Digitized by Google

Noch lag Nahila, wie sie von ihm schied,
Am Waldesrain, zerknickt war Gras und Ried.
Tul kroch ihr näher, und dumpf stöhnend legte
Die Stirn er an den Busen, der sich regte
Nicht mehr, dann plötzlich sah er auf und rief:
„Nein, nein, du warst lebendig, als ich schlief,
Du bist nicht tot, noch liegt hier ja dein Leib,
So hold wie früher, noch bist du mein Weib.
Nur kalt bist du, nur kalt, der Mund so schmal,
Das Aug' so müde und die Wange fahl.
Erlosch in dir ein Feuer, wie im Holz,
Das ausgebrannt und ganz zur Asche schmolz?
Wo ist die Glut, die auf den Lippen sprühte,
Die leise wallend durch den Busen glühte?
Ach, Weib, ich fühl' es, deiner Brust entschwand
Der Atem, er war deines Leibes Brand,
War doch dein Hauch so warm, so heiß dein Blut —
Doch nein, erloschen ist sie nicht die Glut,
Sie wich nur vor der Schlange Biß, noch fliegt,
Noch weilt sie in der Nähe, zitternd schmiegt
Sie nachts von neuem an den Leib sich an,
Ich sah dich wandeln ja zu mir heran."
Tul blickte jäh sich um, als ob er spähe,
Wo sich der Atem rege in der Nähe,
Dann sprang er auf und um den Knaben schlang
Den Arm er flüsternd: „Sei nicht länger bang,
Sie lebt noch, und ihr Atem losch nicht aus;
Horch, weht er dort nicht in der Wipfel Braus?
Sieh dort den Oriol, wie er sich wiegt,
Hat sich der Hauch an seine Brust geschmiegt?
O, säh ich ihn, doch weiß ich, in der Nacht
Kehrt er zurück zu ihr, ihr Auge lacht;
Drum komm, eh' ihn versengt der Sonne Schein,
Laß tragen uns den Leib ins Haus hinein!"

Digitized by Google

Tul sprach es flüsternd, Ar verstand ihn kaum,
Doch folgte seinem Wink er wie im Traum;
Er dachte nicht, er fühlte nur das Weh,
Daß auch die Mutter stumm sei wie das Reh,
Das speergetroff'ne, er verstand es nicht,
Doch war von Thränen düster sein Gesicht.
Noch einmal winkte Tul, und Ar glitt nieder,
Zu helfen; beide faßten drauf die Glieder
Nahilas, schwankend und in Scheu erbebend,
Und trugen, zart und leicht die Tote hebend,
Zur Hütte sie, die einst den Knaben trug,
Die sonst gewandert, wie mit Vogels Flug.
Im Hause lehnte Tul sie an die Wand,
Daß wie im Leben oft, zur Tür gewandt,
Sie hockte, und dann starrte noch einmal
Er lang sie an, die Faust in dumpfer Qual
Aufs Herz gepreßt, und langsam schritt hinaus
Er mit dem Knaben aus der Toten Haus.
Doch als nun hinter ihm der Palmenhang
Verschleiernd fiel, warf er in jähem Drang
Zu Boden sich, biß krampfend ins Gestein,
Und murmelte: „Bleib, laß mich nicht allein,
Bleib bei mir, bei mir! Tag um Tag entwich
Und immer sah ich dich und nichts wie dich,
Wo bist du? komm, heb mich zu dir hinauf!"
So murmelnd sprang er wie getröstet auf.
Dem Knaben rief er eifrig: „Geh' und suche
Mir Früchte, daß uns nicht die Seele fluche
Noch zürne; wenn sie nachts zur Hütte kehrt,
Dann soll sie kosten, was sie tags entbehrt."

* * *

Die Wunde harschte, doch vernarbte nicht,
Tuls Herz blieb ruhlos, kraftlos, ohne Licht.

Digitized by Google

Gleichwie ein Bambus, den der Blitz gespalten,
Der kaum mit halber Wurzel sich noch halten
Im Erdreich kann, sein Mark ist schon verdorrt,
Ein Windstoß reißt die letzten Wedel fort,
So schwankte Tuls Gemüt, verwirrt und matt,
In dumpfer Sehnsucht suchte er die Statt,
Wo er die Seele wähnte, träumend lag
Er harrend ihres Anblicks, Tag für Tag.
Sein Beil lag staubbedeckt, verstaubt der Speer,
Nicht lockte Kampflust ihn, nicht Beute mehr;
Nur wenn der Knabe sich erhob zur Jagd,
Dann reckte Tul sich auf, wie schlafentwacht.
Als ob ein Teil Nahilas blieb zurück
In Ar, ein letzter Strahl vom alten Glück,
Schritt Tul zur Seite ihm auf jedem Pfad,
Der fährlich, wenn ihn Ar allein betrat.
Die Nacht hindurch im Walde hatte sausend
Der Sturm getobt, das Wasser grollte brausend,
Vom Felsen schollernd rollte Stein um Stein,
Prasselnd peitschten die Palmen sich im Hain.
Doch licht und lachend wie aus Wüstensand
Der rieselnde Quell, wie roter Blüte Brand
Dem Schutt entsprießt, stieg aus des Meeres Schaum
Der Morgen; goldgelockt, von Strauch und Baum
Tau schüttelnd, windesfeucht und neckend brauste
Er durch des Waldes Buschwerk, das zerzauste.
Ar's Auge glänzte, und es rief sein Mund:
„Heut ist es Lust, zu jagen dort im Grund
Der Berge, Vater, laß uns heut hinaus!"
Tul kroch ins Freie, aus dem niedern Haus,
Das er gebaut, der alten Hütte dicht,
Auch ihn durchströmte brausend Luft und Licht,
Doch zögernd nur nahm er den Speer und sandte,
Eh' er waldein mit hast'gem Schritt sich wandte,

Digitized by Google

Zum Haus der Toten rückwärts scheu und zag
Den Blick; erst als es weit dahinten lag,
Fiel er ins Jauchzen seines Knaben ein,
Und schritt behend ihm durch den Bambushain
Voran; der neigte fächernd sein Gefieder,
Das wallende, und bald zum Flusse nieder
Stiegen die beiden, wo am blühenden Rand
Das Boot in sich're Bucht lag eingespannt.
Tul stieß es in den schäumenden Fluß und zwängte
Sich neben Ar, dann drehte er und drängte,
Mühsam fortschiebend es mit langem Ger
Zum andern Ufer hin, der Strömung quer.
Auf einmal hielt er ein, denn Ar schrie auf
Und wies nach oben: an dem Berg hinauf
Stieg dicker, grauer Rauch. Tul hob die Stange,
Als ob nach ihm des Dampfes Riesenschlange
Sich züngelnd streckte und stromab ließ ziehen
Er willenlos den Stamm, um zu entfliehen.
„Im Berge rast die Glut," so flüsternd kehrte
Er sich zu Ar, „fort, eh' sie fressend zehrte
Sich durch die Felsen und mit Gier verschlingt
Die Wälder, eh' sie auf uns niederspringt."
Er sprach's, und breit und breiter zog der Fluß,
Vom Meere schlug sich türmend Guß auf Guß
Donnernder Wellen herein, und eine hob
Lotrecht empor das Boot; als sie zerstob,
Glitt es im Fluge schaukelnd auf den Strand.
Tul stolperte mit Ar flink in den Sand,
Und beide prustend schüttelten und rieben
Sich von dem Bad, in dem sie wirbelnd trieben.
Da plötzlich starrten sie erschreckt sich an,
Ein leises Stöhnen wie vom Wasser rann
Herüber, beide packten fest den Speer,
Und Tul ermannte sich und trat ans Meer.

Digitized by Google

Dort blieb er zweifelnd eine Weile ſtehn,
Rieb ſich das Aug', als könn' es nicht mehr ſehn,
Dann aber warf er in die Kniee ſich und ſchrie
Aufjauchzend: „Menſchen, ich erkenne ſie!“
Als Ar herbeikam, ſah er knapp am Lande
Drei Körper liegen, ausgeſtreckt im Sande,
Und ſtaunend rief er: „Ho! welch' ein Getier,
So leichte Beute fand ich niemals hier.“
Schon hob er ſeinen Speer empor und wollte
Die Beute ſpießen, doch der Vater grollte:
„Zurück und ſtoße nicht! ſieh, es ſind Leute
Wie du, und beſſer uns, denn tote Beute.
Das hier die Krieger, jenes dort ein Weib,
Wie lange ſah ich keines Menſchen Leib!
Sind's Koras oder Baddas? Wie verirrten
Sie ſich hierher? Steht auf, ihr Sturmverwirrten!“
Er rief's und rüttelte die drei, doch lagen
Wie leblos ſie, die Leiber wund zerſchlagen.
Da preßte Tul die Glieder ihnen, rieb
Und ſtreckte ſie, bis in die Haut er trieb
Das Blut und warme Glut ſich durch die Wangen
Ergoß, die Lippen zitternd ſich entſchlangen.
Und einer nach dem andern ſchlug empor
Die Lider, müde lugten unter ihnen vor
Die Augen, doch als ſtaunend ſie entdeckten
Am Strande ſich, da jäh zur Höhe reckten
Sie Kopf und Bruſt und ſtarrten wie Verzagte;
Tul aber beugte nieder ſich und fragte:
„Wer ſeid ihr, woher kommt ihr?“ Von den drei
Gab keiner Antwort, jeder ſah voll Scheu
Den andern an, die Maid nur ſtreckte ſchweigend
Die Hände aus, nach ihrem Munde zeigend.
„Sie hungern,“ rief voll Eifer Tul, „geh', Knabe,
Und jag' ein Wild auf, ſäume nicht und trabe.“

Digitized by Google

Ar sprang hinweg, Tul aber fragte wieder:
„Was bringt ihr uns? seid Freunde ihr und Brüder,
Seid ihr uns Feinde, kommt vom Berg ihr her,
Ich sah euch nimmer, oder aus dem Meer?“
Da raffte sich der Fremden einer auf
Und zog sich an den Händen Tuls herauf
Und lehnte sich an ihn, dann wies er schwankend
Aufs Meer hinaus und stöhnte, heiser zankend:
„Dem grünen Wasser Fluch, dem Baume Fluch,
Die uns verlockt, verraten dann mit Trug!
Nach Fischen lüstern setzten auf den Stamm
Wir uns, den ästig breiten, als er schwamm
Dem Lande nah; ach, viele Krieger fuhren
Mit uns, nie sind' ich wieder ihre Spuren.
Ein Sturm brach plötzlich los, riß uns zu Grund,
Warf uns in Finsternis, von Schlund zu Schlund.
Geklammert ins Geäst, so trieben Nacht
Und Tag und Tag und Nacht wir, sturmumkracht,
Durch's Heulen schrillte dann und wann ein Schrei,
Und mit den Zähnen rasselte der Hai.
Wo sind wir nun? An unserm Strande nicht
Hängt eine Wand von Steinen vor dem Licht,
Weit dringt der Blick hinaus — und mag nicht ruhn —
Auf Wald und Sümpfe, ach, wo sind wir nun?“
Tul horchte, von der Worte Schwall verstand
Er wenig nur, doch las von Aug' und Hand,
Aus ihren regen Zeichen er die Kunde,
Der staunend er gelauscht mit off'nem Munde.
Und ähnlich gab er Antwort: „Von den Greisen
Hab' ich gehört, von unsres Stammes Weisen,
Daß Leute sind, die nicht Aruna zeugte,
Die fern im Wasser hausen, fischgeäugte,
Mit Schweif und Eberzähnen, seid von diesen
Ihr, oder kommt ihr von der Koras Wiesen?“

Digitized by Google

„Nicht Fischgeäugte sind wir, unser Strand,“
Erwiderte der Fremde, „dehnt ins Land
Sich weit hinaus, und viele Wasser fließen,
Die ohne Quell vom Himmel sich ergießen,
Und viele Stämme, viele Leute hausen
Dort, nicht wie hier nur zwei. Oft hört' mit Grausen
Von eurem Lande ich, dort hinter der Wand
Von Stein ist schwarz von Wäldern alles Land,
Voll Ungeheuer, Donner ist ihr Gang,
Voll Schlangen, die wie Palmen dick und lang.
Wohl führt ein Streifen Erde — gegen Abend
Und Morgen sieht man nagend dort und grabend
Das große Wasser — in der Wälder Grauen,
Wer aber wagte sich in ihre Klauen!“
Tul dachte nach, dann rief er: „Ihr seid feig,
Ich weiß durch Wald und Berge manchen Steig,
Führt mich zu euren Leuten, Gut und Leben
Der Baddas will in ihre Hand ich geben.“
Ar kam zurück, bis in die Sümpfe drang er
Und in den Händen eine Wildgans schwang er,
Zu Füßen Tuls wollt' er sie niederlegen,
Da sah die Maid verlangend er sich regen
Und sah, wie ihre jungen Glieder blühten,
Wie ihre Augen in die seinen glühten.
Ar fühlte Lust, die nimmer ihn beschlich,
Das Haar ihr streichelnd, bog er nieder sich
Und fragte: „Sprich, wer bist du?“ Sie erwiderte
„Die Schwalbe bin ich, die wie Licht gefiederte,
Der Togis Schwalbe, Salah heißt man mich.“
Ar lachte: „Fliegen kannst du sicherlich,
Wie wärst du anders hier! schlank bist und leicht
Du wie die Schwalbe, die durch Wellen streicht.“
Er rief's und legte schnell in ihren Schoß
Die Beute, und sie rupften mit Gekos

Digitized by Google

Und hieben wechselnd mit dem scharfen Beile,
Das Ar geholt, das Fleisch in saft'ge Teile.
Tul aber suchte Holz und sachte an
Ein Feuer; plötzlich in die Lüfte rann
Der Rauch, der gelbe Glanz, und kreischend sprangen
Vom Schmause auf, den kaum sie angefangen,
Die Togis, ihre Füße glitten aus,
Und an den Boden warf sie jäher Graus.
Sie wühlten in den Sand sich, um zu sehen
Die Glut nicht, um Erbarmen zu erflehen.
Tul blickte staunend nieder, endlich sprach
Er zu sich selbst: „Das Feuer macht sie zag,
Ein Zaub'rer bin ich ihnen, ja, das bin ich,
Ho! alle Macht nun über sie gewinn' ich.
Mit ihnen will ich gehn und ihre Leute
Will führen ich zu Kampf und großer Beute."
Er löschte schnell die Flamme und hob auf
Die Fremden, freundlich tröstend sprach er drauf:
„Nicht fürchtet euch, nur euren Feinden dräuen
Soll dieser Zauber, euch soll er erfreuen."
Die Togis neigten sich, doch hielten fern
Sie sich von Tul, wie Sklaven von dem Herrn;
Nur Ar und Salah jubelten und neckten
Sich lachend, wenn am Hang sie sich versteckten.
Als aber langsam in die grüne Flut
Buntschillernd sank der Sonne gold'ne Glut,
Da winkte Tul dem Knaben: „Offenbaren
Laß uns den Fremden nicht, wohin wir fahren.
Du weißt die Höhle droben im Gestein,
In die beim Sturme selbst nicht schlägt hinein
Das Meer, dort führ' die Fremden hin zur Nacht,
Wir aber gehn, wenn neu der Tag erwacht,
Mit ihnen in ihr Land, das weite, helle,
Wo Wasser fließen ohne Fels und Quelle."

Digitized by Google

Ar warf den Speer laut jauchzend in die Luft,
Dann mit den Togis klomm er auf zur Kluft;
Als er zurückkam, sah er oft sich um
Und grüßte Salah mit den Waffen stumm . . .
Tul hockte schon im Boot, Ar half es leiten
Stromauf, denn oftmals wollt' es rückwärts gleiten.
Die Nacht war dumpf und schwül, der Wald lag stumm,
Nur Feuerfliegen schwärmten mit Gesumm,
Und immer finstrer ward, je näher kam
Die Insel, Tuls Gesicht; in Furcht und Scham
Zerfloß sein kecker Mut, und endlich stöhnte
Sein Mund, daß durchs Gebüsch es tönte:
„Zum Führer bin nicht ich, nicht ich erkoren,
Mein Arm ist schwach und meine Kraft verloren.
Nahilas Seele wartet mein, sie hält
Auf diesem Eiland mich, bis Tod mich fällt.
Du aber sollst, mein Ar, das Feuer tragen
Hinaus und über Krieger herrschend ragen."
Er rief's und landete, und brünstig schlang
Er seinen Arm um Ar beim Waldesgang.

* * *

Bald in der Hütte schlief der Knabe ein,
Tul aber träumte wachend, Lust und Pein
Durchstürmten ihn; auf einmal schrak er auf,
Ihm war's, als tönte wirrer Schrei herauf.
Er horchte, rings erklang es wie Gestöhn,
Nun aus der Tiefe, nun aus Wolkenhöh'n,
Der Boden dröhnte, zitternd floß die Luft,
Aus allen Spalten quoll brandheißer Duft.
Tul sprang empor, sein Fuß glitt wankend aus,
Und schwankend trat er in die Nacht hinaus.
Kein Stern glomm durch die Finsternis, die wütend
Sich an die Erde saugte, unheilbrütend;

Digitized by Google

Gleich wie ein Alp lag Schweigen auf dem Walde,
Auf Fluß und Meer, nur durch der Felsen Halde
Zog's wie ein Raunen. Plötzlich flog ein Schein
Am Firmament empor, dem Bergesrain
Trieb flammendes Gewölk lodernd entlang,
In Rauch zerschmolz des Bärengipfels Hang.
Und wie ein Roß sich schnaubend bäumt und reckt,
Das Auge flammt, das Maul hängt schaumbedeckt,
So bog der Insel Leib den Wolken zu,
Die Wälder wankten schaukelnd, dann ein Nu,
Und tausend Höhlen, tausend Spalten gähnten,
Wirr durcheinander krachten und zerspähnten
Die Palmen um den Quell, dumpf prasselnd rollte
Im Donnersturze Fels auf Fels, der Himmel grollte
Von knatterndem Getös, aus seinen Fugen
Quoll schwefelnd Blitz an Blitz, wie Brunnen schlugen
Wabernd aus allen Klüften Flammen auf,
Gewitter tosten nieder und herauf.
Aufwachte Ar und glitt zu Tul, der zitternd
Zu Boden hingestürzt; um ihn zersplitternd
Flog das Gebälk der Hütte, wimmernd duckte
Ein Panther sich zu ihm, die Pranke zuckte
An seinem Arm, zerschmettert vom Geäst.
Raschelnd stürzten die Vögel aus dem Nest,
Zerstampft, erstickt, verkohlt. Ringsum in einen
Markschütternden Todesruf verklang das Weinen,
Das wimmernde Gestöhn der Affen, das Gebelle
Des Schakals — wie zerborsten klang das gelle —
Der Elefanten Schmerzgebrüll, das Krächzen
Der Eulen und der Hirsche dumpfes Ächzen.
Dann eine Weile nicht ein Laut, ein Hall,
Als bräche künft'ger Schrecken jeden Schall,
Als harrte wie ein Kind, das lang gethränt
Doch endlich schlummernd in den Schoß sich lehnt

Digitized by Google

Der Mutter, sterbensmüde, fromm ergeben
Des letzten Todesstoßes alles Leben.
Tul riß den Knaben auf und mit sich fort
In jähem Lauf, ob ihn gleich hier und dort
Durchbohrte dorniges Geäst und ob in Spalten
Er gleich versank, in glühende Bodenfalten.
Wie mit des Tigers Kraft, der über Zaun
Und Graben setzt, das Rind in seinen Klau'n,
Schwang er den Knaben auf den Arm und raffte
Sich keuchend auf, an seinen Schenkeln klaffte
Blutfickernd Riß an Riß, Blut spie er aus,
Doch lugte hell sein starrer Blick gradaus.
Dort winkte Rettung, jenseits überm Fluß,
Dort wo ein roter Glanz durchbrach den Ruß,
Den Berg umflatternd wie ein Flammenband,
Und Riesenschatten huschten an der Wand.
Jetzt blickte Tul das Boot, er warf, er rollte
Den Knaben hinein und stumm frohlockend wollte
Er nach, da legte plötzlich sich die Luft
Glutheiß auf seine Brust, wie eine Gruft
Umpressend und umklammernd jedes Glied,
Daß er wie schwebend rücklings glitt ins Ried.
Zugleich durchrann die Stille zischendes Wehn, —
Kaum hatte Tul die Kraft emporzusehn, —
Und plötzlich heulte der Sturm los, pfauchend, springend
Und jagend durch die Nacht, den Wald verschlingend;
Ein toller Wolf, ein Geier, der mit Fängen,
Mit riesenstarken, auseinanderdrängen
Himmel und Erde möcht', sein Atem dröhnte
Vor Zorn, er warf aufs Meer sich, daß es stöhnte,
Daß brüllend es sich bäumte, niederreißend
Die Wolken, in der Wellen Schlund sie schmeißend.
Ein wogendes Gebirge; wenn es fällt,
Erdrückt, verschüttet es den Bau der Welt.

Digitized by Google

Der Himmel barst, Tul war's, als bräch' zusammen
Er, schwarze Schlacken hagelnd, stieße Flammen
Wie tausend Speere in den Leib, den zitternden
Der Erde, daß die Felsen, die zersplitternden,
Zu Asche stäubten; wirbelnd flog die Luft,
Bald Glut und Glanz, bald graue Wüstengruft.
Tul sah es fiebernd und sah fürder nicht,
Taub ward sein Ohr, sein Auge floh das Licht
Und wie ein Blatt, das welk vom Baume flog,
Griff ihn der Wirbel, quetschte, drängte, zog
Mit jähem Ruck ihn palmenhoch hinauf,
Warf ihn an eines Felsens schroffen Knauf,
Und trieb ihn durch des Aschenregens Funken . . .
Tul aber fühlte nicht die Glut, versunken
War er in Träumereien, endlos leere;
Er kämpfte gegen zahllos finstre Heere
Von Schatten, er ein Schatten selbst, und Schatten
Entführten ihn auf nebelgraue Matten.
Da, wie der Tag, der durch die Dämm'rung bricht,
Rief lockend ihm Nahila, gold'nes Licht
Umrauschte sie und rings das Land erblühte,
Sie aber preßte ihn, — ihr Auge glühte, —
An ihre Brust und hing an seinem Munde,
Als suchte Jahre sie in einer Stunde
Und tausend Küsse in dem einen Kuß.
Tul ließ sich küssen, wie ein Land den Guß
Des Regens trinkt, reglos und selig müd'
Und ließ sich tragen wie von Duft umsprüht.
Doch plötzlich sank er aus dem weichen Schoß,
Nahila schwebte von ihm, riesengroß,
Sank, stürzte, drehte sich, vergeblich raffte
Die Hand nach einem Halt, ein Abgrund klaffte,
Verschlang ihn, spie ihn wieder dann empor,
Und Tul erwachte. Von ihm fiel der Flor:

Digitized by Google

Auf einer Welle trieb er, vor ihm schwankte
Das Boot, noch unversehrt, wie es auch wankte.
Tul griff es, klammernd sich an seinen Rand;
Aufhob sich Ar, und als er Tul erkannt,
Hielt er ihn jauchzend fest, Tul aber fühlte,
Wie sich der Tod in seine Adern wühlte,
Es tobte sein Blut, erlahmt war jeder Sinn,
Nur mühsam wies er auf das Ufer hin
Und stöhnte heiser: „Fort, fort an den Strand,
Flieg, flieg, mein Adler, in das ferne Land,
Die Flamme, fach' die Flamme an, die rote!“ . . .
Sein Atem stockte, seine Hand vom Boote
Glitt wie gebrochen ab, ein Wellenschlag
Stieß ihn hinweg; der Knabe sah ihm nach.
Starr, unbeweglich, lautlos schrie sein Mund,
Die Nägel krallten seine Hände wund.
Noch einmal tauchte auf das Haupt, das fahle,
Durchsichtig glühend in des Feuers Strahle,
Dann sank es matt und leicht, als ob es schliefe,
Ins rauschende, ins weiche Grab der Tiefe.

Digitized by Google

Anmerkungen.

1. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die Bezeichnung „das Lied der Menschheit“ für die Gesamtheit meiner vierundzwanzig epischen Erzählungen grammatikalisch unzulässig sei, als ob der Titel lauten müsse „das Lied von der Menschheit“. Gegen die Bildung „das Menschheitslied“ hat der Sprachgebrauch nichts einzuwenden, als den Mißklang, der durch die Häufung der Mitlauter entsteht; sobald aber der Genitivartikel „der“ eingeschoben wird, scheint das steife „von“ mitnötig zu sein. Das „Lied der Glocke“ bedeutet ohne Frage: das Lied, das seitens der Glocke angestimmt wird, über die Glocke handelt aber das „Lied von der Glocke“. Nun brächte jedoch der Titel „das Lied von der Menschheit“ keineswegs zum Ausdruck, was mein Epos sein, was es enthalten soll. Nicht nur von der Menschheit soll es handeln, sondern die Menschheit soll überhaupt erst in dem Liede und durch das Lied gleichsam körperlich in Erscheinung treten. Ich weiß nicht, ob die Grammatiker das schon hervorgehoben haben, aber ich meine, daß die Sprache in dem Falle, um den es sich hier handelt, ganz offenbar einen Unterschied zwischen abstrakten und konkreten Worten macht. Das „Lied Davids“ ist sicherlich das von David gesungene Lied, das „Lied der Zeit“, das „Lied der Treue“ aber deuten auf Lieder hin, welche den Geist der Zeit, der Treue in sich zusammenfassen, ihn spiegeln. Dergleichen läßt sich freilich, wie alle Feinheiten des Sprachgeistes, leichter empfinden, als dem

Digitized by Google

Verstande klar legen. Jedenfalls aber widerspricht der Titel „das Lied der Menschheit“ weder der Grammatik, noch ist er überhaupt eine Neubildung.

2. Dem Historiker in seinen Beruf zu pfuschen und gleichsam Geschichte vor der Geschichte zu geben war keineswegs der Zweck, den ich bei der Abfassung meiner Dichtung verfolgt habe. In die Urzeit auf Ceylon, — soweit leuchtet das Licht der heutigen Forschung nicht, ich kann daher für die Wirklichkeit meiner Erzählung weder auf die Zustimmung dieser Forschung hoffen, noch habe ich ihren Widerspruch zu befürchten. Beides um so weniger, als ich in meiner Dichtung weder den Urmenschen auf Ceylon, noch den Urmenschen überhaupt zu gestalten versucht habe, sondern den *Menschen im allgemeinen, der noch in keine Berührung mit irgend welcher höheren Kultur* gekommen, dessen Anschauungen und Empfindungen noch die volle *Naivität* der Ursprünglichkeit aufweisen und der in seinen wesentlichen Zügen noch *heute* als „*Wilder*“ neben uns lebt.

Immerhin mag es bemerkt werden, daß, wie mir scheint, die Erzählung in ihren Einzelheiten weder den Ergebnissen der Anthropologie noch den dunklen Zeugnissen, die hier und da auf früheste Vergangenheit zurückweisen, widerläuft. Selbst für Nebenzüge, die poetisch ganz belanglos sind, so für die Andeutung, welche ich über eine künftige Wanderung von Einwohnern Ceylons, nach Vorderindien gebe, finde ich nachträglich eine Bestätigung. Virchow verweist nämlich in einer Abhandlung über die Weddas auf Sagen der in Nepal hausenden Hayas sowie der Varalis, welche in den Bergen von Konkom daheim sind, auf Sagen, denen zufolge diese Stämme annehmen, aus Ceylon nach dem Dekan ausgewandert zu sein. Mir war diese Tatsache bei der Ausführung meiner Dichtung unbekannt, ich habe den Zug in das Gemälde nur deshalb hineingebracht, um aus dem Idyll der ersten Erzählung heraus eine Fernschau in die Kultur zu eröffnen, den Menschen mit der Menschheit zu verknüpfen. Im übrigen verzichte ich darauf, für jede Einzelheit einen Beleg zu liefern, die Dichtung muß aus sich selbst heraus erweisen, daß sie auf Beobachtung

Digitized by Google

der Wirklichkeit beruht, oder wo das nicht anging, auf deutlicher Phantasie-Anschauung des natürlich Möglichen.

Erwähnen will ich bei dieser Gelegenheit, daß einige Kritiker (u. a. Rud. v. Gottschall, O. v. Leixner, Fritsche), die den „Eingang" meines Epos besprachen, die Vermutung ausgedrückt haben, ich sei wahrscheinlich durch die epischen Reflexionsdichtungen „Nächte des Orients" von Ad. v. Schack und „La legende des siècles" von Viktor Hugo zu meinem Epos angeregt worden. Demgegenüber wird es nicht unbescheiden sein, zu versichern, daß ich den ersten Entwurf zu dem Epos vor etwa fünfzehn Jahren gemacht habe, ehe ich von jenen Dichtungen auch nur wußte. Viktor Hugos Schöpfung ist mir bis heute noch, abgesehen vom Titel, unbekannt.

3. S. 120, V. 5. „Feigenbaum"; gemeint ist die Baniane, Ficus indica, ein Baum, der den Bramanen ebenso heilig ist, wie Ficus religiosa („Asvatha") den Buddhisten. Ein „Naturwunder" dieser Art, das am Polwattafluſſe auf Ceylon steht, beschreibt Häckel in seinen „Indischen Briefen": Jenseits der Brücke, die über den Fluß führt, vor dem kleinen Dorfe Dena-Pitya (Rinderfeld) erhebt sich ein wahrer Riese seines Geschlechts, ja vielleicht einer der größten dieser Wunderbäume, die überhaupt existieren. Seine ungeheure Krone, unter der ein ganzes Dorf mit mehr als hundert Hütten Platz und Schatten finden würde, stützt sich auf zahlreiche starke Stämme, von denen jeder einzelne für sich allein als mächtiger Baum Bewunderung verdient. Alle diese riesigen säulengleichen Stämme sind nichts als Luftwurzeln, herabgesenkt von horizontalen Seitenästen des mittleren Hauptstammes. Zwischen ihnen hängen viele kleinere Luftwurzeln herab, die noch nicht den Boden erreicht haben und die Entstehung des vielstämmigen Baumriesen erläutern. Tiefe Dämmerung herrscht beständig unter dem Schattendach der ungeheuren Krone ...

4. S. 122, V. 10. „Blutstern"; dieses Wort deutet auf die bei vielen Naturvölkern übliche Sitte hin, das Stammeszeichen (bei den Rothäuten zumeist ein Tierbild) auf dem Körper, in Tätowierung oder gemalt, zu tragen.

Digitized by Google

5. S. 129, V. 18. Gemeint ist Erythrina indica, ein stachliger Strauch mit leuchtend roten Blüten; das saftige, weiche Holz wird von den Elefanten begierig gefressen.

6. S. 133, V. 26. „Ein schwarzer Affe"; der Wanderu, Presbytis cephalopticus.

7. S. 137, V. 4 u. S. 163, V. 24. „Oriol", bekannter unter dem Namen Pirol; Pittah, ein zierlicher Prachtvogel.

8. S. 139, V. 33 u. S. 140, V. 1. In der Liebeslyrik der Indier spielen die schwellenden Blätter des Asoka-baumes sowie die schmelzende Stimme des Kokila, der indischen Nachtigall, eine große Rolle.

9. S. 147, V. 6. „Riesenechse"; Hydrosaurus salvator, wird 6 bis 7' lang.

10. S. 149, V. 5. „Horngeschuppten"; gemeint ist Crocodilus biporcatus, das Leistenkrokodil.

11. S. 170, V. 1. „Zaubrer"; es ist eine von Reisenden vielfach beglaubigte Tatsache, daß der Wilde alles, was ihm neu erscheint, sich zunächst nur als Zauber vorzustellen vermag. So erscheint denn auch auf Seite 185 V. 28 das Auflohen der Flamme nicht als einfache Wirkung des Blasens, sondern dieses Blasen ist nur wirkungsvoll, weil es „zaubergerecht" ausgeübt wird.

12. S. 183, V. 7. Die „Brotfrucht" ist im rohen Zustande ungenießbar, sie wird erst durch Röstung schmackhaft. Ob der Brotfruchtbaum, Artocarpus incisa, auf Ceylon heimisch ist, ist allerdings fraglich, jedenfalls steht der Annahme, daß er es dereinst, vor den großen terrestrischen Revolutionen im Indischen Ozean war, nichts im Wege. Die Kokospalme aber ist jedenfalls auf der Insel nicht eingeboren, ich habe sie daher in der ersten Erzählung nicht erwähnt, obwohl sie heute den schönsten und reichsten Schmuck des immergrünen Eilands bildet. Die sonst erwähnten Bäume, wie Mango, Schraubenpalme (Pandang), Mangrove, Banane (Pisang) glaube ich in ihrer Eigenart in der Dichtung selbst hinreichend und erkennbar gezeichnet zu haben.

13. S. 191, V. 14. „Honigvögel"; Nectariniae, die Kolibris Ostindiens.

Digitized by Google

14. S. 195, V. 2. „mit altem Lied"; daß auch die Naturvölker ihre „Schlaflieder" besitzen, ist u. A. bei Talvj zu ersehen.

15. S. 197, V. 3. „Bär"; auch Ceylon hat in den gebirgigen Gegenden Bären aufzuweisen; am verbreitetsten ist der Lippenbär Ursus labiatus, der, bedeckt mit dichtem zottigem Haar und ausgerüstet mit überaus langen Krallen, sehr bewegliche, dehnbare Lippen besitzt. Dagegen scheint der Tiger, der früher Ceylon eben so sehr wie jetzt noch Ostindien bevölkerte, gegenwärtig dort ausgestorben zu sein; auch der Löwe findet sich nicht mehr.

16. S. 203. Über den Glauben der „Wilden", daß Atem und Seele identisch seien, vergl. Lippert „Religionen der europäischen Kulturvölker", Berlin, Th. Hoffmann, und andere Schriften dieses Forschers sowie Bastian a. v. O. V. 6. Das Traumgesicht spricht nach Tuls Ansicht für das Fortleben Nahilas.

17. S. 208, V. 27. Daß die „Wilden" in außerordentlichem Maße die Kunst verstehen, sich durch Mimik, diese Ursprache des Menschen, verständlich zu machen, darüber sind alle Reisenden einig.

18. S. 209, V. 4 und 11. Dereinst war Ceylon mit dem indischen Festlande durch eine Landenge verbunden, deren Bruchstücke in der Adamsbrücke erhalten sind. Den Bewohnern der malabarischen Küste, die selbst in sumpfiger Ebene hausten, war das gebirgige, waldige Ceylon ein Land der Finsternis und des Schreckens. Auch konnten sie leicht zu der Anschauung kommen, daß größere Flüsse, deren Gebirgsquellen sie nicht kannten, unmittelbar, gleich dem Regen, den Wolken entströmten.

Digitized by Google

Das Lied der Menschheit.

Ein Epos

in vierundzwanzig Erzählungen.

Zweiter Teil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweiter Teil.

Nimrod.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rezitation und moderne Epik.

Das stumme Wort der Schrift hat in der Literatur das tönende des Mundes fast verdrängt, die Chiffre den Laut, das Buch ist an die Stelle getreten, die einst dem Rhapsoden Joniens, dem Skalden des Nordens, dem Jongleur der Provence und dem fahrenden Gesellen des alten deutschen Reiches zukam, und schon fürchtet auch das Buch, einem noch jüngeren Verkündiger des Wortes, der Zeitung zu erliegen. Wenn ich die Worte „verdrängt", „an die Stelle getreten", „erliegen" hier gebrauche, im Einklang mit jener weit verbreiteten Anschauung, daß jedes Kulturmittel durch den Nachfolger, der es einer höheren Stufe der Entwicklung ersetzt, vernichtet werde, so verhehle ich mir doch nicht, daß jene Worte zu schroff sind, um die Entwicklung der Kulturmittel vollkommen zu deuten und zu versinnbildlichen. In seltenen Fällen nur ist die Geburt des einen der Tod des andern Mittels, zumeist lebt das frühere in dem neuen fort, in veränderter, vervollkommneter Gestalt, oder es teilt sich auch, es differenziert sich in verschiedene Neugebilde, die vereinigt die Funktion des älteren übernehmen und durchführen, jedes aber den einzelnen Teil, der ihm überkommen ist, erfolgreicher, als es den in der früheren Einheit noch zusammengeschweißten Teilen möglich war. Oft wird das frühere Mittel auch

Digitized by Google

nur auf einen engeren Wirkungskreis beschränkt und wird gerade dadurch wert- und bedeutungsvoll. So haben zum Beispiel Eisen und Elektrizität das Wandern als Hilfsmittel des geschäftlichen Verkehrs, den Botendienst und dergleichen mehr beinahe beseitigt, aber das Wandern als leib- und geisterfrischende Bewegung gefördert; die Wanderlust hat sich niemals fröhlicher entfaltet, als in unsrer Zeit. Auch der fahrende Gesell ist keineswegs verschwunden, er hat nur andere Gestalt angenommen, sich in seine Teile aufgelöst; er tritt heutzutage als Journalist, Schauspieler, reisender Virtuos vor das Publikum und nimmt infolgedessen in dem modernen Leben einen breiteren Raum ein, übt reichere Wirkungen aus, als dereinst in den Tagen des Rittertums.

Nur in der einen Eigenschaft, die gerade als seine hervorstechendste gilt, in der des Rezitators, des Boten des Dichters, des mundfertigen Erzählers ist er fast verschwunden; für die Literatur, soweit sie in Epik und Lyrik zum Ausdruck kommt, ist er bedeutungslos geworden. Zu bedauern ist dieses Verschwinden zunächst ebensowenig wie etwa die Verdrängung der Post durch die Eisenbahn, denn Buch und Zeitung, welche an Stelle des mündlichen Vortrags getreten sind, erfüllen für gewöhnlich das Bedürfnis nach literarischem Genuß genügend und besser, als der Vortrag, da sie das stille Fürsichgenießen des Einzelnen, das rein geistige Genießen entschieden fördern. Gleichwohl ersetzen beide den Vortrag nicht, in jeder Hinsicht nicht; eher als sie ist der Vortrag geeignet, auch in der Seele des Minderempfänglichen den Geist, die Kraft, die Schönheit der Dichtung lebendig werden zu lassen und nur das laute Wort vermag jenen Genuß zu erwirken, in dem sich Geistiges und Sinnliches zu einem den ganzen Menschen belebenden Strome vereinen, jenen Gemeinsamkeitsgenuß, dessen innerster Kern die Freude des Mitempfindens mit andren bildet. Wie ein elektrischer Funke springt die An-

Digitized by Google

teilnahme am Werke des Dichters von einem der Hörer zum andern; für das stille Behagen des Lesers tritt brausende Begeisterung ein. Diesen Gemeinsamkeitsgenuß zu gewähren, ist heute auf dem Gebiete der Literatur fast einzig der dramatischen Dichtung vergönnt, ihr als Beherrscherin der Bühne. Aber in kaum geringerem Maße als sie, gewinnen auch die andern Zweige der Poesie einen neuen Reiz durch den lebendigen Vortrag; am ehesten kann ihn der Roman entbehren, obwohl er auch ihm zustatten kommt, vor allem aber sind Lyrik und Versepik auf ihn angewiesen, da sie in besondrer Weise der äußern Klangmittel sich bedienen, um durch die feinsten sinnlichen Wirkungen den geistigen Gehalt zu färben, ihn mit Blut zu erfüllen, ihn zu umleiblichen. Allerdings ist es eine nur zu verbreitete Ansicht, daß gerade jene beiden Zweige der Literatur dem Absterben, dem Welken nahe seien; mit dieser Alltagsmeinung steht aber die Tatsache in Widerspruch, daß auch die neueste Literatur in Lyrikern und Epikern ihre eigentlichen Mittelpunkte sieht, ich nenne nur Freiligrath, Geibel, Lenau, Scheffel, Hamerling. Aber auch der ästhetischen Kritik gegenüber hält jene Ansicht nicht stand; dies nachzuweisen habe ich an anderen Orten versucht, und um mich nicht selbst zu wiederholen, hebe ich nur das eine hier hervor, daß eine Weltdichtung, die den Geist einer ganzen Epoche in sich zusammenfaßt, nur in versepischer Form denkbar ist. Von einem epischen, als dem jugendlichen Zeitalter der Völker reden kann nur derjenige, der vergißt, daß die homerischen Epen ebenso wie die göttliche Komödie Dantes und das Königsbuch Firdusis, und sei es nur um der ausgebildeten künstlerischen Technik willen, eine Kultur voraussetzen, die in ihrer Weise der unsren ebenbürtig war oder doch ihr entsprach, — nur derjenige, der da meint, ein Epos könne sich allein aus der Volkssage herausentwickeln. Eine Meinung, die folgerichtig auch die Entwicklung des

Digitized by Google

Dramas, der Lyrik leugnen, die Gipfel beider im Mysterium, im Volkslied sehen müßte. Den Unterschied zwischen Volksepos und Kunstepos hat eine gewisse literarhistorische Schule nur deshalb zu einer wahren Kluft erweitern können, weil sie eben bloß vom historischen Standpunkt ausgeht und die geschichtlichen Quellen des poetischen Inhalts mehr betont, als die poetische Wirkung, — den Stoff mehr, als die Behandlung. Was die Sage den großen Epikern geboten hat, war geringfügig gegenüber dem Eigenen, das sie, um das Sagengewirr zu einer Dichtung zu gestalten, einheitlich in der Charakteristik, klar und stetig in der Entwicklung, hinzuzufügen hatten. Und daher ist es eine Behauptung, die ästhetisch gar nicht zu begründen ist, daß ein wahres Epos nur aus der durch Jahrhunderte und ihre Geschlechter bearbeiteten Sage erwachsen könne; diese jahrhundertlange Arbeit kleinerer Dichter beengt den großen Dichter, der sie am Ende des Weges übernimmt, oft mehr, als sie ihn fördert; denn auch die anfängliche Ausgestaltung der Sage ist immer nur das Werk einzelner, da das in der Literaturgeschichte so viel gemißbrauchte Wort Volk doch nur einen Begriff bezeichnet. Auch die beschränkteste Ausspinnung eines historischen Begebnisses zu einer Mythe weist schließlich auf einen einzelnen als Urheber hin, und so oft ich auch die Behauptung gelesen, den Beweis habe ich noch nicht entdeckt, daß die vereinigten Phantasieen von tausend einzelnen unbedingt Größeres, dichterisch Wertvolleres schaffen müßten, als die Phantasie eines einzigen großen Dichters. Aber auch abgesehen hiervon, warum soll die Sage allein dem Epiker seinen Stoff darbieten können, warum soll nicht in einem Zeitalter, wo die Geschichte in gleichem Maße Gemeingut geworden ist, wie nur je die Sage es war, nicht der Stoff eintreten können, den die Geschichte, den Forschung und Erkenntnis aufgespeichert haben, warum sollte dieser nicht den modernen

Digitized by Google

Dichter, wenn er es nur im reichsten Sinne des Wortes ist, in gleicher Weise anregen, seine Phantasie befruchten, wie die nebelhafte Romantik der Sage den Dichter von ehegestern? Das Wesentliche, was echte große Epik kennzeichnet, ist: daß sie dem Stoffe, der Auffassung und Gestaltung nach tief in den Anschauungen wurzelt, welche die Zeit des Schaffenden erfüllen, daß sie, eine reine, allkündende Stimme einer großen, inhaltsreichen Epoche ist und klar zum Ausdruck bringt, was Tausende, nicht nur den einzelnen bewegt.

Und so möchte ich meinerseits ein Volkslied, ein Volksepos lieber diejenigen Dichtungen nennen, welche dem ganzen Volke angehören, auf die breitesten Volksschichten wirken, von wem sie auch gedichtet, welchen Stoff sie auch besingen mögen; in diesem Sinne ist das Nibelungenlied wohl niemals ein Volksepos gewesen. Immerhin ist, wie gesagt, die Meinung Lyrik und Epik seien veraltet, in weiten Kreisen verbreitet, und das hat seinen Grund nicht zum wenigsten in der bedeutungslosen Rolle, welche die Rezitation in unsrem Kunstleben spielt, denn nur die Rezitation liefert den überzeugenden Beweis, daß der Rythmus, der Vers eine poetische Notwendigkeit, kein willkürlich Beiwerk ist. Und nur die Rezitation vermag die Poesie in alle Schichten des Volkes zu tragen; macht doch dem Morgenländer der Märchenerzähler die Bühne entbehrlich. Es giebt freilich auch in der Gegenwart Rezitatoren und einzelne von ihnen wie Joseph Lewinsky haben selbst die Widerstrebenden von der machtvollen Wirkung des mündlichen Vortrags überzeugt; Wilhelm Jordan hat sogar einzig durch die Rezitation seiner Nibelungen dem kühnen Gedanken, die Bearbeitung einer alten Sage in altertümlicher Form für ein modernes Epos auszugeben, zahlreiche Gläubige erworben. Aber diese Rezitatoren stehen ganz vereinzelt da, und was die Mehrzahl derselben uns bringt,

Digitized by Google

ist ein wahlloses Durcheinander von Nichtigkeiten, stümperhaft vorgetragen. Unsrem Kunstleben zum Heil kann die Rezitation nur dann werden, wenn sie zu einem besonderen künstlerischen Berufe wird, wenn sich eine Schule von Vortragskünstlern bildet, eine feststehende Weise des Vortrags, wenn die Rezitation sich auf die Meisterwerke der Epik und Lyrik beschränkt. Bei den großen Festen, die unser Volk feiert, müßte sie eine ständige Einrichtung werden, eine ständige Einrichtung überhaupt, gleich dem Theater, gleich dem Konzert. Als solche wäre sie geeignet, gerade sie vor allem berufen, dem Überwuchern der Musik, der Konzerte entgegenzutreten und der Poesie die Stellung im Kultur-, im Volksleben zu erobern, die ihr gebührt. Die Musik ist und bleibt, wie hoch sie ihren Flug auch nehmen mag, eine Kunst der Sinnlichkeit, welche nur mittelbar durch Erregung der Nerven auf den Geist einwirkt; die Poesie aber ist die eigentliche Geisteskunst, der es im Zeitalter des Geistes mehr als jeder andren Kunst vergönnt sein sollte, auf das Volk in allen seinen Teilen zu wirken. Das Höchste jedoch, was die Dichtung erzeugt hat, sind jene großen Epen der Weltliteratur, welche mit den Namen Homer, Dante, Firdusi verknüpft sind und die jene Fülle von Anschauung, Gestalten, Ideen umfassen, wie sie gleich gewaltig nur die Welt selbst in sich birgt. Und gerade die Epik dieser Art bedarf heute wie dereinst, wenn sie das Geistesleben der Völker ganz so befruchten soll, wie sie es vermag, der Rezitation.

Digitized by Google

Der Strom! Der Strom!“ Als ob ein Sturmwind sauste
Durchs Blachfeld, so aus tausend Kehlen brauste
Helljauchzend es „Der Strom!“ . . . Die Reiter sprangen
Von den Kamelen, in die Arme schlangen
Lachend die Weiber sich, der Hirte ließ
Die Herden, alles drängte, schob und stieß
Zum Ufer sich, und eine Weile harrte
Dort jeder wie verzückt, das Auge starrte
Gebannt aufs Wasser, das, im Sonnenglanze
Wie Silber gleißend und umrauscht vom Kranze
Der Datteln, sich durch tausend Inseln wand
Und Wiesen webte um der Wüste Rand.
Und dann noch einmal klang's „der Strom!“ und nieder
Ins Kühl der Wellen die verbrannten Glieder
Tauchten die Wegesmüden; ihnen nach,
Die Augen funkelnd, drängten wirr und jach
Kamele, Ziegen, Esel — stampfend, schürfend
Durch Schlamm und Schilf, in langen Zügen schlürfend
Und schlabbernd von der langentbehrten Spende.
Des Jauchzens war kein Ende und kein Ende
Des Blökens und Gebrülls, und kreischend lärmten
Die Kinder, die im Busche spielend schwärmten.
Nur Seba hielt auf seinem Dromedar

Digitized by Google

Inmitten des Getümmels, gleich dem Aar,
Der in den Lüften ruht, reglos und ſtumm,
Sein Blick nur flog und forſchte ringsherum.
Bald ſammelten die Führer ſich im Kreiſe
Um ihn und fröhlich rief hinauf der greiſe
Hamara, Phalegs Sohn: „Heil uns, du Scheich
Der Akkad, unſ'rer Sehnſucht dürrer Zweig
Treibt Blätter der Erfüllung; aus dem Brande
Der nackten Wüſte führt uns Bel in Lande,
Wo nimmerwelkend Schatten trieft der Hain,
Wo grün von Weide wuchert jeder Stein."
Er rief's, und Seba nickte, ſchmunzelnd drehte
Den weißen Bart er, der die Bruſt umwehte;
Doch wandten ſich, bevor er noch ein Wort
Erwidert, aller Augen von ihm fort,
Dem Ufer zu. Dort ſprangen an das Land
Zwei Männer, und in Haufen kam gerannt
Das Volk, mit jubelndem Geſchrei umringend,
Die beiden, beide auf die Schultern ſchwingend.
Dann wälzte ſich auf Seba zu die Schar;
Der rief und ſtieg herab vom Dromedar:
„Die Kinder Heths ſind's, die auf Kundſchaft zogen,
Als uns von ferne leuchteten die Wogen."
Er ſtieg herab und mit gemeſſ'nen Schritten
Trat er dem Zug entgegen, eilends glitten
Die Boten nieder, fickernd rann ihr Blut
Aus manchem Riß, noch troff ihr Haar von Flut.
Und Seba ſprach und hob die Hand zum Gruß:
„Stets ſei ein Bad bereitet eurem Fuß,
Der Pfeil der Rache ſinke kraftlos nieder
Vor euch und Schatten labe eure Glieder!"
Die Söhne Heths, ſich neigend, riefen aus:
„Es wachſe wie ein Dattelbaum dein Haus,
Es mehre ſich dein Vieh wie Schilf am Bach,

Digitized by Google

Stets bleibe deines Glückes Auge wach!“
So grüßend hockten sie im Schatten nieder
Der Palmen, dehnend ihre müden Glieder;
Und Seba streckte, Aug' in Aug' mit ihnen,
Sich in das Gras, um ihn mit ernsten Mienen
Des Volkes Führer. Nimrod blieb allein
Hoch aufgerichtet, abseits stand im Hain
Er lehnend am Geäst, als sei die Kunde
Ihm leerer Schall, doch in der Augen Grunde
Glomm helle Luft, zu hören von dem Land,
Das längst in Träumen lockend vor ihm stand.

* * *

Und eine Weile ward es still und leise,
Nur klang der Wellen ewig gleiche Weise;
Wie lauschend sann der Scheich, dann aber schlagend
Die Stirn sich, hob den Kopf er, hastig fragend:
„Drei Pfeile nach dem Ziele sandt' ich fort,
Als ich an's Ziel kam, zwei nur fand ich dort?!“
Zur Erde starrten düst'ren Aug's die Boten,
Sie dachten des Verlorenen, des Toten,
Und mählich nur entrang sich Kistars Munde,
Des Ältesten, die unheilschwere Kunde:
„Du sagst es, Herr und Scheich, drei Brüder zogen
Auf Kundschaft wir, und als der Trennung Wogen
Aufschäumten zwischen uns und euch, da sahen
Wir diese Fluren lachend uns umfahen.
So lang es Tag, durchschlichen wir gleich Wieseln
Gebüsch und Gras, bis uns des Wassers Rieseln
Im Ohre scholl, da sahen wir uns an,
Verwundert, daß wir nirgends Weib noch Mann,
Nicht eine Herde, nicht ein Zelt erspähten,
Ob Spuren auch am Wege schier sich blähten.

Digitized by Google

Ein Eber nur im Schilfe fletſchte knurrend
Uns an, und Reiher ſtelzten, fröhlich glurrend,
Am Ufer hin . . . da kam uns kecker Mut,
Wir ſuchten eine Furt auf in der Flut
Und fanden ſie, dort, wo ſich Eiland drängt
An Eiland, gleich wie Schafe, die verſprengt.
Die Hände ineinanderkettend, ſchritten
Wir in die Flut hinein, wie Fiſche glitten
Wir durch die glitzernde, die unſ're Hüften
Beſpülte, ruh'los, gleich des Himmels Lüften.
Endlich ſtieg vor uns auf des Ufers Rand,
Kaum aber klommen wir hinan ans Land,
Da hörten helle Rufe wir . . . die klangen
Als wie aus Menſchenkehlen, und hurtig ſprangen
Und bargen wir uns ins Geſtrüpp und Rohr,
Den Kopf nur ſtreckten lauſchend wir hervor.
Dicht vor uns ſtanden Krieger, fremd von Art,
Bleich war ihr Antlitz, ſchmal und ſpitz ihr Bart,
Und Speere trugen ſie, die ſtrahlten Blitze
Im Sonnenlicht, nicht war von Stein die Spitze.
Heil uns, daß ſie im Strom uns nicht geſehn!
Sie ſchienen eifrig auf den Fluß zu ſpähn
Und ſchrieen lärmend, ihre Lippen zuckten
So wirr, als ob ſie ihre Worte ſpuckten.
Doch ob uns gleich die Zunge fremd, erſahen
Wir bald, daß ſie erkundet euer Nahen:
In weiter Ferne trieben landhinein
Ihr Vieh die Hirten, weg vom Uferrain,
Und nach den Inſeln, auszulugen dort,
Schwamm dann und wann der Krieger einer fort,
Auf einem Schlauche ſchwamm er, den ſie nähen
Aus Ziegenfellen und mit Wind aufblähen" . . .
Gemurmel unterbrach bei dieſem Wort
Den Boten, und es klang von hier und dort:

Digitized by Google

„Auf einem Schlauche! hörtet ihr?“ . . . „Wie Land
Durchwallen sie die Flut“ . . . „Bel giebt Verstand!“
Kistar blieb stumm, bis Seba ungeduldig
Ihm zurief: „Manches Wort noch bist du schuldig.“
Sich neigend, fuhr der Bote fort: „O Scheich,
Wo findet Worte nur dein Knecht sogleich,
Für solche Kunde Worte, solchen Schmerz,
Der wie mit Schlangengift sich frißt ins Herz?
Und doch hört an, ihr Akkad, hört mich an,
Mein Wort ist Blut, um Sühne schreit's euch an . . .
Zur Mittagsstunde zog vom Wasser fort
Die Kriegerschar, kein Schatten mehr blieb dort.
Da hob sich unser Bruder flink empor,
Gleichwie ein Füllen war er, dem ins Ohr
Schmettert des Hornes heller Klang, Gazelle
War er an Feuerblick, an Fußesschnelle,
Schlank wie ein junger Buchsbaum war sein Wuchs,
Kampflüstern war er wie nach Blut der Luchs.
„Auf,“ rief er, „ihnen nach! auf, laßt uns sehen,
Ob ihrer mehr noch sind, wohin sie gehen.“
Ich redete dagegen: „Wie, im Strahle
Des Tages willst du ziehn durch fremde Thale?“
Doch er: „Verstecke giebt's, soweit uns rauschen
Die Palmen; wollt ihr nachts den Feind belauschen?“
Wir stritten heftiger, bis Seth, mein zweiter,
Mein Bruder hier, uns mahnte: „Tummelt weiter
Nach Mittag euer Maul im Redestreit,
Jetzt ist es, wie mich dünkt, zum Schmause Zeit.“
Gleich reichten wir die Hand uns und zerstreuten
Uns in der Nähe, Speise zu erbeuten.
Bald war's geschehn, doch traf ich Seth allein,
Als ich zurückkam, an des Flusses Rain, . . .
Er war verschwunden, unser Augen Strahl,
Und ob wir suchten, ob wir hundert Mal

Digitized by Google

Ihm riefen, bis die Kehle rauh verſagte,
Kein Mund gab Antwort. Wehe uns, da tagte
Es hell und grell in unſ'rer Sorge Nacht:
Ja, Sinam hatte keck ſich aufgemacht
Und zog allein voraus, allein . . . wir ſtanden
Den müden Wandrern gleich, — verdurſtend fanden
Den Brunnen ſie, fort wälzten ſie den Stein,
Doch dürr und trocken lag wie Totenbein
Die Höhlung, — und ſo ſtanden wir und ſannen,
Ob wir ihm nach und eilends ziehn von dannen,
Ob wir noch harren ſollten, dumpf und ſtumm, —
Vielleicht doch kehrte er des Weges um.
Indes wir zweifelten, glitt wie ein Rauch
Die Zeit dahin und unſer Hoffen auch.
Nicht länger hielt es uns, die Adern ſprangen
Uns ſchier vor Ungeduld, und vorwärts drangen
Wir in das fremde Land, wir gingen, liefen
Und ſpähten rechts und links und ſchrieen, riefen . . .
Umſonſt, nicht eine Spur. Auch mußten bald
Wir uns ins Dunkel ſchlagen, in den Wald,
Denn vor uns zog ein Lager weit ſich hin
Und Haufen Volkes wimmelten darin.
Schon rieſelte vom Fluß der Nebel her
Und wir im Buſchwerk irrten kreuz und quer,
Drum machten Halt und warfen wir verzagend
Uns nieder, nicht zu hoffen länger wagend.
Kein Wort flog zwiſchen uns. Auf einmal ſchallte
Ein Brauſen uns in's Ohr, der Boden hallte
Vom Tritte Tauſender, Lärm und Geſchrei
Und Jauchzen, immer näher klang's herbei.
Wir krochen in's Gebüſch, und vor uns lag,
Von Mondlicht überblaut ein off'ner Hag;
Und aus dem Lager kam's in langem Zug,
Tanzend und Lanzen ſchwingend; einer trug

Digitized by Google

Blutrotes Kleid, das flatternd ihn umbauschte,
Ein Riese, weiß von Haar, und um ihn rauschte
Der Pauken und der Hörner wirr Geschmetter.
Da plötzlich uns durchdrang's wie Sturmeswetter,
Wir sahn und glaubten's nicht, — war es ein Traum?
Ein Schemen? Zwanzig Spannen von uns kaum
Ging unser Bruder in des Zuges Mitte,
Aufrecht den Kopf, mit stolzem, festem Schritte,
Als ob zu seiner Ehre rings sich dränge
Das Volk, ihn freudig feiernd mit Gepränge.
Schon wollten wir ihm nach, da machte Halt
Die Menge, schloß zum Kreise sich alsbald
Um einen Stein, der grünlich, wie verwitternd
Im Hage sich erhob, und fiebernd, zitternd
Sah'n durch des Kreises Lücken wir und sahen,
Wie sechs, wie sieben unsr'en Bruder fahen,
Sich auf ihn werfen, ihn in Fesseln schlagen,
Ihn zu dem Steinblock zerren, schleppen, tragen.
Dort, wie ein Geier, der vom Felsenrand
Gierig nach Beute lugt, so finster stand
Der rote Bluthund, in der Rechten reckt er
Ein Messer, lang und breit, die Linke streckt er
Nach unsr'em Bruder aus, der bäumt sich schnellend
Zurück, stößt einen Schrei aus, gellend . . . gellend,
Und doch sie packen ihn, sie binden quer
Ihn auf den Stein, es regt kein Glied sich mehr.
Und dann, o Hund, o Hund! ein Nebel loht
Um unsre Augen, wie von Blut so rot,
Die Hände krampfen ineinander wir, wir beißen
In stummer Wut die Erde, wühlen, reißen
Sie auf, plötzlich ein Blitz, — das Messer — und . . ."
Und Kistar sprang empor, Schaum vor dem Mund,
Die Faust ins Haar gekrallt, das Auge wie
In weite Ferne starrend, stammelnd schrie

Digitized by Google

Er „Messer!“ immerzu, bald schrill, bald leise;
Er schrie's, und keiner regte sich im Kreise.

* * *

Nur einer; wie ein Wolf, mit weitem Satz,
Wo er gelauscht, gekeucht, von seinem Platz
Sprang Nimrod und zur Seite Kistars trat er:
„Sei still, mein Blutsfreund, sei getrost!“ so bat er
Und rief dann, reckend die geballte Hand,
Mit eines Löwen Stimme, wutentbrannt,
Ins Volk hinaus: „Ihr Akkad, Rache, Rache!“
Und mit ihm heulten Tausend: „Rache, Rache!“
Und Tausend sprangen auf, die Lanzen schwingend
Und drohend, lärmend nach dem Wasser dringend.
Doch Seba, langsam hob er sich empor
Und winkte, und als mählich sich verlor
Der Wirrwarr, rief er: „Ho, seid Schakals ihr?
Kaum wittern sie ein Aas und, blind vor Gier,
Durchs Dunkel jagen sie und täppisch prallen
Sie auf die Jäger, lauernd bei den Fallen.
Ihr Thoren, gähnte dort nicht tief und breit
Die Kluft des Wassers, schon zög't in den Streit
Mit Feinden ihr, die auf der Lauer liegen
Im Hinterhalt. Meint ihr so leicht zu siegen?
Und wißt nicht, ob der Lanzenschwinger Menge
Nicht gleich der Wachteln flatterndem Gedränge,
Ob ihrer mehr nicht ist, denn Gras am Rain,
Denn Tropfen in der Flut, Staub im Gestein.
Vergaßt ihr schon des Tags? da von den Quellen
Wir Abschied nahmen, von den mondeshellen,
Von unsren Bergen, die mit ihren Gipfeln
Sich bohrten ins Gewölk, auf ihren Wipfeln
Den Himmel trugen, grüßend hoch im Blauen,
Wenn heim wir trieben aus der Wüste Auen.

Digitized by Google

Des Tags? da wie ein See, — den Sturmeswut
Aus seinem Bette schleudert, daß die Flut
Dumpfdonnernd durch die Thäler rast, verschlingend
Das Land und schäumend in die Schluchten springend
Der Felsen — so von Mittag schwoll zuhauf
Das schwarze Volk, unzählig zog's herauf,
Von Berg zu Berg uns drängend, Thal zu Thal.
Vergaßt ihr, wie wir fochten hundertmal?
Die Herden drängten sich in unsre Reihen,
Brüllend, und kreischend klang der Weiber Schreien.
Vergaßt ihr, wie wir durch das nackte Land
Gewandert, welk die Glieder und verbrannt?
Gleich Schorf vom Leibe schälte sich die Haut,
Die Lippe barst, verstummt war jeder Laut.
Und all die Not, die wie ein Wolf zur Nacht
Uns würgte, bis wir todwund aufgewacht, —
Sind darum wir entronnen ihren Krallen,
Um neuen Feinden in die Hand zu fallen?
Um wiederum, bis unser Blut die Erde
Zum Sumpfe macht, für jedes Stück der Herde,
Für jede Spanne Ruhezeit zu zahlen
Mit uns'ren Leibern, den von Hunger fahlen?
Sind darum wir gewichen vor dem Wind
Und suchen jetzt den Sturm? ja, ihr seid blind,
Ihr Thoren; seht euch um, ist nicht dies Land
Voll Saft und Mark? Streckt nur empor die Hand,
Und voller Früchte ist sie, streckt sie aus,
Voll Ähren ist sie, — rüstet euch zum Schmaus.
Daß wir uns mästen, führte Bel uns her,
Und wenn wir satt, wenn rings die Weide leer,
Dann laßt den Fluß hinab uns ziehn und wandern
Von einer frühlingsgrünen Flur zur andern.
Dies Ufer gab uns Bel, als breiten Zaun
Hat er den Strom gesetzt — da drüben, traun,

Digitized by Google

Ist Land des Fluches, eisig und verdorrt" . . .
„Nicht also," fiel dem Scheiche hier ins Wort
Seth, Kistars Bruder, und er trat heran:
„Nicht du, o Herr; ich sah das Land mir an.
Und lieblich ist es, auf den Feldern reifen
Korngras und Hirse; nicht in schmalen Streifen,
Wie an dem Ufer hier, nein, weithin Ähr'
An Ähre, dichtgereiht und körnerschwer.
Tief bis zur Erde neigt der Dattelbaum
Die Trauben, voll und süß wie Honigschaum,
Und alle Nächte rieselt Thau, da sprießen
Die Kräuter lang empor und überfließen
Von Saft und prangen rot und gelb und blau,
Wie nach Gewitternacht die Himmelsau.
So lieblich ist das Land; die Rinder strotzen,
Glatt wie ein Ölschlauch, ihre Augen glotzen
Aus Wulsten Fleisch hervor und wie Gefieder
Wallt lang der Schafe zartes Vlies hernieder.
Und markig, gleich der Bergeszeder Schaft
Ragt alles Volk, kühn ist es und voll Kraft;
Und nicht in Zelten haust es, nein, in Hütten
Von Lehm, die sie mit Schilf und Stroh beschütten,
An ihren Speeren, blinkend wie der Schein
Des Morgenrots, zersplittert jeder Stein" . . .
Als Seth bis hier verkündet, was er sah,
Stieß lachend Chul ihn an und trat ihm nah,
Schwarz und zernagt von Blattern das Gesicht,
Sein Mund nur, immer schwatzend, war es nicht.
Er rief: „Halt ein, du Narr, mit deiner Rede
Verlockst du keinen räudigen Hund zur Fehde.
Was soll uns Streit mit Männern, deren Wehr,
Eh' wir es uns versehn, zerschmettert Speer
Und Bogen? geh allein und wag' den Strauß" . . .
Er rief's und redete sein Wort nicht aus,

Digitized by Google

Hinweg schob Allit ihn, wie eine Sehne
Sein Leib, sein Haar wie eines Löwen Mähne.
Jüngst warf er einem Stier, der toll die Herde
Durchbrach, entgegen sich, riß ihn zur Erde,
Ihn an den Hörnern packend, stieß und rollte
Ihn, bis der wilde zahm sich trollte.
Jetzt schob er Chul hinweg und schrie ihm nach:
„Geh', Feigling, such' dein Zelt, geh' ins Gemach
Der Weiber, laß dich kosen, streicheln, drücken,
Dein glattes Näschen wird sie leicht berücken.
Hier reden Männer nur, die nicht erzittern,
So lang ihr Arm noch fest, ob Speere splittern,
Und ob sie palmenlang die fremde Brut,
Blut schreit um Rache, auf denn, Blut für Blut!"
Und „Blut!" so widerhallten schrill und gell
Die Lippen Kistars, und sein Aug' ward hell;
Bislang stand er versunken, stumm beiseit,
Jetzt schritt er in den Kreis, als ging's zum Streit.
Doch schneller noch als er trat Seba vor:
„Nicht weiter," rief er, „weiter nicht ins Ohr
Blast euch den Zorn, der ohne Pfeile trifft,
Zorn ist ein schlimmer Gast, er atmet Gift;
Zu blasen denkt er, und es wird ein Sturm,
Mit gleichem Hieb schlägt er nach Wolf und Wurm.
Sind wir nicht alle eins? wir alle fühlen,
In Blut allein wird unser Grimm sich kühlen, —
Blut sag' ich an, doch Kämpfen ist nicht not,
Wo List schon hilft, ist schlaue List Gebot.
Hört an, ihr Männer, wenn gen Mitternacht
Wir künftig weiterziehn, dann folgt und macht
Sich an uns mancher Fremdling wohl, zu spähen,
Wie viel wir sind, wohin des Wegs wir gehen.
Wir aber achten ihrer, wenn sie streifen
Im Rücken uns, erlauern sie, ergreifen

Digitized by Google

Sie lebend, und ihr Leib soll uns ein Ziel sein,
Uns ihre Marter Tag für Tag ein Spiel sein.
So sühnen ohne Kampf wir und verderben
Nicht alle, weil der Knabe mußte sterben."
Mit düstrer Miene hörte Kistar zu,
Unheimlich war sein Blick, war seine Ruh',
Und lange schwieg er, sah sich um im Kreise,
Die Faust nur ballte er dem Greise.
Dann aber reckte plötzlich er sich hoch
Und gellend brach er aus, sein Atem flog:
„Klug sprichst du, frommer Scheich, mit einem Zug
Verkehrst du Wahrheit gleißnerisch in Lug,
Machst unser Volk zur Schmach, zur faulen Schwäre,
Zur Thorheit unsrer Väter weise Lehre.
Die sprachen: ‚Eines Blut ist Aller Blut
Und Eines Ehre steht in Aller Hut.'
Doch treffe mich der Mutter Fluch, wenn nicht
Mein Pfeil das böse Maul zusammenstieht,
Das fürder noch besudelt und bespeit
Der Väter Satzung; horch, der Geier schreit!
Wer Aas ist, hüte sich. Scheich, hör' mich an,
Heut' bist du Scheich noch, morgen ist's ein Mann.
Und einen weiß ich, dem ich willig beugte
Die Stirn, ob ihn mit dir ein Leib auch zeugte,
Dein Bruder Nimrod ist's, auch ihm ist offen
Das Ohr der Götter, laßt auf ihn mich hoffen!"
„Schweig, Kistar!" Nimrod rief es gell dem Wütenden
Entgegen, und die Hand des finster brütenden
Sebas ergriff er, „deine Zunge spricht,
Doch was sie schwatzt, weiß deine Niere nicht.
Hier, eher soll die Hand vom Arm mir spalten
Wie morsches Holz und nie den Speer mehr halten,
Eh' meines Vaters Sohn sie wird zur Qual.
Auf seinen Scheitel brannte siebzig Mal

Digitized by Google

Des Sommers Glut und siebzig Mal zerzauste
Ihn rauher Sturm, da ward er still und brauste
Nicht wie ein Knabe mehr; wär' ich der Scheich,
Du büßtest, Kistar, mir im Staub sogleich.
Doch Seba ist ein Fels, an ihm zerprallen
Die Worte wie ein Wind, er sieht euch allen
In Herz und Niere, und nur ihm verkündet
Hat Bel vom Feuer, das den Tag entzündet.
Was bin ich gegen ihn? nein, er allein
Ist würdig, Führer und Prophet zu sein."
Auch Phalegs Sohn, Hamara kam herbei
Und flüsterte mit Seba: „Sprich, es sei!
Versuchen laß die Tollen, ob's gelingt,
Was tut's, wenn manchen auch die Schlacht verschlingt."
Er sprach's und lachte, höhnisch lachte auch
Der Scheich und heiser ward der Stimme Hauch,
Als er zu Nimrod sagte: „Nun, wohlan,
Wähl' eine Schar dir aus und zeuch hindann,
Doch Kistar laß voran sein im Gefecht,
Da mag sich's zeigen, ob sein Wolfsfell echt."
Und lauter schrie er drauf: „Des Klugen Stimme
Verlacht ihr, wohl, so tut nach eurem Grimme!"
„Kein Wort mehr, Bruder, tot ist aller Zwist,"
Rief Nimrod fröhlich drein, „das Kämpfen ist
Der Hirten Los, ja, Kampf mit Mensch und Tier,
Müd' sind des Wanderns, müd' des Hungerns wir.
Dort drüben winkt uns Alles, Land und Weide,
Winkt Öl und Honig, Waffen und Geschmeide,
Da winkt, was wir begehrt, und nach der Schlacht,
Auf weichen Lagern ruhen wir zur Nacht
Mit Weibern, salbentriefenden, umdüftet
Von Narden, taubenäugig, rundgehüftet.
Fürwahr, so soll es sein! Ihr aber, Krieger
Der Akkad, ihr in hundert Kämpfen Sieger,

Digitized by Google

Zwei Tage geb' ich euch; wen es gelüstet
Nach Beute, sei am dritten Tag gerüstet
Mit Bogen, Pfeil und Lanze zum Gefechte,
Gerüstet sein Kamel und seine Knechte!"

* * *

In Lärm verhallte Nimrods letztes Wort,
Jauchzend riß ihn der Schwall des Volkes fort,
Ein jeder drängte vorwärts, jeder schrie,
Der nach den Weibern, der nach seinem Vieh.
Staub hob sich säulengleich, wie eine Wolke
Von Stank und Dünsten zog es mit dem Volke,
Das weithin durch die Ebene sich ergoß
Und wie in Bäche auseinanderfloß.
Bald dröhnte rings der Axt, des Hammers Schlag,
Zeltstangen knarrten, schon flog dort das Dach
Am Zelte Sebas. Vor dem Eingang stand
Der Scheich und starrte sinnend in das Land,
Verschränkt die Arme, tiefe Falten schnitten
Ihm durch die Stirn, wenn seine Blicke glitten
Dem Flusse zu, wenn an sein Ohr das Klirren
Der Waffen drang, der Bogensehne Schwirren.
Dann wie zum Beten leise flüsternd bog er
Das Haupt; doch plötzlich seinen Mund verzog er
Zu frohem Schmunzeln, als in langer Reih'
Sein Vieh sich drängend, wimmelnd schob vorbei.
Voran mit tausendblökigem Gebäh
Die Schafe, feist und stark; wenn in die Näh'
Des Scheiches eins geriet, wie es sich trollte
Zur Seite blöd' und scheu, das dichtbewollte.
Mutwillig folgten Ziegen, springend stießen
Den Herrn, der prüfend hinstrich an den Vließen,
Die Recken aus dem Weg, doch von der Seite
Brach schwarzer Woge gleich, die durch das weite

Digitized by Google

Meer donnernd anrollt, bis am Felsenbug
Sie brandend aufschäumt, mitten in den Zug
Ein Büffelhaufen, und die Hirten fluchten
Und kreischten, die umsonst zu lichten suchten
Die wirre Flut, bis Seba schimpfend, schlagend
Sich Bahn brach, die Erbosten vorwärtsjagend.
„Sohn einer Hündin," schrie er, „Augen auf,
Den Ziegen nach, sie weichen aus, lauf, lauf! . . .
Nicht weiter jetzt gebalgt, du Hurenkind,
Den Stier fang' ein, er rennt und stößt wie blind! . . .
Platz für die Lastbepackten! hü, mein Tier;
Die Stute dort, schnell in den Pferch mit ihr,
Siehst du nicht, wie sie lahmt, du Gottverdammter!"
So rief und sprang beiseit' von Zorn entflammt er.
Wie schwankend schlürften der Kamele Stuten,
Umringt von ihren Füllen, langsam hin; mit Ruten
Hielt schnalzend sie der Treiber Schar in Gang,
Die auf den Hengsten trabten dem Zug entlang,
Es trabten hinterdrein, sich wedelnd, schwänzelnd,
Die Esel, schlankgehufte, zierlich tänzelnd.
Und voll Behagen sah den Herden nach
Der Scheich, vergessend Groll und Ungemach;
Mit ihm sah Nimrod nach, vorbei schritt eben
Er, sich zu seinen Zelten zu begeben.
„Hei, Bruder," rief er, „jeder Abend zählt
Der Stücke mehr, die Bel dir auserwählt.
Doch neid' ich dir die Menge nicht, ich schaue
Mit größrer Lust, wenn weithin durch die Aue
Der Männer Heer sich tummelt; nur ein Wort
Tönt da vom Munde mir und rasselnd fort
Geht's an den Feind und keiner bleibt zurück,
Als wären alle nur von mir ein Stück."
Wie forschend blickte ihn, den Bruder, an
Der Scheich und zuckte mit den Schultern dann,

Digitized by Google

Als er entgegnete: „Heut denkst du so
Und morgen nicht mehr so, heut flammt wie Stroh
Dein Herz empor, wenn nur ein Funke sprüht,
Und morgen, ob der Boden rings erglüht,
Bist du wie Wasser, drin die Glut verzischt.
Als mich die Morgenkühle noch erfrischt
Des langen Tages, der nun müd' verdämmert,
Da hat das heiße Blut auch mir gehämmert, —
Wenn ich umbraust ward, wie von einer Wolke
Von Geiern, beutefrohen, von dem Volke.
Da träumt' ich, daß ein Aar mit scharfen Fängen
Das Volk sei, rings die Stämme zu bedrängen,
Bis unsre Knechte sie, bis all' ihr Raub
Der unsre, bis ihr Nacken tief im Staub;
Und als das Haupt des Adlers träumt' ich mich" ...
„Das träumtest du, auch du, und ganz wie ich?" ...
Schrie Nimrod, unter seinen Wimpern rann
Das Weiße funkelnd, seine Hand umspann
Des Bruders Arm, doch Seba riß sich los
Und lächelnd sprach er: „Sieh! des Adlers Stoß!
Du träumst wie ich geträumt, ich weiß es lang,
Doch Traum ist Traum, der Tag geht seinen Gang,
Und eines sag' ich, Sohn der Thimna, dir,
Nicht von dem Volk dort träume; pah, ein Stier
Ist plump und täppisch und er glotzt dich an,
Rufst du ihm: her! er glotzt und legt sich dann.
Und störrisch ist der Langhals, eh' er geht,
Wohin du winkst, er rund im Kreis sich dreht.
Ein Gleißner ist der Esel, fromm hinaus
Schielt er und mit dem Hufe schlägt er aus, —
Doch Stier und Esel und Kamel, im Einen
Vereint, da sieh' das Tier, das auf zwei Beinen
Sich schleppt und in den Wind die Nase streckt.
Weh dem, der auf ihm reiten will, es leckt

Digitized by Google

Die Hand ihm, eh' es beißt, und es zertritt
Ihn, niederſchleudernd, geht zu raſch der Ritt."
Stumm harchte Nimrod, und er blieb auch ſtumm,
Als Seba endete, doch raſch herum
Warf er den Kopf, es irrte durchs Gefild
Sein Auge, wie des Wolfes Auge wild
Und leuchtend, und dann fuhr er auf und ſtieß
Hervor die Worte: „Bruder, nein, das ließ
Dein graues Haar dich reden; mach' zum Reiter
Des Volkes mich, fürwahr, ich ſtoß' es weiter;
Die Fauſt ihm auf den Kopf, wenn es ſich bäumt,
Mich wirft's nicht ab, ob ſein Gebiß auch ſchäumt."
Er rief's, doch Seba wandte ſich, die Hand
Hob er empor und wies zum Himmelrand,
Wo ſchon die Sonne niederglitt, zerſprühend
Am Saum der Wüſte, roſig ihn umblühend.
Bald dämmerte die Nacht, doch noch verhallte
Der Lärm nicht, der wie Meeresbrauſen ſchallte.
Da ſchärfte einer ſeinen Speer, daß Funken
Aufſtoben, hier ein Hirte johlte, trunken
Von ſaurer Milch, hoch zu Kamel ein Schwarm
Von Burſchen flog dahin, und auf den Arm
Die Kinder reißend, ſchimpften hinterdrein
Zeternd die Weiber, endlos war ihr Schrei'n.
Zum Fluß hinunter junge Dirnen ſchritten,
Mit Krug und Schlauch, und durch das Schilf hinglitten
Sie plaudernd; wie das lachte, ſchwatzte, zankte,
Daß zitternd auf dem Kopf das Krüglein ſchwankte!
Dann flammten rings die Lagerfeuer auf,
Ihr Rauch zog wie ein ſchwarz Gewölk hinauf,
Zerflatternd in der Luft, der ſilberfließenden,
Von Sternenglanz und Mondesſchimmer ſprießenden.
Die Erde ſcholl von Trippeln, Stampfen, Krachen,
Von Rufen, leiſem Wiſpern, lautem Lachen,

Digitized by Google

Doch in der Luft zerrieſelte wie Schnee
Der Lärm; kein Hauch erſchütterte die See,
Die lautlos zwiſchen Wölkchen, glitzernd hellen,
Wie zwiſchen Inſeln, dehnte ihre Wellen.

* * *

Und zweimal ward es Nacht und zweimal Tag
Und friedlich lag das Land, kaum aber brach
Der dritte Morgen an, da Flußentlang
Von Trift zu Trift dröhnte des Stierhorns Klang.
Von ſeinem Lager, von der Wollendecke,
Der zottigen, die breit von Eck' zu Ecke
Bedeckte den Harem, ſprang Nimrod auf,
Schlaftrunken hockten auch die Weiber auf
Und nur die Kinder blieben, müd' ſich reckend,
Noch liegen, ihre Glieder wohlig ſtreckend.
Raſch warf den braunen Mantel, der den Leib
Langwallend hüllte, Nimrod um; ein Weib,
Das währenddeß zum Pferch gegangen war,
Bot eine Schale friſcher Milch ihm dar.
Behaglich ſchlürfte er den fetten Trank,
Dann wand er um den Kopf ſich ein Gerank
Von Palmenblättern und den Vorhang hob er,
Den filz'nen, der die Kammer ſchloß, ihn ſchob er
Zurück und trat ins Vorzelt, das gen Oſten
Hin offen lag, zitternd auf ſchwanken Pfoſten.
Dort hing am Pflock der Köcher, ſeitwärts ſtand
Der Bogen, Nimrod nahm ihn in die Hand
Und ließ die Sehne ſchnellen, auch die Pfeile
Bog prüfend er uud ſchärfte ſie am Beile,
Und drauf vollendend ſeine Kampfeswehre,
Griff einen er der ſchäftelangen Speere.
Als er ins Freie trat, ſchon ſtand die Schar
Der Knechte vor dem Zelt, das Dromedar,

Digitized by Google

Den Liebling Nimrods, — Feuer war sein Blick,
Wie Zedernholz die Glieder, — hielt am Strick
Der Knechte einer. Voller Ungestüm
Riß Nimrod aus der Hand das Halfter ihm
Und, klatschend des Kameles Hals, ihm streichelnd
Die langen Wimpern, flüsterte er schmeichelnd:
„Auf, meine Dattel, auf, mein falber Aar,
Horch, witterst du, mein Sturmwind, nicht Gefahr,
Hörst du es nicht in Ferne dumpf gewittern?
Heut geht es dorthin, wo die Lanzen splittern!“
Das Dromedar verstand ihn, seitwärts streckend
Den schmalen Kopf und lang die Wirbel reckend,
So im Gebisse knirscht' es, hob das Ohr
Und horchte, gellend stieß es sein „Ahu!“ hervor.
Und hastig drauf, als Nimrod rief: „Ho, krri!
Leg dich, mein Täubchen!“ bog es Knie um Knie,
Fiel aufs Gelenk, das schwielenharte, prall
Den Leib dann senkend wie im wuchtigen Fall.
Aufs Schulterblatt schwang Nimrod sich und rückte
Sich da zurecht, drauf mit dem Fuße drückte
Er sanft des Renners Hals. Der sprang empor
Und langen Schrittes glitt durch Ried und Rohr
Er nach dem Euphrat zu. In dichten Haufen
Dort wimmelte das Volk, ein Rennen, Laufen
Und Schreien ohne End', die Weiber hängten
Sich jammernd an die Krieger, lachend drängten
Die Männer sie hinweg; auch Nimrod lachte,
Des Lanzenwaldes froh, weithin erkrachte
Der Boden vom Gestampf, und jauchzend grüßte
Des Führers Haupt das braune Volk der Wüste.
Er aber sprengte vorwärts zu den Weiden,
Die mit der Zweige flimmernden Geschmeiden
Sich wiegten auf der Flut, tiefatmend sog
Die feuchte Luft er ein und spähend flog

Digitized by Google

Sein Blick hinaus und immer ernster ward
Sein Antlitz, zweifelnd zerrte er den Bart.
Die Reiter aber drängten dicht und dichter
Heran, kampflustig zuckten die Gesichter;
Kaum brachen Weg sich durch die Enggekeilten
Die Söhne Heths, die zu dem Führer eilten,
Mit ihnen Allit und als sein Geleite
Der junge Airad, der ihm stets zur Seite.
Vom Stamme Ad war der, doch war geflüchtet
Er zu den Akkad, als sein Stamm vernichtet.
An Nimrods Seite sprengten sie, den Bart
Ihm küssend und ihm kündend, daß zur Fahrt
Bereit sei alles Volk. Zum Gruße neigte
Sich Nimrod, leise sprach er dann und zeigte
Zur Ferne auf den Strom hinaus: „Die Hunde,
Wenn sie erwarten drüben uns, im Grunde
Des Schilfs versteckt, dann stoßen sie vom Rand
Des Ufers leicht uns rücklings auf den Sand
Des Flusses, daß wie Mäuse sie uns dämpfen, —
Was ist zu tun? wer mag im Wasser kämpfen!
Ihr Kinder Heths, ihr kennt die Pfade, reitet
Voran, von eurer Sippe Löwenschar begleitet,
Seht, ob das Ufer frei, und so ihr's meint,
Dann reitet fürbaß, spähend nach dem Feind.
Ich folge langsam, bringt ihr gute Kunde,
Dann Schlag für Schlag und Wunde dann für Wunde."
Zu Ende hörte Kistar kaum das Wort,
Er winkte Seth und jagte mit ihm fort,
Den Freunden rief er und nicht einer blieb,
Als Kistar sein Kamel aufs Ufer trieb,
Als in die Furt er setzte, keiner säumte,
Sie sprengten nach, daß hoch die Flut aufschäumte.
Wie eine Kette, auf den Wellen schwebend,
Von Kranichen, als trage schaukelnd, bebend

Digitized by Google

Das weiße Wasser sie hinweg, so zogen sie
Und bald wie Schatten in der Luft entflogen sie.
Inzwischen wandte Nimrod sich und sprach
Zu Airad: „Lieber, eile hin und sag'
Dem Scheiche, sag' ihm: Nimrod läßt dir künden,
Nicht blind will er des Kampfes Glut entzünden,
Halt' einen Teil der Reiter hier zurück,
Samt allen Knechten; weigert Bel uns Glück,
Wird doch das Volk der Akkad nicht verderben
Und wir sind leicht'ren Muts bereit zu sterben."
Er sprach's und lachte grimmig; eilends machte
Sich Airad auf, sein junges Herz entfachte
Die Hoffnung, länger Fremdling nicht zu sein,
Floß sein Blut in der Akkad Blut hinein.
Mit Allit aber, der sich streckte, dehnte
Vor Ungeduld, als ob den Kampf ersehnte
Ein jeder Nerv an ihm, ritt, seinen Speer
Erhebend, Nimrod durch der Reiter Heer.
Der Adlergleichen Kühnste wählt' er aus
Und jeden rief er an: „Mir nach zum Strauß!"
Die andren aber murrten laut und drohten;
Da schrie er eifernd: „Wollt ein Volk von Toten,
Ein Volk von Weibern ihr? würgt uns der Streit,
Wer rächt uns, haltet ihr euch nicht bereit?"
So fragte Nimrod. Da erlosch der Zorn.
Und als von neuem jetzt erklang das Horn,
Schrie alles Volk, sich wälzend um das Heer,
„Heil! Heil!" und Nimrod zauderte nicht mehr.
Die Lanze schwang er und ins Wasser glitt
Behutsam sein Kamel und zaghaft schritt
Ihm nach der Tiere Schwarm; das eine wühlte
Ins Schilf sich stemmend, bis den Speer es fühlte,
Das andere stolpernd stürzte jählings nieder,
Und erst im Fluß fand es den Reiter wieder,

Digitized by Google

Der pruſtete und fluchte, und es lachten
Die hinter ihm, bis ſelbſt den Sprung ſie machten.
Doch als das Ufer mehr und mehr entſchwand,
Als Waſſer rings und nichts als Waſſer ſtand,
Bis an den Bauch ſich drängend den Kamelen,
Da, jeder Mund ward ſtumm, die wilden Seelen
Erſchauerten und zagten, ſtaunend ſahen
Die Augen Well' auf Welle zitternd nahen,
Die Sonne glitzernd wiegen ſich und heben,
Die Fiſche niederſchießen, aufwärtsſchweben.
Zu beiden Seiten lagen auf der Flut,
Wie Blätter hingeſtreut, hier welk von Glut
Und lang und ſchmal, dort buſchig grün und rund,
Eilande, von Gevögel ſchillernd bunt.
Da hüpften Krähen, Elſtern ſprühten, flatternd,
Von grünem Schmelz, und Gänſe ſtrichen ſchnatternd
Am Strande hin, durch die Gebüſche ſchweifte
Der Wiedehopf, der blau und weiß geſtreifte.
Vor den Kamelen tauchte kreiſchend nieder
Ein Entenſchwarm mit ſilbernem Gefieder,
Der zwiſchen Waſſerroſen ſich gewiegt,
Mit ihnen kreiſchte, was da ſtelzt und fliegt.
Von Menſchen nur kein Antlitz war zu ſehn,
Kein Laut zu hören; keiner zu erſpähn
Am Ufer ſelbſt, dem jetzt die Reiter nahten.
Sie ſprangen ab, um durch die Flut zu waten,
Denn ſteil fiel ab das Land, und mühſam ſchoben
Und zerrten die Kamele ſie nach oben.
Nimrod als erſter ſtieg hinauf ans Land,
Das wie im Rauche lag vom Mittagsbrand,
Wie ohne Grenzen lag es, ſtaubig grau,
Nur hier und da ein Baum durchſchnitt das Blau.
Vergebens lugte Nimrod nach der Schar
Der Kinder Heths, die längſt ſchon der Gefahr

Digitized by Google

Entgegensprengte, und so rief er Halt!
Und ließ bei einem Tamariskenwald
Sich sammeln seine Reiter; mählich zogen
Vom Flusse sie heran in langem Bogen.
Schon neigte sich der Tag gen Westen, Glut,
Glut strömte siedend in der Männer Blut,
Glut sickerte durchs zarte Laub, Glut sprühten
Die Purpurzäpfchen, die wie Feuer glühten, —
Und keiner doch der Krieger wurde schlaff,
Auf ihren Tieren hockten stumm und straff
Und reglos sie, die Augen in die Weite
Gerichtet, träumend vom ersehnten Streite.

* * *

Auf einmal aber flog es durch die Reihen
Wie ein Wirbelwind, ein Flüstern, dann ein Schreien
Erhob sich, jeder Haufen schob sich vor,
Die Dromedare reckten Hals und Ohr.
In weiter Ferne, wie am Himmelssaum,
Empor ein Schatten wuchs — war es ein Baum?
Ein Tier, ein Mensch? Der Schatten wurden mehr
Vier, fünf und immer mehr, ein Schwarm, ein Heer.
Sie regten sich und immer näher kamen
Sie wie mit Vogelflug, zum Flusse nahmen
Sie jetzt den Lauf. Fürwahr, es waren Reiter,
Hoch zu Kamel, und hinter ihnen, weiter
Kaum als ein Speerwurf, zog's in schwarzen Haufen;
Schon klang's wie dumpfes Brausen, Stampfen, Schnaufen
Herüber . . . da, jetzt, von den Reitern drehte
Sich einer rückwärts, flatternd ihn umwehte
Sein Haar und nach dem Bogen griff er, spannte,
Zog an und schoß und wieder vorwärts rannte
Der Recke. Länger starrten nicht verwundert,
Verwirrt die Akkad, wie e i n Schrei aus hundert

Digitized by Google

Und hundert Kehlen klang's: „Er ist's, die Kralle
Des Löwen, Kistar; ihm entgegen alle!“
Und Hundert brachen vor, und bald umschwärmten
Sie Kistars Schar und jauchzten, grüßten, lärmten,
Der Feinde spottend, die auf flinken Rossen
Sich vorgewagt, jetzt aber mit Geschossen
Den Spott erwidernd, auseinanderflogen,
Hierhin und dorthin, und sich rückwärts zogen.
Sie flohen, doch nicht weit. Wie eine Wand,
Die in der Wüste häuft aus gelbem Sand
Der Glutwind und sie pfauchend schiebt und jagt,
So wälzte sich, von Waffen überragt,
Von tausend Spitzen, tausend Blitzen Licht,
Des Feindes Masse, breit und tief und dicht,
Heran. Sie machte Halt. Und Kistar wagte
Nicht länger sein Geplänkel mehr, er jagte
Auf Nimrod zu, bot Gruß ihm, warf das feuchte
Gelock von seiner Stirn zurück und keuchte:
„Sieh' dort, heb' deine Augen auf, du Sohn
Des Audh, die Schakals sind uns nahe schon,
Aus ihren Höhlen kommen sie heraus,
Auf offenem Felde wagen sie den Strauß.
Sie brüsten sich mit ihrer Menge, wie
Die Grasverzehrenden, die Hüpfer, die
Der Tau gebiert, der Abendwind verweht,
Daß wie ein Nebel ihre Spur zergeht.
Vergebens prahlen sie, ihr Auge blendet
Adar, der Nacht in ihr Herzen sendet;
Zu eitel Thoren hat er sie gemacht,
Daß sie auf Eseln reiten in die Schlacht,
Auf langgemähnten, die mit ihren Schweifen,
Als ob es Büschel Stroh, die Erde streifen.
Kinder des Abgrunds sind es, Tier und Mann!“
Er rief's, ihn hörte Nimrod staunend an

Digitized by Google

Und sein Gesicht ward finster, als er sprach:
„Was locket ihr, eh' noch die Nacht einbrach,
Sie aus dem Lager, daß sie auf uns prallen;
Dort in der Weiber Arm sie überfallen,
Das gab uns leicht'ren Sieg; doch kein Besinnen
Vergönnt uns Bel, laßt uns den Kampf beginnen,
Auf ihre Esel die Kamele los!
Vielleicht zerstieben sie beim ersten Stoß."
Er wandte sich und überblickte schnell
Die Schwärme seines Volks, da wieder hell
Ward sein Gesicht, durch seine Adern glühte
Das Blut, er reckte sich, sein Auge sprühte.
In langen Reihen ließ er seine Reiter
Sich breiten durchs Gefild, dann rief die Streiter
Er wie mit Hornesschmettern an: „Ahe!
Ihr Wüstengeier, in den Kampf, ahe!
Und vorwärts, immer vorwärts in die Herde
Der Schafe, blickt nicht um, spießt an die Erde
Sie rechts und links! weicht ihr zurück, sind Aas
Wir für die Fische, sind des Flusses Fraß.
Wer fressen will und nicht gefressen sein,
Der höre auf mein Wort: schließt eure Reih'n,
Schließt aneinander euch, daß Speer zu Speer
Sich neige, keine Lücke bleibe leer,
Voran die Pfeilbewehrten, wenn ihr nahe
Den Hunden, pfeilschußnah', empfahe
Ein Hagel sie, der Nacht auf ihre Lider,
Auf ihre Augen senkt, und dann, dann nieder
Von euren Tieren, hängt euch an sie an,
Treibt, jagt sie vorwärts; mitten in den Bann
Der Feinde werft euch, wie in Rauch und Dampf
Wirbelnd der Wind fährt, auf, ihr kennt den Kampf!"
Die Reiter nickten lachend, heulend klang
Ihr gellendes Ahe! Und vorwärts drang,

Digitized by Google

Wie eine Woge, die sich hebt und prasselnd
Aufs Land springt, Reih' an Reihe rasselnd
Und klirrend. Die Kamele — flüchtig stoben
Wie Strauße sie durchs Feld, den Kopf erhoben.
Der Feind stand wie ein Wall, nur nach den Seiten,
Zu überflügeln, klammernd zu umbreiten
Die Akkad, dehnte er sich aus; doch ehe
Die Schlange sich gestreckt, war in der Nähe
Der Wüstenleu, die Bogensehnen sangen
Ihr schrilles Lied und tausend Pfeile schwangen
Sich wolkengleich, wie Blitze zischten nieder
Sie auf des Feindes Haupt, Tod ihr Gefieder.
Wehruf erschallte, wütendes Geschrei,
Und flink, als ob der Ruf ein Zeichen sei,
Glitten zu Boden, setzten mit leichtem Schwung
Die Akkad in das Gras. Ein Schritt, ein Sprung,
Und hinter den Kamelen standen sie,
Die Schweife mit der Faust umwanden sie
Und in die Schenkel bohrten sie den Speer,
Daß grimme Wut der Dromedare Heer
Erpackte; wie vom Donnerruf geschreckt
Des Löwen, stürzten schnaubend, schweißbedeckt
Sie vorwärts, doch die Reiter hielten fest.
Und jählings prallten, wie der Falk ins Nest
Des Hasen stößt, sie auf des Feindes Glieder,
Durchbrachen sie, zersprengten, rannten nieder.
Die Pferde rasten ob des Anblicks, schäumten
Und keuchten, bebten, schlugen aus und bäumten
Sich lanzenhoch empor, sie sprangen, schwankten
Die Kreuz und Quere, ihre Reiter wankten.
Umsonst ihr Fluchen, schlaff ward ihre Hand,
Der flog wie abgeschüttelt in den Sand,
Sein eigen Roß zertrat ihn, diesen schleifte
Sein Hengst durch Dorn und Rohr, blutrünstig streifte

Digitized by Google

Die Haut sich ab, und jener weibisch jammernd
Warf hin das Schwert, sich in die Mähne klammernd.
Die Akkad aber saßen wieder auf,
Vor ihnen türmten Leichen sich zuhauf,
Zerstampfen, Niedermetzeln war ihr Kampf,
Wohin sie stießen, rauchte Blutesdampf.
Doch plötzlich in die Flanke ihnen drängte
Ein Schwarm von Feinden, den noch nicht zersprengte
Der erste Stoß; an ihrer Spitze jagte
Ein Greis auf falbem Roß, ein Riese ragte
Er über Freund und Feind und weithin leuchtete
Sein rotes Kleid, das wie von Blut durchfeuchtete.
Sie warfen auf die Akkad sich mit Grimme,
Da im Getümmel gellte Kistars Stimme
„Der Bluthund!“ aus der Ferne klang sie gell;
Und jetzt sah Nimrod auch die Feinde, schnell
Versammelnd einen Haufen seiner Reiter,
Der würgefrohen, griff die neuen Streiter
Er wütend an. Und wütend flog herbei,
Trunken von Haß, mit heis'rem Wolfsgeschrei
Der Sohn des Heth, sein Auge suchte nur
Den Schlächter Sinams, bald traf er die Spur,
Und durchs Gewühl wie toll und rasend hieb
Er nach dem Feind sich durch, von Waffen blieb
Ihm nur das Beil noch und er schwang es hoch,
Sich stemmend aufs Kamel. Schnell aber bog
Der Greis zur Seite sich und niedersauste
Umsonst das Beil, daß dunkel schier es brauste
Vor Kistars Augen und er schwankend glitt.
Das sah der Greis; wich rückwärts einen Schritt,
Und warf dann seine Keule, mit dem Ball
Von Erdpech, nach des Hirten Kopf; ein Knall,
Und Kistars Stirn zerbrach und vom Kamele
Stürzte er lautlos. Wie aus einer Kehle

Digitized by Google

Erklang der Akkad Wutschrei; Nimrod brüllte
Dumpf wie ein Stier; den Mantel, der ihn hüllte,
Schlug er zurück, daß frei der Arm sich regte,
Der muskelschwellende, die Lanze legte
Er krachend ein, dann wie ein Eber rannte
Er auf den Blutrock zu. Der aber wandte
Sein Roß, als ob er fliehe, und vorüber
Flog das Kamel, doch Nimrod, hintenüber
Sich werfend, riß mit einem Ruck der Hand
Den Renner rückwärts, daß er schäumend stand.
Und seitwärts stieß er drauf mit neuer Kraft
Die Lanze, doch zersplitternd brach ihr Schaft
Am Erz des Schwertes, das der Greis gezogen;
Zornknirschend faßte Nimrod nach dem Bogen,
Er war zerknickt, und höhnisch schrie ihn an
Der graue Recke. Da, ein Blutstrom rann
In Nimrods Augen, vor ihm wie in Blut
Zerfloß die Erde, blind ward seine Wut,
Er drängte sein Kamel dicht an das Pferd
Des Feindes, packte würgend ihn, das Schwert
Ihm ringend aus der Hand, und in das Herz
Stieß dem Betäubten er das spitze Erz.
Blut spritzte wie ein Quell, doch Nimrod lachte.
Auf einmal, — war's ein Traum, der ihn umfachte?
War's Göttin Istar, die den Todesmatten
Entführte in das düstre Land der Schatten? —
Ein Weib auf edlem Rappen, aus dem Schwarme
Der Feinde flog's hervor, von finst'rem Harme
Durchfurcht war ihr Gesicht, doch ihr Gewand
War bunt und prächtig, voller Schmuck und Tand,
Wie Nimrod keines je gesehn, auch sah
Er nie ein Weib, so stolz wie dieses da.
Er regte kaum die Brauen, als sie fing
Das Roß, auf dem der Greis noch zuckend hing,

Digitized by Google

Als sie es führte langsam aus dem Streit;
Auch seine Reiter hielten still beiseit.
Kaum aber war entschwunden sie, da drangen
Die Kämpfer wieder vor, sie knirschten, rangen
Wie Wolf und Hund, und Rache! scholl es drüben
Für Agga Tur, — für Kistar Rache! hüben.
Dort, wo der Kampf am dichtesten, gleich Schlangen
Die Männer sich umknäuelten, sich rangen
Zu Boden, dort war Allits Platz, er packte
Den Feind am Halse, daß der Wirbel knackte,
Bog ihn hinab, und, wie ein Hammer faust,
Fiel auf den Kopf zermalmend seine Faust.
An Allits Seite, funkelnd vor Begier
Hielt Airad sich; so wirft ein junger Stier
Die Hörner vor und stürmt gradaus, nicht blickend
Nach rechts, nach links, zerstampfend, spießend, knickend.
Da traf von fern ins Auge ihn ein Pfeil,
Und als er sich zurückbog, mit dem Beil
Schlug ihm der Feinde Nächster übers Hirn.
Dem klopfte Allit grimmig auf die Stirn,
Daß nimmer er sie hob, doch als sich wandte
Der Hag're nun zu Airad, da erkannte
Er, daß zu spät ihm seine Hilfe kam;
Leis schluchzend beugte er sich vor und nahm
Auf sein Kamel die Leiche, trug sie fort
Aus dem Getümmel an des Flusses Bord.
Und dort mit Schilf sie deckend, starrte lang
Er auf den Toten und er klagte bang:
„Du Letzter deines Volkes, nun auch du
Bist eingegangen in das Land der Ruh';
Kurz war dein Kampf, nun winkt dir lange Rast,
Das Grab ist Heimat, nicht mehr bist du Gast.
Wie herrlich gingst du einst den Völkern auf,
Du wilder Stamm der Ad, Sieg war dein Lauf,

Digitized by Google

Ein Füllen warst du, stolz, voll Übermut,
Du lachtest trotzig deiner Feinde Wut.
Da sprangen sie wie Hunde auf einmal
Dir aus Genick und Kraft erlag der Zahl.
Nun ist die Nacht gekommen über dich,
Dein letzter Stern, dein Morgenstern erblich.
Noch mancher Tag tritt aus des Himmels Zelt,
Auf dessen Weg dein Schatten nicht mehr fällt,
Noch manches Lied singt deinen Ruhmeslauf,
Dich weckt nicht eines mehr zum Streite auf.
Fahr' wohl, mein Zeltgenoß, du schlanker Strauß!
War dir zu eng mein Zelt, zu arm mein Haus?
Dein Blut floß in der Akkad Blut hinein,
Wen kümmert das? fahr' wohl, ich denke dein."

* * *

So klagte Allit, und das Antlitz deckte
Des Toten er mit Sand, dann aber streckte
Tiefatmend er die Arme, und wie Schnee
Abschüttelte er trotzig Schmerz und Weh.
Er schnalzte dem Kamel, zog sich hinauf
Und suchte frischen Muts das Schlachtfeld auf.
Die Schlacht war nur ein Flämmchen noch, zersprühend
In letzten Funken, unter Asche glühend.
Nicht um den Sieg, nur um das Leben stritten
Noch Feinde hier und da, Flüchtlinge ritten
Gen Ost und Süd, windflüchtig wie Gazellen.
Das Blachfeld deckten, wie im Herbst die Wellen
Des Stromes modrig Laub, zerstampfte Leichen,
Zerstückte Glieder, lose nur am bleichen,
Entstellten Kopfe hängend; manchmal raffte
Ein Sterbender sich auf, griff nach dem Schafte
Des Pfeils, der ihn durchbohrt und krampfhaft rückte
Er, bis am eignen Blute er erstickte.

Digitized by Google

Blut glinſte überall, vom Rohre tropfte
Es tickend, ſchwoll in kleinen Lachen, ſtopfte
Die Rillen, die in Lehm der Huf gepreßt,
Wie dunklen Tau hielt es die Blüte feſt,
Und zitternd lag's wie flimmernde Geſpinſte
Auf plattgeſtampftem Gras; es glänzte, glinſte
Im Abendrot, Blut ſpiegelte die Flut,
Die Wolken zogen wie ein Rauch von Blut.
Zu Nimrod ſprengte Allit, der inmitten
Des Feldes hielt. Nach allen Seiten glitten
Des Führers Blicke, und dem Panther gleich,
Wenn zuckend unter ſeiner Tatze Streich
Das Rind ſich ſtreckt, hielt er auf ſeinem Tier,
Sein Auge rollte funkelnd wie vor Gier,
Vom Kampfe bebte noch die Bruſt . . . da ſah
Er, wie ein Schwarm ſich drängte dicht und nah'
Um eine Pappel, die am Ufer ſproß,
Gen Himmel, eine ſtarre Flamme, ſchoß.
Er ſprengte neugiervoll hinzu und blickte —
Das ihn im Kampfe zaubergleich beſtrickte —
Das Weib; am Fuß des Baumes ſaß es, tief
Den Kopf gebeugt, reglos, als ob es ſchlief.
Auf ihrem Schoße ruhte das erſtarrte,
Des Greiſes bleiches Haupt, und ſtumm verharrte
Die Kühne, ob ſie ſchreiend auch umrotteten
Die Akkad, und ſie ſtießen, ihrer ſpotteten.
Seth, Kiſtars Bruder, höhnte nicht, er ſchwang
Die Lanze über ihr und heiſer klang
Sein Ruf: „Schaut her, ſo laßt uns ihre Weiber . . .
Laßt uns die Brüſte ſpießen an die Leiber!"
Er ſtieß, doch eh er traf, ſchlug ihm zur Seite
Der ſchwarze Chul den Speer und ſeine breite
Hand patſchend auf des Weibes Schulter legend,
Kreiſchte er, lüſtern ſeine Lippen regend:

Digitized by Google

„Such' Männer dir zur Rache, dieſe Beute
Kauf' ich dir ab; drei Schafe, — Fleiſch und Häute, —
Dazu ein" . . . Chul brach plötzlich ab, es ſchnellte
Das Weib ihn von ſich, und ihr Auge hellte
Ein fahler Blitz, ſie ſprang empor und ſchrie,
Der Akkad Sprache ſtammelnd: „Nie und nie,
Du feuchte Kröte, wärmt mein Buſen dich;
Den Herrn erſchlugt ihr mir, nun tötet mich!"
Die Akkad grinſten, aber Seth rief ſchnell:
„Greif', ſchlepp' ſie fort, du aller Schönheit Quell!
Ihr hörtet, daß er mir drei Schafe bot" . . .
Er rief's und ſtürzte jählings in den Kot,
So ſtürmiſch prallte auf der Akkad Schar,
Seth in den Rücken, Nimrods Dromedar,
Und zornig ſchrie der Führer: „Eine Meute,
Hyänen ſeid ihr, gier nach fremder Beute!
Den Weißbart, ich ſtieß nieder ihn im Streit,
Mein iſt das Weib!" So ſchrie er und beiſeit'
Ging murrend Seth, der ſich emporgerafft,
Nicht wagte er den Kampf mit Nimrods Kraft.
Voll Staunen aber ſah empor das Weib
Zu Nimrod, ihr Geſicht ward blaß, ihr Leib
Erbebte, krampfhaft ballte ſie die Hand;
Vom Buſen riß ſie plötzlich ihr Gewand
Und den enthüllten bot ſie Nimrod dar
Und rief: „Biſt du's, der dieſer Wölfe Schar
Gebietet, ſo durchbohre du mich, Herr,
Laß mich nicht fallen durch der Knechte Speer!"
Kaum hörte Nimrod, was ſie ſprach, er glühte,
Da ihm des Weibes Bruſt entgegenblühte,
Er glühte wie berauſcht; wie durchs Gezweig
Die Datteltraube ſchwillt, vom Winde weich
Umſpielt, bewegt, hob ſich des Weibes Bruſt,
Schimmernd wie reife Frucht von zartem Bluſt.

Digitized by Google

Und Nimrods Auge trank und ward nicht satt,
Sein Blut erschauerte, flog heiß, zog matt.
Doch als des Weibes Klageruf vertönte,
Bog jählings er sich nieder und er stöhnte:
„Deck' zu, deck' zu!" und sie umklammernd drauf,
Riß er die Zitternde zu sich herauf.
Sie zitterte und lächelte und legte
Den Kopf auf Nimrods Knie, dann aber regte
Sie lange Zeit sich nicht, sie schloß die Lider,
Und nur die Lippen raunten hin und wieder.
Aufatmend reckte Nimrod sich und blickte
Umher, als ob ihn langer Schlaf umstrickte,
Doch schnell besann er sich und jauchzend stieg
Von seinen Lippen auf der Ruf: „Sieg! Sieg!"
Da schmetterte das Horn und weiter sprang
Von Mund zu Mund, daß rings die Ebene klang,
Der Siegesruf. „Sieg!" hallte bei den Reitern
Es nach, die tief ins Land den letzten Streitern
Des Feindes nachgejagt, durch Sumpf und Nacht . . .
Jetzt rief das Horn sie heimwärts von der Jagd.
Im Mondschein glitten sie heran, wie schwebend
Auf weichen Wellen, wenn im Winde bebend
Das Gras sich wiegte, eine See von Glimmer,
Von blauem Glast, durchblüht mit Sternenschimmer.
Die Reiter sprangen ab und nach den Leichen
Durchsuchten sie das Feld; ein Huschen, Schleichen
Und heis'res Lachen klang bald hier, bald dort,
Kaum schleppten sie der Beute Menge fort.
Inzwischen wandte Nimrod fragend sich
An Chul und Allit: „Fuchs, du schlauer, sprich,
Und sprich auch du, mein Wolf! was dünkt euch, wagen
Wir in der Nacht nach vorwärts uns zu schlagen
Bis zu der Feinde Lager? . . ." „Auf und an!"
Rief Allit, „wer im Zelt sich lenzen kann,

Digitized by Google

Legt nicht ins Feld sich, wer den Braten riecht,
Schließt nicht die Nase; vorwärts! sonst verfiecht
Der Magen mir, es knistert drin, als raschten
Mühlsteine drin, die nie ein Korn erhaschten."
Chul lachte spöttisch auf und schmälte laut:
„Steckt' ich in deinen Knochen, deiner Haut,
Und jammerte wie du nach warmem Zelt,
Hielt ich's für Schimpf, hieß künftig einer Held
Und Stierbezwinger mich! Mir schnappt der Magen
Wie dir, doch lieber mag der Fresser klagen,
Als daß mein Hals sein letztes Liedlein singt.
Wenn ihr in Nacht und Nebel weiter dringt,
Ich bleibe hier, ich warte, bis der Tag
Mir zeigt, was in den Büschen lauern mag."
Die Lippen krauste Allit und er schielte
Der Eule gleich, wenn flatternd sie umspielte
Ein Spatzenschwarm, sie blinzt, und regt sich nicht,
So schielte höhnisch Chul er ins Gesicht;
Dann aber drehte Allit stumm sich fort;
Auch Nimrod, schwankend, zweifelnd, sprach kein Wort, —
Doch schon umdrängten ihn von allen Seiten
Die Krieger, ihre Beute auszubreiten.
Gewänder trugen, Pelze sie zuhauf
Und Lanzen warfen rasselnd sie darauf,
Verzierte Dolche, breite Schwerter, Beile,
Armlange Keulen, Bogen, schwanke Pfeile,
Dazwischen blitzten Halsgeschmeide, klangen
Und klirrten Nasenringe, bunte Spangen.
Und mehr schwoll Tosen und Geschrei;
Da trieben Reiter mit Geschnalz herbei
Die Rosse, die bislang im Felde jagten,
Dumpfwiehernd dann und wann, als ob sie klagten.
Bepackt mit Schläuchen manches, die voll Öl,
Mit Säcken voller Datteln, voller Mehl.

Digitized by Google

Auch blutige Beute gab es; kreiſchend ſprangen
Die Krieger, die in ihren Händen ſchwangen
Der Feinde Köpfe, ſchwingend ſie am Schopf,
Zum Hügel türmten hoch ſie Kopf auf Kopf.
Und Nimrod, lachenden Auges überſchaute
Die Beute er, wie Laſt auf Laſt ſich baute.
Und vom Kamele ſtieg er und wie trunken
Von Siegesluſt, — ſein Auge blitzte Funken, —
Trat an den Hügel er, des Todes Mal,
Draus die Geſichter grinſten, welk und fahl,
Erloſch'ne Augen ſtierten, Zähne gleißend
Durch ſtarre Lippen blickten, ſchier verbeißend
Im Tode noch die Wut. Mit ſtolzer Freude
Sah Nimrod auf des Todes reiche Weide,
Dann ſetzte jauchzend er auf einen Kopf
Den Fuß und ſchrie: „So wälze jeder Tropf
Im Staube ſich, wer wider Akkad ſchreit,
Mit Nimrod, mit dem Löwen, geht in Streit.
Ihr aber, Kinder Bels, laßt uns zur Nacht
Hier lagern, Trank und Speiſe hat gebracht
Der Feind uns wie zu luſtigem Feſtesſchmaus,
Ihr, Chul und Seth, teilt ihr die Beute aus!"

* * *

Er rief's und lenkte abſeits an der Hand
Sein Dromedar zum nahen Waldesrand.
Dort trug er Holz und dürren Miſt zuſammen,
Schlug Feuer, und bald praſſelten die Flammen
Empor, aufleuchtend durch des Dampfs Geſchwel;
Und jetzt ſprang auch das Weib ab vom Kamel.
Die rote Glut beſtrahlte ihr Geſicht,
Die ſchwarzen Augen ſpiegelten das Licht,
Aufblühte tulpenhell die braune Haut,
Blau ſchimmerte das Haar, mondlichtbetaut.

Digitized by Google

So blickte Nimrod sie und brünstig schlang
Er in die Arme sie; sie aber rang
Geschmeidig sich wie eine Katze los
Und hockte nieder, sinnend in den Schoß
Die Augen senkend. Hastig aber sprang
Sie wieder dann empor und klammernd schlang
Die Hände sie um Nimrods rechte Hand
Und fragte ihn, den Blick emporgewandt:
„Wer bist du, Starker, der zum Himmel ragt,
Vor dessen Blick der Tiger zitternd zagt?
Wie viele folgen deines Hornes Klang?
Ist dir vom Aufgang bis zum Niedergang
Die Wüste untertan? Sind deine Weiber
Dir gleich an Antlitz, ruhen ihre Leiber
Auf weichen Teppichen, sind sie mit Gold
Geschmückt und Perlen? Bist du ihnen hold?“
Verwundert horchte Nimrod auf den Schwall
Der Fragen, hier und da nur durch den Schall
Klang ihm ein Wort, das er verstand; er machte
Die Hand sich frei und sann; dann aber lachte
Er auf und sprach: „Ein Sohn bin ich des Andh,
Vor dem wie Reif die Feinde weggetaut,
Mein Ahn ist Bel und Nimrod ruft man mich,
Den Jäger, der dem Löwen nimmer wich.
Nach Vieh und Zelten geht mein Sorgen nicht,
An meinem Zeltdach strahlt der Sterne Licht;
Was ich besitze, — siehe da die Wehr,
Sieh hier die Arme, was bedarf ich mehr?
Und mag dein Fuß durch Staub und Tau nicht schreiten,
Soll unter ihn sein Fell der Panther breiten.“
Er sprach's, doch schnell ins Dunkel trat das Weib,
Die Hände ballte sie, es wuchs ihr Leib,
Und grollend rief sie: „Mit dir soll ich gehn?
Daß rauhe Stürme künftig mich umwehn,

Digitized by Google

Zerzausen, das von Balsam träuft, mein Haar,
Verwittern mein Gesicht, das mondesklar.
Seh' ich der Magd gleich, die im Felde dampft
Von Schweiß? der Hirtin, die im Miste stampft?
Der Knechte hundert folgen meinem Wort, —
Schleppt auch der mag're Fuchs die Weihe fort?"
Nimrods Gesicht ward finster und er packte
Am Armgelenk die Stolze, daß es knackte,
Und schrie sie an: „Nie sprach ein zierlich Schwälbchen,
Ein scheues Huhn, ein Antilopenkälbchen,
Mit Nimrod so; wie sich das Täubchen bläht!
Drück' ich den Kopf ihm, hat es ausgekräht."
Und fest hielt er das Weib, wie sie auch mühte
Sich loszuwinden, wie ihr Blick auch sprühte;
Da riß ein Scheit sie mit der freien Hand
Vom Feuer auf, schwang durch die Luft den Brand
Und keuchte grimmig: „Noch bin ich nicht dein,
Sieh, dies hier stoß' ich in die Brust mir ein!"
Mit einem Ruck, als träf' ihn selbst das Scheit,
Ließ Nimrod fahren ihren Arm; beiseit'
Flog auch der Brand; doch wie ein Geier stiert,
Wenn nach dem Lamm er in der Felsschlucht giert, —
Er stößt und eine Bärin reckt sich vor ihm auf, —
So blickte Nimrod, sah hinab, hinauf,
Und rief voll Staunen dann: „Wer bist du, Weib?
Dich zeugte keines Erdenweibes Leib!"
Sie aber höhnte: „Eine Feder nur
Des Falken liegt zerknickt dort auf der Flur;
Noch sind die Fänge meines Volkes stark,
Jenseits des Flusses, der an unsrer Mark
Dahinschießt wie ein Pfeil, da hausen mehr,
Denn Sterne zählt die Nacht in ihrem Heer,
Der Leute unsres Volks, wie Wolken kommen
Sie über euch, nicht wird euch Kühnheit frommen."

Digitized by Google

Sie ſprach's und blickte Nimrod lauernd an,
Der aber reckte breit die Bruſt und dann
Mit Ruhe gab er Antwort: „Sind es Geiſter
Des Abgrunds nicht, des ſchwarzen Zaubers Meiſter;
Sind ſie von Fleiſch und Blut, ich fürcht' ſie nicht,
Laß wie die Gänſe ſie in Scharen dicht
Herniederflattern, luſtiger kämpft es ſich,
Nach rechts und links, wenn jeder Schlag und Stich
Auf Knochen trifft, und Tauſend fang ich ein,
Ich brauche Knechte, Knechte ſoll'n ſie ſein."
Als rauſchte ihr in Sommersglut ein Born,
So lauſchend ſtand das Weib, es wich ihr Zorn,
Sie lachte hell, zu Nimrods Füßen ſtürzte
Sie nieder, ſeine Kniee weich umſchürzte
Mit beiden Armen ſie und rief empor:
„Du biſt es doch, den ſehnend ich erkor,
Du wirſt mich über alle Weiber heben,
Wirſt alle Feinde in die Hand mir geben."
Wie in die Ferne ſtarrte Nimrod, ſinnend
Strich er des Weibes Haar, das dunkel rinnend
Zu Boden floß, dann aber ſchüttelnd beugte
Den Kopf er und er murrte: „Nachtgezeugte,
Wie ſeltſam redeſt du! Ich bin ein Zweig
Des Stammes nur, nicht Wipfel und nicht Scheich."
„Und dort die Männer," fiel das Weib ihm ein,
„Sind deine Knechte nicht? nicht dir allein
Gehört ihr Arm? O, du haſt Löwenmut,
Warum nicht fließt in dir des Löwen Blut!
Dann wärſt du Herr und alle Beute dein,
Und dort die Hunde folgten dir allein!"
So raunte ſie, und rauh und heiſer klang
Die Stimme, wie des Luchſes Atem drang
Ihr Hauch zu Nimrod auf, da riß er ſie
Zu ſich empor, umklammernd Leib und Knie,

Digitized by Google

Umſchlang der Hüften üppig ſchwellend Rund
Und küßte gierig ihr die Bruſt, den Mund . . .
Dann brach er ſtöhnend aus: „Weib, welche Glut
Facht deiner Worte Pfeil mir an im Blut!
Wer ſagte von der Nacht dir, da ich lag
Einſam bei meinem Dromedar im Hag? . . .
Ein Traumbild ſtieg in meiner Seele auf,
Bis in den Himmel wuchs mein Haupt hinauf,
Wie eine Zeder dünkt' ich mich, tief unten
Sah ich zu Füßen mir im wimmelnd bunten
Gewirr der Akkad Krieger, in Geſträuch
Und Struth verwandelt, niedrem Buſchwerk gleich.
Ins Sonnenlicht taucht' ich der Zweige Spitze
Und mit dem Sturme ſpielt' ich, mit dem Blitze.
Und als ich erdwärts blickte, wie Gefieder
Ausbreitend mein Geäſt, da ſanken nieder
Tief in den Staub die Akkad, wie ſie neigen
Sich tief vor Bel, Anbetung zu erzeigen."
Flüſternd erzählte Nimrod ſo, und ſtöhnend
Nicht klangen ſeiner Worte letzte, — tönend
Wie leiſes Jauchzen brachen ſie hervor;
Und ſein Geſicht erglühte, raſch empor
Und nieder wogte ſeine Bruſt, es glühte
Mit ihm das Weib, von Luſt ihr Auge ſprühte.
Sie wollte reden, doch ihr Mund blieb ſtumm; . . .
Geſchlürf von Schritten klang; ſie ſah ſich um
Und glitt zu Boden; von dem Fluſſe her
Kam Allit und ſein Tier, bepackt wie er.
„He!" rief er, „Sohn des Audh, die Beute hier
Vergaßeſt du, was hilft das Feuer dir."
So ſpottend, warf er Schläuche, ſtraff und rund,
Zur Erde, Speer und Bogen, einen Bund
Schwarzbrauner Decken, legte drauf ein Kleid.
Von grellem Rot und ſchimmerndes Geſchmeid.

Digitized by Google

Schnell wandte sich das Weib hinweg und nieder
Zum Feuer hockte sie, durch ihre Glieder
Flog's wie ein Schauer: „Kalt, die Nacht ist kalt,“
So klagte sie, „feucht weht es durch den Wald.“
Erstaunt sah Allit auf, und Nimrod zuckte
Die Schultern, wie verwirrt, dann aber duckte
Er flink sich nieder, nahm das Bündel auf,
Nahm das Geschmeid und hastig sprach er drauf:
„Laß mich! Dies Weib ist nicht wie ander Weib.“
Er sprach's und hüllte eifrig ihren Leib
In Decken ein, warf nieder sich zu ihr,
Den Kopf in ihren Schoß, und hing die Zier,
Die bunte, die aus Steinchen, Plättchen, Zacken,
Aus blinkenden gereiht, ihr um den Nacken.
Erst lächelte, dann lachte Allit laut
Und rief: „Fürwahr, ein Weiser, Sohn des Audh,
Sprach einst zu mir: ‚Die Augen, Freund, verhängt!
Oft fängt gefang'nes Weib den, der es fängt.‘
Doch sag', wie kommt's, daß, fremd uns von Gesicht,
Die Hündin unsres Volkes Zunge spricht?“
Halb richtete sich Nimrod auf und sagte:
„Des Hag'ren Ohr ist fein, klug, was er fragte,
War taub und blind ich? rede, Weib, gieb kund,
Wer machte zwiefach Zunge dir und Mund?“
Das Weib sah eine Weile forschend an
Den Hag'ren, leise gab sie Antwort dann:
„Du fragst, so wisse! Euer Name drang
Nie in mein Ohr, nie eurer Rede Klang.
Gen Mittag aber, wo die Wasser brausen,
Die uferlosen, schaumgekränzt, dort hausen
Die Kinder Jobab, Hirten, schlank wie ihr,
Im Schlamme wälzen sie sich, Mensch und Tier.
Als in der Knospe noch mein Leben stand,
Drang in der Kassi, unsres Volkes Land,

Digitized by Google

Der braune Stamm; bald heimwärts ging sein Ritt,
Mich aber schleppte eins der Weiber mit.
So wuchs ich in den braunen Zelten auf,
Bis Tur, der greise Recke, zog herauf
Und vor sich her die Jobab trieb, die feigen;
Da fand und nahm er mich als Weib zu eigen.
Der Kaffi Edelster war es, dies Land,
Halb war es sein, es weidete vom Rand
Des großen Stroms bis an des Pfeilstroms Bord
Sein Vieh und Tausend horchten auf sein Wort.
Sein Wink gebot, er tat und es war recht . . .
Und Agga Tur war Amatsulas Knecht."
So schloß das Weib, und stolzes Lächeln flog
Um ihren Mund, als sie sich niederbog,
Als Nimrods Augen in die ihren brannten
Und schweigend Traum und Sehnsucht ihr bekannten.
Inzwischen sorgte Allit für den Schmaus;
Lang breitete er seinen Schafpelz aus,
Warf Mehl aus einem Beutel drauf und mengte
Mit Wasser es, bis in die Finger hängte
Der Teig sich, dick und schwer; zum Fladen preßte
Den Teig er, rund gleich einem Storchennefte,
Und schob ihn in der glimmenden Asche Brand:
Stumm bei der Arbeit saß er, unverwandt.
Dann aber rief er: „Nicht hat dir gelogen
Des Weibes Mund, die Kinder Jobab zogen
Unweit den Bergen einst, da wir gehaust;
Doch unsre Väter haben sie gezaust,
Bis sie gen Aufgang wandten ihren Zug,
Aussätzig war ihr Leib, ihr Herz voll Lug."
Er rief's, und aus der Asche zog er schnell
Den Fladen, dessen Kruste bräunlich hell.
Und, tunkend sie in Öl, schlang von den Brocken
Er mit Behagen, eh' sie hart und trocken.

Digitized by Google

Auch Nimrod brach und Amatsula brach
Ein Stück sich ab, und schmausend Nimrod sprach:
„Wär' auch ein Braten besser nach dem Streit;
Nie aß ich Brot, das so voll Süßigkeit.
Auch unsre Weiber sammeln Korn und mahlen
Das braune Mehl, doch schmeckt's wie Mandelschalen."
Zum Weibe sprach er so, doch sie blieb stumm,
Sie blickte in der Ebene sich um,
Wo um die Feuer sich im Tanze schwangen
Die Krieger, bunt von Beuteschmuck; sie sangen
Und warfen in die Luft die Lanzen hoch,
Und mancher Schimpfruf hin- und wiederflog.
Da griff auch Allit nach dem Saitenspiel
Das selbst im Kampfe nimmer ihm entfiel;
Fünf Saiten hatte über Ziegenfell
Auf plumpem Rahmen er gespannt, doch hell
Klang auf das Spiel, als er die Saiten schwang
Behend von rechts und links; er schlug und sang:
„Wie in den Wolkenmantel dein Gesicht
Du heut verbirgst, du blasses Wüstenlicht!
Umsonst halt' ich am Trennungsbrunnen an,
Kein Laut, kein Schritt, — ein Fuchs nur schleicht heran.
Kind Amrus, eh noch zwischen uns die Nacht
Sich breitet, hast du meinen Gruß verlacht.
Auf! mein Kamel, dem Nachtwind gieb den Bug,
Laß hinter dir des Sandes Wirbelflug!
Lug aus, mein Speer! Der Sohn des Malek schweift
Am Wüstensaum, wo er nach Beute streift.
Er schleicht und blickt wie eine Otter blickt;
So mir den Ohm hat er mit List umstrickt.
Er stieß ihn nieder in die Felsenkluft;
Dies ist der Weg, voll Bluthauch ist die Luft.
Nun rüste, Sohn des Kothes, dich zum Strauß,
Schon wittern dort die Geier fetten Schmaus.

Digitized by Google

Mich aber treibt's zum Mandelblütental,
Da blinkt ein Bach, — so blinkt durchs Laub ein Strahl.
Da tränkt die Ziegen Milka und sie lacht;
Kind Amrus, sie ist Tag und du bist Nacht."
Noch manches Lied sang Allit, bis die Hand
Ihm schlaff entglitt, da warf er in den Sand
Sich müde nieder, und auch Nimrod streckte
Zur Seite sich des Weibes, das ihn deckte
Mit langem Pelz; um ihre Hüfte wand
Er seinen Arm und preßte ihre Hand.

* * *

Nur Amatsula schlief nicht, blinzelnd schlossen
Und hoben ihre Lider sich, verdrossen
Zog sie die Lippen und dann wieder lachte
Sie leise, wenn sie ihres Sieges dachte.
Auf einmal aber schrak aus wachem Traum
Sie zitternd auf, ihr war's, als ob vom Saum
Des Wäldchens wie ein Hauch ihr Name bebte;
Sie starrte hin, und da, als ob er lebte,
Bewegte sich ein Strauch, er rückte näher
Und näher, langsam, heimlich wie ein Späher.
Rasch nach dem Schwert, das neben Nimrod lag,
Dem Schwerte Turs, mit dem er ihn erstach,
Griff Amatsula; da, zur Erde neigte
Der Strauch sich plötzlich und ein Antlitz zeigte
Sich, bunt und grell bemalt. Aufatmend ließ
Das Weib den Griff des Schwertes los und stieß
Mit leisem Flüsterlaut den Ruf hervor:
„Du, Eri Aku, du! was suchst du, Tor?"
Der Angerufene rutschte auf den Knien
Herbei, — ein schwarzer Rock umbauschte ihn, —
Wie eine Fledermaus, die Flügel spreitend,
Dicht überm Grase huscht, unhörbar gleitend.

Digitized by Google

Und wie ein Ziſchen flog's aus ſeinem Mund:
„Ich folgte dir, bei Tag, bei Nacht, allſtund;
Jetzt biſt du mein; den Greis verſchlang die Nacht,
Kaum ſechs mal Zehn entrannen aus der Schlacht.“
Er rief's, und ſeine Augen, lüſtern quollen
Die gleißenden hervor, die Lippen ſchwollen,
Die magren Hände legte zitternd er
Auf Amatſulas Arm und keuchte ſchwer.
Sie ſchob die Hände fort und wies zur Seite,
Auf Nimrod; da verzerrte ſich das breite
Geſicht des Finſtren, grimmig ſchob den Kopf
Er näher vor, es wackelte ſein Schopf.
Und heiſer raunend: „Sprich, iſt dies der Hunde,
Der fremden, Herr?“ zog ſchnell er aus dem Schlunde
Des weiten Ärmels einen Dolch von Erz
Und ſchwang ihn drohend gegen Nimrods Herz.
Mit dumpfem Aufſchrei ſtieß das Weib zurück
Den Dolch, den Arm, es funkelte ihr Blick,
Von ihren Lippen klang es haſtig: „Fort!
Tu, wie ich ſage, höre auf mein Wort,
Nicht frage jetzt; zu unſren Leuten geh'
Und ſprich: Vergeßt die Toten, euer Weh
Weckt keinen auf, vergeßt den Sturmestag,
Das Weib des Tur errettet euch von Schmach.
Seid fröhlich, und wenn wiederum das Licht
Grad über eurem Scheitel ſteht und ſticht,
Mit Pauken dann und Flöten zieht entgegen
Den Hirten, keine Furcht mehr ſollt ihr hegen.“
Verwundert ſtarrte der Schamane an
Das Weib, mißtrauiſch murrend ſprach er dann:
„Der Bach verſiegt, wenn rot der Sommer glüht,
Was aber, Stolze, wandelt dein Gemüt?
Wer giebt dir über dieſe Hirten Macht?
Fluch über ſie, fall' über ſie die Nacht!

Digitized by Google

Weib, wenn du trügst! ... doch ist es wahr, dein Wort —
Den Einen nur laß mir, den Einen dort!“ ...
Und wieder hob er seinen Arm und wieder riß
Das Weib ihn fort, es knirschte ihr Gebiß,
Und feucht schlug ihm ihr Atem ins Gesicht,
So zischte sie ihn an: „Du Knecht, du Wicht!
Den du erschlagen willst, er ist der Leu,
Der unsre Feinde all' zerbläst wie Streu,
Er wird uns rächen, uns zu Füßen strecken,
Die heut noch prahlend ihre Häupter recken.“
Wie eine Schlange bog sich hin und her,
Ob er auch wagte keine Antwort mehr,
Der Finstre, lauernd sah er Nimrod an,
Den Schlafenden, und Amatsula dann.
Doch als sie herrisch winkte mit der Hand,
Kroch er zurück zum Walde und verschwand.

* * *

Noch lange sah ihm nach das Weib, voll Hohn
Die Lippen kräuselnd: „Mich will er zum Lohn!
Weil er mein Knecht ist, weil mein Hauch ihn biegt,
Den Zaub'rer, der die Geister selbst besiegt.
Weg! toller Hund, du bellst zu früh nach Lohn,
Die Tatze, die dich schleudert, hebt sich schon.“
So murmelnd, streckte sie sich lächelnd nieder,
Und bald zum Schlafe senkten sich die Lider ...
Als sie erwachte, schreckte sie empor
Aus Träumen, drin sie zitternd sich verlor.
Auf leichtem Rosse jagte sie durchs Land,
Durch Wüste, endlos, Sand und nichts als Sand.
Umsonst riß an der Mähne sie das Roß,
Stach ihm ihr Messer in den Hals, — es schoß
Gleich einem Pfeil dahin und hielt nicht an,
Ob Blut auch, wie aus tiefer Quelle, rann.

Digitized by Google

Das Blut beſpritzte ſie; wie dunkle Flut
Schwoll es am Boden an, die Luft ward Blut,
Und plötzlich ſchüttelte das Roß ſie ab,
Erſtickend ſank ſie in die Flut hinab —
Da wachte mit Geſtöhn ſie auf und fühlte
Erſchauernd, wie der Morgen ſie durchkühlte.
Von allen Seiten prallte ihr ans Ohr
Lärm und Geſchrei, mit Haſt ſprang ſie empor;
Ihr Auge aber ſah nur ein Gewimmel
Von Schemen, die ſich reckten bis zum Himmel,
Hier tauchte auf ein Kopf, dort eine Hand,
Ein Höcker dehnte ſich zur Felſenwand
Im Nebelmeer. Und Amalſula brach
Sich durch den Dunſt, der unbeweglich lag,
Nur keuchend Bahn, als ob in Fluſſes Mitte
Sie ſchwankend, blind dem Strom entgegenſchritte.
Nur wenige Schritte ging ſie, als ihr nah'
Ein Lachen klang, und eh' ſie ſich's verſah,
Stand ſie an Nimrods Seite, und er wandte
Sich zu ihr hin, und als er ſie erkannte,
Die tief ſich Neigende, da muſternd blickte
Er an ihr nieder, lächelte und nickte
Behaglich, und er grüßte ſie und ſprach:
„Auf weißen Blumen wandle jeden Tag
Die vor mir Gnade fand, die edel ſchreitende,
Die hochgebaute, mit Zypreſſen ſtreitende."
Dann aber wies er, faſſend ihre Hand,
Auf eins der Pferde hin, das vor ihm ſtand,
„Sag' du uns, Weib, ſind deines Volkes Männer
Wie Kinder, die ſich auf den Wüſtenrenner
Nicht wagen, zitternd, wenn er raſt und ſchreit?
Was reiten ſie auf Eſeln in den Streit?"
So ſprach er fragend, ſtaunend ſah ihn an
Das Weib und eifrig gab ſie Antwort dann:

Digitized by Google

„Kroch aus der Erde Nacht, kroch aus dem Meer
Dein Volk hervor? daß eure Augen leer
Wie Maulwurfsaugen? Herr, schwing' dich hinauf
Und siehe selbst! Wie Donner ist sein Lauf,
Sein Leib ist wie der jungen Palme Schaft,
Sein Aug' ist Feuer und sein Schenkel Kraft.
Stolz wie der Wüsteneſel ist's und wild,
Von seiner Hufe Schlag dröhnt das Gefild,
Es flattert, wie Gewölk im Sturmesbraus,
Die Mähne, freudig fliegt es in den Strauß;
Dann dampft die Nüster, wie Geschmetter klingt
Sein Wiehern, daß des Feindes Mark durchdringt, —
O Herr, kein Esel ist das kühne; Roß,
Das ist sein Name, Blitz und Kampfgenoß . . ."
Verwirrt, daß jäh ihm in die Wangen schoß
Das Blut, trat Nimrod näher zu dem Roß
Und murmelte, betastend Bug und Haar:
„Ein Weib macht Männer stumm. Das Weib spricht wahr,
Kein Langohr ist's!" Und laut dann rief er aus,
Das Schwert der Beute schwingend mit Gesaus:
„Nein, Zaub'rer sind die Fremden, — Kinder nicht.
Sag, Weib, wer hämmert Waffen euch, so licht
Wie Erz, das aus der Berge Adern schlemmt
Der schäumende Bach und es aufs Ufer schwemmt?
Doch nimmer sah ich, daß aufs Ufer warf
Der Bach, wie dies, ein Messer lang und scharf . . ."
Voll Spott erwiderte das Weib: „Zu Hirten
Der Wüste, die den hung'ren Gast bewirten
Mit wildem Honig und mit rauhem Gruß,
Zu ihnen setzt kein Kluger seinen Fuß.
Zu ihnen kommen nicht von Aufgang her
Fremdlinge, die uns bringen Schwert und Speer,
Geschmeide und Gewänder, weich und bunt,
Verzierte Schuhe, Rosse schlank und rund.

Digitized by Google

Im Frühling kommen sie, von ferne klingen
Getrommel und Gepfeif, wir aber bringen
Den Fremden Vieh und Korn und Öl und Datteln,
Wenn sie zur Heimkehr ihre Tiere satteln."
Stumm lauschte Nimrod, vorgebeugt, die Linke
Aufs Schwert gestützt, und weit, als ob es trinke
Aus Amatsulas Worten frohes Licht,
Weit ward sein Auge, heiter sein Gesicht.
Und als sie endete, da warf empor
Den Kopf er, und frohlockend brach's hervor
Aus seinem Munde: „Männer, hörtet ihr!
Das ist das Land, dies Land erträumten wir.
Erzählten nicht die Väter von der Au,
Die gegen Morgen liegt, ein Tropfen Tau
Im Kelch der Lilie, so umsäumt von Wellen
Der großen Ströme, von den blinkend hellen?
Einst hauste Akkad unser Vater dort,
Der Belgezeugte, Zauber war sein Wort,
Zu seinen Füßen lag der Leu, ihm neigten
Des Himmels Bäume ihr Gezweig und reichten
Ihm ihre Früchte, Feigen gab der Dorn,
Er stampfte, und es quoll ein Honigborn.
Da blähte sich vor Stolz sein Herz, und rüttelnd
Des Himmels Pfosten, sie wie Äste schüttelnd,
Daß Mond und Sterne schwankten, blütengleich,
Schrie Akkad: „Bel, laß teilen uns dein Reich,
Du bist die Wurzel, Stamm und Wipfel ich,
Sieh, unter deinem Zelt begrab' ich dich."
Bel aber rief die Götter, und hernieder
Von den Gestirnen rauschte ihr Gefieder;
Adar schwang seiner Keule Felsenknauf
Nach Akkads Schultern, krachend schlug sie auf,
Daß Arm um Arm verdorrend niederglitt.
Auf schwarzem Dromedare schnaubend ritt

Digitized by Google

Der Riese Raman, Nachtgewölk umfloß
Ihn wie ein Mantel, Blitz war sein Geschoß
Und Donner sein Gebrüll; er ritt zur Erde,
Sein Hauch versengte Gras und Hirt und Herde,
Die Ströme riß er tosend aus den Spalten,
Daß ihre Fluten ineinanderprallten,
Verschlingend Land und Luft. Da wie ein Wild,
Das hier- und dorthin flüchtet durchs Gefild,
Enteilte Akkad vor der Götter Zorn,
Rang mit der Flut, barg sich in Busch und Dorn.
Bel aber wollte nicht des Sohnes Tod,
Er wies ihm einen Baum, der wie ein Boot
Durchs Wasser schnitt; auf seinen Ästen fuhr
Der Stolze, bis auf fremder Bergesflur
Er trocknes Erdreich sah. Da wich der Bann
Der Finsternis, die trübe Flut verrann.
Und auf des Berges Gipfel fand er wieder
Sein Weib, das Bel geführt, doch als er nieder
Ins Tal stieg, sah er Strom und Au nicht mehr,
Rings trieb der Staub der Wüste um ihn her . . .
Ja, wahrlich, Bel ist Wind, und wir sind Sand,
Jetzt führt er uns zurück in Akkads Land."
So jauchzte Nimrod und die Reiter schrieen,
Sicher näher drängend: „Auf! und laß uns ziehen! . . ."
„Dies ist das Land! . . . Führ' zu des Himmels Bäumen
Uns, zu den Bächen, die von Honig schäumen."
Da winkte Nimrod, und er wies hinaus
Gen Ost, wo durch der Nebel feuchten Braus
Glühend der erste Pfeil der Sonne stob.
Ein fahler Kranz von Regenbogen wob
Sich überm Flusse, bis der Dunst in Flocken
Zerrieselte, bis stolz sein Haupt, von Locken,
Von goldig strahlenden, umwallt, der Tag
Erhob, daß bald die Luft wie eitel Schlacke lag,

Digitized by Google

Dick, dunſtig, ſtaubverbrannt. Und gellend klang
Der Ruf der Reiter, der ſich aufwärts ſchwang,
Grüßend das erſte Licht. Dazwiſchen heulte
Markſchütternd dumpf das Horn, und jeder eilte,
Zu klimmen aufs Kamel. Auch Nimrod rüſtete
Sein Dromedar, das ſchlanke, rundgebrüſtete,
Und hob das Weib hinauf, er ſelber zog
Sich auf des Tieres Hals, den leicht es bog.
Dann ritt er langſam durch das Feld der Schlacht;
Dort ſprengten noch die Wachen, die zur Nacht
Die Kreiſchenden verſcheuchten von den Leichen,
Wenn ſie genaht mit Flattern und mit Schleichen.
Doch immer noch hielt lauernd in der Runde
Das hungrige Gezücht; Schakals und Hunde,
Die ſpitzen Schnauzen hoch emporgeſtreckt,
So ſtanden ſie, die Beine lang gereckt,
Mit ſtarren Augen. Wie Gewölk, das bebend
Sich hebt und ſenkt, lag in den Lüften ſchwebend
Der Geier düſtres Volk, zuweilen nur
Schwang einer gierig ſich herab zur Flur.
Dann huſchten von der Pferde Äſern kreiſchend
Die Krähen auf, im Fluge noch zerfleiſchend
Kros und Geſchlinge; mit den Schnäbeln packten
Es alle auf einmal und zeternd hackten
Sie aufeinander, vom Gedünſt der Leichen
Berauſcht, dem ſchwülen, ſumpfesmodergleichen.
Voll Ekel hielt das Weib den Atem an,
Auch Nimrod knirſchte ſtöhnend dann und wann,
Wenn einen Freund er blickte, fahl und ſtier,
Und eilig trieb er vorwärts dann ſein Tier.
Als ihn die Wachen ſahen, flog heran
Der Reiter einer, Nimrod rief ihn an:
„Dich ſucht' ich, Sohn des Uz, ſei du mein Mund,
Vernimm mein Wort und tu's dem Scheiche kund.

Digitized by Google

Zum Scheiche, zu den Älteſten ſprich dies:
„Frei iſt der Strom, wie Nimrod euch verhieß,
Der Feinde Leiber hat er euch gemacht
Zur Brücke, wie ein Sturm brach ſie die Schlacht.
Nun kommt herüber, offen liegt das Land,
Dies Land zeugt Schätze, wie die Wüſte Sand!“ . . .
So ſprich und breite prunkend vor dem Scheiche
Des Kampfes Beute aus, die bunte, reiche.“
Der Sohn des Uz verneigte ſich und ſprach:
„Wohl folgt' ich lieber deiner Lanze nach,
Doch du biſt Wind, ich bin der Flamme Rauch,
Gen Abend weh' ich, trifft mich ſo dein Hauch.“
Er ſprach's und wollt' enteilen, doch ihn faßte
Am Mantel Nimrod und er rief: „Nicht haſte!
Eh' du dich rüſteſt, geh' und ſammle hier
Die Männer, die im Streit verlor'n ihr Tier,
Daß unſren Toten graben ſie die Gruft,
Der Feinde Aſche ſtreuen in die Luft.“
Voll Stolz ſich brüſtend horchte Nimrods Wort
Der Jüngling und in Eile ritt er fort.
Auch Nimrod wandte ſein Kamel; ſchon jagten
Der Reiter viele landhinein und wagten
Sich tummelnd weit voraus; die andern zogen
In dichten Schwärmen nach, — ſo vor den Wogen
Eilt flüchtig weißer Schaum, wenn durch die Klippen
Sie rollen auf des Strandes Felſenrippen.

* * *

Und zu dem Schwarm, der in der Mitte zog,
Geſellte Nimrod ſich; ſein Auge flog
Nach rechts und links, und laute Rufe ſprangen
Von ſeinen Lippen, wenn im Graſe Schlangen
Sich plötzlich vor ihm bäumten, durch die Binſen
Ein Eber ſtarrte, plump, mit finſtrem Grinſen.

Digitized by Google

In dichtem Grase ging der Ritt, die Luft
Durchrann des gelben Wermuts herber Duft,
Und weiter ging es über breite Strecken
Von blauem Lehm, durch dichtverschlungene Hecken
Von Dorngesträuch, durch Öde, die, wie Schnee,
Von Salz erglänzte, eine starre See.
Schon faltete sich Nimrods Stirn, verdrossen
Schloß er die Lider vor den Glutgeschossen
Des Sommertags, wie siedend heißer Rauch
Umschwülte seine Brust der Erde Hauch.
Nicht lange ritt er so, schlaff und ermattet;
Sein Auge lachte plötzlich auf, beschattet
Von grünen Wedeln, lindes Säuseln fühlte
Er niederwehen, das ihn labend kühlte.
Weithin zu seiner Rechten zog am Rand
Des breiten Stromtals eine dunkle Wand
Von Palmen, wölbend ihrer Wipfel Bogen
Zu Zelten, schattiggrün. Und leises Wogen
Und Rauschen endlos ging's von Baum zu Baum,
Als flüsterte der Hain im Mittagstraum.
Inbrünstig rührte Nimrod mit der Hand
Der heiligen Stämme Grün; emporgewandt
Den Kopf, sog er der Datteltrauben Duft
Und horchte auf das Raunen in der Luft.
Ihm war's, als tönte im zwitschernden Singen
Der Vögel, die sich mit leuchtenden Schwingen
Auf den Zweigen wiegten, den bebenden,
Als tönten die Blätter, die wispernd webenden,
Das Wort und immerdar das Wort, das Wort:
„Dies ist der Tag, nun rüste dich! sieh dort
Und hier, sieh alles, das ist dein, ist dein,
Du hast's erkämpft, dir neigt es sich allein.
Dies ist der Tag, nun breit' die Flügel aus,
Du Adler, rings die Welt ist nun dein Haus!" . . .

Digitized by Google

So klang es Nimrod, Flammenrauſch beſtrickte
Den Geiſt ihm, und empor ſich reckend, blickte
Er um ſich und ſchrie laut: „Ja mein, ja mein,
Ihr Auen, meines Fußes Teppich ſein“ . . .
Jäh brach er ab, der Jubelruf verwehte
Im ſtaunend leiſen „Ah!“ und haſtig drehte
Sich Nimrod um: „Was iſt das? Weib, ſag an.“
So rief er, und aus träger Ruhe Bann
Schrak Amatſula auf, wie fragend neigte
Sie langſam ſich nach vorn und Nimrod zeigte,
Ausſtreckend ſeinen Arm, hinaus ins Land,
Wo Flur an Flur ſich dehnte bis zum Rand
Des Himmels, wogend von des Kornes Meer,
Von Seſamſtauden, frucht- und dolbenſchwer.
Stumm blieb das Weib, noch immer fragend blickte
Zu Nimrod ſie empor, der eifrig nickte;
Da ſchwang er vom Kamel ſich und es leitend
Ins Korn hinein, ſprach er, die Arme breitend:
„Sieh dort und dort, allüberall nur Korn!
In unſren Tälern blüht es um den Born
Spärlich und dünn, wie Manna im Geſtein,
Und hier durchwallt die Luft der gelbe Schein.
Weib, warum ſammelt nicht dein Volk die Ähren?
Da möchtet Tag um Tag ihr fröhlich zehren
Das zarte Mehl, das iſt ein leckrer Schmaus,
Wenn braun es aus der Aſche kommt heraus.“
Hell lachte Amatſula auf: „Du haſt,“
So rief ſie, „nachts von unſrem Mehl gepraßt.
Ein Hirt der Wüſte biſt du, trotzig blickt
Dein Auge, wie der Wüſteneſel blickt,
Dein Haupt iſt eines Stieres ehern Haupt,
Dein Arm ein Tiger, wenn das Rind er raubt,
Doch töricht iſt dein Sinn, dein Herz voll Nacht,
Nie ſahſt du, wie die Erde locker macht

Digitized by Google

Das Krummholz, schau' dich um, da liegt das spitze!
So — in der Erde furcht es Ritz' an Ritze,
Wenn es der Büffel schleppt; dahinter geht
Der Knecht, der Körner in die Furchen sät.
Das ist der Kaffi Kunst, die Erde pflegen
Und tränken sie, lechzt glühend sie nach Regen,
Mit Wasser aus dem Strom, dann schwillt ihr Schoß,
Vom schwarzen Bette ringt jed' Korn sich los,
Streckt grünend sich ins Licht, und kommt die Zeit,
Gebiert es hundert Körner, dicht gereiht."
So redend, war die Stolze abgestiegen
Und mit dem Pflug versuchte sie zu pflügen,
Bald aber ließ sie ab und wand von Ähren
Sich einen Kranz, ins Haar den goldig schweren
Sich drückend; glühend schaute Nimrod an
Die Glänzende, indes sein Geist noch sann
Den Worten nach, die staunend er vernommen.
Erstaunt auch hatten, die hinzugekommen,
Die Reiter aufgehorcht, neugierig brachen
Die Halme sie und aufeinander sprachen
Sie eifrig ein. Auch Nimrod, auf sich rüttelnd,
Sprach, wie voll Zweifel mit dem Kopfe schüttelnd,
Zu Amatsula, pressend ihre Hand:
„Weib, bist ein Traum du, ist ein Traum dies Land?
Nicht Menschen seid ihr, Menschen so wie wir,
Seltsame Wunder zeigst du lächelnd mir.
Mein Kopf ist wirr, doch eins noch sag' mir an,
Wenn Tag um Tag ihr hockt beim Korne, wann,
Ja, wann ziehn eure Männer in die Schlacht,
Nach Raub und Beute, zur Gazellenjagd?"
Mit düstrem Auge, sich die Lippen beißend,
Stand Amatsula, ihren Kranz zerreißend,
Und grollend gab sie Antwort: „O, ein Leu
Bist du und unsre Männer leichte Spreu.

Digitized by Google

Auf weichem Lager ruhn sie Tag um Tag,
Ihr Schwert ward stumpf und ihre Seele zag;
Da stritten sie vergebens wider dich,
Die Toren! mehr als sie erhöhst du mich . . .“
So sprach sie, doch fiel Nimrod ihr ins Wort:
„Ja, wie diesen Hasen scheuchten wir sie fort,
Doch klug sind sie, voll List und zauberweise,
Und klüger als der Akkad fromme Greise.
Daß sie noch lebten! daß sie zu uns kämen
Und machten einen Bund! dann lehrten zähmen
Sie uns das Roß und unsre Zelte mieden
Die Fremden fürder nicht, die Blitze schmieden.
Dann lehrten unsere Knechte sie, mit Regen
Die Erde tränken und das Korngras pflegen.
Daß sie noch lebten! Lebt denn keiner mehr,
Hat alle sie gefressen unser Speer?“
Rasch blickte auf das Weib, als wolle lesen
In Nimrods Auge sie, ob Spott gewesen
Sein mildes Wort, doch ernst war sein Gesicht,
Sein Blick wie nach dem Sturm das Abendlicht.
Da stürzte sie zu Füßen ihm, umschlang
Die Kniee ihm und ihre Stimme klang
In Freude zitternd, als sie rief: „Nein, nein,
Nicht alle gingen in das Dunkel ein,
Kaum sechs mal Zehn entrannen deinem Speer,
Doch Tausend wohnen rings im Land umher.
Zerbrich sie nicht in deinem Grimm, dann werden
Dir alle folgen wie dem Hirt die Herden,
Du wirst ihr Herr sein und vor dir wird neigen
Sich dein und mein Volk, beide dir zu eigen.“
„Mir folgen! meine Knechte sein: ein Stecken
In meiner Hand, zu biegen ihn, zu strecken!“
So murmelnd holte Nimrod Atem tief
Und dachte nach und fuhr dann fort und rief:

Digitized by Google

„Wie eine Schlange geifernd krümmt und biegt
Sich unter dir der Feind, den du besiegt;
Zertritt sein Haupt, sein Weib, all seine Brut,
Mit seiner Seele bürge uns sein Blut! . . .
Das ist der Akkad Satzung. Doch gebeugt
Hat oft der Atem sie, der sie gezeugt,
Nie aber hat geschwankt wie leichte Reben
Im Winde Nimrods Wort, . . . dein Volk soll leben!"

* * *

Das Weib erhob sich, wie im Taumel sprang
Sie auf, doch eh' ein Wort durch ihre Lippen drang,
Scholl näher und näher Getrapp und laut Geschrei:
„Ihr Akkad! neue Feinde! dort! herbei!"
So rufend sprengten durch das Korn heran
Zu Nimrod Reiter, eifrig Mann auf Mann.
Da, wie der Aar auffliegt vom Bergeshang,
Riß aufs Kamel er Amatsula, schwang
Sich selbst hinauf und stürmte vorwärts; nach
Die Reiter ihm, daß rings am Boden lag
Zerknickt das Korn, die Ölsaat wie zerpreßt;
So fährt ein Taubenschwarm empor vom Nest
Und ist dem Aug' entschwebt. Durch dichte Saaten,
Vorbei an niedren, strohgedeckten Kathen,
Über schmale Rinnen, wasserlos, zerstampft,
Glitten die Reiter vorwärts, glutumdampft.
Und wie dem Bache zu der Dattelwald
Sich in der Wüste drängt, so drängte bald
Sich Hütt' an Hütte, aufgehäuft aus Schlamm
Und Ziegeln Lehms, wie Nester an dem Stamm
Der Palmen klebend, schmutzig und zerborsten.
Kaum einen Blick nach den verlass'nen Horsten
Warf Nimrod, mitten ritt er in den Schwall,
Der flutend vor ihm brauste gleich dem Fall

Digitized by Google

Des Gießbachs im Gekläft, wenn silbrig stäubend
Er niederklatscht und prasselt, ohrbetäubend.
Wie Rinder, wenn sie auseinanderjagt
Der Wolf, da kreisen toll und blindverzagt
Sie durch das Feld und kreisen nah und näher
Dem lechzenden, zum Sprung geduckten Späher,
So flüchteten die Weiber auf und nieder
Mit gellendem Geschrei und immer wieder
Zum Dorfe kehrten sie, wo lachend, fluchend
Die Akkad sprengten, sie zu haschen suchend.
Dazwischen irrten Greise, schonungheischend
Und ängstlich stöhnend, Kinder bargen kreischend
Im Korne sich, nur an des Dorfes Ende
Hielt eine Schar von Kriegern, stumm, die Hände
Geklammert um die Waffen, und die zückten
Sie drohend, als die Reiter näher rückten.
Kaum blickte Amatsula sie, da glitt
Sie hastig nieder vom Kamel und schritt
Den Männern ihres Volkes zu; die liefen
Voll Eifer ihr entgegen, lärmend riefen
Sie durcheinander, nach den Reitern zeigend;
Und Amatsula stand und horchte schweigend.
Dann aber streckte sie gebietend aus
Die Rechte, da verklang der Stimmen Braus;
Und Amatsula sprach von Nimrods Macht,
Wie heiße Lust das Land in ihm entfacht,
Und lauter rief sie dann: „Wohlan, ihr Treuen,
Schließt einen Bund mit ihm, dem Wüstenleuen,
So werdet nicht der Hirten Knechte, nein,
Die Herren ihr der plumpen Büffel sein.
Seid Füchse, tretet sacht, folgt meiner Spur,
Folgt meinem Wink, in mir lebt Agga Tur."
Sie rief es, und es leuchtete gewitternd
Ihr Auge, um den Mund ihr flog es zitternd;

Digitized by Google

Doch zweifelnd blickten sich die Kassi an
Und murmelnd es von Lipp' zu Lippe rann:
„Mit Hirten einen Bund!“ . . . „Auf Tücke sinnen
Die Hunde, unsre Waffen zu gewinnen! . . .“
„Der Weiber Rat ist trübes Fackellicht,
Drei Schritt' erhellt es, doch die Ferne nicht . . .“
„Ja, wahrlich, seinen Göttern will erschlagen
Der Wolf uns, lieber laßt den Kopf uns wagen!“
Nur einer von den Kriegern trat heran
Zu Amatsula: „Laß mich sehn den Mann,
Der Tur und seinen Stolz zu Staub gemacht,
Daß ihn das Weib vergessen über Nacht.“
So sprach er, eine Weile finster starrte
Das Weib den Jüngling an, der stumm verharrte,
Dann aber wandte sie sich schnell und führte
Zu Nimrod ihn und neigte sich und rührte
Wie bittend Nimrods Fuß, indes sie sprach:
„Herr, deiner Augen Licht beschämt den Tag;
Sei wie der Tag! in deine Hand gegeben
Ist dieses Volk, sein Gut, sein Blut und Leben.
Du aber hast's gesichert deiner Magd;
So komm' und sprich; noch ist das Volk verzagt,
Mach' einen Bund mit uns, mit diesem hier,
Der Sohn des Mabuk, Assur, neigt sich dir;
Für alle gilt es, was dir schwört sein Mund,
Sie alle dir zu Knechten macht der Bund.“
Der Sohn des Mabuk blickte Nimrod an
Und Nimrod ihn. „Fürwahr, ein beff'rer Mann
Ist dieser Hirt,“ rief da der Jüngling aus,
„Sein Auge glänzt, an Wuchs ist er ein Strauß,
Kein greiser Tiger, düster von Gesicht
Wie Tur; er wird ein Quell uns sein, ein Licht.“
Er rief's, und unter seinen dichten Brauen
Blitzten die Augen keck, die klugen, schlauen,

Digitized by Google

Frei hob er seine Stirn, die mutig trotzende
Und reckte die Gestalt, die muskelstrotzende.
Und Nimrod maß mit Freude die Gestalt,
Die Akkad aber, die sich dicht geballt
Um ihren Führer, blickten mit Erstaunen
Auf Nimrod, durch die Reihen ging ein Raunen,
Ein dumpfes Murmeln, laut und lauter schwoll
Es brausend an, verkündend Zorn und Groll.
Und plötzlich durch die Haufen brach sich Bahn
Seth, Kistars Bruder; kollernd wie ein Hahn,
Der sein Gefieder sträubt und hoch sich streckend
Sich auf den Feind stürzt, flatternd ihn bedeckend, —
So an die Seite Nimrods sprengte Seth,
Die Faust geballt, vom Mantel weit umweht,
Und polternd stieß er breiten Mund's hervor:
„Herr, träufelt mir ein Unhold Gift ins Ohr?
Es klingt mir drin ein Wort, ein sinnlos Wort:
Der Wüstenleu macht mit den Hunden dort,
Die zitternd unter unsrer Lanze schrei'n,
Mit denen einen Bund! Sag' nein, sag' nein!
Erheb' die Lanze, laß uns über sie,
Sie alle in den Staub, Mann, Weib und Vieh,
Ihr Blut soll rauchen, daß der Dampf erquicke
Die Tapf'ren, die erschlagen ihre Tücke!"
Nimrod hob straff den Kopf und ins Gesicht
Schrie er dem Sohne Heths: „Zurück, du Wicht!
Was blähst du dich vor mir, du Kauz der Nacht?
Jetzt bist du vorn, doch hinten in der Schlacht.
Hast du den Greis, der Kistar schlug, erwürgt?
Ich tat's, und ich hab' diesen hier gebürgt
Das Leben; wie des Weisen Zunge spricht:
Aus einer Hand kommt Gnade und Gericht."
Seth wich zurück, doch knirschend rief er aus:
„Ihr Männer, bin im Pelze ich die Laus,

Digitized by Google

Seid ihr wie faules Aas? Ist Mark allein
Der Sohn des Audh, und wir sind hohl' Gebein?
Die Reiter, schüttelnd ihre Lanzen, schoben
Sich ruckweis vor und drängten sich mit Toben,
Mit wirrem Lärm um Seth: „Er redet klug."
„Sein Wort ist Salz!" „Des Redens ist's genug;
Auf! an die Erde spießt sie, alle, alle!
Das ist die Satzung" . . . So in wüstem Schwalle
Flog gellendes Geschrei. Da in den Schwarm
Warf Nimrod sich, emporgestreckt den Arm,
Schwang er die Lanze, seine Stirne schwoll,
Wie Stieresbrüllen seine Stimme scholl:
„Schreit Satzung! bis die Zunge euch verdorrt;
So wahr ich siegte: Satzung ist mein Wort.
Hier, meine Lanze schreit: sie sollen leben!
Wer anders spricht, — heran! Ein Stoß! . . . Wird heben
Der Stoß mich vom Kamele, dann ist Wind
Mein Wort und eures Fels . . . Doch ihr seid blind,
Ihr alle, alle; folgt ihr eurer Gier,
Ins eig'ne Blut dann stoßt die Pfeile ihr.
Wer zaubert euch die Gräser, ährenschwer,
Sind diese tot? Wer ruft die Fremden her,
Sind diese tot? Die Fremden, die mit Röcken,
Wie Feuer bunt, mit blütenweichen Decken,
Mit Lanzen kommen in dies Land, mit Pfeilen,
Die ehern gleich des Donnergottes Keilen.
Sind diese tot, dann wird verwehn dies Land
Mit allen Schätzen, wie am Wüstenrand
Der grüne See versinkt, ein Traum, ein Schein, —
Drum laßt sie leben, unsre Knechte sein!
Nur in der Wüste gilt der Väter Wort;
Nicht Raum ist dort für zwei, nicht Weide dort,
Doch dieses Land hier blüht . . ." Nicht weiter sprach
Der Recke eifernd, plötzlich unterbrach

Digitized by Google

Gelächter ihn, das, Worte überhallend,
Lief durch die Reihen, brummend, brausend, schallend.
Auch Nimrod lachte, als er sich gewandt;
Zwei Weiber trieb, die Lanze in der Hand,
Chul vor sich her, schier durcheinander flogen
Die Beine ihm, wie Bockgehörn verbogen.
So zieht der Herde nach, gemächlich trottelnd,
Der Hund und springt dann kreuz und quer, die Lämmer zottelnd.
Chul lachte grinsend mit: „Beim weißen Knie
Der Göttin, die mit Tau sich kränzt," so schrie
Er trunken, „Wahrheit spricht der Sohn des Audh,
Zu viel ist bei der Wüste magrem Kraut
Ein Weib im Zelt, hier will ich mir gesellen
Ein Rudel; rund und weiß sind die Gazellen."
Die Reiter johlten laut ihm zu; in Wut
Nur kreischte Seth: „Verdorre euch das Blut!
Ihr Narren; wem ein glatter Bauch behagt,
Der bleibe hier, ich will nicht Knecht noch Magd,
Nur stampfen will ich in den Eingeweiden;
Auf! mit mir, laß die Ältesten entscheiden!"
Er wandte sein Kamel, da in die Quere
Ritt Allit ihm und sich am langen Speere,
Den in den Lehm er stieß, aufrichtend, stellte
Er sich auf seines Tieres Hals und gellte,
Wie er auch schwankte, in den Schwarm hinein:
„Horcht, ich erzähl' euch! Einst im Mittagsschein,
Nach Beute lugend, kreiste hoch im Blauen
Der Herr der Lüfte, vorgestreckt die Klauen.
Da sah der Lüge Vater ihn, der Rabe,
Flog aufwärts und mit kecklichem Gehabe
Rief er: „Gebieter, ward dein Auge schwach?
Was spähst du noch, siehst drunten du am Bach
Das Häslein hüpfen nicht? Mir ist's zu groß,

Digitized by Google

Greif du es und als Lohn gieb vom Gekros
Ein Häppchen mir!“ Verächtlich blickte nieder
Auf ihn der Stolze; blähend sein Gefieder,
Gab Antwort er: „Mein Aug' ist Sonnenlicht
Und deines Mond; was soll der magre Wicht
Da drunten mir, ihn hol' ich, wenn er rund,
Mein Aug' sieht bessren Fang im Felsengrund.“
Er sprach's und stieß hinab; der Rabe schaute
Ihm höhnisch nach: Wär's möglich, daß ihm graute
Vor einem Hasen! Wahrlich, sein Gesicht
Ward ängstlich bleich, sein Stolz betrügt mich nicht.
So bei sich höhnte er; indessen schwang
Der Aar sich nieder, und vom Felsenhang
Stieß eine Geiß er, prallend auf sie mit Wucht,
Daß sie ihm leicht, zerschmetternd in der Schlucht,
Zur Beute ward; des Schwarzen Darm blieb leer . . .
Horcht auf, ihr Männer, reckt die Ohren her!
Der Herr der Lüfte ist der Sohn des Audh,
Die Eule ist er, die durchs Dunkel schaut,
Im Sande nur kriecht Seth, Sand ist sein Bau,
Doch Nimrods Zunge trieft vom Abendtau,
Er singt und dreht sich, wie ihm Bel gebeut;
Ich folgte ihm im Kampf, ich folg' ihm heut.“
„Auch wir!“ so klang es hundertfach, „auch wir!“
Da spie zur Erde Seth: „Ihr Memmen ihr!“
So rief er, streckte lang die Zunge aus
Und speerte sein Kamel, daß wie ein Strauß
Die Beine weit es werfend flog von dannen;
Es jagten mit ihm wenige nur der Mannen.
Und düstren Aug's sah Nimrod ihnen nach,
Dann aber auf sich raffend, sprang er jach
Von seinem Renner, trat auf Assur zu
Und sprach: „So komm und laß uns, ich und du,
Den Blutbund machen, der für alle gilt —

Digitized by Google

Nun ſoll es ſein! Wem auch die Leber ſchwillt."
Den Akkad aber rief er zu: „Auf, bringet
Mir Steine, wie der Väter Weiſe klinget:
Bringt Steine nach der Zahl der großen Flammen,
Der wandelnden Geſtirne, tragt zuſammen
Und legt ſie zwiſchen uns, auf daß, befeuchtet
Mit unſrem Blut, ein ewig Zeugnis leuchtet!"
Die Akkad taten, wie es Nimrod heiſchte,
Doch aus der Kaſſi Haufen klang und kreiſchte
Es hier und da: „Wie Rauch iſt euer Bund,
Wenn nicht die Dunklen ſcheucht des Zaub'rers Mund."
Und kaum verklang der Schrei, da hob ſich ſacht
Aus dichtem Buſch, wie ein Geſpenſt der Nacht,
Der Zaub'rer, der Schamane. Ihn umklirrten
Gehänge eherner Plättchen, und es flirrten
Im Sonnenlichte grell die roten Flecken
Am ſchwarzen Rock, der buntverzierte Stecken.
Er glitt herbei, und ſchier mit Grauſen blickte
Den Weißgeſchminkten Nimrod, und er nickte
Voll Scheu, als Amatſula ihm den Schrei
Gedeutet, der den Zaub'rer rief herbei.
Dann reichte ſchnell er Aſſur ſeine Hand
Und rief: „Von Stein ſei zwiſchen uns das Band!
Ich bin ein Wandrer, deſſen Zunge dorrt,
Sei du mein Born, mein Schatten, du mein Hort!"
Und Aſſur neigte ſich und ſprach: „Wie Staub
Bin ich vor meines Freundes Fuß, bin taub
Und blind und ſiech, von Schwären weiß und wund,
Du bade mich mit deinem Blick geſund!"
So grüßten ſich die beiden; drauf heran
Trat der Schamane, blies die beiden an
Und krümmte murmelnd ſich und ſtreckte lang
Die Arme ſingend aus. Dann plötzlich ſchwang
Er einen Dolch von Stein und mit der Spitze

Digitized by Google

Grub in die Hände beider eine Ritze
Er dicht am Daumen, Blut quoll dick herauf;
Das mit dem Dolch fing Eri Aku auf
Und strich die Steine, sieben an der Zahl . . .
So ward der Bund vollendet und sein Mal.
Und der Schamane rief und heiser gellte
Sein Ruf, als ob ein Schakal gierig bellte:
„Verflucht, wer einen Stein verrückt vom Bund,
Verflucht, wer seine Knoten löst! ein Hund
Der Steppe soll die Nieren ihm zernagen,
Soll fressen seine Scham! Mit Aussatz schlagen
Sollen sein Weib und alle, die ihm eigen,
Die Dunklen, die den Gräbern nachts entsteigen!“
Er rief's, und ihre Hände löften d'rauf
Nimrod und Assur, und um sie zuhauf
Sich drängend mischten tanzend sich und springend
Die Völker, Horn und Flöte rauschten klingend.
Die Kassi trugen Trank und Kost herbei,
Und bald gab's aller Enden Schmauserei,
Von Jauchzen klang's in jeder Palme Schatten,
Kein Weib mehr dachte des erschlag'nen Gatten.

* * *

Doch als der Abend schillernd brach herein,
Die Eb'ne rings mit veilchendunklem Schein
Beschattend, führte Nimrod in ihr Haus
Das Weib des Tur; hoch übers Dorf hinaus
Ragte das Haus, mit Balken schmuck bedacht,
Doch gleich den Hütten rings aus Lehm gefacht.
Eh' Nimrod eintrat durch das niedre Tor,
Zog er den bräunlichen Alraun hervor,
Den auf der Brust er trug; er küßte brünstig
Ihn, flehend: „Sei auch in der Fremde günstig!“

Digitized by Google

Dann überschritt er bückend sich die Schwelle
Und ihn allein in grauer Dämmerhelle
Ließ Amatsula, als sie sich geneigt
Vor ihm und ihres Hauses Gruß erzeigt.
Tief war und breit das dämmernde Gemach,
In dem er stand, durch gelbes Rohrgefach
Getrennt von andern Räumen, und bedächtig
Durchmaß es Nimrod, ihm erschien es prächtig.
Wohin er trat, trat er auf weiches Fell,
Auf Teppiche, von Farbe bunt und grell,
Und Zeuge schmückten rot und gelb die Wand,
Zart fühlten sie sich an wie rieselnder Sand.
Da klatschte in die Hände wie ein Kind
Der Recke, wenn ein Märchen es umspinnt,
Und nur behutsam ließ er endlich nieder
Auf eins der Felle sich, drin noch die Glieder
Des Tigers schwellten, — Nimrod schien es so,
Denn über Schilfgeflecht, gefüllt mit Stroh
War es gebreitet. Doch nicht lang allein
Blieb er, zwei Mägde ins Gemach hinein
Auf ihren Knieen rutschten sie und bebend
Zu Nimrod krochen sie, doch heimlich hebend
Die Augen zu ihm auf, als sie die Füße
Ihm leise küßten, murmelnd ihre Grüße.
Dann aber sprangen schnell sie auf und brachten,
Die eine, da es schon begann zu nachten,
Von Erdpech Fackeln, dick und lang; die steckte
In Ringe sie, und wie ein Blutschein leckte
Die Flamme durch den Qualm sich düsterrot,
Und Schatten flogen, wundersam umloht.
Schauernd erhob sich Nimrod, doch schon trug
Der Mägde zweite Wasser her im Krug,
Und als er wie beschämt sich eilends wieder
Aufs Polster hockte, beugte sie sich nieder

Digitized by Google

Und wusch die Füße ihm, die staubiggrauen;
Mit Öl drauf salbte sie ihm Haar und Brauen.
Behaglich bog er sich zurück und mit Behagen
Auch griff er zu, als vor ihm aufgetragen
Ein Lammesviertel ward, mit wildem Lauche
Gewürzt, und Stutenmilch in festem Schlauche.
Er schmauste und ward matt, und dröselnd streckte
Er lang sich aus, die Augen zu; da weckte
Ein leiser Schritt ihn, Amatsula stand
Vor ihm, geschmückt mit glitzerndem Gewand.
Sie sah ihn lächelnd an und drehend wiegte
Den Leib sie, daß die Hüften bald umschmiegte
Und flatternd bald entblößte das Gewand;
Ein Tamburin schlug trommelnd ihre Hand,
Und immer wilder kreiste sie, sie bog
Sich wirbelnd vor- und rückwärts, wirr umflog
Das schwarze Haar sie, mit ihr kreiste sprühend
Der Fackeln Glut; der Boden, farbig glühend,
Hob wie auf Wellen zitternd sich und wankte . . .
Und plötzlich inne hielt das Weib, sie schwankte
Nach vorn, fiel in die Knie, tiefatmend legte
An Nimrods Brust sie ihren Kopf und regte
Sich eine Weile nicht, dann aber funkelnd
Schlug sie die Augen auf und hauchend, munkelnd
Stieß sie hervor: „An deiner Wangen Flammen,
O Herr, versehr' ich mich, es sinkt zusammen
Mein Leib in Asche, fühlt er deinen Hauch,
Mein Blut ist Siede und mein Atem Rauch.
O Herr, laß trinken uns die Lust der Nacht! . . .
Doch wenn es Tag, dann prüfe deine Macht,
Zerschmettre sie, die drohend mit dir rechten,
Mach' deines Volkes Brüder dir zu Knechten.
Und mich auch räche, sei mein Pfeil und Speer!
Ich log dir, Herr; nicht sind uns Freunde mehr

Digitized by Google

Die Kaffi, die am Pfeilſtrom drüben weiden.
Sie bauen nicht das Land und gierig neiden
Sie unſre Schätze uns, und wenn der Brand
Des Sommers ſie verſengt, in unſer Land
Dann brechen plündernd ſie und ſpottend ſchmähen
Die Hunde, daß für ſie das Korn wir ſäen.
Ihr Häuptling Karachardaſch iſt ein rauher,
Ein ſtrupp'ger Eber, ſeine Zähne Hauer,
Ein räudiger Hund iſt er, ein lahmer Strauß;
Als Tur die Hirtin holte in ſein Haus,
Spie fluchend er auf Tur und ſpie auf mich . . .
An ihm, o Starker, räche, räche mich!"
So flüſterte ſie keuchend, doch ihr lauſchte
Vergebens Nimrods Ohr. Sein Blut berauſchte
Ihr glühendes Geſicht, ihr Blick, ihr Hauch,
Sein Leib war trunken von dem heißen Rauch,
Der ihn umſchwelte, und wie Froſt und Brand
Durchrann es ſchüttelnd ihn, als ſeine Hand
Auf ihre Schultern glitt, die ſchwellend zarten,
Die Brüſte glitt, die roſenknoſpig harten.
Weiß wie des Mondes Glaſt, ein Mandelſtrauch,
In Blüten zitternd vor des Windes Hauch,
Nicht wie die Wangen tulpig braun, ſo blühte
Ihr Leib entgegen ihm. Sein Atem glühte,
Und ſchwankend auf ſich richtend, zog er ſie
An ſeine Seite, küßte Fuß und Knie
Ihr brennend, und ſein Haupt dann ließ er ſinken
Auf ihre Bruſt und ſtöhnte: „Trinken, trinken
Laß uns die Luft der Nacht, die Luft, die Nacht! . . ."
Sie aber lächelnd ſtrich das Haar ihm ſacht.

* * *

Die Nacht ward finſter, finſter lag die Erde,
In Wolken barg der Sterne ſcheue Herde

Digitized by Google

Sich wie in Hürden, eisig stieß durchs Land
Der Nordwind, stöhnend krachten Dach und Wand.
Und als der Tag kam, lag gestreckt das Korn,
Wie Sklaven vor dem Herrn und seinem Zorn,
Die Datteln zitterten zerfetzt und matt,
Rings um die Pappeln fegte Zweig und Blatt. . . .
Und fröstelnd starrte Nimrod durch das Grau
Der nassen Luft, in der das letzte Blau
Gleich Inseln untersank und wieder stieg,
Um Mittag erst errang das Licht den Sieg.
Da eilten in die Felder, wo noch nicht
Die Frucht geschnitten, da der Kampf in Sicht,
Der Kassi Mägde, und voll Neugier blickten
Die Akkad ihnen zu, wie die Geschickten
Die Halme mähten, sie in Garben banden,
Sich Kränze um die feuchten Stirnen wanden.
Und Tag um Tag nun schwankten plumpe Karren
Durchs Dorf, klang dumpf der Sesampresse Knarren,
Klang schrill des Mühlsteins knirschendes Geschnarr,
Scholl von den Tennen Stampfen und Gescharr.
Die Akkad aber flohen Last und Schwüle,
Sie lenzten in der Palmenhaine Kühle
Und schwelgten mit den Weibern nachts bei Schmaus
Und Tanz und Spiel. Nur Allit zog hinaus
Mit einem Trupp von Weidegrund zu -Grund
Und nahm die Männer auf in Nimrods Bund;
Doch manchen Kampf auch focht er hier und dort
Und trieb als Beute manche Herde fort.
Er kehrte heim, als blaß und blasser glimmte
Der Sonne Feuer; alle Nächte stimmte
Der Sturm sein Lied an, sausend, heulend, pfeifend,
Und mit sich riß er, bis zur Erde schleifend,
Gewölk, das dunkler sich und dunkler ballte,
Und dann in Regen rauschend niederprallte.

Digitized by Google

Zum Sumpfe ward das Land, zum braunen See,
Die Flut der Tiefe und die Flut der Höh'
Schwoll ineinander, Waſſer ward die Luft,
Rings graue Öde, feuchte Grabesgruft.
Verdroſſen ſahen, voller Furcht hinaus
Die Akkad, ihre Seele packte Graus.
Die Kaſſi lachten ihrer Angſt, ſie ritten
Auf Büffeln durch den Sumpf und ſchwimmend glitten
Sie in den Strom hinaus, der wie ein Meer
Ins Land ſich wälzte, ſchlamm- und regenſchwer.
Schon ſprang und griff er mit den Rieſenklauen
Nach Hütten, die ihm nah', doch ohne Grauen
Entrangen ihm die Fiſcher ſeinen Raub;
Flink riſſen ſie des Daches Schilf und Laub,
Der Wände Matten ab, und aus dem Moore
Entrammten ſie die eingepfählten Rohre.
Die Laſt dann packten ſie den Büffeln auf
Und landwärts wühlten platſchend mit Geſchnauf
Die Schwarzgemähnten ſich, die Weiber ſchwammen
Auf Bündeln Schilfes hinterdrein, zuſammen
Mit Geiß und Lamm und an der Bruſt das Kind;
Ihr Schwatzen klang durch Flutgerauſch und Wind.
Da wagten auch die Akkad ſich hervor
Und Nimrod ritt zur Jagd durch Schilf und Rohr;
Ein wirres Sehnen trieb ihn, ſeine Bruſt
Nach Weite lechzte ſie, endloſer Luſt,
Nach Feinden, flehend in den Staub geſtreckt —
Und zagte dann vom eignen Traum erſchreckt.
So auf dem Horſte zagt der junge Aar,
Ihn lockt die Sonne und ihn lockt Gefahr,
Doch bebend prüft er Flügel, Klau' und Schwanz,
Eh' er den Flug wagt durch das Meer von Glanz.
Und Nimrod jagte ziellos, einſam, ſtumm,
Und warf dann plötzlich ſein Kamel herum

Digitized by Google

Und eilte in des Weibes Schoß zurück,
Zu schwelgen in der Stunde trunk'nem Glück.
Und mit ihm schwelgte Amatsula, kaum
Noch einmal träumte sie der Rache Traum,
Den Traum des Stolzes, all' ihr Sinnen war,
Zu fesseln ihn, den Leu, auf immerdar.
Sie zitterte nach seiner Küsse Glut,
Nach seiner stürmenden Umarmung Wut,
Wie eine Magd lag sie zu Füßen ihm,
Darreichend kühlen Trunk und süßen ihm,
Wie eine Amme ward sie nimmer müd',
Zu singen ihm uraltes Heldenlied;
Und wenn in Unrast jäh er sprang empor,
Ein Blitz aus seinen Augen glomm hervor,
Dann winkte sie und Flötenspiel umschmiegte
Ihn weich wie Luft, daß es in Traum ihn wiegte . . .
Ein Morgen aber kam, sein Sturmeshauch
Zerriß den schwülen Duft, den Nebelrauch.
Der Ostwind jagte aus den Bergen her
Und in die Wolken blies er, kreuz und quer
Sie scheuchend, und er bahnte durch die grauen
Der Sonne breiten Lichtweg, saphirblauen.
Und an dem Morgen trat vor Nimrod hin
Ein Akkad, wie verstört von Blick und Sinn,
Sein Schritt war schwankend, seine Wangen blaß,
Wirr hing das Haar ihm um die Stirn und naß.
Und knirschend, klappernd stieß sein Mund hervor:
„Herr, Botschaft bring' ich, öffne mir dein Ohr!
Dreimal vergebens suchte durch die Flut
Dein Knecht zu dringen, doch ihn schob die Wut
Der schäumenden zurück aufs Land. Da trieb
Am jüngsten Abend ich mit Stoß und Hieb
Noch einmal mein Kamel hinab den Bord,
Und plötzlich riß es die Verfluchte fort,

Digitized by Google

Hob es empor und ſtieß es auf den Sand,
Mich aber warf wie tot ſie hier aufs Land.
Da blickte gnädig Bel, nicht zürnend mehr,
Er gab mir Kraft und führte mich hierher;
So hör' die Botſchaft, dieſes ſpricht der Scheich
Und dies die Alten unſres Volks zugleich:
Wo weilſt du, Sohn der Thimna? wo die Bogen
Und Lanzen unſres Volks, die mit dir zogen?
Dein Haupt verſchwand uns, wie der Dattel Haupt,
Wenn wirbelnd ſie der braune Sand umſtaubt.
Iſt es noch Tag auf deinem Wege, lacht
Dir noch die Sonne, oder kam die Nacht?
Iſt es noch Tag, ſo ſäume länger nicht,
Kehr' zu den Zelten wieder dein Geſicht.
Die Fremden aber, die mit Zaubertrug
Dein Aug' umſchleiert, dich berückt mit Lug,
Tritt in den Staub ſie, ſei der Glutwind, fache
Den Brand an, kühl' im Blute Zorn und Rache,
Durch ihre Gaſſen fahre mit dem Speer
Des Todes, was daßlebt, nicht leb' es mehr!
Die Knoſpe brich vom Baum, hau' ab den Baum,
Den Weißbart ſchone nicht und nicht den Flaum!
Durch ihre Weiden ſengend fahr' dein Hauch,
Von ihrer Stätte bleibe nur ein Rauch!
So ſpricht der Scheich." Der Bote rief's und ſank
Schäumenden Munds zu Boden, fiebernd krank.
Nimrod ſaß wie erſtarrt, dann aber ſprang
Er auf und heiſer ſeine Stimme klang,
Wie brüllend klang ſie, als er vorwärts lief
Und, irren Blickes um ſich ſpähend, rief:
„Wo biſt du, blaſſer Hund? Her! daß ich ſtopfe
Das Maul dir; bin ein Kind ich, das am Schopfe
Ihr hier- und dorthin zerrt? Dies Volk iſt mein,
Ich hab's geſagt, was krächzt ihr Raben drein!

Digitized by Google

Ist dies der Gruß zu meinem Siegesflug,
Seid ihr's, bin ich es, der die Wölfe schlug?
Wollt ihr mich zwingen? her, kommt alle her!
Hier, hier ist Akkad, hier sein Pfeil und Speer."
So schrie der Grimme, rollend vor sich her
Stieß mit dem Fuß den Leib des Kranken er.
Und stürmte dann hinaus, zum Weideplatz,
Fing sein Kamel ein und, mit mächt'gem Satz
Hinauf sich schwingend, ritt er durch die Gassen
Und gellte: „Auf, ihr Braunen und ihr Blassen!
Auf zu den Waffen, zu Kamel und Roß!
Der welken Ruhe lange Nacht verfloß."
Er rief's, und aus den Hütten krochen, sprangen
Akkad und Kassi, in den Händen schwangen
Sie Hirtenstäbe, Bogen ohne Pfeile
Und Speere ohne Spitze, stumpfe Beile;
Der stürzte nackt hervor, der zerrte schleifend
Den Mantel hinter sich, so stürzten keifend
Und fluchend sie herbei und staunend sahen
Sie Nimrod nur und keinen Feind sich nahen.
Er aber schrie: „Steigt auf! nehmt Beil und Speer!
Vom Ufer drüben kam ein Bote her
Und zu mir sprach des Scheiches Mund: „Du sache
In diesem Land das Feuer an der Rache,
Tritt, was da lebt, in Staub, Mann, Weib und Kind,
Verzehr' die Weiden wie der Flammenwind! . . .
So will's der Scheich; ihr Männer, was wollt ihr?
Auf, laßt uns Antwort bringen, folget mir!"
Die Akkad blickten stumm einander an,
Doch von den Kassi schnellen Schritts heran
Zu Nimrod eilte Assur, und er sprach,
Zitternd vor Zorn, aus seinem Auge brach
Ein wildes Feuer: „Herr, gehst du zur Schlacht?
Droht dir ein Feind? Verlache seine Macht!

Digitized by Google

Der Kaffi Krieger werden um dich sein,
Dein ist ihr Kopf, ihr Arm, ihr Fuß ist dein,
Sie halten vor dir, eine feste Wand,
Ein Damm von Leibern, trotzig hält er Stand . . .
Doch harre noch! Wie Büffel sind noch toll
Die Wasser; horch ihr Gurgeln und Geroll!
Bald aber sinkt die Flut, die Wellen fliehen,
Und leicht auf Schläuchen wirst du sie durchziehen."
So sprach er, und er wies zum Strom hinaus;
Und mürrisch spähte Nimrod in den Braus
Der trüben Wogen; plötzlich aber wandte
Er sich herum, laut kreischend, jammernd rannte
Ein Mann herbei, er warf sich auf die Knie
Vor Nimrod, raufend sich das Haar und schrie;
„Herr, gehe nicht, geh' nicht! das Land wird leer
Von Lanzen und der Fresser wird ein Heer.
Wie Unkraut wächst und schwillt der Wölfe Brut,
Der Panther wälzt am Tage sich in Blut.
In meinen Weiden haust ein Leu, sein Rachen
Gähnt wie der Woge Schlund im Sturmeskrachen.
Den Zehnten meines Viehes heischt als Raub
Der Sohn der Hölle; Bettler bin ich, Staub.
Ein Kalb, o Herr, gemästet war's für dich,
Mein Perlchen, rund und fett, ich liebt's wie mich,
In dieser Nacht verschwand der zarte Bissen
Und vor dem Pferche lag der Hirt zerrissen."
Und wieder stöhnte jammernd auf der Mann
Und schlug sich ins Gesicht, bis Blut entrann,
Doch Nimrod stieß ihn mit dem Fuß empor
Und rief wie jauchzend: „Warum bellst du, Tor?
Wo haust der Herr der Nacht? auf, führ' mich hin,
Nie stand nach seinem Gruß wie heut mein Sinn.
Auf, bring die Lanze, Köcher mir und Bogen,
Laß seh'n, ob meiner Arme Mark verflogen!"

Digitized by Google

Und Nimrods Auge leuchtete, es strafften
Sich seines Leibes Muskeln, die erschlafften;
Vernommen hatte nur sein Ohr das Wort
Vom Lenen und sein Groll wich jählings fort.
Und länger nicht voll Zweifel sah hinauf
Zu ihm der Jammernde, in schnellem Lauf
Enteilte und belud er sich mit Waffen,
Mit Datteln, mit dem Wasserschlauch, dem straffen.
Als er zurückkam, trieb sein Dromedar
Vorstürmend Nimrod durch die Kriegerschar,
Erst aus der Ferne rief er Assur an:
„Es sei! ich warte, bis die Flut verrann,
Dann aber seid gerüstet und bereit;
Zum Zeichen werde mir der Löwenstreit!"
Er rief's, und knirschte voller Kampfeswut,
In seiner Augen Weißes trat das Blut,
Und er jagte davon, ihm folgte keuchend nur
Der Führer, greifend nach der Halfterschnur.
So durch den Sumpf ritt Nimrod, über Heide,
Durch kahl' Gestrüpp, durch magre, braune Weide;
In Tümpeln stand das Wasser noch, in Kolken,
Von Erdöl farbig schillernd, wenn aus Wolken,
Aus tiefen, blauen, wie aus Brunnen quoll
Die Sonne, noch verblaßt und schattenvoll.
Erstaunt dem Reiter sah der Roßhirt nach,
Der auf der Stute schlief; nun ward er wach,
Und klatschte mit der Peitsche sich die Lende,
Zu fühlen, ob ein Traumbild nur ihn blende.
Da blinzten auch die Pferde auf und scharrten,
Die, Hals auf Hals gelehnt, verschlafen starrten.
So durch das Land ritt Nimrod, klatschend spritzte
Das Wasser an ihm auf, daß hell es blitzte.
Schon eine volle Stunde Weges ritt
Er spähend um sich her, da plötzlich glitt

Digitized by Google

Der Führer nieder, zog am Strick und hemmte
Des Renners Lauf, daß heulend er ſich ſtemmte.
Zurück bog Nimrod ſich und fragend blickte
Er den Kaſſiten an, der zitternd nickte;
Auf einen Palmenhain wies ſeine Hand,
Den dichtes Strauchwerk und Gerank durchwand.
„Das iſt des Starken Zelt?“ rief Nimrod aus,
„Heh! zeige dich, ſonſt hol' ich dich heraus.“
Und ſchnell nahm einen Trunk er und allein
Und langſam ritt er vorwärts dann zum Hain.
Die Lanze in die Fauſt gepreßt, umjagte
Das Dickicht er, durchlugte es und wagte
Sich nah' und näher und beiſeite zerrte
Er das Geſtrüpp, das ihm den Blick verſperrte.
Er ſpähte, doch vom Starken keine Spur;
Am Boden Flecken Blutes ſah er nur,
Da ſchrie er, daß ſein Ruf lauthallend ſprang
Von Stamm zu Stamm, . . . doch keine Antwort klang.
Enttäuſcht ſann Nimrod nach und bei ſich ſprach
Der Kühne: „Schläft er? oder iſt er zag?
Zog er bei Tag auf Beute aus? nein, nein!
Ihn lockt das Dunkel; wohl, ich harre ſein.“
So ſprach er, und er glitt vom Dromedar
Und ſtreckte lang ſich, achtlos der Gefahr,
Im Riedgras aus, die Waffen bei der Hand,
Sich ſchlingend um den Arm das Halfterband.
Bald ſchlief er ein. Ein jäher Ruck erweckte
Den Träumenden, er fuhr empor und reckte
Sich gähnend, ſchlafverſtört; dann aber hob
Er flink ſich auf, — es winſelte und ſchnob
Sein Renner und am Stricke zerrend tappte
Er zitternd hier- und dorthin, knirſchte, jappte.
Verwundert blickte Nimrod um ſich her,
Der Bäume Schatten wuchſen mehr und mehr,

Digitized by Google

Wie Riesenschlangen krochen sie und regten
Sich, wenn im Wind die Wipfel sich bewegten.
Der Abend nahte, Nimrod aber stand
Und horchte, Nerv und Muskel straff gespannt.
Ein Knacken scholl im Hain, ein Rascheln, Prasseln
Von Zweigen, Schlürfen dann und dumpfes Rasseln, —
Die Riesenglieder schien der Wald zu dehnen, —
Dann pfauchendes Uah, ein knurrend Gähnen.
„Er ist es! er erhebt sich! . . .“ Nimrod biß
Die Zähne aufeinander, kampfgewiß.
Den Bogen griff er, spannte, daß sie gellte,
Die Sehne, legte einen Pfeil auf, stellte
Die Lanze neben sich, ins Erdreich rannt' er
Sie, in das weiche, und dann lauernd stand er.
Im Walde aber ward es stumm, — nicht dämpfen
Mehr konnte Nimrod da die Luft, zu kämpfen,
Blindlings zum Ziele nahm er das Gebüsch, . . .
Der Pfeil entflog ins dunkle mit Gezisch.
Und flink von neuem spannte Nimrod, bückte
Sich nieder, legte neuen Pfeil auf, drückte
Den Hals des Dromedares, sich zu schwingen
Hinauf und bis zum Waldsaum vorzudringen.
Auf einmal aber dröhnte Wald und Luft,
So rollt ein Donner prasselnd durch die Kluft,
Der Boden bebte, krachend schien der Hain
Zu bersten, eine Flamme auszuspei'n.
Wie rasend heulte das Kamel auf, drängte
Zu Nimrod sich und stieß ihn fort und sprengte
Wie kreiselnd auf und ab und dann sich bäumend
Zerriß den Strick es und entstürmte schäumend.
Nimrod entsetzte sich, es zitterte
Der Bogen in der Hand ihm, ihn durchschütterte
Ein Schauer wie von Glut und wie von Eis,
Sein Fuß erschlaffte, seine Stirn trieb Schweiß.

Digitized by Google

Kaum zwanzig Schritte vor ihm hielt der Leu,
Die Mähne starrte von der Zweige Spreu,
Geritzt nur hatte ihm der Pfeil das Bein
Und reglos stand er, wie gebaut aus Stein,
Ein Felsen, ein lebendiger, — gleich dem fahlen
Gewölk sein Haupt, durchflammt von Blitzesstrahlen.
Sein Schweif nur zuckte, peitschend um die Pranken,
Die wurzelfesten, um den Leib, den schlanken.
Ins Auge starrte Nimrod ihm, ermannte
Sich langsam, stellte breit sich hin und spannte
Und streckte seine Brust; tiefatmend dann,
Empfand er, wie ihn neue Kraft durchrann.
Und als er sah, wie voller Unruh ward
Der Löwe, wie er blinzte, wie den Bart
Er geifernd leckte, da, in heis'rem Schrei
Entlud sich seine Wut, er machte frei
Die Arme, die der Mantel hielt gezwackt,
Warf in das Gras den Mantel und stand nackt.
Der Löwe fletschte seine Zähne, schob
Die Tatze vor und zischte, doch es hob
Den Bogen Nimrod schon, er zielte, drückte
Den Pfeil ab und nicht wartend, wie's ihm glückte,
Riß er die Lanze an sich, stürzte vor,
Und dann — ein Ächzen füllte ihm das Ohr,
Ein dumpfes Angstgebrüll, er sah sich ducken
Den Leuen, springen, an der Lanze zucken
Die Brust von Erz, und dann — die Lanze splitterte
Und in die Knie sank Nimrod, taumelnd zitterte
Sein Leib, doch fest hielt klammernd er den Schaft,
Und grub ihn ein mit beider Fäuste Kraft.
Sein Auge schien zu flammen, und er fühlte
Nur, wie er in des Löwen Fell sich wühlte,
Wie er die Nüstern hämmernd ihm zerspliß,
Den Rachen krachend auseinanderriß.

Digitized by Google

Ihm war's, als schwellten seine Muskeln an
Wie Flut, die durch die Felsen schäumt heran
Und plötzlich hoch an starrer Wand sich staut,
Als sprengten strotzend seines Leibes Haut
Die Adern, und er rang nach Luft, er biß
Sich in das Fell und — sank in Finsternis.

* * *

Als er die Augen aufschlug, sah er laufen
Herbei den Führer, und er hörte schnaufen
Sein Dromedar, das jener schreiend trieb;
Es glitt heran, und seine Schnauze rieb
Es wie zum Gruß an Nimrods Stirn. Da reckte
Er sich empor und strich und zog und streckte
Die Glieder; nur von Schrammen war zerrissen
Die Haut und nur die Nägel schier zersplissen.
Voll Lachens ward sein Herz und voll sein Mund,
Da er den Leu erblickte todeswund;
Ein Auge hatte ihm durchbohrt der Pfeil
Und aus der Brust nur ragte noch ein Teil
Des Lanzenschaftes, leise zitternd bebte
Der Leib die Glut aus, die noch in ihm lebte.
Aufatmete der Sieger, drückte tief
Den Fuß ins Vlies des Löwen, und dann rief
Er jauchzend: „Nun ist wieder in mir Tag,
In meinem Auge Tag und vor mir Tag!"
Er rief's und schlang den Mantel um die Glieder,
Nahm aus dem Grase Pfeil und Bogen wieder
Und schwang sich auf sein Tier, das ohne Scheu
Die Füße setzte auf den toten Leu.
Der Führer sprang und tanzte vor ihm her,
Er johlte: „O du Fels im Wüstenmeer!
Ein Böcklein ist der Leu in deiner Hand,
Wie eine Sonne strahlst du diesem Land!"

Digitized by Google

Doch Nimrod schrie ihn an: „Was säumst du? eile
Und — binde, den ich schlug, nimm deine Seile!“
So schrie er, und der Führer tat behende,
Was Nimrod heischte; um des Löwen Lende,
Um Leib und Hinterlatzen schlang er Stricke,
Die er geholt vom Pferche, daumendicke.
Die Enden gab er Nimrod in die Hand,
Der um die Schenkel, um den Bug sie wand
Dem Renner; um die eigne Hüfte dann
Sie knotend, trieb er jach den Falben an.
Erst schleppte mühsam vorwärts der die Last
Des Riesenleibes, doch ihm ließ nicht Rast
Der Reiter, schnalzend stieß er ihm die Seiten;
Und rascher, immer rascher auszuschreiten,
Hub an der Schlankgebaute, schäumend zog er
Und schnob und bald wie sturmgetragen flog er.
Es streifte sein Bauch das Gras, und langhin schleifte
Der Löwe nach, als ob geduckt er schweifte,
Und wieder dann in Sprüngen, purzelnd rollte
Der Leib, aufschlagend dumpf, als ob er grollte.
Und Nimrod war's, als flöge wirbelnd mit
Die Steppe, wirbelnd Luft und Land, als glitt
Er schwebend durch das goldig fließende
Gewölk des Abends, das wie Rosen sprießende.
Sein Mantel sank hinab, doch schwarz umwellte
Sein Haar den braunen Nacken, drängend schwellte
Entgegen seine Brust dem Windesbraus,
Die Arme, ihn umfangend, streckt' er aus.
Den Bogen schwang er jauchzend, — vor ihm hob
Ein Strauß sich ragend auf und fliehend stob
Der durch die Grasflut, wie vom Sturm verweht,
Ein Boot, das berstend seine Segel bläht.
Schakale huschten auf, und Vögel schwirrten
Empor in Schwärmen, bunte Falter flirrten;

Digitized by Google

Mitzogen sie, ein stumm Geleit dem Toten,
Der auf der Steppe schrankenlos geboten.
Nicht merkte Nimrod, daß ins Dorf hinein
Er sprengte, bis der Mägde kreischend Schrei'n
Das Ohr ihm füllte. Über ihre Bütten
Hin stürzten sie und eilten, ob verschütten
Die Milch auch ging, die sie gemelkt, hinunter
Die Gassen, und sie kreischten alles munter.
Da hemmte Nimrod seines Renners Lauf; schon drängten
Sich um ihn Mann und Weib, die Kinder hängten
Sich an die Füße ihm und ängstlich scheu
Schob eins das andre näher an den Leu.
Und dicht und dichter ward der Schwarm, getragen
Ward Nimrod schier, und rings erhob sich Fragen:
„Ist dies kein Traum? Ein Mann, ein Pfeil, ein Speer
Schlug ihn, der stärker als ein ganzes Heer?"
Und rings erhob sich Jauchzen: „Seht den Recken,
Den Schild der Freunde und der Feinde Schrecken! . . .
Die Palme wie ein Rohr knickt seine Hand! . . .
Heil ihm! kein Räuber wagt sich mehr ins Land."
So trug das Volk zu Amatsulas Haus
Den Sieger; lang noch hallte Jubelbraus.

* * *

Sich lässig dehnend auf gefleckтem Felle,
Lag Amatsula an des Hauses Schwelle,
In einer Sklavin Schoß den Fuß gedrückt,
Die ihr die Nägel, bis sie glanzgeschmückt,
Aus ird'nen Näpfchen mit dem roten Brei
Der Henna färbte . . . Nimrod kam herbei,
Und sehnsuchtstrunken hob empor das Weib
Die Arme, zitternd regte sich ihr Leib.
Er aber trat zurück, das Auge wandte
Er von ihr, träumend in die Ferne sandte

Digitized by Google

Er seinen Blick, — dann rief er, wie erwacht:
„Steh' auf, die Nacht ist um, die schwüle Nacht.
Was ist die Luft in eines Weibes Schoß?
Wollüstig Sterben, Traum und Fieber bloß.
Sturm will ich, Sturm und brausende, schäumende Flut,
Kampf will ich, Kampf und Zucken, Ächzen, Blut.
Zum Siege ruft mich Bel; ihr Starken alle
Heran, ihr Löwen, wetzt die stumpfe Kralle!
Bel ruft mich, wie ein Brüllen klingt sein Gruß,
Auf Löwenhäupter setz' ich meinen Fuß."
Er rief's und keuchte, schwankend warf er vor
Die Arme, warf sich krachend an das Tor,
Sich schüttelnd wie in Fiebern, und die schwüle
Stirn preßte bebend er ans Holz, ans kühle.
Erbleichend sprang empor das Weib, erschaudernd;
Galt ihr des Wilden jäher Zorn? Nur zaudernd
Trat sie an ihn heran und legte zag
Die Arme um den Nacken ihm und sprach:
„O Löwensieger, wende dein Gesicht
Zu deiner Magd, dein Auge ist ihr Licht.
Wie du willst, will auch ich; o, diese Stunde,
Hab' ich ersehnt, nun schließt sich meine Wunde.
Nun fließt in dir des Löwen Blut, — brich auf,
In deiner Feinde Mitte nimm den Lauf,
Tritt in den Staub sie und erhöhe dich,
Bis in die Wolken du erhöhe dich.
Frei ist dein Weg, nur einer darf noch drohn, . . .
Zerbrich den Welken, — deines Vaters Sohn!"
Jäh wandte Nimrod sich, sein Auge starrte
Auf sie, die bang, und lächelnd doch, verharrte,
Und starrte furchtsam schier und stieß sie fort
Und flüsternd nur entrang sich ihm das Wort:
„Was sprichst du? Hört' ich recht? Bist du mein Weib,
Haust einer Schlange Geist in deinem Leib?

Digitized by Google

Verſinken müßt' ich in des Abgrunds Flut,
Taucht' ich die Hand in meines Vaters Blut."
Die Schultern zuckte Amatſula, ballte
Die Hände, und von ihren Lippen ſchallte
Es höhniſch: „Herr, du fürchteſt nicht das Blut,
Denn Blut iſt Blut, dir aber fehlt der Mut;
Du fürchteſt ſeine Macht, ſein Schwert, ſein Recht,
Doch einer nur kann Herr ſein, einer Knecht."
Die Brauen ſenkte Nimrod, finſter ward
Sein Antlitz, heftig riß er ſeinen Bart,
Da faßte ſie die Hand ihm, nieder zog
Sie ihn aufs Fell und ſprach; ihr Atem flog:
„Nicht zürne mir, du Starker, du wirſt ſein
Der Herr der Völker, du ihr Herr allein;
Doch wenn du deine Lanze reckſt, ſei blind,
Stoß zu, wohin ſie trifft, — ob Greis, ob Kind . . .
Merk' auf, ein Zeichen geb' ich dir; den Baum,
Den ſchlanken ſiehe an des Feldes Saum,
Wie eine Fackel ragt er in das Reich
Der Lüfte, eins ſein Stamm, eins ſein Gezweig.
Zwei Blätter aber treibt derſelbe Zweig;
Das eine rundlich, einem Herzen gleich,
Das andre wie ein Dolch, ſo ſpitz und ſchmal, —
Merk' auf, an einem Stamm, in gleicher Zahl.
Ihr ſeid die Blätter, ihr, vertrau' dem Zeichen;
Ins Herz den Dolch! will er von dir nicht weichen."
So ſprach ſie, knirſchend klang und heiſer klang
Die Stimme, und durch ihre Lippen drang
Der Atem heiß und trocken, und es ſchienen
Sich lauernd zu vertigern ihre Mienen.
Scheu blickte Nimrod auf, zur Pappel hin,
Von finſt'rem Denken wirbelte ſein Sinn, . . .
Dann aber rief er: „Nein und nein und nein,
Sein Blut ſei von mir! Kampflos werd' ich ſein

Digitized by Google

Der Herr der Völker" . . . Weiter sprach er nicht,
Ein dunkler Schatten fiel auf sein Gesicht,
Ein Ruf erklang, und als er seitwärts sah,
Stand Allit, heiser lachend vor ihm da.
Und ohne Gruß hub der zu reden an,
Verhalt'ner Grimm durch seine Worte rann:
„Was säumst du, Sohn des Audh? Wie lange liegt
Der Wolf noch in der Füchsin Nest geschmiegt?
Noch harrt der Bote, geh' und weise ihn,
Und dann in neue Kämpfe laß uns ziehn."
Aufrichtete sich Nimrod: „Freund, fürwahr,
Du sagst es; mich auch lüstet's nach Gefahr,
Nach Kampf, . . . hier oder dort, Bel mag es walten! . . .
Die Antwort bring' ich selbst dem Scheich, den Alten."
Er rief es drohend, Allit aber bückte
Sich zu ihm, und auf seine Schultern drückte
Er beide Hände, mild ward seine Stimme,
Er sprach: „Wohl weiß ich, was du sinnst im Grimme.
Ich aber sage, nicht um dieses Volk, —
Voll Tücke ist es wie ein Wasserkolk,
Der unter Ried versteckt; was sind die Blassen,
Die Breitgesichter uns! sie mögen hassen
Und sterben, bringt der Scheich ins Land herein;
Sie mögen leben, mögen freund uns sein,
So lang bei uns es steht, sie schützt der Bund, —
Doch nicht um sie, du Starker, reiße wund
Den Leib der Mutter, fach' nicht an die Glut
Des Zornes, wüte nicht ins eigne Blut.
Freund meiner Seele, immerdar zur Seite
Stand ich im Rate dir, im lustigen Streite,
Selbander ritten wir auf Kundschaft aus
Und holten uns aus Feindeszelt den Schmaus.
Die letzten waren wir am Tag der Not,
Wir kämpften noch, und um uns rings war Tod,

Digitized by Google

Kein Raum war zwiſchen dir und mir, getrogen
Hat nie dein Auge mich, mir warſt du Bogen
Und Lanze, Bruder mir und Weib und Licht, —
So ſoll es bleiben, eins nur trag' ich nicht:
Nie ſollſt du dieſen hier vertrauen, nie
Wie uns vertrauen; Fluch ſonſt über ſie!"
Voll Unruh wand ſich Nimrod hin und her,
Jetzt ſprang er auf und ſchrie: „Nichts mehr, nichts mehr!
Dein Wort iſt ſüß, doch giftig iſt ſein Kern;
Nur eines frag' ich dich, wollt ihr als Herrn,
Als euren Führer mich, jetzt und allzeit?
Mir folgen, mich umſchließen, wie dies Kleid?
Oder von mir weichen heut'? Wohlan, ſo zieht,
Ich bin allein ein Heer, und es geſchieht,
Ob ihr auch ſchreit, was Bel in mir erregt,
Zum Zeichen hab' das Untier ich erlegt."
Allit erwiderte, durch ſein Geſicht
Flog düſt'res Lächeln: „Stolzer, prahle nicht!
Nicht biſt du Herr, der Akkad iſt kein Knecht,
Wir aber folgen dir, meinſt du es recht.
Bel gab dir Sieg, daß neu du dich erhebſt,
Nicht daß ins eigne Fleiſch den Pfahl du gräbſt."
Nimrod erbebte, ſeine Wange fahlte,
Als ob ihn glühend Allits Blick durchſtrahlte,
Er packte Allits Arm, als ob er nieder
Den Recken ſchleudern möcht' zugrund, doch wieder
Durchrann ein Schauer ihn, er wich zurück
Und murmelte, unſtet und irr' ſein Blick:
„Licht, gieb mir Licht! . . . Hat dieſe Eule recht?
Biſt du nicht allerweg mit deinem Knecht? . . .
Weh! . . . Wehe mir! . . . Doch nein, es lügt die Eule!
Du willſt wie ich. Ich bin der Akkad Säule,
Ich bin der Völker Wipfel, Schwert und Speer!
Ich will, ich will, — ich kann nicht anders mehr!" . . .

Digitized by Google

So murmelnd, stöhnend trat ins Haus hinein
Er, tief den Kopf gebeugt, und hinterdrein
Sah staunend Allit. Wie mit jähem Schmerz
Durchbohrte stechend bange Furcht sein Herz;
Dann aber mit den Achseln zuckend, schritt
Er langsam dorfwärts, schleppend war sein Tritt.

* * *

Kaum hatte Dunkel ihn umhüllt, da sprang
Auch Amatsula auf, die Hände schwang
Sie, die geballten, zitternd Allit nach,
Ihr Atem röchelte, ihr Blut flog jach.
Hoch aufgerichtet stand die Stolze, fahl
Umleuchtet von des blassen Mondlichts Strahl;
Ihr schwarzes Haar umfloß sie, — so umdunkelt
Gewölk die Kuppe, die von Blitzen funkelt.
Sie wollte schreien, doch ihr Mund blieb stumm,
Und plötzlich wandte sie den Kopf herum, . . .
Sie fühlte sich erfaßt, umhalst, umschlungen,
Emporgetragen, auf die Knie gerungen,
Und Küsse, brennend, zuckend, preßte ihr,
Ins Fleisch sich wühlend ihr mit wilder Gier,
Ein Mund auf Brust, auf Nacken, Arm und Wangen, —
Sie fühlte wie gelähmt sich, wie gefangen.
Nur eine Weile wehrlos aber trug
Die Stolze diesen Schimpf; sie stieß und schlug
Den lüstern Rasenden, zerbiß die Hand ihm
Und rang und zerrte, bis sie sich entwand ihm.
Da sank der Tolle keuchend in die Knie
Und des Schamanen Haupt erkannte sie.
Vor Grimm verzerrte sich ihr Antlitz, zischend
Bespie sie ihn, und seinen Schopf erwischend,
Ihn zerrend, schimpfte sie: „Du räudig Schwein,
Du stinkend Aas, was haben wir gemein?

Digitized by Google

Du — kriechend Kotgewürm, die Löwin — ich,
Schon deines Atems Hauch beſudelt mich!“
Langſam erhob ſich Eri Aku, lachend
Und grinſend und ſich wieder an ſie machend,
Zur Antwort gab er: „Einer Löwin Zunge,
Gebietende, haſt du; wenn ſie zum Sprunge
Sich rüttelt, möcht' ich flüchten, doch dein Leib,
Der blütenzarte Vogel ſingt mir: Bleib! . . .
Wie er ſich dehnt, wie eine Welle weich,
Wie rund er ſchwillt, der Waſſerroſe gleich,
Wie klingen deine Ringe, deine Spangen
So lockend Lied, . . . o Roſenſtrauch, umfangen
Hält meine Sinne deines Baumes Pracht,
Wie Sommers ſchwüle, düftetrunk'ne Nacht, . . .
Weib, Weib! zerſchmilz in deinen Armen mich,
Verſinken will ich, nicht mehr laß ich dich!“
Und wiederum ihr den Arm ſtrich koſend er,
Sie wich ihm aus, doch ſchmähte ſie nicht mehr,
Sie maß ihn ſpöttiſch, und ſie ſprach mit Liſt:
„Taub iſt mein Ohr, eh' du nicht Wachs mir biſt.
Sei du in meiner Hand ein toter Stein,
Sei 's heut und morgen, und dann bin ich dein.
Schon zweimal drehte ſein Gehörn der Mond,
Seit ich dir ſagte: „Zaub'rer, nimmer lohnt
Dich meine Huld, ſtillt deinen Durſt der Born, —
Beugt nicht dein Zauber mir des Stieres Horn,
Daß ich ihn leite wie an einem Zaum;
Ruf' deine Geiſter über ihn im Traum,
Bis er kein Wort, kein Mal, kein Haupt mehr ſcheut! . . .
Das ſprach ich geſtern und das ſprech' ich heut.“
So flüſternd trat ſie nah an ihn heran,
Er aber biß die Lippe ſich, es rann
Das Weiße ihm im Auge fahl empor
Und knirſchend ſchrie er: „Daß ich wär' ein Tor!

Digitized by Google

Ich will nicht, will nicht; oh! der fremde Hund
Von deinem Kuß bebt honigschwer sein Mund,
Er badet taumelnd sich in deinen Gliedern, oh! . . .
Wie eine Wachtel will ich ihn zerfiedern, oh!"
Aufstampfte Amatsula, nach ihm speiend
Und drohend, stieß sie gell hervor und schreiend:
„Hüt' dich, daß du mir trotzest! diese Zeit
Vergaß ich dein, doch fürder wär's dir leid.
Ich fürcht' dich nicht, dein Haupt geb' ich den Winden,
Und einen andren Zaub'rer werd' ich finden."
Erschreckt hob er den Kopf, doch lachte heiser
Er dann und rief: „Wo ist wie ich ein Weiser?
Wo hat ein Zaub'rer Macht wie ich? er fliege
Herbei, daß ich mit meinen Geistern ihn besiege . . .
Doch, du mein Mond, nicht zürnen sollst du mir;
Schwör' bei den Finstren, daß der Fremde dir
Ein Hammer nur in deiner Hand wird sein,
Daß du ihn fort wirfst und dann mein, ganz mein.
Schwör' mir's, — und schwörst du, noch in dieser Nacht
Sei dir, sei ihm ein Zauberlicht entfacht,
Das Schwert dir geb' ich, das am Himmel flammt,
Dein ist die Macht der Götter allesamt."
Scheu sah das Weib sich um und sah empor,
Den Himmel aber deckte Wolkenflor,
Da zuckte sie wie fröstelnd, und umzwängend
Den Arm des Zaub'rers, ihn ins Dunkel drängend,
Dumpf stöhnte sie: „Auf, auf! das Schwert sei mein,
Ein Zeichen seiner Götter soll 's ihm sein!"

* * *

Aus dumpfem Traum fuhr Nimrod nachts empor,
Getrommel und Geheul scholl an sein Ohr;
Er setzte aufrecht sich und blinzelnd starrte
Er in die Finsternis, — da plötzlich knarrte

Digitized by Google

Das Rohrgefach, und greller Fackelſchein
Fiel dunſtig lohend ins Gemach hinein.
Und Amatſula trat auf Nimrod zu,
Aufatmend rief er: „Weib, biſt du es, du?“
Sie mied ſein Auge, und voll Unruh flog
Ihr Blick, feuchtſchimmernd, und ſie ſprach und bog,
Umſchlingend ſeinen Nacken, nieder ſich:
„Auf, auf! du riefſt den Gott, nun ruft er dich!
Er ſendet dir ſein leuchtend Schwert als Zeichen,
Du ſollſt der Herr ſein, jeder ſoll dir weichen!“
Erſtaunt ſah Nimrod auf, ſprang auf und ſtand;
Sie aber ſprach kein Wort mehr — ſeine Hand
Erfaſſend, führte eilends aus dem Haus,
Ums Haus herum, ſie ihn ins Feld hinaus.
Von Menſchen wimmelte das Feld, ſie wanden
Am Boden ſich, ſie krochen ſtumm, ſie ſtanden,
Die Arme hoch emporgeſtreckt und ſchrieen
Und flehten und ſie lagen auf den Knieen,
Den Kopf gebeugt, und ſtießen an die Erde
Ihn ſtöhnend, ſeufzend, — eine Opferherde.
Und in das Kreiſchen und Jammern klang hinein
Der Trommel Gedröhn, des Hornes gellendes Schrei'n,
Und Pfeile ziſchten durch die Luft und Speere,
Zu ſcheuchen unſichtbare Feindesheere.
So in der Wüſte wimmelt es und wirrt,
Wenn ſich der Sturm erhebt; aufwirbelnd ſchwirrt
Der Sand wie flüchtiges Gewölk, er raſſelt,
Vom Sturm geſchüttelt, dumpfer Donner praſſelt,
Und von den Blitzen blau umrieſelt, jagen,
Gleich grauen Schemen, Reiter, ſtumm, voll Zagen.
Los riß ſich Nimrod von des Weibes Hand:
„Sind Narren dieſe, oder iſt entbrannt
Ein Kampf? wo iſt der Feind?“ So rief er, ſtreckend
Den Hals, ſich über das Getümmel reckend.

Digitized by Google

Da wies zum Himmel Amatsula; schimmernd
Wie eine klare See, von Sternen flimmernd,
Lag er erhaben still, nur hin und wieder
Schoß es wie Flammengarben sprühend nieder.
Erschreckt sah Nimrod das Geblitz, doch ehe
Er fragen konnte, brach in seine Nähe
Sich der Schamane Bahn und, ihn umringend,
Ein Haufe Männer, lärmend, Fackeln schwingend.
Rings ward es still und Eri Aku, schweigend
Nach Morgen sich, nach Mittag, Abend neigend,
Nach Mitternacht, warf Körner aus und tauchte
In eines Zickleins Blut, das warm noch rauchte,
Die Hände drauf, — der Männer einer bot
Das Opfer ihm, ein Streich traf es zu Tod.
Und auch das Blut nach den vier Winden spritzte,
Der Zaub'rer, daß es auf den Gräsern glitzte,
Dann aber reckte er sich straff und tretend
Und neigend sich zu Nimrod, rief er betend:
„Der Erde Geister ihr, ihr sieben Geister
Der Wasser, ihr des dunklen Abgrunds Meister,
Die ihr wie Schlangen kriecht, wie Pardel schleicht,
Wie Schwalben flatternd durch die Lüfte streicht,
Ihr Utuk, die ihr in der Wüste haust, —
Pest euer Atem, wenn er flammend braust, —
Weicht alle, alle! euch nicht rufen her
Des Himmels Zeichen, weicht hinab zum Meer!
Beschwöre euch dies Blut, das schwärzlich rann,
Blut wider Blut, Bann wider Bann!
Du aber Bilgi, Geist der roten Glut,
Du Lilla, deren Auge Mondlichtflut,
Euch ruf' ich, sei uns gnädig euer Licht,
Verschmäht des Sesams Frucht, das Graskorn nicht!
Seid gnädig ihm, dem Leuen, dessen Hand
Ich rühre, füllt sein Herz mit eurem Brand.

Digitized by Google

Auf ſein Haupt ruf' ich eure Zeichen her,
Zu ſeiner Wehre eurer Blitze Wehr,
Zu ſeinem Haupt das Eure, eure Hände
Zu ſeinen Händen, eures Leibes Lende
Zu ſeiner Lende, eures Hauches Kraft
Zu ſeiner Kraft, — auf, naht ihm, wirkt und ſchafft!
Ihr Geiſter an des Himmels goldenen Toren,
Beſchworen, ſeid beſchworen!"
Er rief es, glitt zurück, entriß die Leuchte
Dem Nächſten, beugte rückwärts ſich und beugte
Sich vorwärts, drehte langſam ſich und ſchwang
Ums Haupt die Fackel; flammentropfend ſprang
Lohendes Pech durchs Ried, und wirbelnder drehte
Sich der Schamane, ſein Geſicht umwehte,
Das weißgeſchminkte, flackernd rote Glut, —
So eines Toten Antlitz, den die Flut,
Die finſt're, ſchaukelnd trägt, glänzt auf und grinſt
Im Mondlicht, das durch Wolken dunſtrot glinſt.
Und Töne rauh und heiſer ſtieß hervor
Der Tanzende, ein Lied, wie es im Rohr
Der Dommel krächt, er ſang es keuchend, bellend,
Bis fahler Schaum, ihm durch die Lippen quellend,
Das Lied erſtickte. Und auf einmal ſtand
Er ſteif, ſtand reglos; gleitend ſeiner Hand
Entfiel die Fackel, wie emporgeſchoben
Von fremder Kraft, bog ſich ſein Kopf nach oben,
Und ſtarr gen Himmel blickten wie gebannt
Die Augen, ſtarr und weitgeſpannt.
Und mit ihm ſtarrte rings das Volk, ein Zittern, —
So ſchauert durch die Luft es vor Gewittern, —
Von einem flog's zum andern; plötzlich zuckte
Der Zaub'rer wie in Fiebern, krampfend ruckte
Sein Leib, die Arme warf er krampfgeſchwellt,
Und brach zuſammen, wie ein Leichnam fällt.

Digitized by Google

Und da, — als klaffte auf der Erde Schlund,
Verschlingend alle, — wie aus einem Mund
Entgellte rings ein Schrei . . . vom Himmel nieder
Glitt sprühend und sich breitend wie Gefieder
Des Adlers, ein Gestirn, ein Flammenscheit,
Ein rotes Schwert, es blitzte, — und beiseit
Sprang Nimrod, schreiend; ihm zu Füßen sauste
Das Licht, es klirrte, daß sein Ohr ihm brauste.
Ein jäher Schauer lähmte seine Glieder,
Vor seinen Augen schwankte auf und nieder
Die Steppe; wie ein Luftbild, blaß und leer,
Sah er die Menge fluten hin und her.
Bald aber eine Stimme brach den Bann,
Der auf ihm lag, sie rief ihn jauchzend an:
„Nimm auf, das dir zu Füßen warf dein Gott,
Das Schwert, das deine Feinde macht zu Spott!"
Er horchte, bebte und zu Boden bückte
Er jählings sich und sah und hob und zückte
Das doppelschneidig breite, keilgespitzte,
Das Schwert, das goldig durch die Dämm'rung blitzte.
In beide Hände nahm er's, freudig staunte,
Voll Ehrfurcht er es an, und murmelnd raunte
Er vor sich hin: „Ein Schwert! es ist ein Schwert!
Was bin ich, daß mich Bel, er selbst bewehrt?
Vom Himmel fiel es, — oh, mein Traum, mein Traum!
Nun steigt die Palme bis zum Sternensaum!"
Als er so sprach, schob flüsternd sich heran
Das Volk, Akkad und Kassi, Weib und Mann;
Da wie ein Schleier, der das Aug' ihm deckte,
Fiel Nimrods Scheu, er schüttelte, er reckte
Das Haupt, sein Auge strahlte sonnig und
Ein stolzes Lächeln krauste seinen Mund;
Er schwang das Schwert und rief, daß schmetternd schallte
Die Stimme, wie ein Frühlingsdonner hallte:

Digitized by Google

„Fallt nieder, betet an des Himmels Schwert!
Wie ich, ward nie ein Mann von Bel geehrt,
Er hat gesprochen, wer spricht wider ihn?
Dies Schwert verderbe, blitze nieder ihn!
Bel ruft mich, daß ich sei der Völker Schwert,
Verderben jedem, der sich von mir kehrt!“
Er rief es, und vor seinen Augen sah
Er Allit, schnellen Schritts trat er ihm nah,
Er griff nach Allits Hand, und zögernd reichte
Sie Allit ihm, doch sein Gesicht erbleichte,
Und wie ein Stöhnen klang's verborg'ner Pein:
„Fürwahr, mit dir ist Bel, und wir sind dein!“

* * *

Quer auf den Schoß gelegt das heilige Schwert,
Zog Nimrod flußwärts, als der Wind verzehrt,
Der glühende, die Flut im Stromgebreite;
Auf braunem Pferde ritt er, ihm zur Seite
Ritt Amatsula, wie ein Flammenhauch
Ihr rot Gewand, ihr flatternd Haar der Rauch.
Und rings von Stampfen, Trappeln klang das Land,
Von Wiehern, von Geschrei, es stob der Sand.
In Haufen zog der Akkad Volk, die langen
Gestalten von dem Mantel dicht umfangen,
Mit ihnen auf dem Dromedare hockten
Die üppig runden, zarten Schwarzgelockten.
Zu beiden Seiten schwärmten ruhelos
Die Kaffi, ihr gefranster Rock ließ bloß
Den rechten Arm, und nimmermüde regten
Sie den, wenn an den Akkad sie vorüberfegten.
Der ließ die Stute tänzeln, der sie drehen
Und wirbeln sich im Kreise, der ließ wehen
Ihr wallendes Mähnenhaar in jähem Lauf,
Und glitt herab und schwang sich wieder auf;

Digitized by Google

Der warf nach einem Baum, der fern und schmal,
Die Keule, und er traf ihn Mal für Mal,
Der suchte für den Wurfspieß sich ein Ziel
Und fing ihn wieder, eh' er niederfiel, —
Und alle schrieen, johlten, alle lachten
Der Sonne ins Gesicht, der neu erwachten.
Schon hatte Glut des Morgens Frost und Reif
Versengt; schon hier und da ein grüner Streif
Zog durch das braune Watt, die Weiden flossen
Von jungem Saft, der Zweige Knospen sprossen.
Nicht lachte Nimrod, doch sein Auge blickte,
Leuchtend vor stolzer Lust, und herrschend nickte
Sein Haupt dem Gruß der Krieger; hell und prall,
Wie hartes Erz, klang seiner Stimme Schall, —
So klang sie, als er zu dem Weibe sprach:
„Was kommt, liegt vor mir wie ein lichter Tag!
Ein Volk aus diesen Völkern macht mein Schwert, —
Und in der Hand mir wird es sein ein Schwert,
Und führen will ich's weit, oh, weit ins Land,
Wo, überhängend übern Erdenrand,
Der Riesenbaum streckt sein Geäst in Nacht,
Wo sich im Feuermeer der Tag entfacht.
Auf Weiden will ich's führen, immergrün,
Zu Schätzen, die wie Sterne funkelnd glühn.
Und ich, und ich! mein Name, der wird dringen
Von Aufgang bis gen Niedergang, erklingen!
Dich aber, die mein Auge du erhellt,
Dich führ' ich als mein Weib heut' in mein Zelt,
Dein sind die Kebsen, und die Mägde dein,
Und über allen Weibern sollst du sein!"
Stumm lauschend hatte Amatsula nah
An Nimrod sich gedrängt, mitträumend sah
Sie tief ins Aug' ihm; wie ein blitzend Licht
Ging frohes Lachen über ihr Gesicht,

Digitized by Google

Geöffnet war ihr Mund, von Gier wie heiß,
Und ſchimmernd blinkte ihrer Zähne Weiß.
Erſt als geendet er, ſtieß ſie hervor
Ein Jauchzen, und ſie rief: „Ja, flieg' empor,
Du Sohn des Horſtes! Wie ein Aar gebieten
Wirſt du der Steppen Trappe, dem Kaſſiten,
Dem Falk der Berge und der Wüſte Strauß,
Und weit und weiter kreiſen bis ans Haus
Der Tiefe, da die großen Ströme münden,
Spurlos verſchäumen in den finſtren Schlünden.
Die Jobab werden deine Kraft erkennen,
Die Sumir wirſt du deine Knechte nennen."
So redend ritten ſie durch welkes Rohr,
Schlamm klecke an der Pferde Bug empor,
Sie beide riß ein Haufen mit ſich fort
Von Reitern, der ſich ſchob zum Stromesbord.
Schon trieben Hundert wimmelnd in den Fluten,
In Körben, die aus Schilf, aus Weidenruten
Geflochten, ſchwarzverpichten; and're ſchnellten
Auf Schläuchen vorwärts ſich, auf luftgeſchwellten,
Sie an die Bruſt ſich preſſend, ſie umſchlingend
Und mit der Rechten rudernd, ſtoßend, ringend.
Auf Flößen fuhren die, auf dicken Bunden
Von Stangen Rohres, die mit Baſt umwunden,
Mit Balken überdeckt, auf ihnen drängten
Die Akkad ſich, gleich Schafen, enggezwängten.
Auch Nimrod mit dem Weibe auf ein Floß
Trat er und zerrte hinter ſich das Roß;
Und langſam aus dem Schilfe glitt, ſich drehend,
Das Schiff, das breite, tief ins Waſſer gehend,
Zehn Ruder hoben ſich, und bald ans rechte
Stromufer trieben das Gefährt die Knechte.
Dort harrten die Gelandeten, nicht wagten
Sie vorzudringen, vor dem Anblick zagten

Digitized by Google

Der Zelte sie, die unabsehbar weit
Sich durch die Ebene zogen, dichtgereiht;
Wie schwarzer Hügel Ketten, Spitz' an Spitze,
Verschlafen träumend in des Mittags Hitze.
Und eine Weile starrte Nimrod auch,
Als preßte ihm den Atem schwüler Hauch,
Es stürmte in der Brust das Blut ihm, nagend
Die Lippen, hielt er stumm; dann aber schlagend
Die Brust sich mit der Faust, sich rüttelnd,
Schwang er aufs Pferd sich, seine Lanze schüttelnd.
Und auf der Gassen nächste ritt er zu,
Nichts aber regte sich, rings tote Ruh',
Nur lugte hier und da durch Zeltes Fugen
Ein Weib, und Kinder, die am Weg sich schlugen
Und balgten nackt im Staub, entliefen gellend,
Ein Hund sprang Nimrods Hengst an und wich bellend.
Verwundert spähte Nimrod um sich her,
Da blickte Sebas weites Lager er,
Und rasch zum Hauptzelt hin trieb er sein Pferd.
Dort in der Tür, den Blick ihm zugekehrt,
Saß webend eine Alte, weißen Haars;
Nimrod erkannte sie, Ketura war's,
Das Weib des Bruders. Und er rief sie an,
Und Milka auch, die bei ihr stand und spann,
Die Tochter rief er, doch Ketura wandte
Die Augen von ihm ab, und schweigend spannte
Sie über Stäbe, die sie vor sich hatte,
Die Fäden, die ihr Milka reichte, glatte,
Aus Ziegenhaar gesponnen. Eifrig wob
Sie, tief sich bückend, mit den Fingern schob
Behende andre Fäden sie hinein,
Und preßte dann und wann mit schmalem Stein
Zusammen das Gewebe. Da plötzlich stieß
Die Schulter ihr die Maid, und kichernd wies

Digitized by Google

Auf Amatsula mit dem Finger sie,
Die grad' zu Nimrod ritt und eifernd schrie.
Die Alte hob die Augen und sprang flink,
Ob wackelnd auch vom Schemel auf; ein Wink —
Und beide Frauen traten vor das Haus
Und spieen gegen Amatsula aus.
Vor Wut erblich die Stolze, ihrem Rappen
Stieß in die Weichen sie der Stiefel Kappen,
Daß vor den Weibern schnaubend, Zähne bleckend,
Er stieg, und ehe noch Ketura schreckend
Sich flüchtete, schwang die Kassitin, keifend
Und schmälend, über ihr die Peitsche — pfeifend.
Doch schon war Allit neben ihr, er schlug
Den Arm ihr nieder, knirschte einen Fluch,
Und grimmig rief er: „Fort, du Wölfin, fort!
Der Akkad Weib ist heilig; sei verdorrt,
Sei lahm die Hand, die nach dem Rehe schlägt,
Das keine Kralle, keine Waffe trägt!"
Er rief's, sprang ab und nahm ein Tuch und brachte
Es Milka, erz'ne Spangen auch, und lachte
Behaglich, als ihr Aug' sich glänzend hellte;
Dann führte an der Hand er sie zum Zelte.
Nimrod indes, zu Amatsula sprach
Er spöttisch: „Weib, was bebst du solcher Schmach?
Des Mannes Schmähung kündet Lanzenstoß,
Das Weib, es blitzt nicht, pah, es donnert bloß!"
Dann aber wandt' er zu Ketura sich,
Sie schüttelnd, rief er: „Siehst du endlich mich?
Ist dein Gewed erst fertig, wenn du spei'st?
Wer machte, fromme Herrin, dich so dreist!
Nun aber sprich, wo weilt der Scheich? zog aus
Er mit dem Vieh, ritt er zur Jagd hinaus?"
Die Alte grinste, riß sich los und grollte:
„Rühr' mich nicht an, bis sich dein Täubchen trollte,

Digitized by Google

Schon harret dein der Scheich, da magst du bäumen,
Er wird den Bart dir scheren und dich zäumen."
Sie floh; ihr folgen konnte Nimrod nicht,
Schon drängten sich um ihn die Reiter dicht;
Da setzte er in Trab sein Pferd und sprengte
Vorbei an Sebas Lager. Plötzlich engte
Der Weg sich, ihm zur Linken dehnte lang
Ein Hain von Palmen sich, und tosend klang
Ein Brausen wie von Stimmen. Nimrod hemmte
Den Lauf des Hengstes, seine Hand umklemmte
Fester des Schwertes Griff, die Palmen dann
Umritt er langsam und hielt staunend an.
Auf weitem Platz, den junges Gras bedeckte,
Lag, saß und hockte, dehnte sich und streckte
Der Akkad Volk sich; flutend auf und nieder,
Erglänzten Turbantücher, nackte Glieder.
Und jetzt erblickten etliche die Reiter,
Sie schrieen, sprangen auf, und weit und weiter
Zog Lärmen sich und Rufen: „Männer, seht
Die Lammfellmützen!" ... „Wie ihr Bauch sich bläht!" ...
„Von Leder sind die Beine!" ... „Ihre Köpfe
Sind runde Schläuche!" ... „Kahl wie ird'ne Töpfe!"
Gelächter scholl, und dicht und dichter schob
Die Menge sich vor Nimrod, doch er hob
Empor das Schwert und schnalzend trieb den Braunen
Er vorwärts, ob auch Murren, Zischeln, Raunen
Ans Ohr ihm drang und mancher blitzen ließ
Die Lanze, klirrend Pfeil zum Pfeile stieß.
Von weitem schon sah er des Bruders Haupt.
Es ragte aus dem Volke, kranzumlaubt;
Zu ihm brach er sich Bahn, nur wenige ritten
Ihm nach der Seinen bis in Platzes Mitten.
Dort hinter viergehörntem Steinaltar, —
Der plump aus einem Block gehauen war,

Digitized by Google

Schmucklos und grau, — auf einem Trumm von Holz
Stand Seba, finster sein Gesicht und stolz.
Nicht bot er Nimrod Gruß, — da rief ihn an
Der Recke, daß sein Atem keuchend rann:
„Sohn meines Vaters, segnest du mich nicht?
Die Lanze, die den Akkad Sieg erficht,
Ist sie nicht deines Grußes wert, nicht wert,
Daß deines Mundes Hornesruf sie ehrt?“
So rief er bebend, schmerz- und zornentbrannt,
Die Nägel grub er sich ins Fleisch der Hand;
Doch Seba, höhnisch zuckte sein Gesicht,
Als er erwiderte: „Wolf, bläh' dich nicht!
Das Dromedar des Stolzes — zäum' es ab,
Wirf in den Staub der Demut dich hinab.
Ist das dein Sieg? Im Zelte Akkads haust
Der Fremde, — siehe, und kein Schlachtruf braust . . .
Was aber red' ich! Mir im Herzen spricht
Des Gottes Stimme? Heische Antwort nicht,
Bis ich des Volkes Opfer dargebracht,
Verkündet, wie es Bel mich hieß zur Nacht.“
Er sprach's und winkte mit der Hand herbei
Die Söhne, die ihm dienten, ihrer zwei.
Da stieß ins Horn Chawila, und ringsum
Verklang der Lärm, und jeder wandte stumm
Die Augen zu dem Scheich empor. Ihm führte
Das Milchlamm Theman zu, und Seba schnürte
Die Hand um seines Opfers Hals, den weichen,
Zerhieb es mit dem Messer in drei Streichen,
Und sprengte, das in irdene Schale war
Geströmt, das warme Blut um den Altar.
Indessen auf dem Steine bauten auf
Die Knaben einen Holzstoß, legten drauf
Des Lammes Kopf, die Schenkel, die sie hegten
Ins Fett der Nieren ein, darüber legten

Digitized by Google

Sie, das im Waſſer ſie geſpült, im reinen,
Das Eingeweid und Fett von den Gebeinen.
Dann neigten ſie ſich, und es fachte an
Der Scheich das Feuer; wie Gewölk umrann
Ihn ſchwarzer Qualm, doch als der Rauch verweht,
Stand er, geſtreckt die Hände zum Gebet;
Erſt flüſterte, dann ſprach er laut:
„O Herr, du Herr! vor dem die Wüſte taut,
O Herr, du blauer Berg, du grünes Tal,
Du Stern des Aufgangs, du des Abends Strahl,
Du Herr der Götter, Herr der ſieben Sterne,
Der du die Nähe biſt und biſt die Ferne!
O Herr, nimm gnädig an dies Opfer hier,
Laß lieblich düften, Herr, dies Opfer dir!
Sei gnädig deinen Knechten, deinem Volke,
Vorüber ziehe deines Donners Wolke!
Im Traume ſah ich dich, gleich einem Drachen
Warſt du zu ſchaun, weit wie die Nacht dein Rachen,
Dein Bett der Himmel, deine Augen lohten
Zwei Sonnen gleich, zwei jungen, morgenroten.
Ich warf mich nieder, da voll Eifer ſprach
Dein Mund, noch hallt es brauſend in mir nach:
„Du Kind des Staubes, über deinem Volke
Hängt es vor mir wie graue Nebelwolke,
Ihr ſeid mir fremd geworden; wie ein Brodem
Dringt zu mir auf ein Ruch von fremdem Odem.
Iſt einer unter euch, der mich vergaß,
Habt ihr verunreint euch mit fremdem Aas?
Bracht ihr die Satzung, die mein Mund euch gab,
Und wäſcht der Sünde Fluch kein Blutſtrom ab?
So höre du mich an, ſpann' auf dein Ohr;
Verderben will dies Land ich! einſt erkor
Es meine Huld euch, doch ihr habt's gemacht
Zu einem Stank vor mir; — gen Mitternacht

Digitized by Google

Will ich euch führen in ein neues Land,
Doch diese Auen, sie verzehrt mein Brand.
Geh', künde dies dem Volke, sag's ihm an;
Weh aber dem, der sich nicht löst vom Bann,
Weh dem, der anders spricht als ich! sein Haus
Und seine Seele rottet von euch aus!"
Und Sebas Stimme gellte, hoch ins Licht
Schwang er das Messer, doch ihn weiter nicht
Ließ Nimrod reden, dicht an ihn heran
Trieb er das Pferd und schrie ihn heiser an:
„Bin ich es, dem du fluchst? bin ich es, sprich!
Ich aber sage, Bel verwirrte dich;
Mit Lug umspinnt er dich, dich zu verderben,
Zerwerfen will er deinen Stolz zu Scherben:
O daß du lügst, du lügst . . . nun wird's geschehn . . .
Wird es geschehen, — nicht wirst du entgehn! . . .
Fortan bin ich sein Priester, bin sein Mund,
Sein Licht und seine Weisheit wird mir kund.
Sieh her! das Schwert des Herrn in meiner Hand;
In seinem Schoße lag es, und vom Rand
Des Himmels feurig durch die Lüfte stob es,
Und mir zu Füßen sank es, mich erhob es.
Oft sind die Träume eitel Schein und Schaum —
Doch dieses Zeichen lebt, es ist kein Traum!"
Und Nimrod warf empor wie ein Panier
Das Schwert, und lange blickten es wie stier
Die Akkad an; ein Murmeln, scheu und zag
Durchlief die Reihen, — endlich aber brach
Des Schweigens Bann Obal, der weise Hirt,
Der in den Sternen las, was war und wird.
Er rief: „Fürwahr, das Schwert hat Bel gesandt;
Wie lang ist's her? da sah ich's glutentbrannt
Die Nacht durchlodern, und ich sprach zu mir:
Dies kündet rauhe Zeit; ein feurig Tier

Digitized by Google

Wird niederſteigen und verſchlingen wird
Es Gras und Blume, Herde, Zelt und Hirt."
Kaum endete Obal, da ſcholl es hier
Und ſcholl es dort: „Auch mir erſchien's!" „Auch mir!"
Und von den Alten auch ward mancher irr;
Hamara trat zu Seba, bleich und wirr:
„Was iſt dies?" ſprach er, flüſternd, „daß verſchlungen
Uns doch die Berge einſt! eh' wir gedrungen
In dieſes Land; es ſchlägt uns Wund' um Wunde.
Zwei Scheiche! nimmer hört' ich ſolche Kunde.
Was iſt dies? Sohn der Dina, ſprich ein Wort,
Gieb uns ein Zeichen, ſcheuch' das Dunkel fort!"
Aus dumpfem Brüten ſchrak der Scheich empor:
„Was iſt dies? Wahrlich! . . . oh, ich bin ein Tor.
Er, den ich lehrte, führte wie den Sproß
Aus meinen Lenden, allzeit mein Genoß, —
Er zehrte meinen Saft; nun welk mein Laub,
Wird er zum Sturm, zu wehen mich in Staub.
Verſprengt nur glaubt' ich ihn vom Pferch, — o nein,
Er dünkt ſich Hirt. O nie, nie wirſt du's ſein!"
Und als er ſtöhnte ſo, ward finſter, kalt
Und ſtechend Sebas Blick; die Fauſt geballt,
Verzerrt das faltige Geſicht, ſo ſtarrte
Auf Nimrod er. Dann hob er laut die harte,
Die rauhe Stimme, grimmig rief er aus:
„Bel iſt nur einer, einen wählt er aus!
Eh' du die Lanze ſchwangſt, du Kind der Nacht,
Hat er zu ſeiner Zunge mich gemacht.
Nie wich ein Haarbreit ich von ſeiner Schnur,
Ich ſprach, wie von den Vätern ich's erfuhr . . .
Doch war mein Aug', weil es für euch gewacht,
Zu dunkel, meine Hand, die dargebracht
Das Opfer Tag um Tag, zu matt, zu wund —
Zu welk, der für euch betete, mein Mund, —

Digitized by Google

So sprecht, und diesem weich' ich; aber seht,
Ob er mit Blendwerk nicht den Sinn euch dreht.
Sagt ihm: die Fremden rotte aus dein Schwert,
Wie Bel es, wie die Väter dich gelehrt!
Hast du von ihm dein Schwert, so gab er's dir,
Weil Blut du schuldest; auf und opfre's hier!
Bel ist nur einer, gestern so wie heut,
Stet wie der Himmel, was sein Mund gebeut."
Dem Aar gleich blickte Seba ringsherum,
Und durch das Volk ging heimliches Gesumm.
Tief hatte Nimrod sinnend sich geneigt,
Er zitterte, nicht Antwort fand er leicht;
Da plötzlich war es ihm, als ob ihn tickte
Leis eine Hand, er sah empor und blickte
In Amatsulas leuchtendes Gesicht, —
Da brach aus seinem Aug' ein Blitz, ein Licht,
Und wie frohlockend klang sein Ruf: „Nein, nein! . .
Die Fremden willst du töten, weil sie mein;
Sie aber sind in unf'rem Bund, uns wehrte
Bel ihren Tod, damit ihr Mund uns lehrte.
Hebt eure Augen auf, ihr Männer, seht,
Wie prangend Kleid der Fremden Leib umweht,
Wie schimmern sie von Borten, Ketten, Spangen,
Wie stehn so rund die Äpfel ihrer Wangen!
In ihren Häusern ruht sich's wie im Haine
Des Audh, wo plätschernd aus dem Felsgesteine
Der Quell bricht; in des Teppichs Blumengrund
Versinkt der Fuß, voll Lachens wird der Mund.
Der Sandsturm über uns! Warum nicht sind
Wir diesen gleich? Wie Mücken treibt der Wind
Uns hier- und dorthin. Wandern, wandern heute
Und wandern morgen. Heut der Nacht zur Beute —
Uns rinnt das Blut, im Barte blüht der Reif,
Am Höcker hängen wir wie Tote steif.

Digitized by Google

Und morgen wandern im verdorrten Sand
Des Baches — unser Blut saugt Mittagsbrand.
Was lockt euch? Streifen Gras! . . . Freßt ihr das Heu?
Das Vieh ist Scheich, ihm folgt ihr sklaventreu.
Einst war der Fremde Hirte nur wie wir,
Da schnob die Seuche seiner Herde Stier,
Schnob Rind und Schaf mit schwarzem Gifthauch an,
Daß kaum ein Stück dem Geist der Nacht entrann.
Am Wege fiel das Volk, vom Hunger matt,
Die Augen stier, die Haut wie welkes Blatt.
Da kauten Wurzeln sie und droschen aus
Des Grases Körner, — mager war der Schmaus.
Euannes aber, — eines Raben war
Die Weisheit seiner Zunge, braun sein Haar, —
Ins Erdreich grub . . . der Körner er ein paar,
Und sieh! jedwedes keimte, sproß, gebar
Der Körner viele. Da im Lenz darauf
Riß er mit starkem Ast das Erdreich auf,
Mit krummgehaktem; in die Furchen legte
Er Korn an Korn und deckte sie und pflegte
Die zarten . . . Männer, hebt die Augen auf!
Die Wiesen grünen, Palmen stehn zuhauf.
Einst aber war ein Tag, da in dies Land
Der Kaffi Väter zogen. Eitel Sand
Und Sumpf erblickten sie, die Wasser brausten
Wie wandelndes Gebirg, die Stürme sausten.
Die Kaffi zagten nicht. Den Sumpf ausschlämmten,
Das Rohr zu Asche flammten sie und dämmten
Die Flut mit Wällen ein, und weiter drängten
Die Flut sie, bis sie in ihr Bett sie zwängten.
Lebendig machten Staub sie und Gestein:
Sie gruben Rinnen weit ins Land hinein,
Drin schöpften sie den Strom, auf daß er letzte
Die durstigen Felder, die er sickernd netzte . . .

Digitized by Google

Ihr Männer, warum tun wir nicht wie sie?
Nicht störrisch sind die Körner wie das Vieh;
Eh' dreimal sich der Mond dreht, wird zum Manne
Das Kindlein Korn, straff steht es in der Granne;
Eh' einmal reif wird in der Hürde Zäunen
Das Fleisch, häuft dreimal Korn sich in den Scheunen,
Und es zu hüten, braucht den Stock ihr nicht,
Auf Beinen, um zu fliehen, läuft es nicht,
Der Wolf umschleicht es nicht, nie wird's zum Fraß
Der Schlange Pest, nie wird es faulig Aas.
Ihr Männer horcht! mein Wort ist frischer Born;
Laßt wie die Fremden pflegen uns das Korn!
Laßt Freund uns ihnen sein heut und allzeit;
Noch hausen Völker drüben weit und breit,
Vereint nur werden wir sie vor uns her
Wie Hirsche jagen, jagen bis ans Meer.
So will es Bel, mich aber ruft sein Schwert,
Daß ich euch führe, unserer Väter wert;
Er ruft, ich bin bereit, so ruft auch ihr:
Gruß! Akkads Scheich, Gruß! Herr der Kassi, dir!"
Die Worte klangen, wie durch Sturmesnacht
Des Schiffers langgezogener Ruf: er macht
Den Feigen kühn, der Wogen Braus durchdringt er
Klar, fest, und wie ein Siegesschrei verklingt er.
Und Nimrods Sippe, seine Freunde liefen,
Umringten ihn, und wilden Blickes riefen
Sie, mit den Waffen rasselnd: „Du sei Scheich! . . .
Wie du, will Bel! . . . Mach du uns stark und reich! . . ."
Und immer weiter brauste gleich dem Brausen
Des Morgens, wenn die Wipfel wogend sausen,
Das Jauchzen, und von einem klang's zum andern!
„Hier laßt uns bleiben! Nicht mehr wandern, wandern!"
Nur hier und da, sich durch die Haufen zwängend,
Zu Seba eilten etliche, umdrängend

Digitized by Google

Und fragend ihn bestürzt. Er aber regte
Die Lippen nur, die zuckend er bewegte,
Erstickt schien seine Stimme, und er spähte
Unruhig hin und her; auf einmal blähte
Sich sein Gesicht, sein Auge glomm, er bog
Sich rückwärts und, am Arm sie packend, zog
Er zu sich her die Söhne, heis'res Hauchen
Nur drang aus seinem Mund, wie Wolfes Pfauchen:
„Dort, dort die Schlange, die das Volk verstrickt,
Die glutgezeugte, — wie sie gleißend blickt! —
Reißt sie von ihrem Tier, des Abgrunds Tier,
Dem Grabesschwarzen! Schleppt sie her zu mir!"
Auf Amatsula wies er hin; sie war
Von Nimrod weit getrennt durch eine Schar
Von Reitern, die laut schreiend ihn umjagte,
Doch im Getümmel glänzte sie und ragte.
Nicht zauderte Chawila, Theman nicht,
Im Eifer glühte auf ihr braun Gesicht;
Zwei Leoparden, sprangen sie, umstrichen
Das Weib, das sie nicht sah, und plötzlich schlichen
Von beiden Seiten sie heran und rissen
Sie rückwärts, daß des Kleides Spangen splissen.
Nur zuckend wehrte sich das Weib, es drang
Kein Laut durch ihre Lippen, und sie rang
Nach Atem, wie von dumpfem Alp erstickt. . . .
Schon aber hatte Assur sie erblickt, —
Er hielt in ihrer Näh' — und nicht besann
Er lange sich; er trieb sein Pferd heran,
Er zog den Dolch und nach Chawila stieß
Er wuchtig, traf den Arm, — aufschreiend ließ
Chawila los das Weib; von Themans Hand
Befreite sie sich selbst: im Schoße fand
Sie die Karbatsche; sausend mit dem Stiel
Traf sie des Knaben Stirn, — er glitt und fiel.

Digitized by Google

Da schrie auch Seba grimmig auf, er schwang
Sein Messer, rief die Seinen an und drang
Auf Assur ein; und nach dem Weibe hoben
Sich hundert Hände, hundert Kehlen schnoben,
Geschrei scholl hin und her und wütend Drohen;
Wiehernd stieg auf der Rappe, vor ihm flohen
Die Nächsten. Andre Scharen rissen mit
Sie in den Kampf. Schon mit den Akkad stritt
Ein Schwarm der Kassi. Bis zu Nimrod drang
Das Krachen und Geheul, ins Ohr ihm klang
Die Stimme Amatsulas; da sein Pferd
Warf er herum und streckte vor sein Schwert.
Und als er sah, wie Seba niederriß
Den Rappen, daß ihm schäumte das Gebiß,
Schrie kreischend er ihm zu: „Laß los! Laß los! . . .
Die Taube, die sich barg in meinem Schoß!“ . . .
Auflachte Seba, heiser rief er aus:
„Besudeln soll sie keines Akkad Haus!
Auf den Altar mit ihr, daß Bel wir weihen
Ihr Blut, von ihrem Zauber dich befreien!“
Da trieb zum Sprunge Nimrod an sein Roß,
Daß wie geschleudert es auf Seba schoß;
Der prallte zurück, und Amatsula setzte
Hin durch den Schwarm, der wie ein Wild sie hetzte.
Toll, rasend drehte Seba sich, er grinste
Nach Nimrod, und sein Auge, blutrot glinste
Es gleich des Pardels Auge, der gefangen
Den Käfig mißt mit Schritten, weichen, langen.
Und plötzlich packte Seba Nimrods Hand,
Sie schüttelnd und umkrallend, d'rauf entwand
Er jählings ihr das Schwert, warf es zur Erde
Und trat es, Lust und Ekel in Gebärde.
Und stöhnend, knurrend rief er: „So mit Füßen
Tret' deinen Stolz ich, so wirst du ihn büßen.“

Digitized by Google

Ihn ſtierte Nimrod eine Weile an,
Ihm war's, als ob er läg' in fremdem Bann,
Als ob er ſelbſt nicht fühle mehr, nicht denke,
Ob ihm ein And'rer Sinn und Glieder lenke.
Langſam vom Pferde ſtieg er, ruhig ſchob
Er Sebas Fuß zurück und ruhig hob
Das Schwert er zu ſich, ſtrich es zärtlich und
Umſchlang es; klanglos murmelte ſein Mund:
„Dein Blut, im Traume ſah das Weib es fließen;
Nun iſt es Tag, die roten Blumen ſprießen
Nun da und da und da, ſtark iſt ihr Duft;
Rot glänzt dein Haupt, rot ſchimmert rings die Luft."
Er ſprach's und blickte ziellos in die Weite
Mit ſtarren Augen. Seba wich zur Seite;
Er ſah auf ſich gezückt des Schwertes Spitze, —
Da aber ſprühten Nimrods Augen Blitze.
Er ſprang auf Seba zu, am Bart empor
Riß er den Kopf ihm und ſtieß dumpf hervor:
„Nicht mehr entrinnſt du ihm! nicht ich, nicht ich,
Bel tötet dich, mit ſeinem Schwerte dich,
Das du geſchändet!" Nur ein Röcheln drang
Durch Sebas Lippen, und wie „Bruder!" klang,
Wie „Bruder!" zitternd es, doch ſchrill zerbrach
Es vor dem Schwerte, das den Hals durchſtach . . .
Und Seba ſtürzte wie ein morſcher Baum,
Der Trotz dem Sturme bot am Waldesſaum;
Blut quoll ihm aus dem Munde, der, erſtarrt
Im Todesſchrei, halb offen ſtand; im Bart
Verſtrickt die Linke, Bruſt und Schulter bloß,
So lag der Greis geſtreckt, lag regungslos.
Stumm blickte, finſter Nimrod auf ihn nieder,
Schlaff hing ſein Arm, ſchlaff hingen ſeine Glieder,
Und ſtumm hielt rings das Volk, kein Schrei erklang,
Nur hier und da ein Seufzer hallte bang.

Digitized by Google

Nicht aber lange lag des Schweigens Bann
Auf allen Zungen; ein Geflüster rann
Im Rücken Nimrods, Raunen, dumpf von Groll,
Und plötzlich kreischend eine Stimme scholl:
„Zum Abgrund den Verfluchten, der uns macht
Zum Aussatz aller Völker! Fülle Nacht
Des Geiers Auge! unser Volk zur Waise
Macht er, des Vaters Blut zu seiner Speise.“
Jäh wandte Nimrod sich und blickte Seth.
Schon richtete auf ihn der Sohn des Heth
Den Bogen; da, ein Zucken löſend lief
Durch Nimrods Glieder, und er ächzte tief,
Aus seinen Augen brach ein Tränenquell,
Er zitterte vor Wut, er heulte gell,
Und stürzte sich auf Seth, schlug ihm den Bogen
Empor, und, wirr vom Haare sein Gesicht umflogen,
Rannte das Schwert er in den Bauch, zerfetzte
Dem Schreier Hals und Nacken; schlürfend letzte
An seinem Blut er sich, und ihn bespeiend,
Auf dem Gefall'nen trampelnd, rief er schreiend:
„So du! ihr alle so! wer geifernd blähte
Sich wider mich!“ Er rief's, und um sich spähte
Er lauernd, und da sah er, wie sich wandte
Zur Flucht Hamara, wie den Bogen spannte
Chawila. Da umflorten wie im Rausche
Sich seine Sinne; an des Mantels Bausche
Den Greis erfassend, stieß er nieder ihn
Und warf auf Theman sich, der wider ihn
Die Lanze hob, er rang mit ihm und drückend
Ins Gras ihn, kniet' er auf ihm, ihn zerstückend.
Und eh' noch seinen Pfeil Chawila schnellte,
Trieb Assur gegen ihn das Pferd, zerspellte
Den Schädel mit dem Beil ihm, — Assur auch,
Wie trunken sog er ein des Blutes Rauch.

Digitized by Google

Und ein Geheul erhob sich rings; so heulen,
Wenn sie den Hirsch, den schweißenden, ereilen,
Schakale, blutesfroh; und jeder suchte,
Hing lechzend sich an einen Feind und schnob und fluchte.
Ins Lager ward gedrängt, wer von den Alten,
Wer sich von Sebas Sippe noch gehalten;
Blind aber waren schon von Blutesdampf
Die Augen, aller Ohren taub vom Kampf;
Nicht heilig war das Zelt, nicht heilig mehr
Das Weib, das jammernd, schmähend kreuz und quer
Sich drängte durchs Gewühl. Ketura glitt
Zu Boden unter Amalsulas Tritt.
Vor Milka aber seine Lanze streckte
Beschirmend Allit aus; als sich erkeckte
Ein Reiter gegen sie, hob er vom Pferde,
Warf wie ein Bündel lahm ihn an die Erde.
Dann aber, Nimrod blickend, rief er schrill:
„Bist du es, der den Tod der Akkad will?
Nicht weiter, Sohn des Audh, bei unsrem Blut,
Das wir gemischt, gieb Frieden deiner Wut!“
Und Nimrod sah empor; vor Allit ragte
Er wie ein Fels, den Sturm und Flut zernagte,
Sein Mantel flog zerfetzt, sein bronzen Haupt,
Es starrte blutumkrustet, schwarz bestaubt,
Gleich eines Ebers Haupte. Jetzt empor
Zum Himmel sah er; unterm Busch hervor
Der schwarzen Brauen blitzte wie erwacht
Sein Auge staunend auf, erlöst von Nacht.
Er neigte sich zu Allit, doch kein Wort
Entrang sich ihm, und keuchend eilte fort
Er; hier- und dorthin ins Getümmel sprang er,
Den Kämpfenden das Schwert entgegen schwang er,
Die Lanzen schlug er nieder; wie ein Wehen,
Ein Hauch nur flog sein Ruf: „Es ist geschehen!

Digitized by Google

Genug des Bluts! Die Toten sind mir feind,
Freund aber sei mir, wem das Licht noch scheint."

* * *

Der Lanzen Klirren und Gekrach verhallte,
Der Schwerter Blitz erlosch, nicht länger schallte
Gefluch und Ächzen, Jauchzen und Gebrüll,
Still ward es nach dem Kampfe, grabesstill.
Und milde kam der Abend, voller Glanz,
Die Sterne blühten, funkelnd Kranz an Kranz;
Das Lager aber barg sich tief in Nacht,
Kaum hier und da ein Feuer ward entfacht.
Und durch das Schweigen, durch die dumpfe Ruh',
Nur dann und wann rief blökend eine Kuh
Und blies und stöhnte; plärrend dann und schmähend
Fuhr eine Geiß auf, Schafe greinten bähend,
Und dann und wann stieß ein Kamel sein lüstern
Gekreisch aus, gierig schnaubend durch die Nüstern . . .
Und Lärm auch klang herauf von Nimrods Zelte, —
Vom Vorplatz — Rufen klang und Lachen gellte.
Mit Nimrod hockten dort die Freunde, hockten
Um den gewaltigen Napf, den vollgebrockten;
Sie langten zu, mit beiden Händen packten
Sie feiste, saftige Stücke vom zerhackten
Geschmorten Hammel, und mit Trüffeln schleckten,
Mit zartgerösteten, sie die; dann leckten
Sie schnalzend sich die Finger, und vom Weine
Der Dattel schlürfend, streckten sie die Beine;
Und der und der erzählte, wie sein Beil
Im Streit gesaust und wie viel Blut sein Teil.
Indes warf Nimrod sich seitab und lehnte
Den Kopf in Amatsulas Schoß; er dehnte
Sich voller Unruh, unstet flog sein Blick,
Manchmal wie lauschend bog er sein Genick.

Digitized by Google

Dann wieder auf sich raffend, rief und prahlte
Und wies er seine Brust, die dichtbemalte,
Dem Weibe: „Horch, wie bläht sich dort der Junge,
Der Sohn des Uz, weil er den Wolf im Sprunge
Durchbohrte. Was gilt das? Noch brannten nicht
Der Sommer vierzig mir sich ins Gesicht, —
Und sieh, wie kämpft' ich Tag für Tag! sieh hier
Die Zeichen, in die Haut sie ritzt' ich mir:
Die runden Sterne, jeder ist ein Leu,
Ich schaue sie und kämpfe schier aufs neu;
Die Schnäbel, die gekrümmten, sind die Geier,
Aus ihren Klauen raubt' ich Brut und Eier;
Von meinen Wölfen künden diese Krallen,
Von Füchsen, die in meine Hand gefallen,
Die spitzen Schnauzen; dort die Läufe sind
Der Strauße Mal, ihr Gang ist Blitz und Wind,
Doch schneller jagt mein Pfeil" . . . Hier unterbrach
Sich Nimrod und er horchte; Omar sprach,
Der Sohn des Aran, zierlich war sein Kleid,
Lautschallend sprach er: „Freunde, laßt den Streit!
Entscheiden laßt den Scheich, den Sohn des Audh,
Leicht schält die Frucht er aus der harten Haut.
Bel gab das Schwert ihm, ihm des Führers Stab,
Bel ist es, der ihm Kraft und Weisheit gab."
Und dann zu Nimrod wandt' er schmeichelnd sich:
„Herr, von den Akkad mancher heut' erblich,
Verödet steht sein Haus, sein Lager leer, —
Wer legt in seine Hürden nun den Speer? . . .
Wo sind die Alten? Angst lähmt ihr Gebein;
Was soll ihr Rat dir? Schalte du allein!"
Er sprach's, da hob sich Nimrod stracks empor,
Trat, ob auch schwankend, ob auch taumelnd, vor
Und rief: „Fürwahr! Prall trifft ins Ziel dein Wort,
Du Honigzunge, Dunkel scheuchst du fort.

Digitized by Google

Nicht Rat ist not dem Scheiche, ihm verkündet
Sein Gott, wie er die rauhen Knorren ründet;
Zur Sonne macht er Nimrods Auge, kund
Wird alles ihm, zum Donner Nimrods Mund.
Wo viele schwatzen, braust es wie im Hain,
Was jeder Tag heischt, ein Mund sagt's allein;
Wo viele richten, zappelt euer Recht,
Nicht tot, nicht lebend, wie im Netz der Hecht.
Klug ist der Büffel Volk, im Strome schreitet
Es blind dem Stier nach, der es sicher leitet,
Klug sind die Summenden, der Weisel kreisen
Sie nach und trauen, mehr denn sich, der weisen.
Blickt auf, die Weisel bin ich, bin der Stier;
Zu richten und zu schlichten, reichte mir
Sein Schwert der Himmel, gab mir dieses Land,
Gab alle Feinde heut in meine Hand.
Ihr aber, Freunde, jauchzet, ihr seid teuer
Mir wie mein Bart, — was mein ist, das ist euer!
Euch der Erschlag'nen Herden, euch ihr Haus,
Euch geb' ich Weib und Knecht, euch teil' ich aus
Dies grüne Land, — von Wassern wird es quillen,
Von kühlen, sich mit Halmen rauschend füllen!
So sprech' ich und so will ich, keiner sage
Dagegen, oder treff' ihn Gottes Plage!"
Und Nimrod blies und schnaubte, wiederum nieder
Sich werfend, wohlig streckend seine Glieder,
Und eine Weile ward es still, es bückte
Manch einer sich ins Gras, als ob ihn drückte
Zweifel und Scheu; doch Omar rief: „Es sei,
Wie du es heischest, Sohn des Bel, — es sei!"
Da schrieen auch die andren, Beifall gellten
Sie lärmend; nur die Mienen Allits hellten
Sich nicht, er schwieg, und auch Obal bewegte,
Der weise Hirt, sich nicht, sein Mund nur regte

Digitized by Google

Sich flüsternd, und er blickte zu den Sternen
Empor, im Geiste irrend durch die Fernen.
Die Lippe biß ergrimmt der Sohn des Audh;
Den Alten schrie er an: „Warum kein Laut
Tönt aus der Kehle dir? Was in das Licht
Des Himmels starrst du, lockt dich ein Gesicht?
Verhehl' uns nicht, du Weiser, was du siehst,
Sag' an das Heil, das diesem Tag entsprießt!"
Noch schwieg der Greis, doch seine Augen blitzten,
Als ob in ihnen widerscheinend glitzten
Des Himmels Feuer, ihr Geflamm, Gefunkel, —
Wie Quellen Lichtes quoll es aus dem Dunkel.
Und seine Finger, wirre Zeichen malten
Sie in die Luft, auf einmal aber fahlten
Die welken Wangen, zitternd schob er dicht
Zu Nimrod sich und furrte: „Prahle nicht,
Gewalt'ger! dich bestrahlt der rote Stern,
Der große Stern des Glückes steht dir fern;
Ein Schrecken deiner Völker wirst du sein,
Doch klafft ein Abgrund, und du sinkst hinein.
Nicht dich wird tragen palmengleich die Stute,
Die du dir ziehst; aus deines Vaters Blute
Wächst dir der Erbe; siehe! schon erhebt
Am Himmelsrande sich sein Stern, bald schwebt
Er über dir mit mildem, blauem Schein,
Wie ein erquickend Wasser wird er sein!"
Stumm hatte Nimrod ihm gelauscht, dem Alten,
Nun stieß er dumpfen Laut aus, Zornesfalten
Durchgruben seine Stirn, sein Auge stach;
Den Stab ergriff er, der zur Hand ihm lag,
Und nach dem Greise schlug er, schlug ihm wund
Den Rücken, und grimmlachend rief sein Mund:
„Dies! daß du merkest, wie mein Stachel sticht,
Dies! für dein Truggesicht, — mich schreckt es nicht."

Digitized by Google

Stöhnend wand sich Obal; da, ihn bedeckend
Und ragend plötzlich sich zur Höhe reckend,
Schrie Allit, und es brannte sein Gesicht:
„So nicht, du Krieger Bels, so nicht, so nicht!
Bel gab den Stab dir, ihm sei Preis und Ehr'!
Sein Werkzeug bist du, keiner zwingt dich mehr.
Ein Traum kam über dich, wie Tau so blinkend,
Dein Pfeil sucht sich ein Ziel, wie Palmen winkend
Am Wüstenquell; doch was ist Traumesglück!
Leicht prallt der Pfeil ab und auf dich zurück.
Ein lodernd Feuer bist du, sei auf Hut,
Daß du nicht löschest in der Rache Flut.
Der Flamme Grimm, der Flamme stolze Kraft,
Dörrt aus das Erdreich, daß es berstend klafft,
Weich, biegsam aber wird es nur im milden
Gewässer, läßt sich kneten, läßt sich bilden.
Zum Knechte machst du, wer dir folgt, — wohlan,
Sei Knecht dir, wer den Nacken biegen kann.
Zu steif ist meiner, von dir geh' ich heut'
In mein Gezelt, es beue, was es beut.
Hock' wie die Breitgesichter du beim Korn, —
Nicht ich, du sitzest an der Weisheit Born;
Ich will einfältig wie die Väter reiten
Mit meiner Herde, durch die Wüste gleiten."
Rasch wandte sich der Hag're, und er zog
Mit sich den Alten, doch noch einmal bog
Sich der zurück und kreischte: „Sohn der Nacht,
Fluch dir, der du des Himmels Wort verlacht!
Oh, über dich die Sterne, die da wallen
Untrüglich! daß sie auf das Haupt dir fallen!"
Nimrod erschauerte, voll Scheu und Scham
Sah zagend er dem Hirten nach, der lahm
Von dannen hinkte. Kosend aber schlingend
Um ihn den Arm, sprach Amatsula dringend:

Digitized by Google

„Der Alte faſelt! Narrheit, was er ſpricht!
Sieht er das Künft'ge, macht er es doch nicht.
Auf ihn nicht, auf den Hag'ren halt' geſpannt
Der Vorſicht Bogen, — ſtark iſt ſeine Hand,
Sein Auge Lug, — daß er nicht Unkraut ſät,
Wenn durch das Volk er hin- und wiedergeht.
Die Männer dort allſtund laß um dich ſein,
Die treuen, nimmer ſtehſt du dann allein;
Ihr Schwert iſt deines und ihr Arm der deine,
Machtlos an des lebend'gen Dammes Steine
Schäumt Haß und Trotz. Sie alle, die dir feind,
Sind Tropfen hier und dort, in dir vereint
Sind viele wie ein Strom, — Strom, brich ins Feld!
Verſchlinge, was ſich in den Weg dir ſtellt."
Sie ſprach's, und Nimrod blickte ſtumpf ſie an,
Dann aber lachte er und gellte dann:
„So ſei es, wie du ſagſt! . . ." Zum Munde hob
Den Schlauch er, trank und trank. Wie Spreu zerſtob
Sein Bangen, er ſprang auf, zum Himmel wandte
Das Antlitz er, das wie in Glut entbrannte:
„Ihr Sterne!" rief er, „hört, ihr Götter, hört,
Ich bin es, Sohn des Audh, der euch beſchwört;
Mein Herr iſt Bel und eurer, — ſeid ihr wider
Ihn, den er liebt, ſtürzt er in Staub euch nieder.
Ihr Götter, wendet ab der Feinde Trug,
Werft auf das Haupt des Fluchenden den Fluch!
Strahlt hell auf mich herab, und ich will zünden
Euch Feuer, die den Völkern von euch künden;
Der Schafe ſechzig bring' ich opfernd dar,
Mit Blut der Knaben ſpreng' ich den Altar.
Dir aber, Herr des Himmels, ſei gerichtet
Ein Mal, wie nie die Väter es geſchichtet;
Die Steine will ich häufen gleich den Höhen
Am Bach des Blutes, an den roten Seen,

Digitized by Google

Daß dein Altar von Wolken sei umbebt,
Der Rauch wie vom Gebirge zu dir schwebt!"
Trunken rief Nimrod so, und ihn umringend
Jauchzte der Schwarm ihm zu, die Lanzen schwingend.
Durch das Getümmel aber drängte vor
Sich Assur, blitzend sah sein Aug' empor
Zu Nimrod, seine Glieder bebten schier,
Und zitternd sprach er: „Herr, ich diente dir,
Und keinen Lohn begehrt' ich irgendwann,
Nun aber kommt ein Traum mir, hör' mich an!
Ein Mal willst du aufrichten deinem Herrn,
Das mit der Kuppe rührt den gold'nen Stern;
Wer aber, Herr, wird schichten deinen Bau?
Eh' eine Weide hoch er ragt ins Blau,
Wird er zerfallen, wie vom Sturm zerspellt, —
Wer sagt dem Hirten, wie er fest ihn stellt?
Ich will's! Laß deiner Knechte Kopf mich sein!
Du sahst das Haus, das Ziegelhaus, das mein,
Ich baut' es mir; was aber ist ein Haus!
O daß ich über Palmen es hinaus,
Daß ich es weiten könnte, felderweit,
Es zieren könnte wie ein buntes Kleid!
So träumt' ich, da ich in der Sumir Land, —
Aus ihrem Volk sproß Mabuk, dessen Hand
Mich hegte, doch ich selbst, dein Knecht, nicht weiß,
Weß Lende, welchen Stammes ich ein Reis.
Bei ihnen sah ich Hügel, die sie bauen
Aus Ziegeln und aus Pech, daß an den grauen
Der Mittagswind die heiße Stirn sich bricht,
Sein Hauch des Feldes Saat zermalme nicht.
Die nennen Türme sie; doch ich will bauen
Ein Mal, dir, Herr, wie nie es rings zu schauen."
Er sprach's, da packte Nimrod Assurs Hand,
Sie schüttelnd; ohne Wort er vor ihm stand,

Digitized by Google

Er nickte nur mit lachender Gebärde, —
Dann, trunken stolpernd, schlug er an die Erde.

* * *

Nachts durch das Lager, durch die Hürden strich
Der Schakal, dicht bis an die Zelte schlich
Er schnobernd; und in Nimrods Träume gellend
Klang sein Geschrei, klang wimmernd, zeternd, bellend.
Dumpf stöhnend warf der Scheich sich hin und her,
Er rang und keuchte, wie im Kampfe, schwer.
Und gegen Morgen hob er jäh empor
Von Amatsulas Seite sich, das Ohr
Wie lauschend, wild des Auges Blick,
Die Hand dem Weibe krallend ins Genick.
Da blitzend flog ein Schimmer in das Zelt,
Vom Morgenlicht ward dämmernd es erhellt.
Aufatmend lachte Nimrod, und er rief,
Die Stirn sich reibend: „Pah! ein Traum! ich schlief.
Ward Herr und Scheich ich für den Tag allein,
Und sollte Sklav' nun meiner Träume sein?
Des Traumes Stimme höre, wer noch ringt,
Was ich geträumt einst, nun der Tag mir bringt.
Nicht fürcht' ich euch, ihr Geister, die zur Nacht
Ihr mich umheult; habt über mich nicht Macht!"
So rief er und sprang auf und trat hinaus;
Und sog das Licht ein, sog den frischen Braus
Des Windes ein, der kühl vom Strome wehte;
Und freudig durch das Land sein Auge spähte.
Da zog ein Reiter her auf Nimrod zu,
Doch als er ihn erblickte, riß im Nu
Er sein Kamel herum, und eilends stob
Er in die Weite. Wie zum Schlage hob
Der Scheich den Arm, bald aber wieder senkend
Ihn, sprach er flüsternd, sinnend, sich bedenkend:

Digitized by Google

„Ja, wie ein Adler einsam bin ich nun,
Einsam wie dort im Schilf das Wasserhuhn,
Wie reglos steht es, tief den Kopf gebeugt;
Wer sagt, worauf es sinnt, wonach es äugt? . . .
Es sei! ich bin's; wer wäre mir auch gleich!
Bel herrscht im Licht, hinieden ist mein Reich."
Und Nimrod schüttelte sich löwenhaft,
Laut rief er: „Sturm! wie mich dein Atem straft!
Du schlägst umsonst nach mir. Und du, laß ab,
Du Toter, nimmer zerrst du mich hinab.
Dies Land soll werden, wie mein Geist es sieht,
Und wer da lebt, vergebens mir entflieht!"

* * *

Die Sonne stieg, und Assur strich umher,
Von sich geworfen hatt' er Schwert und Speer;
Sein Blick flog irrend durch des Himmels Blau
Und maß der Palmen hochgewölbten Bau,
Im Erdreich wühlte prüfend seine Hand,
Und wirre Zeichen grub er in den Sand.
So trieb er's manchen Tag, unstet von Sinn,
Dann klaren Aug's trat er vor Nimrod hin,
Er sagte: „Herr! Ein Mal will ich dir bauen,
Daß es des Himmels Götter staunend schauen;
Zum Ruhme sei es dir und deinem Gott,
Doch deinen Feinden sei's zum Schimpf und Spott!
Auf seiner Kuppel, auf der wolkentragenden,
Auf dem Altar, dem an die Sterne ragenden,
Wird thronen, der dich schirmt, des Lichtes Spender,
Dir aber sei der Turm, der Sturmeswender,
Ein Haus, durchstrahlt von deiner Herrschaft Licht,
Ein Bollwerk, dran der Feinde Stirn sich bricht."
Er rief's, der Scheich sann eine Weile nach
Und blickte Assur forschend an und sprach:

Digitized by Google

„Kühn ſpricht dein Mund und ſtolz; was er verkündet,
Nicht ſeh' ich's klar, bevor es ſteht gegründet;
Mir aber iſt dein Wort ein feſter Stab,
Dich führte zu mir, der ſein Schwert mir gab . . .
O Herr, mit Blumen zierſt du Nimrods Pfade
Und nie verſiegt der Quell ihm deiner Gnade!
Du aber tue, wie du mir geſagt,
Mein Freund ſoll heißen, wer das Große wagt."
Tief neigte Aſſur ſich, dann aber hob
Er raſch den Kopf: „Du Mächtiger, dein Lob,"
So ſprach er, „wie ein Sommerregen quillt
Es in die Seele mir, die freudig ſchwillt.
In dir iſt meine Kraft: nicht ich allein
Kann ragend türmen Ziegelſtein auf Stein;
Die Schnecke baut ſich ſelbſt ihr Haus, das enge,
Doch um den Honigſtock in dichter Menge
Müht ſich der Bienen Volk; nicht ich allein, —
Der Hände viele müſſen mit mir ſein."
Nimrod ſtrich ſich den Bart und ſagte drauf:
„Wohlan! ich treibe Bienen dir zu Hauf;
So merk' ich, weſſen Lanze neigt ſich mir,
So, wer den Nacken auffteiſt wie ein Stier . . ."
Und Nimrod ließ ins Land die Boten ziehn,
Daß ſich die Stämme ſammelten um ihn;
Und bald von nah und fern zum Lager zogen
Die Männer, bauſchig vom Gewand umflogen,
Gemächlich reitend auf dem Eſel der,
Und der zu Roß, hoch überragt vom Speer,
Der hockend auf dem langausſchreitenden
Kamel, dem durch die Steppe gleitenden,
Indes der vierte trieb auf niedrem Karren
Die Büffel, mahlend den Sand mit dumpfem Knarren.
Und als des Tages Glut erloſch im milden
Gelüft des Abends, da in den Gefilden

Digitized by Google

Die bringen auf ein Räupchen ein, es flieht,
Krümmt sich und schnellt entsetzt sich in das Ried:
So wimmelte das Blachfeld in der Kühle
Der Nacht, und über Tag, eh' Mittagsschwüle
Die Luft durchwob mit glühend weißem Rauch, —
So in des Morgens Duft, des Abends Hauch
Klang brausend Menschenlärm, endlos Geraffel,
Geklopf, Gestampf, des Sandes dumpf Gepraffel,
Der Hämmer klirrend Dröhnen, das Geroll,
Das ächzende, der Karren; zwischen scholl
Gekreisch von Vieh und Menschen, stöhnend, brüllend,
Weithin flog Staubgewölk, den Tag verhüllend.
In langen Ketten standen, knieten, krochen
Die Männer in der Grube, die gebrochen
Sie und gehöhlt im Feld; wie sich die Glieder,
Die nackten, spannten, wenn sie schaufelnd nieder
Sich bückten, aufwärts schnellten und sich bogen
Zurück, — lebendiger Wellen schimmernd Wogen.
Schweiß troff von Stirn und Haar; kaum suchte
Ein Knecht zu rasten, lief herbei und fluchte
Der Vögte einer, die sich aus den Freien
Assur erwählt, und schwang den Stab mit Schreien.
Und dort auch, wo vom Strom das Erdreich war
Durchfeuchtet, hockte emsig Schar an Schar;
Lehmklumpen formten sie, und andere klatschten
Den Ton zu Ziegeln, mit den Händen patschten
Und strichen sie ihn glatt; dann auf den Matten
Rings breiteten sie aus die weichen Platten,
Zu dörren in der Glut. In langer Reih'
Zog rollend Karr' an Karren oft vorbei,
Mit Schläuchen hoch bepackt; rings aus dem Lande
Das Erdpech brachten sie, das aus dem Sande
Dickflüssig quoll und wie mit zarten Schleiern,
Schwarz, ölig schillernd bebte auf den Weihern . . .

Digitized by Google

Mit Worten füll' ich eure Ohren nicht, —
Bel ist es, der mit meiner Zunge spricht."
Als er geendet so, und froherregt
Assur das Wort den Kassi ausgelegt,
Sah Nimrod spähend durch der Männer Reih'n;
Stumm hockten oder flüsterten zu zwei'n
Die Akkad; manche sprangen auf und eilten
Zum Scheich, sich neigend, andre aber weilten,
Die Faust geballt, durchfaltet das Gesicht;
Sie murrten, doch mit lauten Worten nicht,
Ihr Blick nur grollte Nimrod, — ihn umringend
Stand eine Schar von Kriegern, waffenschwingend.
Und als er rief: „Gebt Antwort, redet frei!"
Klang allerweg Gemurmel: „Ja, es sei! . . ."
Da hob den Stab und weiter schritt hinaus
Ins Blachfeld Nimrod, und er selbst maß aus
Ein breit und lang Geviert; mit Zweigen steckte
Das Assur ab, so weit der Stab sich reckte.
„Hier schrie mein Falber, — Siegesjubel deuchte
Sein Ruf mir, — als ich sah der Flut Geleuchte,
Hier," jauchzte Nimrod, „will den Berg ich bauen,
Von hier das Land des Sieges überschauen!"

* * *

Und eh' noch einmal sich des Vollmonds Glanz
Erneute, schimmernd durch der Wolken Kranz;
Da, wie ein Nasennest, drin ruhlos irrt
Ameisenvolk, hinhastend wirrt und schwirrt:
Die drehen mit den Puppen sich, sie leckend
Und putzend, in den Sonnenschein sie streckend,
Die klimmen baumhinan, und andre eilen
Hernieder, saftgeschwellt, und flüchtig weilen
Sie sich betastend, weichen flink dann aus;
Die schleppen taumelnd sich mit grüner Laus,

Digitized by Google

Die bringen auf ein Räupchen ein, es flieht,
Krümmt sich und schnellt entsetzt sich in das Ried:
So wimmelte das Blachfeld in der Kühle
Der Nacht, und über Tag, eh' Mittagsschwüle
Die Luft durchwob mit glühend weißem Rauch, —
So in des Morgens Duft, des Abends Hauch
Klang brausend Menschenlärm, endlos Geraffel,
Geklopf, Gestampf, des Sandes dumpf Gepraffel,
Der Hämmer klirrend Dröhnen, das Geroll,
Das ächzende, der Karren; zwischen scholl
Gekreisch von Vieh und Menschen, stöhnend, brüllend,
Weithin flog Staubgewölk, den Tag verhüllend.
In langen Ketten standen, knieten, krochen
Die Männer in der Grube, die gebrochen
Sie und gehöhlt im Feld; wie sich die Glieder,
Die nackten, spannten, wenn sie schaufelnd nieder
Sich bückten, aufwärts schnellten und sich bogen
Zurück, — lebendiger Wellen schimmernd Wogen.
Schweiß troff von Stirn und Haar; kaum suchte
Ein Knecht zu rasten, lief herbei und fluchte
Der Vögte einer, die sich aus den Freien
Assur erwählt, und schwang den Stab mit Schreien.
Und dort auch, wo vom Strom das Erdreich war
Durchfeuchtet, hockte emsig Schar an Schar;
Lehmklumpen formten sie, und andere klatschten
Den Ton zu Ziegeln, mit den Händen patschten
Und strichen sie ihn glatt; dann auf den Matten
Rings breiteten sie aus die weichen Platten,
Zu dörren in der Glut. In langer Reih'
Zog rollend Karr' an Karren oft vorbei,
Mit Schläuchen hoch bepackt; rings aus dem Lande
Das Erdpech brachten sie, das aus dem Sande
Dickflüssig quoll und wie mit zarten Schleiern,
Schwarz, ölig schillernd bebte auf den Weihern . . .

Digitized by Google

Dann kam ein Tag; die Männer hier und dort
Trieb Assur an, wie Jauchzen klang sein Wort
Und wieder dann verzagt; zur Grube rollen
Ließ er die Klumpen, die wie Felsenknollen
Und von der Glut versteint; die Büffel zogen
Auf Stämmen sie heran, die tief sich bogen.
Aufatmend lachte fröhlich Assurs Mund,
Als leicht die Blöcke in der Grube Schlund
An Balken niederglitten; drauf die Lücken
Ließ er mit Erdpech füllen, das zu Stücken,
Zu Mörtelstein gerann, — und von dem Duft
Des Harzes rauchte balsamgleich die Luft.
Als so der Grund gemauert, da in Schlingen,
Die über ihre Schultern niederhingen
An Stangen wie ein Joch — so schleppten Ziegel
Zum Bau die Männer, türmten sie zum Hügel,
Zu Mauern, felsendick; Schilfbündel breiteten
Sie durchs Gefach, daß sie die Feuchte leiteten.
Von Tausenden erbrauste rings die Au,
Und Tausend hockten, eilten auf dem Bau,
Der wie ein Fels lebendig, wenn mit Schnattern
Und Girren zahllos Vögel ihn umflattern.
So wuchs der Bau, ein Turmhaus, bergesgleich,
An Sälen, Kammern, breiten Gängen reich;
Um ihn herum schlang sich ein Weg hinan
Von Ziegeln, mühlos führend gipfelan . . .
Und in der Zeit, da auf den Fluren reifte
Die Hirse, durch die Felder lärmend streifte
Der Spatzen Volk, da trat der Scheich heran
Zu Assur, und er sprach ihn fröhlich an,
Indes sein Blick aufleuchtend maß den Bau,
Der zedernhoch aufragte schon ins Blau:
„Wie nenn' ich," sprach er, „Sohn des Lichtes, dich!
Was wie ein Traum mir durch die Seele schlich,

Digitized by Google

Du ſtellſt es vor mein Auge hin in Stein, —
Schaut alle! . . . wer mag wider mich noch ſein!
Mir iſt, als wüchſ' ich mit dem Turm empor,
Mein Haupt wie ſeines in der Wolken Flor:
Weit bringt mein Blick hinaus, ſo weit ich ſchaue,
Vom gelben Rauch des Kornes dampft die Aue;
Nun blüht das Land, wie mir der Gott es wies,
Mit Blut hab' ich's genetzt, wie er mich hieß . . .
Du aber hör' mich an! Drei Tage Raſt
Gieb dir und deinem Volke, werft die Laſt
Aus euren Händen; auf, macht euch bereit,
Ein Feſt will feiern ich der Erntezeit!
Der Himmel jauchze, jauchzen ſoll die Erde!
Ihr Akkad, bringt den Erſtling eurer Herde,
Ihr Kaſſi, tragt herbei das gold'ne Korn, . . .
Ein Volk — ſollt trinken ihr der Freude Born.
Ihr Kaſſi auch ſollt opfern meinem Herrn,
Daß über einem Volk leuchte mein Stern!"

* * *

Als ſo entzückten Geiſtes Nimrod ſprach,
Das Haupt emporgereckt, da ſtürmiſch brach
Ein Reiter durch das Volk ſich Bahn; er neigte
Vor Nimrod ſich, und einen Riemen reichte
Dem Scheich er hin. Der ſah verwundert an
Den bunten, vielgeknoteten, doch ſann
Er lange nicht und warf ihn Aſſur zu.
Und Aſſur blickte forſchend kaum ein Nu
Die Knoten an, dann eifrig rief er aus:
„Herr! ſeine Krallen ſtreckt der Bär heraus,
Und ſchlimme Botſchaft bringt der Bote dir;
Der rote Knoten dort, der grüne hier,
Sie künden, daß den Pfeilſtrom überſchritt
Des Karachardaſch Horde. Dreimal glitt, —

Digitized by Google

Schau' selbst die Knötchen, Herr, — des Tages Glut
Hinunter in der Wüste Sandesflut,
Seit er in unsre Fluren vorwärts drang,
Der Wilde; Blut und Feuer ist sein Gang."
Er rief's, da hob und senkte Nimrods Brust
Sich bebend, und es sprühte Kampfesluft
Sein schwarzes Auge; wieder an sich zog er
Den Riemen, horchend an das Ohr ihn bog er,
Und schüttelte den Kopf und rief: „Mir sagt
Der Zauber nichts; hab' ich ihn falsch gefragt?
Was tut's! Verkündet hat er seine Kunde,
Selbst kommt der Feind, zu holen Schlag und Wunde.
Nun ist nicht Zeit, in schimmernd Festgewand
Den Leib zu hüllen, — auf! Den Speer zur Hand,
Auf! spannt den Bogen; noch in dieser Nacht,
Ihr Männer, zäum' ich das Kamel der Schlacht.
Was ich getan, ein Keim nur war's, ein Schoß,
Nun soll der Baum ausbreiten sein Gesproß;
Das ist der Taten Seele, daß ihr Blut,
Daß, eh' vollendet sie, die Hand nicht ruht."
Und Nimrod spornte rings die Männer an,
Und jauchzend drängten alle sich heran, —
Zu Assur sprach er drauf: „Nun wieder mein
Ist jedes Herz, nach Beute steht allein
Ihr Sinn; du aber bleib', dein Werk zu enden,
Die Knechte laff' ich unter deinen Händen."

* * *

Und wieder klang das Horn. Im Dämmerblau
Der Sternennacht zog düster, schattengrau
Der Reiter Heerschar; in die Mäntel schnob
Der Nachtwind, wallend dann und rauschend hob
Ein Flor sich über der Kamele Zug, —
So durch die Luft braust Sturmgewölk im Flug.

Digitized by Google

Die Lanzen zitterten im blassen Licht,
Nachhallend dröhnte dumpf des Bodens Schicht
Vom Huf der Rosse; huschend dann und wann
Vom Lager her schloß sich den Haufen an
Ein Reiter, hinterm Zelt kam er hervor,
Wie aus der Erde wuchs er jäh empor.
Inmitten eines Haufens ritt der Scheich,
Er spähte, doch umsonst, nach Allit; bleich
Vor Ingrimm ward sein Antlitz, grimmig lachte
Sein Mund, und vor sich hin sprach er: „Verachte
Mich fürder nicht, Stiernacken, sonst auch dir
Find' ich ein Joch, zwing' dich zu Füßen mir!"
Behende tummelte an Nimrods Seite
Den Rappen Amatsula; nach dem Streite
Mit Karacharbasch schlug ihr Herz. Schon ritt
Sie an den Strom heran, der plätschernd glitt
Im Mondesglast; von blauen Lichtern schimmerten
Die Wellen, zitternd flirrten sie und flimmerten.
Da packte Nimrod ihren Arm: „Halt ein!"
So rief er, „weiter zieh' ich nun allein.
Der Akkad Weib, nicht reitet es zu Feld;
Mein Weib nun bist du, harre mein im Zelt!
Nichts fürchte dort, von meinen Treuen laß
Ich eine Schar zurück, — stumm bleibt der Haß."
Zu Boden starrte düst'ren Blick's das Weib:
Dann aber sprach sie flüsternd: „Herr, mein Leib,
So auch mein Wille steht in deiner Hand;
Wie hielt' ein Weib dem Herrn der Männer Stand!
Wie käm's, daß sich des Volkes Fels dir neige,
Neigt nicht dein Weib die schlanken Weidenzweige!
Gebeut dem Schilfrohr; biege dich! es biegt
Sich bebend; sag' dem Schwane: flieg'! er fliegt."
Sie sprach's und warf mit Kraft ihr Pferd herum,
Und durch die Reiter drängte sie sich stumm;

Digitized by Google

Doch als im Rücken ihr die Woge floß
Des Heeres, zerrte wütend sie das Roß
Und knirschte; langsam zeltwärts ritt sie dann,
Schlaff hockte sie und brütete und sann.
Geräuschlos strichen Eulen ihr vorbei,
Vom Schilf her brauste brünstiges Geschrei,
Gestöhn der Frösche; rings vom Sternenlicht
Der Käfer sprühte das Gras, — sie merkt' es nicht.
Sie merkte nicht, wie längst ihr, schattenhaft,
Nacheilte der Schamane; junge Kraft
Durchströmte seine Glieder, und nun sprang
Er vorwärts, packte in den Mähnenstrang
Des Rappen, daß der Rappe schnaubend stand;
Und dann sich reckend, streckend seine Hand
Nach Amatsula, rief er jauchzend hell:
„Nun fährt der Wolf dem Eber in das Fell,
Zerfleischen werden beide sich in Wut,
Erstickend beide wälzen sich im Blut.
Nun bist du mein, o, mein! nun laß uns reißen
Die Frucht vom Ast, wie mir dein Wort verheißen."
Er rief's, und forschend sah das Weib ihn an,
Und plötzlich lachte heiser sie, und dann
Sich bückend, raunte sie: „Du kommst zur Zeit,
Du schlanker Reiher, du im schmucken Kleid!
Ja, nimm mich hin und kose, ich bin dein;
Mag kreischen dort der Aar, mein Leib ist mein."
So raunend, strich sie kosend ihm die Hand;
Er grinste breiten Mundes und umwand
Den Nacken ihr und zog den Kopf ihr nieder
An seine Brust, — da aber durch die Glieder
Flog ihr ein Schauer, und sie riß sich los,
Sich schüttelnd wie voll Ekel. Und ein Stoß
Warf ihn zurück. Er taumelte aufs Knie,
Sie aber höhnte: „Nie, du Nachtmoll, nie!

Digitized by Google

Ich gab mein Wort dir, — hei, ſo troll dich fort!
Was heiſcheſt du mich ſelbſt? du haſt mein Wort!
Das drücke, ſtreichle, ſchling' es in den Arm,
Mit deinen Feuerlippen küß' es warm."
Sie ſchrie's und warf ſich rückwärts, lachenstoll,
Er aber kniete noch, ſein Auge quoll
Und ſtierte nach ihr hin; ihm war's, als drückte
Ein Alp ihn, der die Sinne ihm verrückte.
Da trieb ihr Pferd ſie an, es ſprang und ſtob
Von dannen, hirſchesflüchtig; jählings hob
Der Zaub'rer aus dem Ried ſich, gellend ſchrie
Er „Amatſula!", wimmernd rief er ſie.
Als aber hinter Zelten ſie verſchwand,
Schlug er wie raſend um ſich, knirſchte, wand
Sich an der Erde, biß ſich in das Gras,
Und ward nur mählich ſtill. Langſam und laß
Stand er vom Boden auf, und höhniſch zuckte
Er mit den Lippen, wie zum Sprunge duckte
Und ſchnellte er ſich wieder auf. Drauf hob
Er die geballte Rechte hoch und ſchnob:
„Die Finſtren über dich, mit Flamm' und Schwert!
Krepiere röchelnd unter dir dein Pferd!
Auf deine Herden falle wie Abendtau
Die Peſt, Heuſchreckgewölk auf deine Au!
Du ſelbſt, — im Durchfall krümme ſich dein Leib,
Verſchrumpfe, ohne Frucht verdorre, Weib!
Nachts, wenn du ruhſt, dann über dir zuſammen,
Von Blitz getroffen und verkohlt von Flammen,
Krache dein Haus, und in den Bauch dir ſpieße,
Ein Pfahl ſich, daß dein Eingeweide fließe! . . ."
So ſchrie er, hämiſch kichernd, und ſein bleich
Durchfurchtes Antlitz blinzte ſchakalgleich.

* * *

Digitized by Google

Und in der Hütte, die er sich erbaut,
Den Zelten fern, versteckt in Schilf und Kraut,
Lag er tagüber, sinnend manche Stund'
Auf Rache, leise murmelte sein Mund . . .
Kaum dachte fürder Amatsula sein;
Im Vorzelt hockte webend sie, — allein
Nicht lange wirkte rastlos ihre Hand,
Die Mägde rief sie gähnend, ließ mit Tand
Sich schmücken, ließ das Haar sich schlingen,
Und horchte ihrem Schwatzen, ihrem Singen.
Dann wieder auf der Matte lag und spähte
Sie, ob im Osten Staubgewölk sich blähte.
Am zwölften Morgen aber, seit hinaus
Der Löwe zog und einsam ließ das Haus,
Hob sie die Augen auf, — g'radzu aufs Zelt,
Von blutigen Streifen das Gesicht entstellt,
Ritt ein Kassite; seine Mähre hinkte,
Doch als dem Zelt er nahte, eifrig winkte
Er mit dem Kopf; dann hielt er, mühsam wand
Er sich vom Roß, lahm hing die rechte Hand.
Erwartend bebte Amatsulas Brust,
Halb reckte sie sich auf, als staubverrußt
Der Reiter zu ihr trat. Er stellte breit
Sich vor sie hin, und wie ein Falke schreit,
So rief er schrill: „Mondgleiche! dieses sagt
Der Herr des Kampfes, der die Eber jagt:
Am Salzsee stieß ich auf den Keulenschwinger,
Als er mich sah, bleich auf dem Rosse hing er;
Die Nacht erst gab ihm Mut; als wir uns legten
Zum Schlafe, plötzlich seine Reiter fegten
Heran, von hier, von dort, von allen Seiten.
Ich aber zagte nicht, zu Fuße streiten
Ließ ich die Kassi, bis auf ihrem Tier
Die Akkad hockten, toll vor Kampfesgier.

Digitized by Google

Sie führt' ich um den See, und heulend sprengten
Die Dromedare, in den Rücken drängten
Dem Feind wir, den von vorn die Kassi packten;
Hei, wie wir vorn und hinten ihn zerhackten!
Ich, Sohn des Bel, ließ keinen aus den Klau'n,
Sechzig mal zehn, ich habe sie zerhau'n.
Zum Zeichen send' ich dir des Ebers Haupt,
Nimm es, die Hauer sind ihm ausgeklaubt.
Noch aber ist nicht Zeit zu Rast und Spiel,
Noch sucht mein Bogen sich ein neues Ziel:
Im Sumpfland werd' ich auf den Jobab jagen,
Der Sumir soll das Joch der Knechte tragen!"
So rief der Bote, und vom Gurt der Mähre
Band er, als ob's ein Stück der Beute wäre,
Ein Haupt los, eines Toten fahlen Kopf,
Und schwang ihn grinsend an dem schwarzen Schopf.
Aufsprang das Weib, anstarrte sie das Haupt,
Das, rauh von schwarzem Blute, graubestaubt,
Aus weißen Augen stierte; sie erkannte
Des Karacharbasch Haupt, und schauernd wandte
Den Blick sie fort und sah doch wieder hin
Und starrte wie gebannt an Geist und Sinn.
Sie bebte, sie erblich, und doch sie schob
Sich nah' und näher, und auf einmal hob
Die Hand sie nach dem Haupt, entriß dem Boten
Es jäh und schrie, und ihre Augen lohten:
„Nun hab' ich, hab' ich dich! nun bist du mein!
Wie bist du zahm geworden, stumm und klein.
Einst hast du mich verschmäht und spie'st mich an
Und kommst nun doch zu mir, dein Stolz verrann.
Mit dir nun spielen läßt du, wie ein Kind, —
Hei! mit dir spielen soll am Pflock der Wind.
Nicht küssen wolltest du, nun küss' ich dich,
Wehr' ab, du Wilder, triff, zermalme mich;

Digitized by Google

Noch blitzt dein Auge ja von hellem Schein,
Ahi! mein Liebling, laß uns fröhlich sein!“
Sie rief's und drehte wie im Wirbel sich,
Daß ihr erstaunt, erschreckt der Bote wich;
Sie drückte wild das Haupt an ihre Brüste,
Sie streichelte die Backen ihm, sie küßte
Den Mund, — kaum aber hatte sie berührt
Den welken, kaum sein hauchlos Kalt gespürt,
Da schleuderte, wie eine Natter, sie
Von sich das Haupt und zitterte und schrie:
„Tot! du bist tot! was hab' ich noch mit dir!
Du lebst mein Löwe, o, komm du zu mir!“

* * *

Noch aber weilte Nimrod manchen Tag
Jenseits des Stroms; vom Himmel nieder brach
Die Flut der Regen, und sie trieb vom Bau
Die Knechte, — öde stand er in der Au.
Der Strom schwoll an; doch als der Braus der Wogen
Verrauscht, der Wolken dunkler Schwarm verflogen,
Da durch das Lager eines Morgens schallte
Lärm und Geschrei von Laufenden; rings hallte
Der Ruf: „Steht auf! die Lanzenschwinger reiten,
Von Beute prunkend, heim, — Sieg war ihr Streiten!“
Und aus den Zelten drängten sich hervor
Weiber und Mägde, auf den Arm empor
Die Kinder hebend; von den Weiden liefen
Herbei die Hirten, tanzten, winkten, riefen . . .
Zu Dromedar und Roß, in langer Kette,
Die Lanzen schleudernd, jauchzend um die Wette,
Sprengten Reiter heran, vorüber flogen
Sie, wieder dann zurück in kurzem Bogen.
Gefang'ne schritten hinterdrein; gebunden
Die Männer, schmerzverzerrt, bedeckt mit Wunden.

Digitized by Google

In dumpfem Schweigen folgte Zug auf Zug.
Nur hier und da, wenn nach den Weibern schlug,
Den Keuchenden, den Sinkenden, ein Wächter,
Wenn von den Zelten her erscholl Gelächter,
Wandt' sich der Männer einer schimpfend um
Und schrie, bis ihn die Peitsche machte stumm.
Das Stöhnen, es verhallte im Geschrei
Des Volkes rings, als Nimrod ritt herbei;
Sein Auge strahlte wie verklärt, er neigte
Den Stab, daß küssend Ehrfurcht ihm erzeigte
Die Menge. Und zum Turme lenkte dann
Er sein Kamel, und eilends kam heran
Assur und rief: „Heil uns! der Wolken Flor
Zerflattert, und die Sonne bricht hervor.
Dein Fuß trat alle Feinde in den Sand,
Des Morgens Lichtschwert flammt in deiner Hand!"
Er rief es freudig, doch die Brauen drängte
Der Scheich, daß finster sich sein Aug' verhängte,
Und höhnisch gab er Antwort: „In den Staub
Warf ich die Völker und die Erde ward mein Raub.
Du aber kannst nicht tote Steine zwingen;
Taub dünkt dein Wort mich: ‚Zu den Sternen dringen
Soll dieser Turm!' . . . Kaum ragt er palmengleich.
Ich aber will's! Die Erde ist mein Reich,
Vom Saum der Wüste bis zum Meeresstrand,
Dem brüllenden; und all' dies, all' dies Land
Soll wie von Bergeshöh' mein Blick erreichen,
Und allem Volke sei der Turm ein Zeichen.
In seinen Kammern sei fortan mein Zelt,
Ihr Boden sei von Teppichen geschwellt,
Es leuchte von des roten Erzes Brand
Die Decke, von dem weißen Erz die Wand.
Nie stieg empor wie ich ein stolzer Aar,
Drum sei mein Horst gebaut, wie keiner war.

Digitized by Google

Und Eri Aku stand vor Nimrod, wirr
Hing sein Gewand, sein Auge glomm wie irr.
Nicht neigte er den Kopf, und ehe fort
Ihn jagen mochte Nimrods Zorneswort,
Schrie der Schamane, schlagend sich die Brust:
„Töt' mich, he, töt' mich! büße deine Lust!
Mein Blut ist wie der and'ren Blut, und mehr;
Satt frißt an meinem Blute sich dein Speer.
Erst aber hör' mich an, erst stoß' ich dir
Den Dolch in deinen Stolz, in deine Gier.
Horch auf! du Mächtiger, all' deine Macht
Dein Ruhm, du Stolzer, deines Reichtums Pracht, —
Aus meinen Händen sproß und hob es sich,
Ich nährte dich, und, o, dein Gott bin ich.
Denkst du der Nacht des Schwertes? sieh mich an,
Ich war's, der um dein Aug' den Schleier spann;
Ein Trugbild schuf mein Zauber dir; nicht sandte
Dein Gott das Schwert, das in den Lüften brannte,
Nicht fiel es aus des Himmels Schoße, — mein,
Mein war das Schwert, ich —" — Plötzlich keuchend ein
Hielt Eri Aku; seinen Hals umpreßt
Hielt Amatsula, drosselnd hielt sie fest.
Als sie des Zaub'rers heis'ren Laut gehört,
War wie mit einem Sprunge sie, verstört,
In das Gemach gestürzt; jetzt rief sie schrill:
„Triff! töt' ihn! der dein Aug' umnachten will,
Den Lügenspinner!" . . . Nimrod aber lehnte
Am Pfosten wie gelähmt; nur mählich dehnte
Sich seine Brust; schwer atmend, stöhnt' er dumpf,
Er wollte lächeln, doch sein Blick war stumpf."
Dann aber sprang er vor, und nach dem Schwerte
Griff er und hielt es vor sich hin und kehrte
Es um und um und murmelte: „Er lügt!
Er lügt! so schimmernd hat es nur der Herr gefügt."

Digitized by Google

Da warf sich Amatsula auf die Knie,
Und Nimrods Hand erfassend, jauchzte sie:
„Tu, wie du sagst, laß ein Gebot ergehen;
Bel ist mit dir, wer mag dir widerstehen!
Trittst du den Nacken, bleibt er nimmer steif,
Und deines Sieges Frucht, nun wird sie reif.“
Sie sprach's, und Nimrod lächelte; er bog
Sich nieder, und in seine Arme zog
Er Amatsula, wie ein milder Hauch
Klang seine Stimme: „Willst du Magd sein auch?
Nein, nein! Du bist ein Blut mit mir, ein Leib;
Auch dir den Nacken beuge Mann und Weib.
Wer aber nicht ihn beugt, Bel wird's entschleiern
Am Tag des Festes; ja, ich will es feiern,
Nun ausgeheult der hung're Wolf der Schlacht;
Das Siegesopfer sei dem Herrn gebracht.
Und auf dem Turme, lodernd landhinein,
Soll Flammenstoß an Flammenstoß sich reihn;
Hell künde mir das Licht, wer Lamm, wer Stier:
Ich opfre Bel, — das Volk, es opfre mir!
Ja, opfre mir! Der wie ein Gott sie führet, —
Ausrott' ich, wessen Stirn den Staub nicht rühret.“
Er rief's, und auf und ab schritt löwengleich
Er im Gezelte, von Erregung bleich,
Weit offen seine Lippen, fest die Zähne
Zusammenpressend, schüttelnd seine Mähne.
Ihn blickte funkelnd Amatsula an,
Doch zagte sie, dem Sinnenden zu nahn,
Und leise sprach sie und sie schritt hinaus:
„Ich gehe, Herr, zu richten Bad und Schmaus . . .“
Stumm sah ihr Nimrod nach, er schlang die Hand
Um einen Pfosten, — so im Sinnen stand
Er, leise murmelnd. Plötzlich fuhr er auf,
Des Zeltes Hang schlug eine Hand herauf, —

Digitized by Google

Und Eri Aku ſtand vor Nimrod, wirr
Hing ſein Gewand, ſein Auge glomm wie irr.
Nicht neigte er den Kopf, und ehe fort
Ihn jagen mochte Nimrods Zorneswort,
Schrie der Schamane, ſchlagend ſich die Bruſt:
„Töt' mich, he, töt' mich! büße deine Luſt!
Mein Blut iſt wie der and'ren Blut, und mehr;
Satt frißt an meinem Blute ſich dein Speer.
Erſt aber hör' mich an, erſt ſtoß' ich dir
Den Dolch in deinen Stolz, in deine Gier.
Horch auf! du Mächtiger, all' deine Macht
Dein Ruhm, du Stolzer, deines Reichtums Pracht, —
Aus meinen Händen ſproß und hob es ſich,
Ich nährte dich, und, o, dein Gott bin ich.
Denkſt du der Nacht des Schwertes? ſieh mich an,
Ich war's, der um dein Aug' den Schleier ſpann;
Ein Trugbild ſchuf mein Zauber dir; nicht ſandte
Dein Gott das Schwert, das in den Lüften brannte,
Nicht fiel es aus des Himmels Schoße, — mein,
Mein war das Schwert, ich —" — Plötzlich keuchend ein
Hielt Eri Aku; ſeinen Hals umpreßt
Hielt Amatſula, droſſelnd hielt ſie feſt.
Als ſie des Zaub'rers heiſ'ren Laut gehört,
War wie mit einem Sprunge ſie, verſtört,
In das Gemach geſtürzt; jetzt rief ſie ſchrill:
„Triff! töt' ihn! der dein Aug' umnachten will,
Den Lügenſpinner!" . . . Nimrod aber lehnte
Am Pfoſten wie gelähmt; nur mählich dehnte
Sich ſeine Bruſt; ſchwer atmend, ſtöhnt' er dumpf,
Er wollte lächeln, doch ſein Blick war ſtumpf."
Dann aber ſprang er vor, und nach dem Schwerte
Griff er und hielt es vor ſich hin und kehrte
Es um und um und murmelte: „Er lügt!
Er lügt! ſo ſchimmernd hat es nur der Herr gefügt."

Digitized by Google

Da riß mit einem Ruck, mit einem Stoß
Sich der Schamane von dem Weibe los:
Er lachte gell, und huſchend aus dem Zelt
Glitt er, wie von dem Strang ein Pfeil geſchnellt . . .
Und eine Weile blickte Nimrod ſtumm
Auf Amatſula; ſchlaff und laß und krumm
Stand ſie am Eingang, lugte ſcheu empor,
Wie fragend, ob ſie alles nun verlor.
Er aber reckte ſich; er ſchritt vorbei
An ihr, hinaus; das brauſende Geſchrei
Des Volks, das vor dem Zelte lag und hockte,
Umklang ihn ohne Schall; er ging und lockte
Den Dromedarhengſt, ließ ihn niederknien,
Schwang auf den Sattel ſich, trieb vorwärts ihn
Durch das Getümmel; und hielt nicht an,
Bis er im freien Feld, bis ihn umrann
Des Stromes Hauch. Nach allen Seiten lugte
Sein Aug' und blitzte auf; er, den er ſuchte,
Er war's, der durch die dunklen Binſen glitt,
Aufſcheuchte braun Gevögel jeder Schritt.
Da klatſchte Nimrod ſein Kamel; da regte
Die ſchlanken Beine, kaum das Gras bewegte
Das Flüchtige, und bald hatt' es ereilt
Den Zaub'rer. Nimrod ſchwang ſich unverweilt
Hinab, warf ſich auf Eri Aku, rüttelnd
Und ſchwingend ihn empor, ihn krampfhaft ſchüttelnd.
Dann aber niederſchleudernd ihn zur Erde
Rief ſtöhnend er, doch drohender Gebärde:
„Die Wahrheit, Sohn des Abgrunds, Geierſeele!
Sonſt peitſch' ich dir die Wahrheit aus der Kehle.“
Keuchend raffte ſich der Zaub'rer auf,
Er ſtierte Nimrod an, und höhniſch drauf
Sprach er und ſpottete: „He, kommſt du doch,
Haſt dich beſonnen, daß ich lebe noch?

Digitized by Google

Ich rief dich ja; schlag' zu, wie ich dich schlug!
Ich traf dein Eingeweid, das ist genug."
Auf einmal aber herb ward seine Stimme,
Ward düster sein Gesicht, in jähem Grimme
Rief er: „oh, krümme dich und winde dich!
Ich wußt's, dem Aar die Flügel binde ich.
Was dir im Ohre gellt, du lahmer Aar,
Beim Geist des Feuers, es ist wahr, ist wahr!"
Nimrod griff in die Luft, er schwankte, schlug
Zu Boden; wie ein Vogel, den im Flug
Der Pfeil trifft, jählings stürzt; so todeswund
Sank Nimrod, nur ein Röcheln drang aus seinem Mund.
Da sprang wie wirbelnd der Schamane, schrie
In tollem Jauchzen, trat nach Nimrod, spie;
Der aber, wie vom Schrei erweckt, empor
Hob er sich taumelnd; wie durch einen Flor
Sah auf den Zaub'rer er herab, sein Mund
Stieß dumpfen Laut aus; bebend klang's: „O Hund!
Räudiger Hund, was hast du mir getan!
Was tat ich dir! Was geifert Gift dein Zahn!"
So murrte er, und sann; doch plötzlich still
Ward er, schlug sich die Stirn, — und lachte schrill.
Er packte des Schamanen Arm, er drückte
Ihn auf die Knie, und zu ihm nieder bückte
Er heimlich flüsternd sich; noch eben blitzte
Sein Blick vor Wut, jetzt aber lauernd glitzte
Sein Auge, als er raunte: „Eins noch sag',
Zisch' mir ins Ohr, du Natter, was ich frag'!
Weiß es das Weib? . . . weiß es?" . . . Nicht weiter ließ
Ihn Eri Aku flüstern, wütend stieß
Er von sich Nimrods Hand und rief: „Nicht ich
Bin Leuchte dir und Licht, was fragst du mich?
Da! frag' die Luft, das Rohr, Himmel und Erd'!
Bald weiß dein Volk es, bald dein Haus, dein Pferd."

Digitized by Google

Sein Herz, von Tränen ward sein Auge naß,
Und Wehmut scheuchte Zorn und Furcht und Haß . . .
Da überm Zelte klang des Kranichs Schrei, —
Von Nimrod wich der Bann, sein Aug' ward frei;
Er hob sich auf und stöhnte: „Warum mich
Verfolgst du? Bel durchbohrte dich, nicht ich;
Verworfen hat er dich, mein Adler stieg:
Was gilt das Schwert! er gab mir Sieg um Sieg.
Noch läßt sein Volk er unter meiner Hand, —
Nein, nein! nicht hat sich Bel von mir gewandt."
Und Nimrod streckte sich, ein Lächeln flog
Um seine Lippen, doch im Schlafe bog
Und wand er friedlos sich; oft wie erschreckt
Fuhr er empor, vom Volkeslärm geweckt . . .
Und morgens, als ins Zelt mit hastigem Schritt
Der Sohn des Uz laut keuchend, zitternd glitt,
Sprang Nimrod auf, an seine Schläfe pressend
Die Faust, und scheu des Jünglings Züge messend;
Und in sich murmelte zag er hinein:
„Nun kündet Bel sich mir! Schmach bricht herein!
Aufreißt der Tag und blößet meine Wunde;
Des Knaben Stirn trägt wie ein Mal die Kunde."
Dann aber plötzlich sich zusammenraffend,
Die beiden Fäuste schüttelnd, straffend
Den Leib, als ob zum Kampfe er sich rüste, —
Schrie er den Jüngling an: „Welch' ein Gelüste
Treibt ohne Ruf dich in des Scheiches Zelt?
Noch hat es nicht des Tages Glanz erhellt."
Der Sohn des Uz erblich, doch trat er vor,
Und bebend sprach er: „Herr! bin ich ein Tor?
Nicht zürne du der Wolke, die sich dreht,
Wie sie herbei der Sturm aufwirbelnd weht!
Herr, komm und folge mir! Dein steinern Haus,
Verlassen steht's, kein Hammer dröhnt heraus.

Digitized by Google

Mit vielen Knechten in der Nacht entwich
Der Sohn des Mabuk; treff' ihn Schlag und Stich!
Als sich in Siegeslust das Volk berauscht,
Entwichen sie; ein Mann hat sie belauscht
Vom Hause Puja. Zu den Knechten sprach
Der Sohn des Mabuk: ‚Folgt mir, eh' es Tag!
Ein Wetter zieht herauf, das uns zerbricht,
Wenn wir des Starken Hand entrinnen nicht.
Fluch ihm! ach, wie aus eines Weibes Schoß,
Reiß' ich von meinem Steinwald hier mich los.
Laßt ziehen uns gen Mitternacht, auch dort
Umgrünt sonniges Land des Stromes Bord,
Und Bäume ragen schattig, früchteschwer, —
Dort seid ihr Herren, seid nicht Knechte mehr,
Dort laßt uns Hütten, laßt uns Türme bauen,
Daß auch der Starke von uns weicht mit Grauen!'
So zu den Knechten sprach er, und sie riefen
Und jauchzten wild; drauf auseinander liefen
Sie sich zerstreuend, aber eh' die Wacht
Die zweite, um, hinzogen in die Nacht
Sie wohlgerüstet, — so erblickt' ich sie,
Doch meint' ich, Hirten zögen mit dem Vieh."
Der Sohn des Uz hielt ein; ihm hatte schweigend,
Den Kopf, wie um zu lauern, vorwärts neigend,
Nimrod gelauscht. Anfangs von seinem Munde
Klang Lachen, kurz und heiser; andrer Kunde
Hatt' sich sein Geist versehen; bald aber zogen
Von neuem zwischen seiner Brauen Bogen
Sich tiefe Falten, knirschend rief er aus:
„Auf! meine Wölfe, ihnen nach! · Hinaus
Noch reicht mein Arm, mein Speer, weit, weit hinaus;
Laßt sie es merken! noch ist Sturmesbraus
Mein Atem, niederwerfen soll er sie;
Bringt sie in Stricken, wie entlauf'nes Vieh!

Digitized by Google

Geh', eile, Knabe! laß mein Dromedar
Mir zäumen und auffitzen eine Schar!
Zum Turme reit' ich; ihr indessen jagt
Den Hunden nach; ruht nicht, bis ihr sie schlagt!"
Er winkte, und der Sohn des Uz enteilte;
Und Nimrod griff, ob er auch zaudernd weilte,
Ingrimmig nach dem Schwert, es zitterte
Ihm in der Hand, als ob ein Kampf sie schütterte.
So in das Freie trat er, schwang sich auf
Und sprengte zu dem Turme, feldhinauf;
Es folgte ihm ein kleiner Schwarm der Reiter
Der Kassi, die erprobt er als Begleiter.
Von weitem schon trug brausendes Geschwirr
Von Stimmen, lauten Zanks und Lärms Gewirr
Der Wind herüber; wüster klang's und wüster,
Als Nimrod nahe kam. Sein Blick flog düster
Durch das Getümmel; hier wie eine Schlacht
Erschien es ihm, von wildem Zorn entfacht,
Wie Festesjubel dort. Die einen sprangen
Und jauchzten, und zu tollem Tanz verschlangen
Die braunen Leiber sich; ihr Werkzeug schnellten
Sie in die Luft, zertraten und zerspellten
Es brüllend. Andre drängten sich und stießen
Sich um den Bau, und auf des Baues Fliesen;
Die Ziegel brachen sie heraus und scherten
Sie kreischend in die Tiefe; fluchend wehrten
Die Vögte ihnen, mit den Lanzen drangen
Sie auf die Wilden ein. Am Boden rangen
Schon der und der, schon flogen als Geschoß
Pechkugeln hin und her, und sickernd floß
Blut am Gemäuer, — rötlich schien's zu glimmern;
Schon klang Gestöhn und der Zertret'nen Wimmern.
Nicht länger hielt sich Nimrod, dunkel brannte
Sein Auge, sein Gesicht, und vorwärts rannte

Digitized by Google

Er ins Gewühl; nach rechts, nach links hin hieb er
Mit Schwert und Stab, und seine Reiter trieb er
Mit gellen Rufen an: „Auf! in den Schlund!
Schreit jedem in das Ohr: Ans Werk, du Hund!
Wer eure Zunge nicht versteht, der halte
An eure Peitsche sich, die kluge Alte!“
Den Knechten aber schrie er zu: „Was sinnt,
Was treibt ihr! seid ihr ohne Hammel blind?
Seid blöde Lämmer ihr? war euer Gott
Der Sohn des Mabuk? Bin ich selbst euch Spott?
Bei meinem Stab! ich will euch! . . . Bis zu Ende
Das Werk, leg' keiner in den Schoß die Hände.
Dem Herrn gehört dies bergesgleiche Mal, —
Wer säumt, den treffe seines Blitzes Strahl!“
So schreiend trieb er Scharen vor sich her,
Die Männer wichen vor ihm kreuz und quer;
Wohl murrte mancher laut und mancher drohte,
Noch scholl ringsum Geschrei und Streit entlohte;
Anschrieen sich mit Mäulern, Händen, Beinen,
Akkad und Kassi, keiner hörte keinen;
Sie zappelten, sie geiferten sich an, —
Doch schlich sich jeder an sein Werk heran . . .
Als Nimrod sah, wie wiederum Reih' auf Reih'
Den Bau erklomm, wie schwankend ihm vorbei
Zog Karr' auf Karren, da sein Antlitz hob
Er auf zum Himmel, den Gewölk umwob;
Und wilder Trotz durchtönte seine Stimme,
Als er hinaufrief: „Herr, laß ab vom Grimme,
Nicht unter Wolken birg' mir dein Gesicht!
Auch ich bin Herr, und fürder ruf' ich nicht
Nach deinem Arm; sieh! niemand hält mir Stand, —
Wer ringt dies Volk mir fürder aus der Hand!
Nicht ich, — du, Bel, hast Lust am Opfermahl,
Nur dem, der mit mir ist, weih' ich dies Mal . . .“

Digitized by Google

Er rief's; und ziellos ritt er durchs Gefild;
Es flackerte unstet', unruhig wild,
Irr' seiner Augen Glanz; er hob sich straff,
Und sank zusammen wieder müd' und schlaff.
Vor ihm zog in der Ferne sich der Saum
Der Wüste, goldig leuchtend; wie ein Traum
In Nimrods Seele glühte auf das Bild
Der braunen Öde. Und er sah ihr Wild,
Das schlanke gleiten, rührend kaum den Sand,
Und sah sich selbst, schwarz von der Sonne Brand,
Nachfliegen, seine Hand am Bogenstrange:
O Tag der Glut! am Boden krümmt die Schlange
Sich wie im Krampf, vertrocknet ist der Bach,
Die Rinne dampft, es flammt des Himmels Dach.
O Tag der Lust! Umwogt vom blauen Schein,
Vom gold'nen Staub, auf starrem Fels allein.
Mein Speer, mein falber Hengst all meine Hab' —
Kein Volk, kein Scheich! Kein Weib! Kein Schwert, kein Stab! . . .

* * *

Nimrod schrak auf; er hörte Stimmenklang,
Herüberscholl zum Saitenspiel ein Sang:
„Wo findet Rast der Aar, der aufwärts steigt,
Wo Rast der Tag, der sich gen Westen neigt?
Wo find' ich deine Spur, du Sonnensproß,
Du Sonnenauge, Salah, mein Genoß? . . .
Ich saß mit dir am Bach der sieben Weiden,
Zwei Reiter Dedans hockten mit uns beiden.
Da, Salah, wie im Traum hobst du die Hand
Und streckteſt aus sie nach des Himmels Rand.
‚Seht', sprachst du, ‚dort bis an die Erde fließt
Das blaue Zeltdach, das den Tag umschließt.

Digitized by Google

Nie dünkt es mich so nah' wie heute, traun,
Ich möcht' es heben, möcht' dahinter schaun!
Wer reitet mit? 'ne Stunde Weg ist's kaum;
Laßt sehn, wer als der erste hebt den Saum!'
Ich lachte, — doch du schwangst dich auf dein Tier,
Die Kinder Dedans jagten hinter dir.
Am Bach der Weiden saß ich bis zur Nacht.
Da kam zurück ein Reiter, und er lacht.
‚Zwei Stunden ritt ich, doch des Himmels Rand.
Erritt ich nicht; was ist dahinter? Sand!'
Und als der Morgen anbrach, müde schlich
Zu unsres Feuers Statt der zweite sich.
Er stöhnte dumpf: ‚Schon lag das Ziel mir nah,
Aus tausend Rosen glühend, lag es da.
Die Götter aber wehrten grollend mir,
Ein Sturm brach los, ein Blitz erschlug mein Tier.'
Und Mittag ward's, es zog herauf die Nacht,
Und wieder ward es Tag und wieder Nacht.
Wir hockten stumm bei unsres Feuers Schein, —
Umsonst doch harrten, Salah, ach, wir dein! . . .'
So klang das Lied; Nimrod war es vertraut,
Vertraut auch, die es sang, der Stimme Laut;
Die Stimme Allits war's, und vorwärts sprengte
Nimrod mit Hast, als ob sein Herz ihn drängte.
Bald aber hielt er zaudernd an, gedeckt
Durch Palmen, hinter ihrem Stamm versteckt.
Vor sich die niedren Zelte Allits sah
Er flattern; abgepflöckt lag manches da.
Erhoben hatte Allit sich; er grüßte
Die Reiter seiner Sippe; aus der Wüste,
Von hier- und dorther zogen sie herbei,
Mit Herden, die sie trieben mit Geschrei;
Wie braune Pilze wuchsen rings empor
Die Schafe; übers Gras wie schwarzer Flor

Digitized by Google

Hob weithin sich der Ziegen schwärmend Heer,
Kamele zogen wie ein flutend Meer.
Die Reiter saßen ab; auf Allits Wink
Entpflöckten sie die Zelte, schnürten flink
In Bündel sie und führten die Kamele
Heran. Mit Ha! und Hoh! aus rauher Kehle
Zwangen die störrischen sie in die Knie;
Die Höcker hüllten drauf in Wulste sie
Von Filz, befestigten daran mit Schlingen
Die Bündel, daß sie seitwärts niederhingen.
Nur ein Zelt blieb noch stehn; aus ihm hervor
Trat Milka, leuchtend blitzten ihr im Ohr
Die Spangen, bis zum Kniee hielt umwallt
Ein schwarzes Hemd die biegsame Gestalt.
Auf ihrer Schulter trug die Bütte sie;
Sie trat zu einer Stute, ließ aufs Knie
Sich nieder, setzte quer die Bütte hin
Und melkte. Da hob eine Hand das Kinn
Ihr kosend, doch sie blickte nicht empor,
Sie murrte: „Soll die Milch verlaufen, Tor?"
Nicht aber scheuchte Allit sie; umschlingend
Den Nacken ihr, sprach lächelnd er, halb singend:
„Verdorrt vom Wüstenritt ist meine Haut,
Sieh, wie der Knochen durch die spröde schaut.
Du Dirne, mir befreundet ist dein Stamm,
Willst du dem Gast nicht weih'n dein bestes Lamm?
Dein Aug' ist wie ein Brunnen, waldversteckt,
Dein Leib wie eines Rehes, sanft gestreckt;
Laß mich am Brunnen lagern einen Tag
Und weiden eine Nacht das Reh im Hag!"
Da lächelte auch Milka; auf den Rand
Der Bütte stützte sie die rechte Hand,
Und blinzte, schüttelnd ihre schwarzen Strähne,
Und sang, daß glitzend blinkten ihre Zähne:

Digitized by Google

„Nicht lieb'ren Gast seh' ich in unsrem Zelt
Als meinen Liebsten; wie es da sich hellt!
Für einen Blick von ihm reich' ich ihm dar
All' meinen Schmuck und Auge, Mund und Haar.
Begehrt er mehr, ach, nichts mehr hab' ich dann;
Mein Herz, längst ist es sein, — was fang' ich an! . . .
So sang sie — und sprang aufgeschreckt empor;
Mit jäher Hast hinter den Palmen hervor
Brach Nimrod, dicht vor Allit hielt er an,
Und schrie, dieweil sein Auge funkelnd rann:
„Hei! Flamme, Flamme heult's, — und Fest ist hier;
Zum Täubchen ward, es girrt und glurrt der Stier.
Du aber sprich, was regest du dein Haus?
Fliehst wie der gelbe Hund auch du hinaus
Gen Mitternacht? Ich aber sage: bleib'!
Zum Zelte sonst der Würmer werd' dein Leib!"
Spöttisch blickt' Allit auf, doch als er sah
In Nimrods zuckend Antlitz, — düster da
Ward seine Stirn und seine Stimme scholl
Dumpf, als er Antwort murrte, ohne Groll:
„Wie eines Narren Auge glüht dein Aug',
Nicht Flamme seh' ich, — eitel, eitel Rauch!
Mich aber laß; zu bleiben und zu gehn,
Bin selbst ich Herr, — was kommst du, es zu sehn!
Schalt', wie du willst, da drüben! ich erkiese
Mir andre Weide, abgegrast ist diese."
Er sprach's und wendete sich halb zur Seite;
Doch Nimrod beugte weit sich vor, als gleite
Er vom Kamel, und streckte weit die Hand
Nach Allit aus und stöhnte wutentbrannt:
„Hinab, hinab! Nur ich bin Scheich, bin Herr;
Bin ich's nicht dir? sprich; winde dich nicht mehr!
Mich beten an die Völker; auch dein Leib,
Auch du bist mein, und mein dein Haus, dein Weib!"

Digitized by Google

Da drehte Allit jählings sich herum;
Die Beine grätschend, eine Weile stumm
Sah er auf Nimrod, an der Schläfe schwoll
Die Ader ihm, — dann rief er, ingrimmsvoll:
„Soll ich anbeten dich? O, daß mir nicht
Zum Drecke werde, was mir einst ein Licht!“
„Zum Drecke!“ Nimrod schrie es ächzend nach;
So ächzt der Büffel, wenn der Keule Schlag
Ihn unversehens trifft; und Nimrod riß
Das Schwert empor, daß es das Kleid ihm schliß,
Und stieß es blind nach Allits Brust hinab;
Den Arm doch traf es nur, glitt an ihm ab.
Auflachte heiser Allit, und er wischte
Das Blut sich ab, dann aber pfauchte, zischte
Sein Mund, die Arme warf er auf wie Klammern,
Als wollten Nimrod würgend sie umklammern.
So rief er: „Wolfesherz! Mit diesem Blut
Wasch unsren Bund ich ab. Haß sei die Brut,
Die dieses Blut mir zeugt! Dich lösch' ich aus
Aus Aug' und Sinn und rufe dich zum Strauß;
He! rüste dich zum Kampf, Kampf soll entscheiden,
Wen Bel verderben will, wen von uns beiden!
„Ja, Kampf! ja, Kampf!“ auch Nimrod schrie es, schwingend
Das Schwert, und stürmisch ein auf Allit dringend;
Der aber sprang zurück und rief: „Halt' ein!
Die Lanze gilt im nahen Kampf allein.
Dort nimm der Lanzen eine; nicht das Schwert
Des Himmels! fein ist unser Blut nicht wert.“
Ihn stierte Nimrod an; als ob ein Blitz
Ihn jäh gelähmt, sank er auf seinen Sitz.
Schlaff, reglos saß er, und er raunte nur:
„Er lacht, er grinset! meines Weges Spur
Verriet ihm Bel! Kein Hohn mehr! O, genug!
Du weißt, daß nicht von Bel dies Schwert, daß Lug

Digitized by Google

Dies, alles Lug, . . . o! mich erstickt der Lug“ . . .
Und plötzlich kreischte Nimrod auf und schlug
Ringsum sich wütend; achtlos ließ er gleiten
Das Schwert, — mit Geistern schien sein Arm zu streiten.
Und wütend stieß er seinem Tier den Bug,
Daß heulend es ihn jäh von dannen trug . . .
Wie träumend sah ihm Allit nach und sann,
Er bebte, und ein Schauer ihn durchrann;
Er murmelte: „Fürwahr, nun rauscht's der Wind!
Nicht ist's von Bel, was er den Akkad sinnt.“
Und hoch sich reckend und mit festem Schritte
Trat Allit winkend in der Männer Mitte;
Hell klang sein Ruf: „Zäumt wieder ab sogleich!
Die Zelte auf! . . . Dies Volk hat keinen Scheich!“

* * *

Im Zelte aber wie ein wunder Leu
Lag Nimrod; manchmal barg den Kopf er scheu
In beiden Händen, manchmal aber hob
Er knirschend sich empor, sein Atem schnob;
Schaum floß um seine Lippen, rasend krallte
Die Finger er ins Zelttuch, und er ballte
Die Fäuste schreiend: „Bist du wider mich,
Dann rüste, Bel! auch dich besieg' ich, dich . . .“
Drei Tage lag er; achtlos hörte an
Sein Ohr, daß Assur unbesiegt entrann;
Vergebens nahte ihm das Weib, — zurück
Wich bebend sie vor seinem starren Blick.
Am vierten aber, — schon verblich der Schein
Des Tages, — da in Nimrods Zelt herein,
Lautschreiend stürzte Omar; mit ihm drang
Ein ganzer Schwarm und durcheinander klang
Es tosend: „Herr! mit deinem Schwert hervor!“ . . .
„Die Akkad reiten an!“ . . . „Sie hat ein Tor

Digitized by Google

Mit Lügenmäre toll gemacht!" „Vor dir
Wird krümmen sich ihr Trotz"... „Sie führt der Stier!"...
„Der Hagre treibt sie an!" ... „Zum Scheiche wollen
Das Knäblein deiner Schwester sie, die Tollen"...
So klang es; Nimrod aber lag wie taub
Und reckte sich, als schüttle er wie Staub
Die Kunde von sich. Und ihn sah das Weib
Mit wilden Augen an; es flog ihr Leib,
Als bebte er vom Krampf, sie stampfte, schwang
Ein Schwert, das sie ergriff, und ächzend klang
Es, da sie schrie: „Hört mich, ihr Männer, mich!
Schickt Boten, daß wie Geier fliegend sich
Die Kassi rüsten; ihr indessen reitet
Mit mir zum Turm; mit seinen Mauern streitet
Er für uns wie ein Heer, an seinem Stein
Wird Mann um Mann zerschmettern das Gebein!"
„Ja! auf zum Turm, zum Turm!" so rings ergellte
Es wie im Widerhall; und plötzlich schnellte
Auch Nimrod auf, er griff nach einer Lanze,
Und wirbelnd sie, sich drehend wie im Tanze,
Rief er: „Zum Turm, zum Turm!" Dann aus dem Zelt'
Sprang er und stürmte weit voran durchs Feld.
Schon aber jagte von dem Lager her
Ein Schwarm von Reitern; ihm warf in die Quer
Sich Nimrod, er allein hielt, um sich schlagend,
Den Schwarm auf, bis ihn seine Reiter, jagend,
Erreicht; da wich der Feind, und Nimrod fand
Den Weg zum Turme frei. Der Mauern Rand,
Die Tore füllten seine Krieger schnell;
Und ob auch heulend Welle sich auf Well'
Des Volkes wälzte zu dem Bau heran, —
Nicht wagten nahe sich, nicht Tier noch Mann;
Lohendes Pech ergoß sich vom Gemäuer,
Und aus dem Boden sprossen tausend Feuer.

Digitized by Google

Nur eine Weile horchte stumm hinaus
Und finster Nimrod in das Lärmgebraus, —
Dann plötzlich packte er des Weibes Hand,
Nahm eine Fackel, und empor zum Rand
Des Turmes zeigend, sprach er raunend: „Auf!
Dort ist der Feind; zum Kampf mit ihm hinauf!
Er harret mein; sieh, in die Wolken ragt
Sein Haupt, mich aber macht er nicht verzagt.
Ja, mit dem Gott des Luges will ich ringen;
O, diesen Berg erbaut' ich, ihn zu zwingen!"
Verwirrt sah Amatsula Nimrod an,
Er aber riß sie mit, den Steig hinan,
Der schraubengleich sich wand am Turm hinauf, —
Gell schrie das Volk, nicht hörte Nimrod drauf.
Wind schlug entgegen ihm, als er die Zinne
Betrat; uneben war sie noch, in einer Rinne
Stand braunes Wasser, Bündel Schilfes lagen
Und Ziegel rings, Werkzeuge, die zerschlagen.
Die Fackel flackerte; glührote Fetzen
Riß mit sich weit hinaus der Wind; in Netzen
Spann sich der Lichtschein über das Gemäuer,
Gespenstisch flogen Schatten-Ungeheuer.
Und Nimrod atmete mit voller Brust
Den Hauch des Sturms, er starrte wilder Lust
Hinaus ins Land, wo Finsternis verschlang
Das letzte Licht. Und immer schriller klang
Und immer heulender des Sturmes Zorn;
Ein toller Büffel, krachend mit dem Horn,
Stieß er die Mauern. Wolkenschwärme schossen
Vorüber, schwarzen Reitern gleich und Rossen;
Der Mond entwich, es wichen fahl die Sterne, —
Schon glomm der erste Blitz auf in der Ferne.
Da reckte Nimrod jauchzend sich empor,
Er schrie: „Das Heer der Götter bricht hervor;

Digitized by Google

Ihr Leuchtenden! hier steh' ich, ich allein, —
Wehrt euch, in euren Himmel bring' ich ein!"
Erschauernd zitterte das Weib, sie wand
Mit dumpfem Schrei sich los von Nimrods Hand
Und wollt' enteilen. Jählings aber drehte
Sich Nimrod um, und eine Weile spähte
Er um sich, starrte Amatsula an
Wie zweifelnd, — schlug die Stirne sich, und dann
Auflachend raunte er: „Nein, Täubchen, bleib'!
Vergaß ich deiner, bist du nicht mein Weib?"
Und rascher Hand umschlang er sie und zog
Sie an sich, ob sie sträubend auch sich bog
Zurück; er aber koste sie und sprach:
„Mein ist das Täubchen; warum ist es zag?"
Da schrie sie ächzend: „Laß mich, toller Stier!
Was willst du? schrecklich ist dein Auge mir."
Er aber hielt sie fest und zischte: „Wie so bleich
Bist du, mein Zicklein! Bin ich heut nicht Scheich,
Nicht Herr, wie du es heischtest? Du, o, du!
Warst du's nicht, die mich anblies immerzu,
Bis schwarz mein Leib von Pest, so welk, so wund?
O, mit dem Finstren warst du ja im Bund . . .
Was bebst du! Nein, ich bin nicht toll, nicht toll,
Nur mit dir spielen will ich, zarter Moll!
Gut sein ist's hier! Horch, wie das bläst und gischt!
Wie Blut, wie Blut, das an dem Schwerte zischt . . ."
Sich windend, knirschend rief das Weib: „Laß mich!
Sonst deine Sklaven ruf' ich gegen dich!
O lieber soll ein Sklave mich erschlagen,
Als daß ich fürder schaue dein Verzagen;
Wie du dich schlachten läßt gleich einem Stier!
Herr! Herr! ich fleh' dich an, komm' fort mit mir!
Noch unser ist die Sonne, wenn du schwingst
Den Stab und mitten durch die Hunde dringst."

Digitized by Google

„Weib!“ kreischte Nimrod, fallen aus der Hand
Ließ er die Lanze, — schon entglitt der Brand:
„Hier sind nur ich und du; und ich, — allein,
Allein will ich mit meinen Göttern sein!
Sie kommen, riesengroß ihr Haupt, ihr Leib,
Sie ziehn heran zum Kampfe; — von mir, Weib!“
Und seine Arme streckte Nimrod aus,
Wie zu umklammern des Gewölkes Braus;
Das Weib entglitt, sie schlich sich ihm vorbei, —
Da aber packt' er sie, mit tollem Schrei
Von Lust und Wut; hoch schwang er sie empor,
Und ausgestreckt, wie ein entwurzelt Rohr,
Hielt er sie in die Luft hinaus. Tief gähnte, —
Ein Rachenschlund, der gurgelnd nach ihr zähnte, —
Das Dunkel unter ihr; es schien zu rollen,
Zu wirbeln, grell und bunt; die Augen quollen
Ihr zuckend vor, ihr Herz, ihr Leib erbebte;
Umsonst mit beiden Füßen stieß und strebte
Sie rückwärts, zu ertasten festen Grund;
Aufschreien wollte sie, doch blieb ihr Mund
Wie krampfhaft offen stehn; der Sturm zerwehte,
Zerriß ihr Kleid, und wie entflatternd blähte
Sich überm Haupt das Haar, es drängten nieder
Und krümmten wieder aufwärts sich die Glieder,
Die Eisesfrost durchwühlte und durchstieß, —
Da plötzlich schüttelte sie Nimrod, ließ
Sie sinken, ließ sie los; und in dem Schlund
Der Nacht verschwand sie, wie zum Meeres Grund
Ein leeres Boot versinkt, — kein Laut ertönt,
Nur Sturmgesang und Wogenheulen dröhnt . . .
Ausgleitend, schwankte Nimrod an dem Rand
Der Zinne, doch er hielt dem Sturme Stand;
Nicht sah er Amatsula nach, er starrte
In das Gewölk, das dünengleich sich barrte . . .

Digitized by Google

Der Weg erscholl von Tritten, Krieger drängten
Von Nimrods Schar herauf; nur keuchend zwängten
Sie durch den Sturm sich, wie Gestammel flog
Ihr Ruf im Winde, der die Köpfe bog:
„Herr! Zu uns! Zu uns! Vor dem Blitze flieht
Das Volk dort unten; auf! eh' sich verzieht
Das grimme Wetter, laß uns sie erjagen,
Daß jeden einzeln auf das Haupt wir schlagen!"
Plötzlich verstummten sie, ein Schauer flog
Durch ihr Gebein, geblendet, taumelnd bog
Ein jeder sich zurück; vor ihnen glühte
Die Zinne auf, die gelbes Licht umsprühte.
Im Lichte ragte Nimrod, riesig, nackt,
Die Lanze hatte wiederum er gepackt;
Wie Felsen seine Schenkel; Muskeln schwollen
Aus seinen Armen, — Lava gleich, entquollen
Des Berges Flammenschlund, erstarrt am Hang;
Straff, wie vom Pfeil berührt des Bogens Strang,
Straff wölbten sich die Waden, straff die Scham, —
Jetzt warf den Nacken er zurück, jetzt nahm
Er jähen Anlauf, brüllend schrie er auf,
Sprang vor und zielte ins Gewölk hinauf
Die Lanze, und er warf sie, daß es sauste,
Empor . . . Die Krieger sahen es, sie grauste
Es lähmend, — doch sie sahen fürder nichts;
Den Turm umflutete ein Meer des Lichts,
Und plötzlich endlos wuchs empor ins Blau
Der Blitze, — selbst ein Blitz, — der starre Bau;
Zu schwanken schien er, sein Gefüge rollte
Von tausend Donnern, rollte, krachte, grollte,
Barst, prasselte von Steinen, wie die Schollen
Des Eises bersten und im Hochland rollen
Krachend von Hang zu Hang. Und schaurig dröhnte
Der Widerhall im Turm, als ob ertönte

Digitized by Google

Gelächter höhnisch wie aus tiefer Gruft . . .
Dann fern und ferner in der wilden Luft
Erstarb der Donner . . . kein Geschrei erscholl,
Kein Röcheln rings, — verstummt war Trotz und Groll
Der Menschen, — gleichwie Feuer dürres Korn,
Gefressen hatte sie des Himmels Zorn.

Digitized by Google

Anmerkung.

1. Wie die erste Erzählung meines Liedes, hat auch die zweite mit Kulturgeschichte als solcher nichts zu tun; menschliche Eigenart auf dem Hintergrunde eines eigenartigen Natur- und Sittenlebens, die Entwicklung eines Charakters zu zeichnen, der in der Naivität seines Vegetierens beirrt, aus der Bahn des Hergebrachten hinausgedrängt, der Maßlosigkeit verfällt: das war die Idee, die vornehmlich meine Phantasie zum Schaffen reizte. Daneben gelüstete es mich, Menschen zu schaffen, deren Wesen vom Geistigen noch kaum berührt ist, deren Leben nichts ist als Kraft, physische und seelische Kraft. Der Zusammenhang dieser Menschen mit denen der ersten Erzählung, die Entwicklung dieser zu jenen, wird dem Einsichtigen nicht verborgen bleiben. Kulturgeschichtlich ist an dem Stoffe der zweiten Erzählung nur das gleiche, was auch an jedem Stoffe, der unsrer Zeit entnommen ist, kulturgeschichtlich ist, — das Gewand. Das Gewand bildet in diesem Falle das Nomadenleben, das gleich dem Leben des „Wilden" („Tul und Nahila") ein ungeschichtliches genannt werden darf; der Beduine von heute ist auch der von ehegestern, der Nimrod hieß; daß ich gleichwohl den Nomaden der Urzeit zum Helden wählte, hat, abgesehen von dem Plan meines Gesamtliedes, seine Gründe darin, daß das Hirtenleben in seiner ursprünglichen Erscheinung reiner als in der heutigen zutage tritt, und daß mir die Sage von Nimrod die Möglichkeit bot, in der Charakteristik mächtigere Züge zu entfalten, als die Erzählung von einem

Digitized by Google

beliebigen Scheich der Jetztzeit. Vor allem aber auch die Möglichkeit, zu schildern, wie auf einfacher Grundlage ein ursprüngliches Herrschertum sich naturgemäß entwickelt. Enttäuscht würde freilich derjenige sein, der mit mythischen Voraussetzungen an mein Gedicht heranträte, der etwa den Helden des babylonischen Izdubar-Epos in meinem Nimrod wiederzufinden hoffte. Dieses Epos setzt trotz seines frühen Ursprungs bereits sehr entwickelte Kulturverhältnisse voraus, und seine Gestalten sind mehr mythische Schemen als Menschen. Der Dichter unsrer Zeit ist eben weit eher in der Lage, selbst Menschen auch der semitischen Urzeit in ihrer Wirklichkeit, als reale Wesen, deren Typus sich bis in unsere Zeit erhalten hat, zu erfassen, denn der babylonische Dichter selbst des dritten Jahrtausends v. Chr. . . .

2. Dem Historiker verdanke ich auch für diese zweite Erzählung nur wenige Fingerzeige, denn noch sind die Nachrichten über die Vorzeit der Euphratvölker überaus widerspruchsvoll. Diese Tatsache kam mir zustatten, da sie mich weniger beschränkte, allgemeine und realistische Züge in die Darstellung des Nomaden aufzunehmen. Immerhin habe ich die genügend begründeten Mutmaßungen unsrer Assyriologen, soweit es sich mit den poetischen Zielen meiner Erzählung vertrug, verwertet, um jener Ziele willen mir aber auch manche Abweichung erlaubt. Die vorkommenden Namen sind teils den altsemitischen Stammtafeln der Bibel, teils der altarabischen Geschichtssage, teils den bereits entzifferten Keilschrifttafeln willkürlich entlehnt. Daß ich aus Gründen des Wohlklangs Kassi statt Kasch schreibe, daß ich die Fremdnamen betone, wie es deutscher Zunge geläufig, daß ich aus poetischen Gründen bereits den Ursemiten die Verehrung der Gestirngötter, welche einige Assyriologen auf die Sumerier zurückführen, vindiziere, daß ich Nimrod zu einem Sohn des sagenhaften altarabischen Audh und nicht wie die Bibel zum Abkömmling des Kusch mache, das alles bedarf für den Kundigen keiner Begründung oder Entschuldigung. Auch das Ereignis, welches der Erzählung zugrunde liegt, die Einwanderung eines arabischen Volkes ins Euphratland und der Zusammenstoß der Semiten mit

Digitized by Google

einer seßhaften turanischen Bevölkerung, ist keine bloße Phantasie. Seit den Tagen des sagenhaften Zuges der Benu Bekr, die aus den Gebirgen von Nedschd auswanderten, bis auf die unsren, in denen die Montefik-Beduinen die eigentlichen Herrscher am unteren Euphrat sind, ist das große Stromland immerfort das Ziel wandernder arabischer Horden gewesen.

Buchdruckerei Roitzsch, G. m. b. H., Roitzsch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned t
the Library on or before the last dat
stamped below.
A fine of five cents a day is incurre
by retaining it beyond the specifie
time.
Please return promptly.

STALL-STUDY
CHARGE
FILED

Digitized by Google

49565.16.5
Gesammelte Werke.
Widener Library
003067318
3 2044 087 186 938